This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08184662 2

Digitized by Google

George Bancroft

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hessian services in America, pp. 184, ff.
also correspondence, pp. 148, ff.

(Sanderson)
ATH

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachricht

von

einigen Häusern des Geschlechts

der

von Schlieffen oder Schlieben

vor Alters

Schliwin oder Schliwingen.

Zweiter Band.

by
Martin Ernst von Schlieffen

Dieses Buch ist nur für die Familie bestimmt, und deßhalb auf eigene Kosten herausgegeben.

Berlin, 1830.
Gedruckt bei G. Reimer.

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Der

Durchlauchtigsten Fürstin und Frau

Amalien Friederiken

Herzogin zu Holstein-Beck

gebornen Gräfin von Schlieben-Sanditten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigste Herzogin
Gnädigste Fürstin und Frau!

Beehrten Euer Hochfürstliche Durchlaucht einstmals den Sammler einiger Nachrichten von Ihren Vorältern mit dem Wunsche sein Bildniß zu besitzen, ohne daß er den Vorzug hatte, Ihnen persönlich bekannt zu seyn: so macht ihn diese Aeußerung Ihres Wohlwollens jetzt kühn genug, Ihnen Durchlauchtigste Frau Herzogin als Seitenstück hierzu auch einen Umriß von dem ihm beschieden gewesenen Daseyns-Looſe ehrerbietigst zuzueignen. Geruhen Sie in dem Geschenke, schlecht wie es ist, doch ein unbezweifeltes Zeugniß der Ihnen vom Darbieter gewidmeten Verehrung zu finden, denn erst nach dessen Tode soll es Ihnen bekannt werden, und jenseits des Grabes bleibt kein Grund für Heuchelei mehr übrig.

Aber unendlich würdiger auf die Zukunft zu gelangen als das Andenken dessen der diese Blätter schrieb, ist das von der unvergleichlichen Zeitgenossin desselben, die der Verwandtschaft, wohin sie überging, zur Zierde, derjenigen woraus sie entsproß, zum Stolze gereicht! zum Stolze? nicht nur als Gemahlin eines Fürsten, dessen Haus vom Schicksale dazu ausersehen war, über Europa's und Asiens Norden zu herrschen, — Zufall beschcerte auch andern Frauen das Gleiche — sondern als eine der von Seiten des Herzens, des Geistes, der Kenntnisse, preiswürdigsten Menschentöchter; zu den reizendsten machte Wohlbildung, verschönert vom Zauber des Anmuths sie zählen, und welch ein Urbild für Meisterstücke geschichtlicher Maler, die das Glück genössen es in der Nähe lange genug beobachten zu können, um sich so ganz in die auszudrückenden Vollkommenheiten desselben hinein zu denken! Rauschende Thaten sind es nicht allein, die löbliche Berühmtheit erlangen. Unter den höchsten Menschenständen haben sich die Namen der Marien Thereſien verewigt; aber unter den geringern bleiben auch die der Sevigné und Anderer bei der Nachwelt unvergeßlich.

Für die Schilderung eines solchen Urbildes, Durchlauchtigste Frau Herzogin! würde der hier redende Lebensbeschreiber einiger Ihrer Angehörigen umsonst alles besitzen, was ihm daran gebricht. Er wurde zu lange vor Ihnen geboren, um der Ihrige

Digitized by Google

werden zu können. Sie haben noch eine ansehnliche Tagezahl zu erwarten, wenn die seinige, die an ihr Ende rührt, längst beschlossen seyn muß, und Andern bleibe es vorbehalten, mit solchem Gemälde Ehre einzulegen, aber wer besser als Sie selbst könnte es entwerfen? Sie! die mit gleicher Geschicklichkeit die Feder wie den Pinsel im eigentlichen Sinne zu handhaben wissen *). Ihnen kommt es auch zu, sich jener zu bedienen, um durch das was Sie waren zu zeigen, wie man seyn sollte!

---

*) Kenner bewundern dieselbe in beiden Fällen; und mit welcher Ueberlegenheit es Ihnen leicht seyn wird, sich selbst durch jene zu schildern, zeigt schon der erste unter den Briefen, womit Sie den Hierschreibenden von Zeit zu Zeit beehrten. Geruhen Höchstdieselben ihm zu vergönnen die Hausnachrichten hierneben damit zu zieren.

Monsieur.

L'intéret que Votre Excellence a bien voulu prendre de tous tems à notre famille, et que Vous lui avez prouvé d'une manière si flatteuse, en l'unissant avec la votre dans le bel ouvrage, dont vous avez enrichi la postérité, m'a inspiré depuis longtemps le désir d'en connoitre l'intéressant auteur, et de lui témoigner de vive voix ma reconnoissance, pour le droit qu'il m'a donné de me compter au nombre de ses parentes, mais les circonstances s'y étant opposées jusqu'ici, je ne puis au moins me refuser la satisfaction, d'en faire usage pour la première fois, à l'occasion du mariage de ma fille cadette, avec le Prince aîné d'Anhalt Cöthen-Pless en demandant à Votre Excellence, pour ce couple, ainsi que pour moi, et ma famille les bontés, et l'amitie d'un parent; mon mari, qui jouit de l'avantage de vous être connu personellement, me charge de preférence, de vous faire cette prière, et de le rappéler à votre souvenir. Deux parens chéris, le comte Schlieben de Lybourg et le comte de Lehndorff, également attachés à votre Excellence, et avec lesquels j'ai souvent joüi du plaisir de m'entretenir d'elle, n'ont fait qu'augmenter en moi le désir de faire sa connoissance; et le dernier surtout qui a eu de tous tems pour moi la tendre affection d'un père, m'ayant assuré que Vous m'honnorés de quelques bontés, en m'accordant de tems en tems dans vos lettres à lui, un souvenir flatteur; a donné par là un nouvel essor à l'empressement que j'ai de Vous témoigner toute la reconnois-

Digitized by Google

Das Erinnern an Tugenden der Vorfahren bleibt nicht immer für die Nachkommen verloren, wenn Erziehung sich bemüht die Augen der Zöglinge darauf zu heften. Ausbildung nach schönen Mustern erfordert zwar um zu gelingen einen dafür geeigneten Stoff; die Kunst des Bildhauers scheitert am allzu rauhen Steine; aber auch das schönste Marmorstück bleibt unförmlich, wenn sie es nicht gefälliger umstaltet. Erziehung kann freilich den Abgang der Naturgaben nicht ersetzen, doch weiß sie diese zu verherrlichen, jenen zu mildern, und warum wollten Sie, Durchlauchtigste Frau Grosherzogin, Ihren hohen Absprößlingen weiblicher Art, mißgönnen, was darauf so glücklich wirken müßte? Steht nicht das Heil von Menschen-Gesellschaften jeder Größe durch verdienstvolle Mitglieder beiderlei Geschlechts zu befördern? durch Verdienstlose zu stören? Hat denn stets nur von der Fähigkeit oder Unfähigkeit des einen, die Wohlfahrt der mächtigsten Reiche abgehangen? Wenn aber Gebieten oder Verwalten, dem Namen nach, seltner das Loos des schönen von Beiden, als das des handfesteren ist, wird dieses nicht häufig durch jenes geführt? und wer vermag zu berechnen die Größe des Guten, welches der Vorzug Ihnen Durchlauchtigste Frau Herzogin auch unter der zarten Hälfte unserer Art zu gleichen, in gewissen Umständen hervorbringen? die Größe des Verderbens das dadurch abgewendet werden könnte? Mögte doch nur im letzt verflossenen Jahrzehend

---

sance que je vous porte, et m'a engagée en attendant que le sort me fasse jouir de l'avantage de vous l'exprimer de vive voix, de vous prier d'en recevoir au moins l'assurance par ces lignes, ainsi que celle de la considération parfaite et distinguée avec l'aquel j'ai l'honneur d'être

Monsieur de Votre Excellence

la très humble servante et toute dévouée cousine

Frédrique D. de Holstein-Beck

née C. Schlieben.

Lindenau en Prusse ce
22. d'Avril 1803.

Digitized by Google

ein Geist, wie der Ihrige, begleitet von der Gabe, Einheit im Thun und Lassen zu beschaffen, die Vorsteher der gegen ein fremdes Joch mit so reichlichen Mitteln kämpfenden Volkschaften Europa's gelenkt haben, und Deutschland würde der Demüthigung, es zu tragen, entgangen seyn?

Glücklich schätzte sich der Hierschreibende, daß es bei seinem Alter nicht mehr lange über ihn verhängt seyn konnte, ein Augenzeuge zu bleiben von Zerrüttungen, die er wünschte nie erlebt zu haben. Desto unbeschreiblicher ist seine Wonne, daß es ihm noch vorbehalten war, zu sehen das Ende der Demüthigung seiner Landsleute, das Wiederhervorgehen ihres alten Waffenruhms aus seiner Verdunkelung, heller als jemals, und diesen Aufsatz unter frohem Wunderfüllen beschließen zu können. Aber Durchlauchtigste Frau Herzogin, die Parze möge noch zögern oder eilen mit seinem Uebergang zu einem neuen Daseyn: zweifeln Sie nicht, im gegenwärtigen habe innigste Verehrung für Ihre seltene Eigenschaften sich ausgezeichnet unter den letzten Gefühlen

Ihres

Wendhausen bei Cassel in Hessen am Ende vom Jahr 1818.

unterthänigst gehorsamsten Dieners,
des Hierschreibenden.

Digitized by Google

Hauptabsicht

dieser

Fortsetzung der gesammelten Hausnachrichten.

Die Menschen im ganzen vernünftiger zu machen, als sie es sind, hat man sich von jeher umsonst bemüht; und es scheint ihr Urheber, welcher dem Geschlechte derselben gleich anderer Thierarten, unabänderliche Eigenheiten gab, habe ihm auch bestimmt, zur Laufbahn für Thun und Lassen, einen länglich runden Kreis um die Weisheit, worin es ihr, wie die Erde der Sonne, bald näher, bald ferner, niemals noch näher, noch ferner kommen sollte.

Oben an, unter jenen Eigenheiten steht — Eitelkeit, diese Lust, Andern gleich zu kommen, oder sie zu übertreffen. Sie! die in ihren mannigfaltigen Schattirungen vom Laster bis zur Tugend, das Ansehn bald von dieser, bald von jenem gewinnt. Sie ist die Schwachheit unser Aller, vom Könige bis zum Hirten, von der Fürstin bis zur Dienstmagd, und als eine der Haupttriebfedern unserer Handlungen, macht sie der Selbstliebe, welche Helvetius für die erste davon hält, den Vorzug streitig, wenn sie nicht etwa für einen Zweig davon zu halten ist, denn Selbstliebe vermag uns nicht weiter als bis zum Selbstersprieslichen zu treiben; Eitelkeit hingegen, bis zu dessen Aufopferung, bis gar zu der von unserer Selbstheit.

Unvertilgbar bleibt sie der Vernunft, aber vernünftige Richtungen kann sie davon empfangen, gemeinnützig unter der Lenkung dieser werden, und wem ist unbekannt, wie viel zur Erhabenheit des alten Roms, wächserne Abbildungen ausgezeichneter Voráltern oder Verwandten, nicht nur aus der Ordnung der Patrizier, sondern auch aus jener der Plebejer beitrugen! Ei-

Digitized by Google

telkeit fand hier nur halb ihre Befriedigung bei Abkunft von himmelbürtig geglaubten Juliern, sie suchte nach Umständen auch Glanz im Verwandtseyn mit niedrig entsproßenen Hochberühmten, und da es jetzt unter uns schon lange nicht mehr fehlt an Fortstammungen bürgerlichen Standes, worin sich oft mehr preiswürdige Männer durch Kriegerverdienst, durch Geschäftführen, durch Wissenschaften hervorthaten, als in manchen aus einer höhern Ordnung — warum wollte man sich, um gemeinnützigen Nacheifer zu erregen, hierbei auf gewisse Casten einschränken? Waren zu Rom Patrizier und Plebejer nicht gleich bemüht Abbildungen ihrer ausgezeichneten Vorväter auch aus diesen aufzunehmen? Und selbst der größte aller jener Julier, aller Römer, ein noch kaum bemerkter Cäsar, trotzte er nicht dem allgewaltigen, dem blutdürstigen Sylla, um unter solchen Vorstellungen der edelen Seinigen, die vom ahnenlosen aber durch Thaten verherrlichten Marius bei einem Leichengepränge aufweisen zu können?

Ein Steckenpferd für Kinder schien das wächserne Prunkgeräthe demjenigen, der auf dessen Wirkung nicht acht gab, ein brauchbares Werkzeug dem Weisen, der diese bemerkte. Unsere deutschen Vorväter hielten auf jene ähnliche Gewohnheit. Der Rittersaal der Wohlhabenden prangte mit Gemälden von ihren Altvordern; Gemälde die vor Holbein und Dürer eben so wenig Kunst verrathen konnten, als das in den frühern Zeiten Roms zu Bildern geschaffene Wachs. Ihre Gräber bezeichneten Leichensteine mit gleich unförmlichen Gestalten, aber Kunst ist unnöthig für die Fortdauer vom Andenken, und kam es in Deutschland, wie zu Rom, der Eitelkeit mehrentheils nur darauf an, die Menge von Bildern merkwürdiger Verwandten aufweisen zu können: so erweckte sie doch oft auch Helden durch Erinnerung an Helden, durch Nacheifer gegen Sie, denn Nacheifer und Ruhmliebe sind ja nur gefälligere Schattirungen der nämlichen Schwachheit, wie Neid und Schmähsucht häßliche.

Allein jene Abbildungen konnten gleichwohl nur das Aussehen seltener Männer darstellen; denen oft hinzu gefügten Inschriften mangelte der Platz, umständlich genug über das vom Verstorbenen Vollbrachte zu seyn, das Uebrige mußte der ungetreuen, und oft kurz dauernden Sage anvertraut werden, denn die magern Jahrbücher der frühern Zeiten Roms und der Unsrigen, nahmen nur wenige Verhandlungen, wenige Namen auf; sollte es also nicht noch zweckdienlicher seyn, wenn man in Geschlechten von einigem Ansehen, — von Adel oder nicht — sich befließe dafür ein Hauszeitbuch aufzustellen, schriftliche Schilderungen von merkwürdigen Abkömmlingen zu entwerfen, und gleichsam dafür zu errichten einen geschichtlichen Bildersaal, worin nach vorzüglichen Stellen zu ringen, Eitelkeit sich gereizet fände? Handelt aber die jetzt sehr verbesserte Geschichte einer Gegend ohnehin schon von den ausgezeichneten lob- oder tadelswürdigen Einzellingen solcher Geschlechte; so werden dieselben eben deswegen, weil sie bereits daraus bekannt sind, in den Hausnachrichten einen desto stärkern Eindruck auf die Angehörigen machen.

Nacheifer, das beste Mittel unsere noch nie geprüften oder außer Uebung gerathenen Kräfte jeder Art, bis an ihre äußersten Grenzen zu schwingen, Nacheifer erregt uns desto leich-

Digitized by Google

ter, je näher die vorgestellten Muster uns angehen, — ein junger Zolleen, ein junger Nassau wird vielleicht gleichgültig die Thaten der Scipionen, der Hannibale vernehmen, aber jener durch die der Friederiche, dieser durch die der Wilhelme, der Moritze seines Hauses, mit dem heißesten Wunsche in ihre Fußtapfen zu treten, erfüllt werden, und treibt das Verlangen dem Namen den man trägt Ehre zu machen — preiswürdigen Vorfahren ähnlich, sträflichen ungleich zu werden — den Einzelling zum Trachten nach mehreren Tugenden, nach größerer Brauchbarkeit an, wie sollte dieses nicht für dessen Volkschaft gleich vortheilhaft, als für ihn selbst werden können?

Ueberzeugt von der Wirkung solcher schriftlichen Sammlungen, wie Sallustius es von jener der wächsernen seiner Vaterstadt war *), und auf das Gemeinnützige nicht minder als auf Vortheil für eigene Angehörige zielend beschäftigte der Hierschreibende sich vormals mit dem Ausfinden und Ordnen von seine Sippschaft betreffenden Nachrichten. Fügt er aber diesen jetzt auch seinen eigenen Lebenslauf hinzu: so ist es, wie Maler sich zuweilen verleiten lassen, bei Gruppen, von sehenswürdigen Gegenständen, ihre unbedeutende Gestalt, im Hintergrunde oder Seitenraume anzubringen, und wurde im Erzählen des ihm begegneten zuweilen auch sein Zuschauerurtheil von dem was er vorgehen sah, oder erfuhr, geäußert; so war es theils um sich selbst in der Folge zu erinnern, wie ihm die Sachen damals erschienen **), theils auch um denen Verwandten seine Schilderung nicht unvollständig zu lassen. Man pflegt nicht nur neugierig zu seyn, auf das was einer in gewissen Fällen that, sondern auch auf was er darin dachte.

Frankreichs Voltaire, wo nicht als Bürger doch als Darsteller, Brittaniens Hume, Gibbone, Robertsone, getreuer vielleicht als jener, gleich anziehlich kaum, Helvetiens Müllern, Niedersachsens Heeren, Westphalens Dohmen, solchen Männern gebühret es, wichtigere Theile der Geschichte zu bearbeiten. Abgang ihrer Gaben, Abgang an Muße, bei mannigfaltigen Berufsgeschäften, und das Uebrigbleiben jenes Mangels nachdem endlich Zeit diesem abgeholfen hatte, vergönnten dem Hierschreibenden das Gleiche nicht, erinnerten ihn, wenn er zum Zeitvertreibe die Feder ergreifen wollte, größern Schriftstellern größere Gegenstände zu überlassen, sich vorzubehalten die häuslichen, wovon der Angehörige gewöhnlich besser als ein Fremder unterrichtet ist.

---

*) Saepe audivi Q. Maximum L. Scipionem preterа civitatis nostrae praeclaros viros solitos ita dicere, cum majorum imagines intuerentur, vehementissimum sibi animum ad virtutem accendi, scilicet non ceramillam neque figuram tantum vim in se habere, sed memoriâ rerum gestarum eam flammam egregiis in pectore crescere neque prius sedari, quam virtutis eorum famam atque gloriam adaequaverit. Sallust. in bello Jugurthino.

**) Der erste Band dieser Sammlung von Hausnachrichten wurde schon im Jahr 1784 vollendet und gedruckt, gegenwärtiger Beitrag aber ein Jahr hernach von der bis dahin für den Verfasser abgelaufenen Lebenszeit auf einmal entworfen, dann fortgesetzt beim Ablaufe eines jeden der nachgerückten Jahre. Mit dem festen Vorsatze nichts davon bei seinem Leben bekannt werden zu lassen.

Digitized by Google

Möge das was dieser Beitrag von ihm selbst enthält, immerhin gehören unter das Unbedeutendste des Geschlechtsbildersaals wofür dasselbe bestimmt ist, wenn es nur seinen zukommenden Angehörigen zu einiger Aufmunterung dient, auch bei vernachläßigter Erziehung, bei ungünstigem Eintritte in die Laufbahn der Beförderungen weder am Erlangen von gewissen Kenntnissen, noch am Hinaufschwingen zu gewissen Dienststufen — vielleicht zu noch höhern Würden als diese — zu verzweifeln. Möge es doch immer seyn, ohne über den Reiz des Emporstrebens die Pflichtenlehren außer Augen zu lassen! und werden sie trachten in Fällen wo er sich wohl betrug noch besser zu verfahren, in Gegenfällen dem Tadel minder Raum zu geben, warum dürften sie nicht hoffen das zu erlangen, was ihm selbst nicht zu Theil wurde — viel Denkwürdiges zu leisten?

Digitized by Google

Einige

Betreffnisse und Erlebungen

Martin Ernsts von Schlieffen.

Erster Zeitraum

vom Jahr 1732 bis 1762

enthaltend

dessen erste Preußische, dann Hessisch-Brittische Kriegsdienste.

Erster Band.

Dieses Buch ist nur für die Familie bestimmt, und deßhalb auf eigene Kosten herausgegeben.

Berlin, 1830.
Gedruckt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einige

Betreffnisse und Erlebungen

Martin Ernsts von Schlieffen.

Erster Zeitraum

vom Jahr 1732 bis 1762

enthaltend

dessen erste Preußische, dann Hessisch-Brittische Kriegsdienste.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hans Michael von Schlieffen, welcher schon Preußens Kriegsdienste verlies, da er kaum darin die untersten Befehlshaberstellen erreicht hatte, und Anna Helena von Petersdorf, ein Landfräulein nach alten Sitten, die nichts kannte, als was dem ahnherrlichen Haushalte glich; waren eins geworden, sich mit einander zu vermählen, um ihr Daseyn außerhalb dem Kreise der großen Welt, auf einem geringen Rittergute — Pudenzig bei Gollnow in Pommern — mit standesmäßigem Fleiße dahin zu wirthschaften. Hier wurden sie 1732 am 30sten Weinmonats zu Aeltern des Sohnes, wovon die Rede ist *), er empfing in der Taufe die Namen Martin Ernst.

Das ländliche Ehepaar befand sich bei eingeschränkten Bedürfnissen, zwar über den Mangel erhoben, oder wenn man will, es war wohlhabend ohne reich zu seyn. Aber große Kosten auf die Ausbildung des Knaben zu verwenden, würde es nicht vermogt haben, wenn schon dasselbe gewußt hätte, die Sache anzugreifen. Es gab ihm einen künftigen Nachfolger des Dorfpriesters zum Lehrer, von diesem lernte er gut beten, mittelmäßig lesen, schlecht schreiben; ein halb Dutzend lateinische Worte sonder Zusammenhang, um sie bald wieder zu vergessen, und weiter nichts. Aber Gefühl von Ehre, von Ansprüchen auf höhere Bestimmungen suchte man doch sorgfältig bei ihm zu erregen. Einer besseren Erziehung genossen damals auf dem Lande in seiner Vatergegend die wenigsten Edelkinder nur mäßig bemittelter Aeltern, wenn man sie dem Waffenhandwerke bestimmte, und dieses sollte er auch ergreifen. So rauschten die ersten dreizehn Lebensjahre desselben unbenutzt dahin. Schon 1745 schickte der Vater den Sohn, die ihm zugedachte Laufbahn zu betreten, und ermahnte denselben, ohne die Ilias gelesen zu haben, wie Hippolochos den seinigen — empor zu streben, es andern zuvor zu thun, dem väterlichen Geschlechte keine Schande zu machen **). — Aehnliche Umstände bringen uns oft auch ohne Nachahmung auf ähnliche Gedanken.

*) Siehe dieser Nachrichten, Theil 1 Seite 279.

**) Ilias Lib. 81. vers 207—209.

Digitized by Google

Friedrich der Große herrschte damals über die preußischen Lande. Schlesiens Eroberung hatte ihn unlängst in den Stand gesetzt, sein Heer durch neue Truppenschöpfungen zu vermehren. Um deren einige wohlfeiler als die Uebrigen unterhalten zu können, schien er solche blos zur Bemannung von festen Orten gebrauchen zu wollen, darum gab er ihnen den Namen von Garnisons-Regimentern, denn die deutsche Kriegersprache war noch äußerst kauderwälsch, und wer weis, wenn sie aufhören wird es zu seyn. Man erlaube jene hier Besatzungsschaaren oder Schaarheiten zu heißen *).

*) Die Schaar enthielt vor Alters eine ziemlich unbestimmte Zahl von Kriegsleuten, so wie das heutige Bataillon auch; passend also steht jene deutsche Benennung, statt dieser undeutschen zu gebrauchen. Eine Mehrheit von Bataillonen heißt jezt ein Regiment, gleich eigentlich und deutsch klingender, scheint sie durch Schaarheit bezeichnet werden zu können, und der Hierschreibende hofft Verzeihung, wenn er in diesem Aufsatze fortfahren sollte, statt der undeutschen Ausdrücke unserer Kriegersprache, altdeutsche wieder in ihre vorige Rechte zu versetzen, oder auch neue für neue Sachen zu wagen — das Bataillon eine Schaar — das Regiment eine Schaarheit zu nennen.

Er kann im Gebrauche seiner Muttersprache weder auf Wohlredenheit, noch auf Richtigkeit Anspruch machen, sie war unter 6 oder 7 die letzte womit er sich beschäftigte, und dieses erst ganz zufällig im herannahenden Alter. Die ihn hierüber treffenden Vorwürfe entschuldigt kaum dessen damaliger Beruf, und sie verblieb demselben stets so fremd, daß es ihm leichter war, drei Seiten französisch als eine deutsch zu schreiben. In diesem Falle mußte das rechte Wort, die übliche Wendung, mit Mühe und nicht allemahl glücklich gesucht werden. In jener die ihm geläufiger war, und worauf er sich mit Eifer gelegt hatte, folgten sie der Feder von selbst. Doch wenn an einem Cäsar, dem musterhaften Schriftsteller unter Roms Kriegsmännern, deren Werke auf uns gelangt sind, Fehler gegen die Muttersprache zu rügen stehn, wer könnte sich wohl über das gleiche nicht trösten! †)

Das oft ohne Noth erborgte Flickgewand der seinigen bis zum Ekel anstößig findend — am anstößigsten die allzu sehr verfremdete Mundart seines Berufs — warum sollte es dem Hierschreibenden zu verargen stehen, wenn er, als ein deutscher Kriegsmann versucht, auch deutsch von seinem Handwerke zu reden? versucht die ausländischen Benennungen gewisser Dienstwürden deutscher Heere, wovon Erwähnung geschehen dürfte, durch deutsche umzutauschen? Einige davon enthalten unsere ritterliche Dichter des Mittelalters, andere giebt Fronsperger aus unserer Väter Tagen her, andere sind noch jetzt neben ihren im Auslande erzeugten Kebsgeschwistern vorhanden, andere stehen aus der Obliegenheit einer Würde, eines Amtes oder aus der Bedeutung ihres undeutschen Namens, deutsch zu bilden.

Zum Beispiel, Feldhauptmann — Heerführer — sollten billig nie durch commandirenden General verdrängt werden. — Feldmarschalk ist ächt deutsch. — Feldzeugmeister — statt General der Artillerie — desgleichen, warum also nicht nach dieser Aehnlichkeit? Feldfußvolkmeister, statt General der Infanterie. — Feldreutermeister, statt General der Cavallerie? — Feldherr ist schon gebräuchlich für General überhaupt, warum also nicht — Oberfeldherr statt General-Lieutenant? — Unterfeldherr statt General-Major? wenn man nicht das bei den Oestreichern noch gebräuchliche Feldwachtmeister beibehalten will. Von einem besonders gebrauchten Heerhaufen könnte man den Befehlshaber, Hauptfeldherrn nennen. Hierbei steht gleichwohl noch

†) Rhellicanus verschonet seiner nicht am Ende vom 1sten Buche des Bürgerkrieges — Flagitarentur statt flagetaretur — gesagt zu haben (S. Caesari quae extant edit. Elzevir p. 520.

Digitized by Google

An Sold, an Vorzügen, an Würde blieben dergleichen Gesammtheiten den andern nachgesetzt. Sie empfingen zu hohen und niedern Befehlshabern mehrentheils nur solche, wovon die

---

anzumerken, daß man wailand — wenigstens um die Zeit wo Sebastian Schertel und der kleine Hesse das heutige Rom plündern halfen — sich der Benennung von Feldherr in einem andern Sinne, und vielleicht eigentlicher als jetzt bediente. Damals bedeutete Feldherr und Kriegsherr stets den kriegführenden Fürsten, dessen erste Befehlshaber hingegen waren die Feldhauptleute oder Feldobersten, welche aber in dieser Geschehensfrist eben begonnen wieder Nebenbuhler am General zu finden; der Schaarmeister unserer alten Rittermären thut auch noch nicht Verzicht auf seine Ansprüche.

Oberster hat als Befehlshaber einer Schaar, oder mehrerer seinen Platz behauptet. Oberststellhalter könnte für Oberstlieutenant dienen, denn Lieutenant heißt im Französischen nichts mehr oder weniger, als jemandes Statt- oder Stellhalter, da aber bei uns Statthalter mehrere Bedeutungen hat, vom erblichen der vereinigten Niederlande zum Mecklenburgischen Großknechte, folglich nicht so passend ist, könnte man, um Doppelsinn zu vermeiden, Stellhalter dafür sagen.

Oberstwachtmeister gilt noch für Major. — Hauptmann vertheidigt noch sein Recht gegen Capitain, Staabshauptmann gegen Staabscapitain, doch schwächer. Unterhauptmann oder Hauptmannsstellhalter, könnte sein Nachgesetzter, der Lieutenant heißen. Fähnrich — ist beim Fußvolke noch ohne einen ausländischen Mitbewerber geblieben, bei der Reuterei aber hat ihn Cornet ohne Noth aus dem Sattel gehoben. Fahnjunkherr — beim Fußvolke hält sich noch gegen Freicorporal. Befehlsmann — sagten unsere Väter statt Offizier. — Unterbefehlsmann — könnte gar wohl den Serganten, den Corporal oder jeden Unterofficier bezeichnen. — Schaardienstbesteller — stünde vielleicht der Adjutant einer Schaar oder Schaarheit nach seinen Dienstausrichtungen zu benennen.

Statt Gouverneur eines Platzes sagte man vor Alters, als Burge und Schlosse die gewöhnlichsten Festungen waren, Burggraf oder Schloßhauptmann, wollte man nicht hiernach das fremde Wort durch Stadtgraf, Festungsgraf, Stadt- oder Festungshauptmann oder Festungspfleger — nach dem Vorbild Landpfleger — verdeutschen u. s. w.

Freilich kommt es nur dem Herrn von Truppen zu, die darin eingeführten Bedienungen zu nennen, wie er will; aber wie oft geschehen ihm nicht Vorschläge aller Art für wahre oder geglaubte Verbesserungen? Freilich tadelt der Römer Quintilian das Wiederaufbringen von veralteten Ausdrücken, und das Einführen von neuen, oder räth wenigstens, haushälterisch damit umzugehen; allein er schrieb in einer vollkommen ausgebildeten Sprache, die deutsche aber ist es noch nicht in allen ihren Theilen und wer! — wenn Gewohntseyn ihn nicht alles Gefühles beraubt hat — wer schaudert nicht zurück vor einigen erschrecklich langen, aus lauter kauderwälschen Worten zusammen gestoppelten Namen, wie zum Beispiele vor Generalquartiermeisterstab, Generalquartiermeister, Generalquartiermeisterlieutenant? sollte man es nicht wagen dürfen, bevor ein vaterländischer Aristophan wie der griechische, solche ungeheuren lautreichen Benennungen auf die Schaubühne brächte, deutschere und kürzere aus der Eigenschaft des Berufes selbst zu entlehnen? etwa statt des einen, Marschamt oder Marschstab; des andern Marschamthauptmann, des dritten, Marschunterhauptmann vorschlagen? Wortkürze ist doch immer die Ureigenschaft unserer Sprache gleich allen germanischnordischen, wie sehr man sich auch erlaubt dagegen zu handeln, und hat sie mit der griechischen den günstigen Umstand gemein, sachbedeutende Worte aus sich selbst zu bilden; so muß sie im Gebrauche desselben vielleicht haushälterischer als jene seyn. Vielleicht müßte sie sich höchstens Worte von fünf Lauten oder Sylben erlauben.

Digitized by Google

ächten Feldhaufen gesäubert werden sollten, es sey daß Gestalt oder Betragen mißfiel, und über jener Schaaren eine, deren durch Leibesschwachheiten untüchtig gewordener Oberster, von Bredow hieß, gebot unter diesem von Münchow, der nahe Verwandte des jungen Landsmannes.

Hinterlistig zu seyn, und feierlich gethane Verheißungen unerfüllt zu lassen, gereichte damals unter Preußens Kriegsleuten, bei Anwerbung von Neulingen, wie unter den Geschäftsmännern der Höfe in Unterhandlungen, ehender zum Ruhm als zur Schande. Durch erdichtete Hoffnungen hatte Münchow bereits des Knaben ältern Bruder verführt, bei der achtungslosen Genossenschaft, die so schlechte Aussichten darbot, Fahnjunkherr zu werden, und als dieser zum Fähnrich vorrückte, mißleitete von Münchow auch jenen, die erledigte Stelle anzunehmen, oder vielmehr dessen Vater, es geschehen zu lassen.

Die Schaarheit lag bei noch anhaltendem zwoten schlesischen Kriege eben in Berlin. Wäre sie dort geblieben: so hätten sich vielleicht neue Wege, einigen Unterricht zu überkommen, dem Fahnjunkherr eröffnet: weil die Hülfsmittel hierzu in einer Hauptstadt häufiger sind, als anderwärts. Allein nach kurz darauf erfolgtem Frieden, wurde die Schaarheit in kleine Orte — Neustadt-Eberswalde — Bernau — Tempelin — verlegt. Hier gingen für seine Belehrung vier volle Jahre mehr verloren, und da mittlerweile der vorgeborne Bruder durch einen günstigen Zufall, bei eine Feldschaar anders wohin gelangte: blieb jener in einem Alter, wo man das Gute vom Bösen noch nicht zu unterscheiden versteht, sich gänzlich selbst überlassen, denn um ihn bekümmerte von Münchow sich weiter nicht. Es ist ein Wunder, daß der Bursch, ohne anständigen Umgang, ohne andere als größtentheils verwerfliche Muster vor Augen zu haben, nicht auf Abwege gerieth! zum Glücke waren seine Neigungen gutartig, und von Jugend auf wußte er, ohne Gesellschaft zu hassen, auch einsam die Zeit hinzubringen. Sehr früh gewöhnte er sich dazu, Anderer so wenig als möglich zu bedürfen.

Als Knabe z. B. suchte derselbe im älterlichen Hause, die undeutschen, aber daselbst nicht mehr verstandenen, und allen Zufällen Preis gegebenen Bücher seines Großvaters von Petersdorf, in ihren Winkeln auf; und schuf sich auf dem unbesuchtesten Boden, ohne Zweifel dem Pfarrherrn des Dorfs nachahmend, ein verborgenes Studiergemach. — Wo Tauben geheckt hatten ruheten nun Bände — nur mußte der Genuß davon leider blos im Anschauen bestehen, welches er doch unbehaglich fand. Bald darauf zum Kriegsmanne eingekleidet, ehe er noch Jüngling wurde, bauete seine kindische Hand ihm Städte, um sie durch selbst ersonnene Wege zu belagern. Heimlich, auf daß Spott vermieden würde, aber — weil es doch bei ihm das Nachdenken beschäftigte — mit einem Vergnügen, welches denselben gleichgültiger für schädlichere Zerstreuungen der Erwachsenern machte. Endlich fing er auch an gegen Langeweile das Lesen zu Hülfe zu nehmen, er gewann dafür eine Art von Leidenschaft, nicht weil es demselben schon damals nützlich schien, oder als solches von andern empfohlen wurde — denn Niemand seiner ersten Bekannten gab sich damit ab — sondern weil der wirksame Kopf stets beschäftigt seyn mußte. Das Schlimmste war, daß ihm in jenen kleinen Flecken außer der Bibel, fast nur der gehörnte Siegfried, der Eulenspiegel, die schöne Magelona, der Doctor

Digitized by Google

Faust, mit andern dergleichen Werken zum Gebrauch offen standen, und so kam er in Rücksicht auf Bildung um die kostbarste Zeit, als ein empfindlicher Vorfall ihm glauben machte, sie sey auch für seine Beförderung verloren gegangen.

Um zukünftigen Obern Gehorsam zu lehren, glich damals der Stand der Fahnjunkherrn im Preußischen Heere mehr dem von einem gemeinen Kriegesknechte, als dem vom Befehlsmann, und in Ansehung ihrer war die alte Ritterssitte, Schläge für Fehltritte zu empfangen *) noch nicht abgekommen, nur glaubte man diese, zum Zeichen der Achtung, dadurch zu veredlen, daß man sie mit der Fläche des ehrwürdigen Degens austheilte, und Fuchtel statt Prügel hieß. In solchem Stande war der Bursch von seinen Genossen endlich der älteste geworden, die Reihe traf ihn — nach vier Jahren — zum Fähnrich vorgeschlagen zu werden. Allein von Damitz, der Regimentsadjutant, geheißene Dienstbesteller der Schaarheit, und der alles geltende Mann bei dem Vetter Münchow, hatte einen Bruder, welcher der zweite in jener Reihe war, und er sollte vor den Ersten kommen.

Die Aufführung dieses gab zu der Ungerechtigkeit keinen Vorwand. Doch einstmals hatte, unbemerkt von ihm, sein Rockärmel am Ellenbogen ein Löchlein bekommen, und er zeigte sich damit ohne es selbst gewahr worden zu seyn, auf der Wachtschau **). Damitz verrieth es Münchow; der Wüthrich ließ für die schreckliche Dienstnachlässigkeit, dem noch nicht siebzehnjährigen Angehörigen in seiner Gegenwart zwei und dreißig Fuchtel vom schweren Arme des Anklägers geben, und der Bruder des Büttels wurde Fähnrich.

Welchem empfindlichen Biedermanne wird die Haut nicht schauern, daß eine gleichsam nur kindische Unachtsamkeit durch Arglist benutzt, zugleich Gesundheit und Beförderung des Leidenden in solche Gefahr versetzte? Allein Tücken und Ränke herrschen in der dunkelsten Menschen-Gesellschaft, wie am glänzendsten Hofe; sie sind hier nur auffallender, weil die Bühne ihrer Verhandlungen mehr beobachtet wird. Doch tröstlich ist es dagegen auch hierbei bemerken zu können, daß Widerwärtigkeit oft zum Ersprieslichen führt, und diese Wahrheit hat in Ansehung des zu hart Gezüchtigten mehrmalen ihre Bestätigung gefunden. Ohne die erduldete Mißhandlung wäre seine Laufbahn, vermuthlich auf immer, in dem engen und ruhmlosen Kreise eines wenig geschätzten Kriegerhaufens beschränkt geblieben. Das scheinbare Unglück gab ihr eine bessere Richtung; das zukünftige Schicksal des Jungherrn sollte gleichsam aus dem Löchlein im Rockärmel entkeimen.

Er überschrieb das Verfahren dem nach Stettin verpflanzten ältern Bruder. Dieser bat seinen Vorgesetzten, den Preußischen Feldherrn Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Bewern, jenen auch bei seine Schaarheit zu nehmen, und um Niemand zu nahe zu thun, wäre er — in Hinsicht auf dessen noch geringes Alter — zufrieden, daß derselbe sonder Rücksicht auf die schon durchdiente Zeit, von allen Fahnjunkherrn der letzte würde.

---

*) Siehe diese Nachrichten Theil 1 Seite 76—77.

**) Parade.

Digitized by Google

Jener Fürst, der nur selten mit dem unsterblichen, aber schwer zu vergnügenden Friedrich auf einem guten Fuße stand, ließ sich bewegen, hielt bei ihm um die Sache an; denn geringe wie sie war, konnte dieselbe doch auf keine andere Art bewerkstelligt werden. Der König aber antwortete in einer üblen Laune: Er selbst suche für die Schaaren seiner Leibwacht junge Edelleute, wie der Herzog ihm den Erbetenen beschriebe, und dieser wurde befehligt, sogleich in Potsdam sich einzufinden.

Von Münchow erschrak, sein untergebener Hause staunte das Ereigniß an; des Junkherrn kleine Eitelkeit fand zwar ihre Rechnung dabei; nichts desto weniger betrachtete er dasselbe als ein neues Unglück, das ihn so zu reden hinwürfe, an einen Ort, wo er Niemanden kannte, wo er ganz verlassen seyn werde, anstatt daß er gehofft hatte, in Stettin an seinem Bruder eine Stütze wieder zu finden. Ihm ahnete nicht, daß alles bestimmt war, zu seinem Besten zu gedeihen, und daß noch manche scheinbar nachtheilige Zufälligkeiten ihm vorwärts helfen sollten.

Nach seiner Ankunft in Potsdam 1749 wurde er dem großen Friedrich vorgestellt. „Ei das ist ja noch ein kleiner Bursch" rief der König als er ihn sah, und gab denselben der dritten Leibwachtschaar zum jüngsten Fahnjunkherrn.

So trat dieser gleichsam in eine ihm ganz unbekannte Welt, wo bei demselben mehr als ein Gegenstand den Eifer sich hervorzuthun und würdigern Urbildern zu gleichen, plötzlich erregte. Die Genossenschaften der Befehlsleute dieser drei Leibwachtschaaren zeichneten sich durch Ehrliebe und edele Gesinnungen vor andern aus, und solch ein Zunftgeist pflanzt sich desto leichter von schon gebildeten Männern auf die bildungsfähige Jugend aus, da der König die Genossenschaften in Zimmern seines Schlosses zu Potsdam speisen ließ *). Ob Friedrich bei dieser Einrichtung Lykurgs Tischgesammtheiten vor Augen hatte, sey dahin gestellt, aber ähnlich war die Wirkung von ähnlichen Anstalten.

Die Fahnjunkherrn genossen noch nicht diese Wohlthat, welche sie vielleicht am mehrsten bedurft hätten. Um zu gedeihen, können die Aussprößlinge einer Pflanze nicht zeitig genug die nöthige Pflege empfangen, doch war sonst die Art mit ihnen umzugehen, ehe sie noch selbst Befehlsmänner werden, hier weit anständiger, als in seinem ersten Aufenthalte; ihm öffnete nun schon das Vorurtheil der Geburt die besten Gesellschaften. Er hatte das Glück rechtschaffenen Männern, die seine Jugend lenkten, bekannt zu werden; war beschämt noch so roh zu seyn, und brannte für Begierde sich besser zu bilden. Manche gute Bücher, welche man ihm kennen lehrte und lieh, machten dessen natürliche Lust zum Lesen noch heftiger, und erbrachen eine Art von Morgendämmerung in seinen Begriffen; allein man versicherte ihn, daß von neuern Werken die besten in französischer Sprache vorhanden wären, und sogleich entschloß er sich, diese, die ohnehin der König am liebsten redete, zu erlernen.

*) Die erste Schaar in Einem, die zweite und dritte im Andern.

Digitized by Google

War gleich sein Vater — die Mutter hatte er schon verloren — nach pommerischer Landesart ehender vermögend als arm, so vergönnten ihm doch viele Kinder, noch mehrere Rechtshändel, und erlittene Feuersbrünste nicht, den Sohn sehr zu unterstützen. Der Fahnjunkherr fand sich außer Stand einen Sprachmeister zu bezahlen; doch entzog er seinen kleinen Bedürfnissen so viel, daß er sich eine Sprachlehre und ein Wörterbuch anschaffen konnte. Mit solchen geringen Hülfsmitteln, aber durch außerordentliche Kopfanstrengung, wußte er bald ohne andern Unterricht französische Schriften zu verstehen. Ihr unablässiger Gebrauch drückte die Redensarten in sein Gedächtniß. Durch Umgang faßte er die Aussprache, und bald gab er wenigen seiner Landsleute an Fertigkeit in dieser fremden Zunge etwas nach.

Eben das Unvermögen Lehrer zu bezahlen, hinderte ihn, sich auf die für standesmäßig gehaltenen Leibesübungen: Reiten, Fechten, Tanzen, zu legen. Aber alles, worin der Geist aus eigenen Kräften Fortschritte zu thun vermag, reizte den Wißbegierigen.

Vielleicht war dieses bemerkt worden, denn seit zwei Jahren befand er sich nun in Potsdam, und hatte noch vier Fahnjunkherrn vor sich, als er mit Urlaub nach Hause ging. Bei seiner Rückreise kam derselbe durch Stettin; hier saß er eben nebst dem ältern Bruder bei dem Herzoge von Bewern zur Tafel, als ein Brief von seinem Obersten ihm die unerwartete, aber fröhliche Nachricht gab, der König habe ihn den andern vorgezogen, und zum Fähnrich ernannt; keine günstige Begebenheit seines Lebens machte je demselben heftigere Freude, und desto größer wurde bei ihm das Verlangen, noch mehr Beförderung zu verdienen.

Sein Schicksal bestimmte ihn zum Krieger, Leidenschaft hatte derselbe für Alles, worin man Ehre setzt, man lehrte ihn die Anfangsgründe von nöthigen Handwerkskenntnissen, er trachtete auch mit Eifer nach Unterricht über die höheren Theile seines Berufs; allein dieses war nicht genug, um zu Potsdam im Großenhaufen sich noch mehr auszuzeichnen, und seine Eitelkeit ging hierhin. Der König bemühete sich dort unter den Verehrern der Musen mit gleicher Ueberlegenheit, wie unter Bellonens Günstlingen zu glänzen. Das Beispiel eines solchen Gebieters trieb zur Nachahmung an, wenigstens zum Versuche sich durch Bestreben zu empfehlen. Auf der Flöte die der angehende Befehlsmann den großen Fürsten mit solcher Fertigkeit blasen hörte, übte er sich ohne Unterricht, bis Engbrüstigkeit ihn zwang einzuhalten. Aus eben dem Nacheifer, wagte er es zuweilen auch französisch zu reimeln. Ueberredet von der Nothwendigkeit des Wissens, aber ohne zu verstehen, hierin das Nothwendige von dem Entbehrlichen zu unterscheiden, legte er sich auf Alles, wozu der Zufall ihn führte, und Eitelkeit ihre Rechnung finden konnte. Bald riß ihn das Schachspiel so hin, daß er darin allen seinen Bekannten zuvor kam. Er besiegte auch die, gegen welche der damals Potsdam besuchende Philidor nur einen Thurm entbehren konnte. Bald entzifferte derselbe durch bloßes Nachsinnen sonder Schlüssel, und ohne die Regeln der Zifferkunst zu kennen, Etwas, das man demselben, um ihn zu prüfen, aufgab, kurz, so wie einem Hungrigen nach jeder Speise gelüstet: war es für den Jüngling hinreichend, wenn er nur zu grübeln fand, es mogte nützlich seyn oder nicht. Ein geringer Umstand bewog ihn lateinisch zu lernen.

Digitized by Google

Mit der erlangten Beförderung hatte für ihn die Besoldung sich so viel verbessert, daß er etwas mehr an Bücher wenden konnte. Zu seiner kleinen Sammlung gehörte schon ein Bayle. In diesem Werke auf so manche Anführungen aus den gelehrten Sprachen zu stoßen, ohne sie zu verstehen, demüthigte denselben, und er entschloß sich Latein mit gleich geringen Hülfsmitteln, ohne Anweisung, wie das Französische zu erlernen, über das Nichtverstehen der griechischen Stellen tröstete er sich leichter, weil die lateinische Uebersetzung ihnen mehrentheils beigefügt ist; aber aus Furcht von seines Gleichen verhöhnt zu werden, und in ihren Augen ein Schultropf statt dem Fähnrich zu erscheinen, ließ er niemanden den Vorsatz merken. Niemand wurde zu Rathe gezogen. Blos mit dem Donat und dem gemeinsten Handwörterbuche ausgerüstet, fing er an, die ihm von ohngefähr in die Hände gefallenen Satyren des Horazius begreifen zu wollen, ohne zu wissen, daß man dabei aufzuhören pflege. Lebhaft gegenwärtig ist ihm noch sein Kopfzerbrechen über den Sinn des — navim jactantibus austris — doch er ließ nicht nach, bis die Absicht erreicht war, und wenn das Schwerste gethan ist, geht das Leichtere von selbst.

Der lateinischen und der französischen Sprache ist die italienische zu nahe verwandt, als daß diese nach jenen nicht durch geringe Mühe zu fassen stünde. Der Fähnrich machte sich die Kenntniß derselben gleichsam nur im Vorbeigehen eigen, und es blieb nicht beim Halbverstehen *). Ein spanisches Buch das demselben auch von Ungefähr in die Hände fiel, machte ihn verwundert es mehrentheils zu begreifen, ohne sich je mit dieser Mundart abgegeben zu haben, er würde auch auf sie gefallen seyn, hätte sie ihn durch ihre Bücher wie jene andere reizen können; sollte die Stärke seiner Begreifenskraft nicht mit daher gerührt haben, daß man sie hatte ohne allzufrühe Anstrengung reifen lassen?

So wurden jede Augenblicke die der Dienst ihm übrig ließ, Wachten selbst, wenn sie dem Befehlsmanne etwas Einsamkeit vergönnten, zum Lernen angewandt. Aber wie günstig die neue Lage auch für ihn war, seine Fähigkeiten zu üben: so stand doch zu bedauern, daß er, außer in dem Kriegsfache, nicht das Glück hatte, solche Anleitung zu finden, die auch in anderen Kenntnissen seiner Lernbegierde eine zweckmäßige Richtung geben, und zeigen konnte, das Wissenswürdige von zeitverderblichen Erlernungen zu unterscheiden, zwar lebten damals die Voltaire, die Maupertius, die Argens, die Algarotti an einem Orte mit demselben, aber um ihre Bekanntschaft zu suchen, setzte er noch zu viel Mißtrauen auf sich selbst. Es ging ihm lange wie einem Baulustigen, der Steine, Kalk und andere Stoffe mit unsäglicher Mühe zusammengeschleppt, ohne zu verstehen, wie das vorhabende Werk anzugreifen sey, und ohne bei Meistern sich Raths zu erholen; solch Einer kömmt nur nach manchen vergeblichen Kosten, nach mancher Fehlerverbesserung dahin, sich ein gemächliches Haus zu verschaffen, ja schwerlich wird

*) Das Erlernen vieler Sprachen empfiehlt er darum nicht. Es ist angenehmer sie zu verstehen als nothwendig, da man fast von allen guten Werken fremder Sprachen Uebersetzungen hat, bringt um kostbare Zeit, die besser angewendet werden könnte.

Digitized by Google

er den Verstehen der ersten Anlage völlig abhelfen können, gleichwohl dürfte derselbe zeitiger lernen, gut oder schlecht, selbst Etwas aufzuführen, als wenn er, auf Sachkundige sich verlassend, ihrer Kunst mindere Aufmerksamkeit widmete, und so gewöhnte sich auch der Jüngling aus Mangel an Lehrern zum Selbstdenken; aber seinem Geiste war das unablässige Anstrengen der Kräfte desselben heilsamer, als dem Leibe; vieles Sitzen machte ihn mit ungewohnter Engbrüstigkeit bekannt.

In andern Hinsichten aber übertraf nun den jungen Kriegsmann keiner an Zufriedenheit. Dessen Vorgesetzte waren seine Gönner, unter Genossen fand er schätzbare Freunde, denn Jugend empfahl ihn noch durch beigemessene Gaben, die in reifern Jahren nur allzuoft Neider, folglich Feinde zuziehen. Man hatte ihn dem Könige gerühmt. Er fühlte sich glücklich, und hatte die schönsten Aussichten auf der betretenen Laufbahn vorwärts zu gelangen; allein plötzlich vereitelte zu Ende des Jahres 1755 das Schicksal abermals seine Erwartung, durch eine unvorausgesehene Widerwärtigkeit, worin er sich verloren glaubte.

Das drei und zwanzigste seiner Lebensjahre — wovon sechse zu Potsdam unter beharrlicher Arbeit an seiner Bildung — hatte er nun vollendet, als die von ungefähr, oder durch allzuheftiges Anstrengen der Gedanken, vielleicht durch zeitiges Flötenblasen bei ihm entstandene Engbrüstigkeit bedenklicher wurde. Blutspeien folgte, es zeigte sich bald, daß beides von einem in der Lunge entstandenen Geschwüre herrührte. Schleichende Fieber vermeldeten die Gefahr. Den Sachkundigen ahndete das gewöhnliche Ende dieser Krankheit; und doch sollte sie noch etwas härteres nach sich ziehen.

Die Luft von Potsdam ist vorzüglich berüchtigt, dergleichen Uebel zu befördern: Cotheneius, des Königs Leibarzt, rieth dem Kranken zum letzten Versuche auf's Land zu gehen. Achtzehn Meilen von jenem Orte zu Carve bei Perleberg in der Priegnitz, wohnte dessen Schwester, die von Winterfeld. Sie zu besuchen schien ihm das Zuträglichste. Er schrieb nach dem damaligen Gebrauche an den König um Urlaub dazu, als das einzige Mittel, welches nach dem Gutachten des Leibarztes noch Genesung erwarten ließe: Friedrich antwortete gütig: es würde ihm lieb seyn, wenn sie dadurch bewirkt werden könnte, und genehmigte zu Anfange des Winters eine Abwesenheit von vier Wochen! — *).

Vier Wochen Heilungsfrist in der ungünstigsten Jahreszeit für einen Kranken, der sich vom langwierigen Leiden durch Ortwechsel erholen soll, und der bei seinen Umständen nur kurze Tagereisen machen konnte, schien ehender ein Spott als eine Gnade zu seyn. Gegenvorstellungen erfolgten, doch alles was zu erlangen stand, waren vier Wochen mehr. Hiermit reisete der Kranke ab, und fing wirklich an Besserung zu fühlen, da der Urlaub zu Ende ging.

Dieses überschrieb er dem Könige, und wie viele Hoffnung, völlig hergestellt zu werden, vorhanden sey, wenn es ihm vergönnt würde, noch etwas von der herannahenden Frühlings-

*) Siehe Beilage No. 1.

Digitized by Google

Witterung auf dem Lande zu genießen. Aber die Antwort lief ein, er habe statt der Urlaubs-Verlängerung den völligen Abschied.

Um die Bestürzung, worin dieser unverhoffte Bescheid ihn versetzte, sich lebhaft vorzustellen, muß man einen Blick auf seine Lage werfen.

Die Aeltern desselben waren nun beide verstorben, was ihm von ihrer Verlassenschaft angefallen seyn konnte, fand sich größtentheils zugesetzt; bei Abgang von eigenthümlichen Mitteln ließ es sich ohne Amt oder Gnadengehalt nicht leben; um das eine war er gekommen, das andere zu hoffen stand die kurze Dienstzeit im Wege; in fremden Ländern das wiedersuchen zu können, was nun ihm seine Vatergegend entzog, hatte ein noch kränklicher Kriegsmann nicht zu erwarten; die Aussicht Verwandten, welche ihn bis dahin mit Vergnügen bei sich gesehen hatten, von nun an zur Last zu fallen, war demselben erschrecklicher als der Tod, unerträglich aber der Gedanke, daß seine plötzliche Verabschiedung bei ihnen die gute Meinung welche sie von ihm gehabt hatten, verringern mußte.

Im ersten Gefühle des Unglücks schrieb er abermals an den König; schickte den Brief dem Obersten von Meseberg, seinem Schaarbefehlshaber zu, und erbat sich die Fürsprache desselben. Dieser hielt für ihn bei jenem Fürsten in einem dringenden Berichte um Abänderung des Entschlusses oder Versorgung an; sollte letztere auch nur wieder ein Platz bei Besatzungsschaaren seyn, doch die Rückschrift lautete:

„Was der Oberste für den verabschiedeten Fähnrich sage, sey ganz gut, und thäte es „Seiner Majestät in soweit leid, daß Unpäßlichkeit ihn hinderte, seine Obliegenheiten zu verse„hen; daß aber er — Meseberg — von selbst begreifen würde, wie Höchstdieselben nicht „wüßten, was sie mit gebrechlichen Befehlsmännern machen sollten; daß deren gesunde „bei ihrer Leibschaar erfordert würden, und diese kein Siechenhaus für Kranke seyn könne" *).

So äußerte sich Friedrich, welchem sonst von mehr als einer Seite der Beiname des Großen gebühret, über einen jungen Krieger, dessen Eifer seine Huld zu verdienen, er bemerkt, dem er bei der Abreise schriftlich gute Besserung gewünscht hatte, der ihn in der Zwischenzeit nicht erzürnet haben konnte, und für den sich jetzt der Vorgesetzte auf das wärmste verwendete! —

Der Kranke suchte indeß sich zu fassen, die geringen Trümmer seines Vermögens reichten zu dessen Unterhalt auf kurze Frist noch hin, und gingen sie darauf, ehe er seinem Uebel unterläge, oder im Genesungsfalle anständiges Brod wieder fände, dann glaubte derselbe gegen Demüthigung nach seiner Denkart zählen zu können, auf die letzte Zuflucht des Stöckers, wovon dem großen Friedrich schwerlich damals ahnete, daß er selbst sie sollte wenige Jahre darauf für die einzige Seinige zu betrachten haben. So wahr ist es, das was irgend Einem begegnete, jedem wiederfahren kann!!

In solcher Stimmung, und in seinem Lieblings-Zeitvertreibe dem Lesen, fand der Kranke eine Gemüthsruhe, die wahrscheinlich das Ihrige zu seiner Heilung beitrug, und nach wenigen

*) Siehe Beilage No. 2.

Digitized by Google

Monaten blieb ein Anfang von Besserung nicht mehr zweifelhaft; als eben der sogenannte siebenjährige Krieg sich von Amerika aus nach Deutschland verbreitete, ein Krieg den Friedrich vielleicht allzu rasch gegen Uebermächtige begann, der aber ihn endlich, aus der ihm mehrmals unvermeidlich scheinenden Nothwendigkeit, wie Roms Otto sterben zu müssen, auf den höchsten Gipfel des Ruhms erhob.

Sobald die erste Nachricht erscholl, daß Preußens Heere ins Feld rücken sollten, bestieg der Halbgenesene den Postwagen, und fuhr nach Potsdam; allein sogar die Bewegung von dieser kurzen Reise, war noch zu heftig für ihn. Gleich bei der Ankunft hatte er einen Rückfall von Blutsturz, welcher nicht einmal die Kräfte übrig ließ, dem Könige vorgestellt zu werden. Er mußte also den Gedanken aufgeben, den bevorstehenden Heerzug alsbald mitzumachen, sondern erst mehr Stärke von längerer Pflege erwarten.

Seine Schwester, die von Winterfeld, hatte ihn in dem nicht erwarteten Unglücke stets auf das zärtlichste behandelt; die oft sich selbst ungleiche Denkart von ihrem Gatten, war nicht allemal der ihrigen ähnlich gewesen, doch stand es nicht zu vermuthen, daß demselben in seinem Ueberflusse an Mitteln und räumlichen Wohnhause ein Nebenmensch mehr oder weniger von Belang scheinen würde. Der vergebens nach Potsdam Gereisete vermeldete also dem Schwager was ihm begegnet war, und daß er mit dessen Erlaubniß eine Zeitlang wiederkommen würde, bis entweder die Gesundheit besser befestigt, oder sein Schicksal sonst entschieden worden sey. Allein damals war es über ihn verhängt, lauter unerwartete Antworten zu empfangen. Winterfeld schrieb zurück, daß er der Niederkunft seiner Frau täglich entgegen sehe, und bei dieser Gelegenheit das Zimmer, welches der Bruder bewohnt habe, nicht entbehren könne.

Dieser fühlte lebhaft die unchristliche Hartherzigkeit des sonst andächtigen Christen, aber sie entrüstete ihn nur ohne seine Verlegenheit zu vermehren, denn unter der Leibschaar, wobei er gedient hatte, stand als Hauptmann sein wärmster Gönner von Möllendorf, nachmals einer der besten Feldherrn, die dem großen Friedrich siegen halfen *), und dem Freunde war es lieb, in Ansehung des Aufenthalts das ersetzen zu können, was der Verwandte entzog. Das Anerbieten noch weiter auszudehnen, hielt ihn das Bewußtseyn von den Gesinnungen seines Verehrers ab.

Bei den mehrsten der geistlichen Stifte, die in Deutschland lutherisch, und mit Beibehaltung ihrer Pfründen durch den westphälischen Frieden verweltlicht geworden sind, konnte der

*) Er war es z. B. der bei der Schlacht von Leuthen mit der von ihm geführten Schaar den Kirchhof, worauf der Ausgang beruhte, wegnahm, und der noch als bloßer Oberster die bereits verlorne Schlacht von Torgau dadurch anders entschied, daß er in Dauns — des feindlichen Feldhauptmanns — Rücken die vernachlässigte Höhe von Siptitz besetzte und sich auf derselben erhielt. Möllendorfs Waffenthat ist Landkundig. Gleichwohl mißt Friedrich sie in seiner, den andern Werken desselben nicht gleichkommenden Geschichte des siebenjährigen Krieges einem Leßwitz bei, sich aber den Gedanken, es ihm befohlen zu haben. Im Kriege giebt es oft Gelegenheit zu sagen — feci, tulit alter honores.

Digitized by Google

Krieger zugleich ein Domherr seyn. Möllendorf war Dechant von dem zu Havelberg. Hierhin zu gehen, und sein dasiges Haus zu beziehen, vermachte er nun dem Bedrängten, bis derselbe entweder versorgt, oder wieder angestellt sey; woran alle, die nur irgend etwas dazu beitragen könnten, arbeiten würden.

Dieser nahm das Obdach an; für seine Bedürfnisse waren noch Eigenthumsreste übrig. Aber man kann sich vorstellen, mit welchen Empfindungen er der Nothwendigkeit, nach einer friedlichen Wohnung folgte, als die vorigen Heergesellen desselben unter dem Geräusche der Waffen sich auf den Weg der Ehre machten, denn Ruhmliebe, wenn sie ja eine Schwachheit ist, war auch die seinige, und in Kämpfen einander zu erwürgen, hielten die Menschen stets für Ruhm. Diese Abscheulichkeit gehört zu ihrem Wesen wie der Krieg selbst.

Havelbergs Lage ist reizend. Auch Gesellschaft fand der Ankömmling dort nach seinem Sinne. Liebe selbst trug dazu bei. Ihn würde die Hand der jüngsten Tochter des Ministers von Vieregge sehr glücklich gemacht haben, wenn reiche Aeltern gern arme Schwiegersöhne hätten *). Das Bewußtseyn hiervon hielt ihn ab bei jenen vergebliche Anträge zu wagen. Mit der Gesundheit besserte es sich merklich, und in veränderten Umständen würde solch ein Aufenthalt Wonne für ihn gewesen seyn; jetzt war es bloß die Hoffnung bei wieder erlangten Kräften davon wegeilen zu können.

Das Schicksal bestätigte sie diesesmal. Schon im Hornung des Jahres 1757 konnte derselbe, ohne der Genesung zu schaden, auf einem Klepper reitend, von einem Packpferde gefolgt, mit den letzten Thalern in der Tasche, davon ziehen, um sich vor Eröffnung des zweiten Feldzuges dem Könige vorzustellen. Er verließ den sonst holden Ruheplatz nicht ohne Empfindung über das was er ihm gewesen war, kritzelte zuvor auf eine Fensterscheibe, die vielleicht noch da ist:

Adieu tranquiles lieux, il faut que je vous quitte,
Adieu! que le Destin souscrive a cette loi:
Qu'à l'avenir celui qui vous habite
Mène un sort plus heureux que moi.

und glaubte mit seiner Ankunft würde jede Schwierigkeit gehoben seyn, da Alles was nur einiges Gehör zu haben pflegte, ihm günstig war.

Nach dem erfochtenen Siege bei Lowositz; nach der Gefangennehmung des sächsischen Heers bei Pirna, hatte Friedrich seinen Aufenthalt anfänglich zu Dresden, hernach im benachbarten Dorfe Lockwitz genommen. Hier langte auch der Genesene nach einer Woche an. Seine Freunde waren froh ihn gesund zu sehen. Niemand zweifelte er werde die Absicht erreichen; denn selbst seine Widerwärtigkeit hatte Gelegenheit gegeben, ihn dem Könige vortheilhaft zu schildern. Allein es war diesem Fürsten eigen, selten das zu thun, was man erwartete, und als der Angekommene sich bei dem ins menschenvolle Vorzimmer Heraustretenden meldete, antwortete ihm dieser — „Herr er ist ja noch krank" — und ging weiter.

*) Die Gemahlin des dortigen Domprobstes von Voß war ihre Schwester, welches zu der Bekanntschaft Anlaß gab.

Digitized by Google

Versetzten ihn die Donnerworte in Betäubung: so erregten sie auch, weil unverdient, bei andern Zuhörern die edelste Theilnahme. Wer sich für ihn verwenden konnte, wagte nochmals Gegenvorstellungen; aber sie blieben fruchtlos, und er mußte sich entschließen im Auslande zu suchen, was ihm in seiner Heimath der unbegreiflichste Eigensinn versagte.

Friedrich's Größe als König und Kriegsmann ist über allen Widerspruch erhoben, dessen Herzensgüte aber preise wer sie empfunden hat. Ueber den schuldlos Leidenden war es verhängt sie bezweifeln zu müssen.

Georg der Zweite, König von Großbrittanien, Friedrichs Bundesgenosse, versammelte eben damals in Westphalen ein Kriegsheer von Hannoverern, von Hessen, von Braunschweigern, wider die auf sein Kurfürstenthum oder Friedrichs Lande anrückenden Franzosen. Die Hoffnung des Dienstsuchenden lenkte sich dahin. Zwei Fürsten welche die Welt in eben diesem Kriege für große Feldherren kennen lernte — Heinrich, Prinz von Preußen, und Ferdinand, Herzog von Braunschweig, jener der Bruder, dieser ein Schwager des preußischen Alleinherrschers — gaben dem Auswandernden Empfehlungsschreiben mit, der eine an die Erbprinzessin von Hessen, Georgs II. Tochter; der andere an seinen Brudersohn, den bald hernach so berühmten Carl Wilhelm Ferdinand, Erbprinzen von Braunschweig, und er ging zuerst nach Cassel.

Heinrich begnügte sich nicht, ihn jener Fürstin zu empfehlen. Er kannte den Weltlauf, wußte folglich, daß bei Höfen die Vornehmsten nicht allemal das meiste Gehör haben, und weil derselbe von dem damaligen Zustande des Casselschen nicht hinlänglich unterrichtet war: so versah er den Abreisenden mit einem Briefe an den preußischen, in Torgau der Heerverpflegung vorstehenden Minister von Borcke, damit dieser, der vormals als solcher in Hessischen Diensten stand, ihn auch noch besonders an Jemanden, der das beste dabei thun könnte, empföhle. Borcke wählte hierzu den dortigen Minister von Donop, der das Kriegsfach nicht hatte, aber eben deswegen machten diejenigen, durch deren Hände eigentlich die Sache gehen mußte, alle Schwierigkeiten die von ihnen abhingen. Das Schicksal des Dienstsuchenden blieb lange unentschieden. Endlich drang der höhere Einfluß der Erbprinzessin durch, und ihr Schützling wurde überzähliger Unterhauptmann *) bei der Schaarheit **) des Prinzen Casimir von Isenburg ***), jedoch der letzte von allen, nachdem vorher auch die mehrsten Fähnriche, um nicht hinter ihn zu kommen, gleichen Rang erlangt hatten. In jener Schwierigkeit und ungünstiger Anstellung empfand er gleichsam den letzten Stoß des widrigen Windes, der seiner Beförderung bis dahin entgegen wehete.

Mittlerweile waren die Franzosen über den Rhein gegangen, und rückten nach der Weser, hinter welchem Flusse das gegen dieselben vereinigte Heer unter dem Herzoge von Cumberland, König Georgs II. Sohn, sich unfern Remen gezogen hatte. Hier erreichte der neue Hesse die Schaarheit, wobei er stehen sollte. Sie war eben aus England zurückgekommen, Furcht

*) Lieutenant. **) Regiment. ***) Siehe Beilage No. 3.

Digitized by Google

vor feindlichen Landungen hatte hannöversche und hessische Truppen dahin berufen, vermehrte Zuversicht aber — oder Mißtrauen gegen so viele Fremde im Reiche — sie wieder nach Deutschland schicken gemacht.

Bald darauf wurde derselbe in Minden dem einzigen Sohne des jetzigen Landgrafen zum erstenmale vorgestellt, einem Fürsten, den das Schicksal demselben zum künftigen Herrn, dem es ihn selbst zum vieljährigen Begleiter ausersehen hatte. Dieser aber war damals mit seinem Vater entzweiet, und Feldherr in preußischen Diensten. Er hatte bei dem Vorrücken des Feindes die Besatzungen der Festung Wesel worüber er gebot, die von Lippstadt, die von den übrigen preußischen Oertern Westphalens an sich gezogen, und verließ eben, dem empfangenen Befehl zufolge, mit seinem Haufen das vereinigte Heer, um zum Könige zu stoßen.

Nun gingen die Franzosen, angeführt durch den Grafen von Etrée, auch über die Weser. Der Herzog von Cumberland, welcher es nicht hindern konnte, erwartete sie in einer vortheilhaft scheinenden Stellung bei Hassenbeck, unweit Hameln. Es kam am 26sten des Heumonats 1757 zum Treffen, die Franzosen nahmen den Verbündeten auf ihrem linken Flügel eine Schießbettung von Feldstücken weg, der Erbprinz von Braunschweig vertrieb jene wieder davon.

Ein hannöverischer, weiter links im Walde stehender Oberster von Breitenbach, warf den auf ihn stoßenden Feind bis hinter dessen Schlachtordnung. Etrée glaubte sich geschlagen, aber Cumberland auch. Beide Heere räumten den Kampfplatz, nur Cumberland merkte nicht eher, daß er hätte siegen können, als bis Etrée schon wieder begriffen hatte, daß er vor einem Weichenden fliehe. Dieses war das erste Gefecht, dem der hessische Unterhauptmann beiwohnte.

Cumberland erschwerte hinfort den Gegnern das Vordringen weiter nicht; er zog sich immer zurück; der Hof von Versailles hingegen, oder vielmehr die dortigen Neider des Grafen von Etrée fanden, daß dieser Feldherr zu sehr gezaudert habe. Man ließ ihn durch den Herzog von Richelieu ablösen.

Inzwischen waren mit dem größten Theile der hannöverischen Lande, die braunschweigischen, die hessischen, vom Freunde verlassen, vom Feinde besetzt worden. Der betagte Landgraf Wilhelm VIII. flüchtete sich aus seiner Hauptstadt nach Hamburg. Die Nordsee und die Elbe, bis an welche Cumberland gewichen war, ließen diesem fast keinen Raum mehr übrig, um weiter hinter sich zu ziehen, folglich hatte er blos die Wahl — wenn anders Verhaltungsbefehle sie ihm ließen, — gegen große Uebermacht noch ein Treffen zu wagen; oder das Gewehr zu strecken: durch Unterhandlungen aber suchte man unter Dänemarks Vermittelung nach einem Mittelwege, wodurch man zugleich Blutvergießen und Schande zu vermeiden glaubte. So wurde endlich, und ohne Rücksicht auf den preußischen Bundesfreund, eingegangen, daß das vereinigte Heer aufgelöset werde; die hannöverschen Truppen den Standort jenseits der Elbe in dem kleinen, ihrem Könige zuständigen Herzogthume Lauenburg nähmen, die braunschweigischen, die hessischen nach Hause gingen, der Feind aber bis zum Frieden, Meister der überzogenen Lande bleibe.

Digitized by Google

Diese Uebereinkunft wurde von dem Orte ihrer Schließung, die von Klosterseven geheißen, im Grunde hingegen, war sie nichts anders als eine schmähliche Ergebung; und Richelieu rechnete dergestalt auf die Kleinmüthigkeit der Ueberwältigten, daß er um ihrentwegen unbesorgt, mit seinem Heere gegen den König von Preußen auf Magdeburg zog, ehe sie noch auseinander gegangen waren.

Cumberland des schlechten Ausgangs halber vielleicht mehr zu beklagen als zu tadeln, weil väterliche Vorschriften und kriegsunkundige Räthe zu Hannover den Willen des Feldhauptmanns oft beschränkten, kehrte nach London zurück. Von den Schaaren seines nun sich trennenden Heeres zogen die hannöverischen über die Elbe in das Lauenburgische, die der übrigen Fürsten traten einzeln ihren Marsch nach der Heimath an. Auch die hessische, von Isenburg, wobei der Unterhauptmann stand, war schon zwei Tagereisen fortgerückt, als dieselbe den unvermutheten Befehl empfing zu halten. Sie blieb zwei Monate ausgeeinzelt auf der nämlichen Stelle, wie alle andere, eine jede auf der ihrigen in völliger Unthätigkeit. Der Unterhauptmann fand dort von ungefähr ein englisches Wörterbuch bei Jemanden der es von jenseits der See mitgebracht hatte, und aus langer Weile legte er sich auf eine Sprache, deren Kenntniß ihm in der Folge sehr nützlich wurde.

Die Ursachen jenes Halts, welche anfangs den Haltenden unbekannt blieben, entwickelten sich endlich. Denn sobald am Londoner Hofe die erste Bestürzung über den schlechten Erfolg, dem Gefühle der Schaam, einen Bundesgenossen im Stiche gelassen zu haben, vornämlich der Beherzigung des eigenen Besten, Platz gemacht hatte, suchte man Ausflüchte, gegen die Vollziehung der Uebereinkunft von Klosterseven, Gründe, diese zu brechen, fanden sich mit der Möglichkeit es zu wagen; das Glück hatte anderwärts wieder begünstigt. Friedrich war gegen seinen Willen bei Roßbach, wie Cäsar bei Tapsus, durch neue Lorbeeren gekrönt worden. Er wollte dem auf ihn rückenden Feinde ausweichen, und schrie nach seinem Bruder Heinrich, der ihm die Unräthlichkeit des Rückzuges bewies — mais mon frère — je ne veux point de bataille, als Seidlitz, der Kriegergaben reiche Feldherr, immer rührig, schon für ihn siegte. Die abgesonderten Haufen — Trümmer von Cumberlands Heere — empfingen Befehl, sich wieder zusammen zu schließen, und Richelieu beging den Fehler, dieses alles geschehen zu lassen, anstatt sie einzeln aufzuheben!!

Ein Kranker den man vermeinte sterben gesehen zu haben, und der eben zur Erde bestattet werden soll, kann durch Rückkehr aus der todtgleichen Ohnmacht zum Empfinden, die Zuschauer nicht mehr bestürzen, als das Hervorgehen des verbündeten Heeres aus seiner Vernichtung, die Neugierigen in Erstaunen setzte, und nicht allein fügten dessen zerstreute Theile sich ungehindert wieder aneinander, sondern ein neuer Geist belebte auch dasselbe mit einem neuen Anführer.

Cumberlands Nachfolger wurde eben der Herzog Ferdinand von Braunschweig; dem der unlängst Ausgewanderte auch ein Vorschreiben zu danken gehabt hatte. Dieses Freude hierüber läßt sich denken. Die Folge hat sie gerechtfertigt; denn die Veränderung schlug für

Digitized by Google

ihn eben so glücklich, als für die gemeine Sache, der zwei verbundenen Könige aus, und sobald der Fürst anlangte, nahm er denselben zu einem seiner Feldhandbieter *), die man Adjutanten nennt, und zwar unter die im brittischen Solde, wobei er aber doch auch den als Hessischen Befehlsmann behielt.

Dergleichen Begleiter eines ihnen gewogenen Heerführers sind beim Hauptstabe desselben **) oder im Hauptquartier das, was Günstlinge bei Höfen — Gegenstände des Schmeichelns, für Absicht habende. — Der Feldhandbieter wurde nunmehr mit ganz andern Augen, als zuvor betrachtet. Ein Hessischer Feldherr von Wissenbach, welcher ihn sonst kaum gesprochen hatte, erbot sich jetzt denselben bei seiner Schaarheit zu einem Staatshauptmanne vorzuschlagen, vielleicht weil er es zuträglich glaubte, einen Untergebenen an der Quelle des Ersprießlichen zu haben. Allein der Prinz von Isenburg, welcher ihn mit aufrichtigem Wohlwollen, sonder Rücksicht auf Nebenumstände, beehrte, ließ die Versetzung nicht geschehen. Er suchte um solche Stufe bei seiner eigenen Schaarheit für ihn nach, ungeachtet derselbe auf der bisherigen noch hinter allen übrigen stand.

Wie ungewöhnlich dieser Sprung im hessischen Dienste auch immer seyn mochte: so verursachte er doch kein großes Murren. Unter den Fehlern des Begünstigten fand sich die Ruhmredigkeit nicht, und indem derselbe stets sehr bescheiden, die beschränkten Kenntnisse welche er haben konnte, blicken ließ, hielt man sie oft für weitläuftiger, als die That es bestätigte. Man maaß ihm desto leichter gewisse Gaben bei, je weniger er die Eitelkeit Anderer durch Ansprüche beleidigte. Dieses und seine neue Stelle beim Hauptstabe machte, daß diejenigen, welche durch seine Beförderung gelitten hatten, sie ihm bald verziehen.

Als Ferdinand die vereinzelten Schaaren des verbündeten Heeres am linken Ufer der Elbe wieder beisammen hatte, rückte er damit im Christmonat vorwärts gegen Zelle an der Aller, das der Feind besetzt hielt; allein sie konnten, da die Jahreszeit zu Unternehmungen verstri-

*) Für den Adjutanten, den aide de camp der Feldherrn, einen deutschen Namen auszufinden, ist schwer. Der von Geselle und Aufwärter, wodurch unsere Vorväter das Aehnliche bezeichneten, sind, um wieder eingeführt zu werden, allzusehr herabgewürdigt, seitdem der eine den Handwerkszünften, der andere dem niedrigen Bedientenstande überlassen bleibt. Obige Art von Uebersetzung des fremden Worts wird wohl so lange dafür gebraucht werden dürfen, bis Jemand das Bessere aufbringt. Das Verdeutschen von aide durch Handbieter, ist in diesem Falle vielleicht bescheidener, als wenn man es durch Helfer, Gehülfe oder Beistand ausdrückte. Sich zwischenzeitlich dessen zu bedienen, trägt man kein Bedenken, weil man stets Ekel am Kauderwelschen hat, obgleich ohne Ansprüche auf Sprachverdeserung haben zu können.

**) Wem bekannt ist, was Stab in unserer Kriegersprache noch wirklich bedeutet, der wird eingestehen, daß Hauptstab für Hauptquartier, nicht allein minder kauderwelsch, sondern auch bestimmter seyn dürfte; denn unter Hauptquartier versteht man bald den Heerführer mit seinem Gefolge, bald blos die Wohnung desselben. Hauptstab, das immer ersteres bezeichnen kann, ist weniger zweideutig, folglich besser sowohl, als deutscher.

Digitized by Google

chen war, nichts hauptsächliches mehr begonnen, sondern mußten die Winterherbergen *) im hannöverschen Herzogthume Lüneburg beziehen.

Die Stadt dieses Namens gedieh dem Heerführer selbst zum Standorte, der Feldzug endigte sich mit der Wiedernahme von Haarburg, aber die Ruhe war kurz.

1758 zu dem vereinigten Heere aufzubrechen bereit, sollte vom preußischen, das gegen die Schweden in ihrem Pommern stand, Ludwig Herzog von Holstein-Gottorp mit fünf Husaren- und zehn Dragoner-Schaaren oder Geschwadern **) stoßen, und alles wieder in Bewegung gesetzt werden, wann er dabei angelangt seyn würde. Der Feldhandbieter empfing Befehl auf Postpferden nach Greifswalde, dem damaligen Hauptstabe der Preußen zu jagen, um das Nöthige schleunigst zu veranstalten.

Es war zu Anfange des Hornungs. Er nahm keinen Bedienten mit, weil das größte Geheimniß für nöthig gehalten wurde. Glatteis hatte alle Wege überzogen, mit vieler Mühe und nach manchem Stürzen langte er in einer trüben Nacht zu Rostock an. Unmöglich stand die Reise auf solche Art fortzusetzen; ein kleiner Schlitten sollte ihn weiter bringen; allein die davor gespannten Pferde fielen so oft, daß ihr Eigenthümer aus Angst den Weg in der Dunkelheit verfehlte, ohne es gewahr zu werden. Endlich schlugen die Thiere auf einem Abhange nieder, nun erst erkannte der Fuhrmann den Platz und fing an zu rufen: „Herr Jesus um ein „Haar wären wir dahin gewesen, dieses ist nicht die rechte Straße, sondern ein Geleise auf wel„chem man Flößholz an das Wasser führt, zwei Schritte weiter hätten den Schlitten und uns „hineingestürzt." Man entkam also dem nahen Untergange, und die Kriegsvollbringungen welche auf diesem Mitte beruheten, fanden sich keinen nachtheiligen Verzögerungen ausgesetzt.

Sobald die preußischen Schaaren bei dem vereinigten Heere angelangt waren, brach es auf. Die Wiedergeburt hatte dasselbe der Unvorsichtigkeit Richelieus zu danken; ihr wurde es auch unter einem Feldherrn, der sie zu benutzen wußte, die ersten Vortheile schuldig. Jener Marschall beging den Fehler, seinem Haufen allzu weitläuftige Winter-Herbergen anzuweisen, er glaubte sie von der Elbe bis zum Rhein erstrecken zu können, anstatt daß die Verbündeten in einem engen Raume zusammengedrängt waren, und kostete ihm das erste Versehen bei Hofe, durch Neider benutzt, die Heerführerstelle: so wurde sein Nachfolger, der Graf von Clermont, ein Prinz des Königlichen Hauses, das Opfer des andern, denn kaum war dieser beim Heere Frankreichs angelangt, als Ferdinand schon mitten in seine zu sehr ausgedehnte Standorte drang, und der Erbprinz von Braunschweig, der sich bereits bei Hastenbeck rühmlich ausgezeichnet hatte, zeigte auch durch seine erste, auf das vom Feind besetzte Hoya an der Weser glück-

*) Herberge sagten unsere Altväter statt Quartier, als ihre Waffen sich das ganze Abendland unterworfen; und Italiener, Franzosen u. s. w. nahmen den Ausdruck in ihre Sprache zu albergo und albergo verunstaltet auf. Noch ist er bei uns verstanden, warum wollte man ihm den fremden vorziehen?

**) Es scheint unnöthig die nämliche Sache anders beim Fußvolke und anders bei der Reiterei zu nennen; unsere Väter gebrauchten Schaar in beiden Fällen.

Digitized by Google

lich vollbrachte Waffenthat, was von ihm zu erwarten stehe; das Vordringen über den Fluß war erstritten.

Clermont, bestürzt durch die dem Gegner gelungenen Streiche, räumte Hannover, und floh eilig hinter die Weser, welche nicht mehr zur Schutzwehr dienen konnte, Ferdinand folgte ihm nicht langsamer, mehrere haltbare Plätze wurden verlassen, Preußisch Minden ausgenommen. Der Graf von Morangiés gebot darin über eine Besatzung von etwa viertausend Mann, die Laufgraben mußten davor eröffnet werden. Ferdinand deckte die Belagerung in einiger Entfernung, ihm wurde bald die Räumung der Stadt gegen den freien Abzug angeboten; allein er verwarf sie unter dieser Bedingung, weil ihm bekannt war, daß es darin an mancherlei Bedürfnissen für eine lange Gegenwehr fehlte.

Von seinen Feldhandbietern war stets Jemand bei den Arbeiten an den Laufgraben gegenwärtig, um ihm vom Fortgange Bericht zu erstatten. Sie löseten sich täglich einander ab. Derjenige wovon hier die Rede ist befand sich grade daselbst, als das diesseitige Feuer verschiedene feindliche Stücke unbrauchbar machte, und obgleich der große Abstand vom Graben den Angreifenden noch nicht vergönnt hatte, Lücken in die Werke zu schießen: so kam doch ein Befehlsmann nebst einem Trompeter aus der Stadt mit neuen Vorschlägen für Uebergabe. Er verlangte zum Hauptstabe geschickt zu werden, um sie dort selbst thun zu können, und daß unterdessen die Feindlichkeiten ruhen sollten. Der Feldhandbieter bemerkte im Anstande des Franzosen eine gewisse Verlegenheit, die sich zu verbergen suchte, und er glaubte, die Sendung zwecke von Seiten der Belagerten nur darauf ab, um Zeit zu gewinnen, das Schadhafte wieder auszubessern, oder Entsatz abzuwarten. Hiervon überzeugt führte er denselben zum Feldherrn, welcher diesen Tag in dem Laufgraben abgelöset hatte, gab ihm seine Vermuthung zu erkennen, und nahm es auf sich, bei dem Heerführer zu verantworten, daß der Abgeschickte mit dem Bedeuten zurückgewiesen würde: „Morangiés hätte sich vor Ablauf einer Stunde mit der Besatzung „zum Kriegsgefangenen zu ergeben, oder das Aeußerste zu gewärtigen.“ Morangiés bewilligte das Verlangte in vorgeschriebener Frist, und der Feldhandbieter brachte die frohe Nachricht dem Heerführer, welcher ihn mit derselben nach erfolgter Uebergabe an dessen Herrn, den damals zu Hamburg befindlichen Landgrafen Wilhelm VIII. schickte.

Nun hielt der Feind diesseits des Niederrheins nirgends mehr Stand; Wesel allein blieb von ihm besetzt. Ferdinand gönnete den vereinigten Kriegsvölkern bei Münster — wo er selbst den Aufenthalt nahm — etwas Rast, um sich zu größeren Unternehmungen anzuschicken. Auch Cassel war wieder befreiet; der Landgraf ging dahin zurück. Ferdinand schickte abermals den Feldhandbieter, um ihm zur Wiederkehr Glück zu wünschen, aber sein Hauptauftrag war, den Fürsten zu vermögen, kräftigere Vorkehrungen für die künftige Vertheidigung von Hessen zu treffen, und die Sache fand manche Schwierigkeit.

Als der Krieg zwischen Großbrittanien und Frankreich ausbrach; letzteres aber sich anschickte die deutschen Lande Georgs II. mit furchtbaren Heeren zu überziehen, herrschte noch zu London die Meinung, man müsse an den Händeln auf dem Festlande keinen Antheil nehmen.

Digitized by Google

Die Mehrheit des Rathsgemachs von St. James war kurzsichtig genug, nicht gewahr zu werden, daß die Seemacht des Gegners desto schwächer bleiben müßte, je größere Kosten derselbe auf einen Landkrieg zu verwenden haben würde. Eine Wahrheit wovon es lange hernach bei dem Abfalle seiner amerikanischen Pflanzenanlagen den bittersten Beweis erfuhr, die aber auch zu Englands Glück dem ersten Pitt, den es bald zum Steuerruderführer haben sollte, klar einleuchtete. Bis hierher war Georg der II. noch genöthigt, sein deutsches Kurfürstenthum aus eigenen Mitteln zu vertheidigen, und auch die Hülfsvölker daraus zu unterhalten. Cumberlands widerwärtiger Feldzug hatte jenen Wahn bestärkt, Ferdinands schnelle Fortschritte erregten nur noch Bewunderung unter den Britten, ohne diese schon anderes Sinnes gemacht zu haben, als Schlieffen zu Cassel eine Truppenvermehrung zu Stande bringen sollte.

Bei der Schwäche seines Heeres konnte Ferdinand, da Westphalen den eigentlichen Kriegstummelplatz abgab, nicht mehr als zwei, Bataillons genannte, Schaaren Fußvolks zur Bedeckung von Hessen entbehren. Der Landgraf hatte deren noch zwei andere nebst etwas Dragoner, Jäger und Husaren übrig behalten, ohne sie gleich Anfangs in hannöverischen Sold zu geben. Diese Mannschaft sollte er nun, bis das Nöthige zu London berichtigt seyn würde, auf eigene Kosten dienen lassen, und der hessische Feldherr, Prinz von Isenburg — Schlieffens Schaarheitoberer *) — war vom Heerführer zum Befehlshaber des kleinen Haufens ausersehen.

Der Landgraf hatte schon beträchtliche Rückstände zu fordern, jetzt wurden ihm neue Auslagen zugemuthet, Ferdinand konnte für den Ersatz nur Hoffnung geben, deren Bestätigung vom ferneren Erfolge seiner Waffen abhängen mußte, und zweifelhaft war dieser, dennoch gelang die Unterhandlung des Feldhandbieters, vorerst nach dem Wunsche des Herzogs **) und nachmals zur völligen Zufriedenheit des Landgrafen. Denn kurz darauf nahmen die Angelegenheiten im Rathsgemache zu St. James, unter den Händen jenes Pitts eine günstigere Wendung. Dieser, sobald ihm das Steuerruder zu Theil wurde, beschloß über die Franzosen in allen Weltgegenden desto leichter den Meister dadurch zu spielen, daß er ihren auf seines Königs deutschen Lande mißgelenkten Kräften, daselbst zu schaffen gab, und sie abhielt anderwärts mit Nachdruck zu verfahren. Bei einem so gesinnten Hauptgeschäftspfleger mußte ein Heerführer, wie Ferdinand in seinem Wirkungskreise bald alles vermögen, und die vom Feldhandbieter zu Cassel gethane Verheißungen blieben nicht lange unerfüllt.

Von Cassel zurückkehrend fand dieser gegen Ende des Mays den Hauptstab noch zu Münster. Jedermann glaubte der Heerführer würde so gut er könnte, den weit überlegenen Feind diesseits des Rheins zu empfangen suchen. Allein Ferdinand ging hinüber, griff mit seiner Handvoll Leute den Grafen von Clermont bei Crefeld an, und siegte. — Der Feldhandbieter war hier sein Begleiter, nachdem er zuvor vom Kirchthurme des Dorfes Anrath am linken Flügel des Feindes dessen Stellung auf diesem Ende überschaut und sie dem Fürsten beschrieben hatte.

*) Regiments-Chef. **) Siehe Beilagen No. 4. 5.

Digitized by Google

Solch ein glänzender Streich, wo die geringzähligen Schaaren einiger wenigen Reichsfürsten das weit zahlreichere Heer der furchtbarsten Macht von Europa schlugen, gab zu London den Reden Pitts hinsichtlich auf diesen Gegenstand das Uebergewicht im Parliament *), wenigstens der von ihm gewonnenen Mehrheit, einen Vorwand zur Beistimmung. George II. hatte endlich die Freude, daß sein brittisches Königreich die Vertheidigung des deutschen ihm zuständigen Kurfürstenthums, und die Unkosten des dort ferner zu führenden Kriegs auf sich nahm. Sechstausend Britten, denen allmählig mehrere folgten, wurden zum Anwachse von Ferdinands Heeren übergeschifft, desgleichen alle Verabredungen mit dem Casselschen Hofe genehmigt, auch diesem noch beträchtliche Hülfsgelder außerordentlich bewilligt, und der Feldhandbieter hatte das Vergnügen, seinem dortigen Fürsten auch noch ferner in diesen Geldangelegenheiten wichtige Dienste zu leisten, weil manche der darüber mit der brittischen Schatzkammer eintretenden Schwierigkeiten, von London aus an den Heerführer zum Gutachten geschickt wurden, und dieser fortfuhr den schon dabei Gebrauchten mit dem Weiteren zu beauftragen.

Vom Treffenfelde bei Crevelt war Ferdinand bis an die Maas bei Kurmonde vorgerückt, der überwältigte Clermont aber durch den Grafen von Contades abgelöset, und Verstärkung dem Heere zugeschickt worden, doch um Clermonts erlittene Niederlage noch sicherer zu rächen, wurde ein anderes Heer unter dem Prinzen von Soubise von der Seite des Mains durch Hessen geschickt. Dasselbe aufzuhalten reichte Isenburgs kleiner Haufe bei weitem nicht hin, er mußte sich zurückziehen. Endlich kam es bei Sandershausen unweit Cassel zum Gefechte. Isenburg wehrte sich so lange gegen den Herzog von Broglio, der die sechsfach stärkern Vorhaufen des Soubiseschen Heeres anführte, schlug einigemal den Angriff ab, tödtete mehr Feinde, als er selbst Leute hatte, rettete sich — da endlich der Uebermacht gewichen werden mußte — mit dem was ihm übrig blieb, durch die Bergenge von hannöverisch Münden, und seine Niederlage war, nach dem Geständnisse der Ueberwinder selbst, rühmlicher als ihr Sieg.

Isenburg verfolgt vom Feinde, wich bis über Göttingen hinaus. Ferdinand sah nun die ganze Hintergegend, auf deren Sicherheit im Kriege so viel anzukommen pflegt, Soubise's Anschlägen Preis gegeben. Aus dieser Ursache mußte er von den Ufern der Maas und von jenseits des Rheins wieder diesseits ins Münsterische gelangen. Der Zurückgang über diesen Strom war nicht die einzige zu übersteigende Schwierigkeit. Zwischen ihm und jenem fließt die Niers durch morastige Gegenden. Die darin liegende Festung Geldern hielt der Feind besetzt. In das zwar vorlängst geschleifte, doch von eben dem Wasser umgebene Wachtendock hatte er

*) Im Deutschen ist man gewohnt beide, des brittischen Reichstags und des französischen Gerichtshofs Namen Parlament zu schreiben, da sie doch ungemein verschieden von einander sind, und in ihrem Lande jener die Rechtschreibung Parliament, diese Parlament erfordert — warum also nicht jeden auch auf deutsch zu setzen wie er daheim gesetzt wird? Parlament welches man gewohnt ist von beiden zu gebrauchen, weicht vom einen wie vom andern ab, und macht zu Einerlei was nicht müßte dafür genommen werden.

Digitized by Google

Mannschaft geworfen und sie verschanzt, um dem Hintersichziehenden den hier fast einzigen Durchgang zu verschließen. Ein eben so kühner als schneller Fauststreich des Erbprinzen öffnete die gefährliche Sperrung wieder.

Eben so günstig wurde auch über den Rhein zurückgegangen. Ein feindlicher Anschlag von Wesel aus, auf die bei Rees gelassene Schiffsbrücke war mehr durch Zufall, als durch die Stärke der Bedeckung, oder die Entschlossenheit ihres Befehlshabers mißlungen, und Contades vermogte nun blos seinen Gegner zu begleiten, aber ohne ihn abhalten zu können, den Rücken desjenigen, der den seinigen von Hessen aus bedrohete in Gefahr zu setzen; denn der Prinz von Soubise, indem er dem von Isenburg nachgedrungen war, hatte Cassel hinter sich, und hier das Gepäcke, die Bäckerei, nebst andern Kriegsbedürfnissen unter einer äußerst schwachen Besatzung, sonder die geringsten Vertheidigungs-Anstalten gelassen, und Ferdinand dem es kund wurde, schickte insgeheim einen ansehnlichen Heertheil unter dem hannöverischen Feldherrn von Oberg dahin ab, um sich der damals zwar regelmäßig befestigten, aber fast wehrlos gelassenen Stadt zu bemächtigen.

Oberg kam an, ehe sein Aufbruch dem zwei Märsche vorwärts stehenden Soubise einmal bekannt geworden war, aber er verrieth in dieser Gelegenheit, daß ihm mit dem Muthe eines Grenadiers, den er sonst bei manchen Fällen gezeigt hatte, keine Feldherrngaben beiwohnten, und anstatt den vernachläßigten Platz durch einen plötzlichen Anlauf in Besitz zu nehmen, machte der Unschlüssige Halt davor, bis Soubise wieder herbei eilte. Doch hiermit war das Maas seiner Fehler noch nicht voll. Oberg versäumte auch die rechte Zeit des bei veränderten Umständen nothwendig gewordenen Abzuges, oder vielmehr, er vollbrachte denselben glücklich genug, um bei Lutternberge unfern Sandershausen bei einem Flusse *) mit der Bergenge von Münden im Hintern, ohne Ursache stille zu stehen, anstatt beides vor sich zu nehmen, welches die gewisse Erliegung unter der Uebermacht abwarten hieß. Doch er erlag ihr nur ohne schlimmere Folgen, Sachverständige aber konnten zweifeln, ob es ein größerer Fehler war, dergleichen Stellung zu nehmen, oder die Geschlagenen daraus entkommen zu lassen.

Der Feldhandbieter empfing aus Hessen den ersten Bericht von dem vorschriftswidrigen Vollziehen eines meisterhaft erdachten Anschlags, gleich darauf eine umständliche Erzählung von diesem Treffen in einem Briefe des Prinzen von Isenburg, der mit seinem Heerhaufen zu dem von Oberg gestoßen war **), und er wurde abgeschickt die Mißgehandelten wieder zum Hauptheere zu bringen. Diese Einbuße ersetzte Ferdinand während dem Ueberreste der guten Witterung durch kunstvolle Bewegungen, erhielt sich in den erstrittenen Vortheilen, ohne daß Soubise Hessen behaupten konnte, und endigte also 1758 den zweiten seiner unvergeßlichen Feldzüge.

---

*) Die Werra, welche nach ihrer Vereinigung mit der von Cassel herfließenden Fulda die Weser genannt wird.

**) Siehe Beilagen No. 6. und 7.

Digitized by Google

Den Winter 1759 über verharrte der Hauptstab des Heeres zu Münster, auch der Stab der Britten kam dahin, und der Feldhandbieter gewann sich unter diesen manche Freunde, wozu Sprachkenntniß das ihrige beitrug. Einer derselben und dessen Genosse in der nämlichen Laufbahn — der Schotte Boyd*) — sollte nach Ostindien versetzt werden. Bei der ihm verliehenen Schaar bot er dem Kriegsgefährten eine höhere Befehlsmannsstelle als die bisherige an. Dieser, stets bereit dem Glücke zu folgen, wohin es ihm zu winken schien, willigte darein, aber Boyd's Bestimmung änderte sich, und beide blieben wo sie waren.

Unter denen in jenen Gegenden Deutschlands kriegenden Heeren Frankreichs, hatte das von Contades, jenseits des Niederrheins, das von Soubise in der Nachbarschaft des Mains, das der Verbündeten aber in Westphalen und in Hessen die Winterherbergen bezogen. Ferdinand, um die des Feindes am Main mit Anfang des Frühlings zu überfallen, ließ die westphälischen Truppen ruhig liegen, verschwand für sich selbst mit wenigen Begleitern, worunter der Feldhandbieter war, aus Münster, und nahm blos was in Hessen stand zum Anschlage mit, weil aber dieser nicht gewagt werden konnte, ohne dem feindlichen in Franken liegenden Reichsheere den Rücken zu bieten: so war verabredet, daß ein Haufen Preußen es von Sachsen aus zu gleicher Zeit entweder verjagen, oder im Schach erhalten sollten; allein solches kam erwartungsmäßig nicht zu Stande. Ferdinand mußte also sich selbst erst die Arme frei machen. Der Erbprinz, sein Neffe, welcher dazu den Auftrag empfing, suchte die reichsherrlichen Ruhestätten heim, und machte ganze Schaaren zu Gefangenen. Aber hierdurch gingen einige Tage verloren, und die Franzosen benutzten sie um sich zusammen zu ziehen.

In Abwesenheit des Prinzen von Soubise, der nach Hofe verreiset war, um Feinden von einer andern Art entgegen zu arbeiten, gebot über sein Heer, bei Ferdinands Annäherung, Isenburgs Ueberwinder, der schon erwähnte Herzog von Broglio; dieser setzte sich mit dem zuerst herbei geeilten Haufen, die übrigen erwartend, auf einer vortheilhaften Höhe unweit Frankfurt. Dem rechten Flügel desselben konnte der vorwärts liegende Flecken Bergen zum Schirme dienen, dem linken das jähe Ufer der Nidda unter Vilbel. Die unsteile Bergseite dazwischen stand durch Seitenfeuer genug zu bestreichen, um den Angriff auf sie höchst mißlich, wo nicht unmöglich zu machen, bevor nicht Bergen genommen wäre. Meisterhaft war vom Feinde der Platz gewählt, aber um dessen Stärke recht zu benutzen, mußte man ihn mit Mannschaft gehörig ausfüllen können, und Broglio blieb lange ungewiß, ob die Verstärkung oder der Gegner dort ehender eintreffen werde.

Ferdinand, dem die Schwäche des daselbst schon vorhandenen sowohl, als das Anrücken der Hülfe gemeldet worden, bestrebte sich, dieser zuvor zu kommen, und erreichte mit seinem, aus wenig mehr als sechszehntausend Kämpfern bestehenden Heer am 13ten Ostermonats von Windeck aus jene Stellung. Allein ihm unbewußt war die feindliche Verstärkung eben vor wenigen Stunden angelangt. Die Mannschaft unter deren Bedeckung er von dem Zustande der

*) Siehe dieser Nachrichten erster Theil, Seite 445.

Digitized by Google

Dinge um Bergen durch Selbstbeschauen Kenntniß nehmen wollte, ließ sich hier zu hitzig in ungleiche Händel ein, sie mußte durch das Vordertheil der noch im Anzuge begriffenen Haufen unterstützt werden, ohne einmal das grobe Geschütz erwarten zu können, und stückweise wie das Fußvolk herbeikam, wurde es mit blutigen Köpfen abgetrieben *), aber nicht verfolgt, weil diesseitige Reiterei unter dem hessischen Feldherrn von Urf, das erste was nachsetzen wollte, selbst in den Weingärten des Fleckens, über den Haufen warf. Alles kam leicht wieder in Ordnung, und unter wechselseitigem Kanonenfeuer blieb Ferdinand den ganzen Tag Broglio gegenüber aufmarschirt, ohne daß dieser bei aller seiner nunmehrigen Zahlüberlegenheit sich getraute, auf jenen etwas zu wagen.

Ferdinand dem sie nun bekannt wurde, lenkte in der Nacht, die den Streit beschloß, seine Haufen ab, und ließ diese ihre unlängst verlassenen Winterherbergen ungestört wieder nehmen, bis die Gegner zu Anfange des Brachmonats den Feldzug eröffneten.

Im Treffen kamen viele Menschen um, der tapfere Isenburg blieb. Dem Feldhandbieter Ferdinands wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, da er sich bemühete die Weichenden wieder heran zu bringen. Etwas kaltes Blut und warmer Eifer, die er hierbei zu Tage gelegt hatte, bewogen den Heerführer, ihn hinfort nicht blos zu Bestellungen anzuwenden.

Soubise wiederkehrte aus Frankreich nicht, sein Heer, womit Broglio so viele Ehre eingelegt hatte, stieß unter diesem zu Contades, welcher an der Spitze von einer großen Uebermacht durch Hessen vordringen sollte; indeß der ihm ebenfalls untergeordnete Marggraf von Armantiers mit einem besondern Heere vom Niederrhein aus, durch Westphalen ein Gleiches zu thun, bestimmt war.

In der Nothwendigkeit jetzt vertheidigungsweise zu gehen, und ungewiß, wohin eigentlich die zwiefache Annäherung der feindlichen Heere gerichtet sey, erwartete Ferdinand, fast in gleichem Abstande von beiden, unweit der Lippe die bestimmtere Entwickelung des gegenseitigen Vorhabens. An die Behauptung von Hessen zu denken, vergönnten ihm die Lage des Landes und andere dringende Ursachen diesmal nicht. Seine erste Absicht hierauf, war durch Zufälligkeiten vereitelt worden. Der Feldherr von Immhof, den er mit einem fliegenden Heertheile dort gelassen hatte, war mit dem Befehl versehen, sich bei Contade's Annäherung immer abzuziehen, und weil die Rückschritte geringzähliger Haufen vor dem Aufdringen eines sehr überlegenen Feindes mißlich sind, wenn die Zuflucht entfernt ist: so mußte zu Immhofs Unterstützung ein anderer Heertheil unter dem hessischen Feldherrn von Wutgenau bis gegen die

*) Man will in diesem Aufsatz keineswegs umständliche Nachrichten von Ferdinands Kriegsverhandlungen niederschreiben — der weit geschicktere Freiherr von Westphalen †), Ferdinands würdiger Geschäftsführer, geht damit um — sondern die Absicht ist, blos so viel hiervon zu sagen, um das Wenige, was sich auf den Feldhandbieter beziehet, desto deutlicher zu machen.

†) Der Herr von Westphalen, der einzige der diese Feldzüge so würdig als richtig beschreiben konnte, ist gestorben, ohne das Werk zu vollenden.

Digitized by Google

Diemel vorrücken. Dieser war für einen sehr tapfern Mann bekannt; Ferdinand glaubte aber, daß derselbe einen Führer bedürfe, und der Feldhandbieter wurde hierzu bestimmt *).

Diesen reizten schon damals die herrlichen Lagerplätze längst jenem Flusse, worauf das Wutgenausche Heertheil sich zu bewegen hatte, Lagerplätze deren Vortheile in den folgenden Feldzügen nicht ungebraucht blieben, und er meldete ihre Beschaffenheit dem Heerführer, hinzufügend: würde derselbe etwan belieben, das Hauptheer dem von Contades dahin entgegen zu bringen: so gedächte er selbst bis es anlange, zu Stadtberge, einem leicht haltbar zu machenden Felsen, sich mit den Grenadiers zu wehren. Allein der Erfüllung des Vorschlags standen andere Absichten Ferdinands im Wege, sie erforderten, daß die Wiederkehr jener abgesandten Heertheile zu ihm hin, nicht zu eilig, nicht zu langsam bewerkstelligt würde **). Der Fürst wollte das Vordringen des Feindes Anfangs nur verzögern, aber noch keine Schlacht dagegen wagen.

So langte Contades bei Lippstadt, Armantieres vor Münster an. Dieser begann die Belagerung des Platzes, dem er sich genähert hatte, jener nicht. Ferdinand um beiden Orten hülfreiche Hand zu leisten, nahm seine Stellung unfern von ihnen. Sein Feldhandbieter wurde mittlerweile auf Vorposten gebraucht ***). Ein Hauptvorrath für den Unterhalt von Ferdinands Kriegsheer war zu Osnabrügge gemacht. Weiter hinterwärts blieben die haltbaren Orte an der Weser — Hameln, Minden, Nienburg, Bremen — und das weiter vor diesem Strom liegende Vechte besetzt, so gut es die Geringzähligkeit der Schaaren damals erlaubte. Aber im Kriege verwirren unerwartete Zwischenfälle nur allzu oft die best zusammen gepaßten Maasregeln. Dem braunschweigischen Feldherrn von Zastrow, der zu Minden gebot, widerfuhr daselbst das Schicksal seines preußischen Bruders zu Schweidnitz. Ihn bezwang ein feindlicher Haufe, durch Broglio geführt, nach verstohlenen Märschen, mit dem Degen in der Faust.

Dieser Unfall vereitelte Ferdinands bisherige Entwürfe. Er mußte nun Münster und Lippstadt blos ihrer eigenen Stärke überlassen, und die Ufer der Weser, wo der Feind festen Fuß gefaßt hatte, auch zu erreichen suchen. Die Vorrathsanstalt zu Osnabrügge konnte weder beibehalten, noch in der Eile vernichtet werden. Der Feind bekam sie, doch nur auf kurze Zeit, und ihre Wiedernahme, die an ihrem Orte erzählt werden wird, diente dem Heerführer nach gestiegenem Waffenglücke den besiegten Feind desto schneller auf dessen Flucht zu verfolgen; bei noch anhaltendem Widrigen aber ergab sich Münster an Armantieres, welcher um Lippstadt zu belagern zog, und Contades rückte bis Minden vor, indeß Ferdinand den Weserfluß, woran es liegt, etwas unterhalb bei Stolzenau gewann.

Hier ließ dieser Fürst eine Brücke schlagen. Man glaubte, es sey um mit dem sehr geschwächten Heere hinüber gegen die Elbe zu weichen. Kaum war sie auch fertig; so gab er

*) Der Befehl, und die Vorschrift, welche er darüber erhielt, sind in den Beilagen No. 8 und 8½ zu lesen.
**) Beilagen No. 9—13. enthalten einige Umstände von diesen Bewegungen.
***) Beilagen No. 14—23. sind Beweise davon.

Digitized by Google

Befehl zum Aufbruche, aber anstatt die Haufen jenerwärts zu wenden, führte er sie gerade gegen Minden auf Contades los.

Unerwartete Entschlossenheit grenzt an günstigen Erfolg. Ferdinands kühner Schritt richtete jetzt die besorgten Gemüther der Seinigen auf, und senkte die luftigen Erwartungen des Feindes. Der Marschall selbst nicht wenig dadurch betroffen, zog sich, anstatt den Kampf anzunehmen, eiligst hinter unzugängliche Moräste. So glaubte er die nach Münsters Einnahme angefangene Belagerung von Lippstadt decken zu können, und es war nur allzu thunlich.

Auf der andern Seite erforderte Ferdinands Spiel, ihn zum Treffen zu bringen, um durch den möglichen Sieg Lippstadt zu retten, und ferneren Nachtheilen vorzubeugen. Deswegen lagerte er sich gegenüber bei Petershagen. Allein ehe derselbe seine Absicht erreichen konnte, empfing er die Nachricht, feindliche Haufen haben die unweit Bremen gelegene und nur schwach besetzte Festung Vechte berennt.

Dieser Stiftmünstersche Ort, damals ein regelmäßig befestigtes Fünfeck auf vortheilhaftem Boden, war in den gegenwärtigen Umständen von großer Wichtigkeit, doch anderer dringender Bedürfnisse halber, hatte er — wie schon gesagt — nur wenig bemannt bleiben können, und Ferdinand schickte den Feldhandbieter ab, die Festung zu befreien, oder wenigstens Verstärkung hineinzuwerfen. Sein Haufe bestand aus ungefähr zweitausend Mann, Husaren, Dragoner, Jägern und zwei Bataillons genannte, Schaaren Fußvolks *). Die Befehlshaber dieser Truppen aber wurden in Ferdinands Verhaltungs-Vorschrift für den Feldhandbieter angewiesen, sich nach seinem Gutdünken zu richten, und die Verfügungen desselben zu vollziehn **).

Es wird vielleicht befremden, daß hier ein bloßer Staabshauptmann nach der heutigen Bedeutung, über den ansehnlichen Haufen zu befehlen, und Obere von höherem Range vorzuschreiben haben sollte; allein Ferdinand war gewohnt, seinen Feldhandbietern, wenn sie ihm dazu tauglich schienen, ohne Rücksicht auf ihre Dienststufe, oftmals sehr wichtige Unternehmungen anzuvertrauen. Der verehrte Namen desselben, worin es geschah, beruhigte die Einwendung. Es fiel dem Heerführer leichter jene für Feldherrn zu gebrauchen ***), als ihnen von ihren besondern Herren außerordentliche Beförderung zu verschaffen.

Wo das Vorrücken durch die Befehlshaberstellen eines Heeres nach der Reihe geschieht, folglich das ohnehin schwächende Alter oft Mittelmäßigkeit auf die höchsten Stufen bringt, was bleibt im Kriege dem Herrn des Heeres oder dem Führer dieses, oder auch nur dem Unterge-

*) Siehe Beilage No. 24. Die darin nicht ausgedrückte Stärke der Husaren und Jäger ergiebt sich aus andern Listen.

**) Ebendaselbst.

***) Da Schlieffen manche Jahre darnach seine Ernennung zum Oberfeldherrn dem Erbprinzen von Braunschweig überschrieb, war der Fürst gütig genug, in der Antwort (vom 7ten November 1776 s. Beilagen zum dritten Theil) zu erwähnen, daß demselben hierdurch kaum etwas anderes widerfahren sey, als versetzt zu werden in die Zahl derer, die er Ihn schon als Hauptmann hätte führen gesehen. Und hat Eitelkeit Theil am Anführen eines solchen Zeugnisses: so steht dem der nicht eitel ist, nur Tadel zu.

Digitized by Google

ordneteren, aber mit einer ansehnlichen Truppenabtheilung besonders wohin verschickten Feldherrn, für das Wohl der Sache übrig, als dem Unvermögenden den Namen von gewissen Verhandlungen zu gönnen, ihre Ausführung aber der kraftvollern Tauglichkeit zu übertragen? Dieses Vorrücken nach der Reihe auf den Dienststufen scheint verwerflicher als dessen Gegentheil, und doch scheint es vielleicht nur also; gewiß sind in einzelnen Fällen außerordentliche Thaten auch durch außerordentliche Beförderung zu erkennen; wollte aber derjenige, dem das Erhöhen zukommt, überhaupt sich vorsetzen, hierbei lediglich auf Fähigkeit, nicht auf andere Ansprüche zu sehen: so würde dieses nicht allein hart seyn für das sonstige Verdienst, sondern in kurzem nur zum bloßen Tausche von einem geringern Uebel, gegen ein größeres ausarten, denn äußerst selten sind Herren begabt mit Eigenschaften, weise Auswahlen ihrer Diener zu treffen; häufig hingegen solche, denen die Einsicht dafür abgeht, alsdann aber läuft Fähigkeit mehr Gefahr übergangen zu werden, als beim Bestehen des üblichen Reihenganges, der sie doch auch zugleich mit der Unfähigkeit fortschiebt. Freilich kann das Wohlwollen eines Heerführers, eines Feldherrn, oder der Einfluß eines von ihnen Begünstigten, auch zu Mißgriffen im Antrauen des Geschäfts verleiten, allein der beim Ertheilen von kurzzeitigen Aufträgen begangene Irrthum ist leichter zu verbessern, und es steht durch kleine Gelegenheiten erst zu versuchen, was jemand in größern von sich erwarten läßt, sind aber Befehlshaber höherer Stufen von einem niedriger stehenden Beauftragten zu lenken, so muß derselbe, wenn der Zweck erreicht werden soll, mit denen erforderlichen Gaben auch Bescheidenheit verbinden, hingegen von Scheinenssucht, Ruhmredigkeit, Thuens-Prahlerei entfernt seyn, und wäre es ohnehin nicht Pflicht, der Würde ihr Gebühr zu erzeigen: so dürfte doch die beleidigte Eitelkeit den günstigen Erfolg des Vorhabens wo nicht vereiteln doch erschweren.

Der Feldhandbieter Ferdinands, sobald er in Gemäßheit der empfangenen Vorschrift von der ihm bestimmten Mannschaft einen Theil an sich gezogen hatte, ging mit verdoppelten Märschen auf Vechte voraus, um nach Sachbefinden zu handeln. Auf die Nachricht von seiner Annäherung wich der Feind, welcher ihn stärker glaubte, als er war, ohne den Angriff zu erwarten. Der Platz wurde entsetzt, als dessen schwache Besatzung sich gerade ergeben wollte, und sein Befreier der ihn eiligst mit dem Nothwendigsten versah, empfing Befehl, mit der bei sich habenden Mannschaft fürs erste dort stehen zu bleiben, um mancherlei Vorkehrungen zu treffen *). Endlich stieß zu demselben von Bremen aus dar hannöversche Feldherr von Dreves mit zwei Schaaren mehr, ohne daß die Lenkung der Sache dadurch Abänderung erlitt. Das Verstärken des Haufens bei Vechte betraf jetzt nicht blos die Sicherheit des Platzes, sondern der Heerführer bereitete sich auch in diesem Winkel ein Rad für das Triebwerk, wodurch er seinen Gegner zum Fechten zu nöthigen vorhatte.

Dieser stand noch immer hinter den erwähnten Sümpfen, Minden lag auf seinem rechten Flügel, den ohnehin die Weser deckte, der linke stützte sich an eine schmale, aber hohe Bergkette,

*) Beilagen von No. 25. bis 28. beziehen sich hierauf.

Digitized by Google

welche noch ziemlich weit in die auf beiden Seiten nun anfangenden Ebenen fortstreicht. Jenseits der Bergkette bei Goveld sollte der Herzog von Brisac mit einem Heertheile des Marschalls Rücken nebst dem Zufuhrweg beschirmen.

Contades hatte eben so viel Ursache ein entscheidendes Gefecht zu vermeiden, bis Lippstadt erobert seyn würde, als Ferdinand es zu wünschen, gleichwohl schickte jener sich an, diesem die Schlacht zu liefern, es sey daß Befehle aus dem Rathsgemache zu Versailles, oder Nachgiebigkeit für die Meinung Anderer, oder eigene Vermessenheit, dem gesunden Menschenverstande entgegen wirkten *).

Um das unkluge Vorhaben des Gegners durch Beunruhigung seiner Hintergegend desto eher zur Reife zu bringen, beschloß Ferdinand den Erbprinzen von Braunschweig über die Bergkette gehen zu lassen, und mit dem Heertheile des Prinzen sollte das von Vechte sich bei Rimsel vereinigen.

Von dort hierhin liegt Osnabrügge fast auf dem Wege; die Vorrathsanstalt befand sich daselbst beinahe in dem nämlichen Zustande worin die Verbündeten sie hinterlassen hatten, und die Schaar der Freiwilligen von Clermont diente unter dem Grafen von Commeiras, jener nach alter Art befestigten Hauptstadt eines Bisthums, zur Besatzung. Ferdinand wünschte, daß der Haufe von Vechte, den Ort im Vorbeigehen wieder nehmen mögte, jedoch ohne den großen Zweck der Vereinigung mit dem Erbprinzen bei Rimsel durch Aufschub zu vereiteln. Die Vorschrift hierzu für den Feldherrn von Dreves fertigte dieser Prinz unter fliegendem Siegel dem Feldhandbieter zu. Der Aufbruch von Vechte sollte am 27sten des Heumonats, die Vereinigung bei Rimsel am 29sten geschehen **).

Allzusehr beschränkt durch die gesetzte Zeit und den Abstand der Orte, sahe man zwar nicht, wie bei Nacht vor Osnabrügge anzulangen, und von der Dunkelheit eine Ueberrumpelung zu hoffen stehe, aber der Streich war wichtig. Ein plötzlicher Angriff, weil der Feind ihn gar nicht besorgte, konnte vielleicht auch bei hellem Tage gelingen. Dieser Grund, welchen der geäußerte Wunsch des Heerführers unterstützte, empfahl dem Feldhandbieter den Versuch, und man beschloß gerade nach der Stadt zu ziehen.

Sie stand am folgenden Morgen in der That erst nach längst aufgegangener Sonne zu erreichen. Bei der Annäherung theilte man das Fußvolk in zwei Haufen zum Sturme, auf zwei der nächsten Thore. Der Feldherr von Dreves führte links den einen, Ferdinands Feldhandbieter rechts den andern an, indeß der hessische Oberstwachtmeister Graf von Görtz beschieden war mit seinen hierbei gegenwärtigen Husaren und etwas Jägern noch weiter links das Feld zu durchschwärmen, theils um die Besatzung irre zu machen, theils um die etwanigen Bewegungen des Feindes von außen wahrzunehmen.

---

*) Armantiers welcher darauf zählte, Lippstadt wie Münster zu erobern, und mit welchem nachmals auf einer Reise durch Metz, Schlieffen genau bekannt wurde, versicherte diesem, er habe alles auf der Welt versucht, um Contades von dem unsinnigen Schritt abwendig zu machen, allein umsonst.

**) Siehe Beilagen No. 29. und 30.

Digitized by Google

Die Besatzung versahe sich eines Ueberfalls so wenig, daß ihre Wacht an dem Orte, wo der Feldhandbieter vorrückte, kaum Zeit hatte, blos das innerste Thor zu sperren, als dieser schon durch die äußern Schlagbäume gedrungen war. Er nahm sofort Zimmerleute es aufzuhauen, aber sie wurden durch Schießlöcher *) im Gewölbe von oben getödtet. Petarden, genannte Sprengbüchsen, hatte man keine, ihm blieb also nur übrig zu versuchen jenes Thor mit mit andern Büchsen **) entzwei schießen zu lassen. Solches aber ging durch zufällige Hindernisse, die in dergleichen Fällen selten ausbleiben, langsam von Statten, und er verlor viele Leute, jedoch ohne das Vorhaben aufzugeben. Der Feldherr von Dreves wurde an seinem Orte durch gleiche Einbußen vermogt sich abzuziehen, er ließ es dem Feldhandbieter wissen, dieser aber hieß den Nachrichtbringer die Bothschaft Niemanden merken zu lassen, und fuhr in seinem Bestreben fort.

Endlich gaben die Thorflügel nach, man riß sie auf; Commeiras floh, aber Jemand des stürmenden Haufen — der mehr von hinten die Oeffnung plötzlich entstehen sah, ohne zu begreifen woher — schrie „da kommen sie heraus" und schnell wie der Blitz fuhr ein panischer Schrecken durch Reihen, durch Glieder, kurz in dem Augenblicke, da der Feind die Flucht ergriff, fand der Feldhandbieter sich von den Seinigen, welche bis dahin standhaft bei ihm geblieben waren, plötzlich im Stiche gelassen. Er, der im Gegentheile die Besatzung weichen sah, prellte ganz allein mit seinem leicht verwundeten Pferde durch die Oeffnung, und schoß seine Pistolen auf die letzten der Flüchtlinge ab, bis nach und nach einige Jäger, deren Anführer sein Freund Wurmb ***) zuvor verwundet worden, und endlich das wieder ermannte Uebrige ihm folgte. Hierdurch aber gewann Commeiras Zeit zu entkommen, nur zwei seiner Feldstücke fielen am erstürmten Thore dem Gegner in die Hände; auf Bitte seines Feldhandbieters schickte sie der Herzog den hessischen Jägern als Ehrenzeichen für ihr Wohlverhalten. Der Graf von Görtz aber, dem ein nun verlassenes Thor auch das Einrücken vergönnte, konnte die Weichenden blos von ferne begleiten, ohne ihnen Abbruch zu thun. So wurde die Stadt nebst der großen darin befindlichen Vorrathsanstalt wiedergenommen, und nichts desto weniger die Vereinigung mit dem Erbprinzen auf der vorgeschriebenen Waalstatt zur gesetzten Frist bewirkt.

Am dritten Morgen darnach stürzte dieser Fürst auf Brissac und schlug ihn. Gerade zu der Zeit hörte man jenseits der schmalen Bergkette ein heftiges Kanonenfeuer, denn Contades hatte zufälligerweise fast eben die Stunde gewählt, um Ferdinands Hauptheer anzugreifen. Der Feldhandbieter, da das Treffen gegen Brissac gewonnen war, rennte auch auf jenen Kampfplatz hin, er hatte die unaussprechliche Freude seinen Heerführer schon Meister davon zu finden. Aber des Fürsten Vergnügen hierüber, und selbst die Vortheile des Sieges waren vermindert worden, durch das Zaudern des brittischen Feldherrn Lord Sackville, mit der Rei-

*) Meurtriere.

**) Man weiß, daß von unsern Vätern die Kanonen, welche sie erfunden hatten, Büchsen geheißen wurden.

***) Seiner ist Theil 1. Seite 448 dieser Nachrichten erwähnt.

Digitized by Google

terei — dem empfangenen Befehle zu Folge — recht zeitig einzuhauen, welches den Heerführer nöthigte, Anzeige davon beim Londoner Hofe zu thun, und so sich in England am mächtigen Anhange des Lords eine starke Gegnerschaft zuzuziehn, die denn hier seine bisherige Laufbahn hinfort sehr erschwerte.

Der nicht unbedeutende Fauststreich auf Osnabrügge, welcher in den Wiederbesitz einer beträchtlichen Vorrathsanstalt setzte, stand unter jenen großen Kriegsthaten von Minden und Gevelt, womit er zusammenhing, kaum wahrzunehmen. Unendlich viel kommt in der Welt auf Umstände und auf deren Stellung zu einander an; Ferdinand aber überging ihn nicht im Berichte von seinen glücklichen Begebenheiten. Er hatte auch die Absicht in England dem Feldhandbieter für das nützliche Vollziehen des gehabten Auftrages, eine angemessene Erkenntlichkeit auszuwirken; allein die dort kräftig aufkeimende Gegnerschaft machte es aufschieben; ihr schneller Anwachs es wie länger, je unthunlicher. König George II. der den Ueberwinder von Minden mit dem blauen Kniebande und einem Jahrgehalte von 4000 Pfund Sterling bewidmet hatte, blieb ihm gewogen, aber starb nicht lange hernach, und sein Kronerbe beeinflusset von Geschäftsmännern aus des Heerführers Gegnerschaft, wußte denselben weder zu belohnen für die folgenden Feldzüge und Siege, die so viel beitrugen Großbrittanien in Stand zu setzen, den Frieden an Frankreich vorzuschreiben, noch zu achten auf dessen Fürwort, zu Gunsten von Untergebenen, die ihm schienen es verdient zu haben *). Besser kam dasselbe seinem Feldhandbieter bei dessen Fürsten zu Statten, Landgraf Wilhelm VIII. beförderte ihn außer der Reihe zum Oberstwachtmeister.

Der geschlagene Marschall von Contades, welcher jetzt durch Brissacs Niederlage den Erbprinzen hinter sich hatte, wagte den Rückzug dorthin, nämlich linker Hand der Weser, nicht, um sich sofort mit Armantieres bei Lippstadt zu vereinigen, sondern er wich rechter Hand durch Hessen. Ihm drang der Erbprinz nach, aber anstatt seiner zog Ludwig Herzog von Holstein mit einem besondern Heertheile, wovon der Feldhandbieter die Vorderhuth **) führte — ihn selbst führen sollte — auf der andern Weserseite fort, um Armantieres Schritte auch zu beleuchten. Feindliches Gepäcke, das hier ereilet wurde, warf sich mit seiner Bedeckung in das Schloß zu Dettmold; letztere mußten dem Feldhandbieter die Thore öffnen. Unter der Beute war die Kriegscasse, der bei den Franzosen dienenden sächsischen Völker. Ferdinand schenkte sie den Feldherrn jenes Heerhaufens, mit dem Befehle, der Feldhandbieter solle

*) Im folgenden Zeitraum findet sich hiervon ein Beispiel, über den Feldhandbieter selbst, bei einer andern Gelegenheit.

**) Noch sind wir kauderwelsch deutsche Krieger, die wir für alteinheimische Sachen nothlos fremde Namen einführen, in unserer schecken Sprache auf der Huth. Noch hüten wir etwas, wenn wir nicht irgend darüber vigiliren; aber jenen reichhaltigen Ausdruck, in eben dem Umfange wie unsere Väter anzuwenden, haben wir verlernt; seitdem die Mode Avant- oder Arrieregarde, Piquet, Bibetten u. s. w. dafür aufgebracht hat. Man wird es wagen, statt alles dessen, Vorderhuth — Hinterhuth — Außenhuth — Lauerhuth u. s. w. zu gebrauchen.

Digitized by Google

als einer von ihnen in der Theilung bedacht werden. Das ihm davon zugefallene Loos betrug viertausend Thaler. Dieses war der erste Anfang seines Vermögens, er kannte kein ander Mittel etwas zu erwerben, als anständige Zufälligkeiten, oder Belohnungen, deren man ihn würdig halten durfte, und wußte auch von jedem nachmals erworbenen Heller anständige Rechenschaft zu geben.

Seit Dettmold, mußte der Beschenkte bald hier bald dort, irgend einem besonders versandten Feldherrn zum Lenker dienen *). Armantieres aber gab nun die Belagerung von Lippstadt auf, und zog sich auch nach Hessen. Contades erwartete bei Cassel nur dessen Annäherung, um es zu verlassen. Bis dahin hatte dieser Marschall den Rückzug thun müssen, ohne auf dem unvermutheten Wege Vorrathshaufen zu finden; aber er durchstrich fruchtvolle Gefilde; das Magazin von Osnabrügge hingegen half seinem Widersacher, ihn durch aufgezehrte Gegenden schleuniger zu verfolgen, als sonst möglich gewesen seyn würde, und Ferdinand befand sich mit dem Hauptheere auch schon in Cassels Nähe bei Wolfhagen, als Armantieres drei Stunden davon die Ebene am Dorfe Balhorn erreicht hatte.

Vor Armantieres linkem Flügel lag der ummauerte Flecken Numburg an einem steigenden Hügel. Gleich über dem Orte erhebt sich der Boden bis zu dem ansehnlichen Waldrükken, jenseits welchem nach dem Dorfe Netze hin, es wiederum offene Felder giebt. Den Wald hatte Armantieres mit leichten Truppen, Numburg aber ihnen zur Stütze besetzt, durch eine Schaar bewaffneter Ausgehobener, die man Königliche Grenadiere hieß. Der Graf von Narbonne gebot über diese. Holsteins Heerhaufe, wovon der Feldhandbieter wiederum die Vorderhut führte, sollte von Netze her sich des Waldes bemeistern, und des Feindes leichte Truppen wurden so lebhaft gedrängt, daß, von Numburg abgeschnitten, sie auf einem ganz andern Wege die Flucht suchen mußten. Jener Anführer drang durch das Holz gerade auf Numburg. Er stieß zuletzt an den Fuß einer Höhe, worauf eine feindliche Schildwacht mit scheinbarer Zuversicht stand. Die Ruhe des Menschen befremdete anfänglich, weil aus der Tiefe nicht zu übersehen war, was hinter ihm steckte. Bald aber wurde entdeckt, das Ganze sey nur eine hundert Mann starke Außenhuth von Numburg, deren Unthätigkeit deutlich zeigte, daß sie Feind für Freund mißkannte. Der Anführer stürzte darauf. Sie warf die Gewehre weg, flehete um Schonung, und erlangte dieselbe. In dem Augenblicke aber rennete des Herzogs von Holstein übrige Reiterei mit ihm selbst auch heran: Hauet die Hunde! erscholl eine Stimme, die in solchen Umständen zur Abscheulichkeit gedieh. Der Verschoner der Wehrlosen fand sich vom Blute der um Schutz zu ihm Dringenden benetzt, und sie zu retten war er genöthigt, ihre zum Glück nicht tödtliche Wunden mit Wunden unter drohendem Zurufe zu vergelten. Unmenschlichkeiten, wenn sonst keine Leidenschaft dazu reizt, werden öfter aus Nichtbeherzigung oder Unbesonnenheit als aus Blutdurst begangen, wie der Knabe seinen Vogel — ein empfindliches Wesen gleich ihm — zu Tode quält, sonder Gefühl von Grausamkeit oder Erbarmung, und

*) Einen Beweis davon enthält Beilage No. 31.

Digitized by Google

knabenhaft bleiben über eine Menge von Gegenständen die Begriffe des großen Haufens in jedem Alter.

Narbonne, plötzlich in Numburg beschossen, vergaß in seiner Betäubung das Thor nach Feindes Seite zuzumachen, sowohl, als seiner Ergebung halber zu unterhandeln. Der Feldhandbieter ritt mit einem Trompeter hinein, ihn aufzufordern, und da er am andern Ende den ganzen Haufen in äußerster Bestürzung wie Schaafe in einer Pferche zusammengedränget fand, glaubte er ihm gebieten zu können, sogleich das Gewehr zu strecken. Man gehorchte. Er wollte ferner, daß man ihm sofort folgen sollte — denn es war der Nähe Armantieres wegen kein Augenblick zu verlieren. — Man fing an es zu thun, als ein Befehlsmann wieder zum Gewehr rief. Der Auffordernde welcher vergaß, daß er und sein Trompeter allein unter einer Menge waren, und daß Kriegsgebrauch vielleicht mehr Mäßigung gewollt hätte, erdrohete Schweigen mit aufgezogener Pistole, und führte einem Schäfer gleich den folgsamen Haufen zum Feldherrn, in dessen Namen er ihn aufzufordern gekommen war. — Nicht alle Begebenheiten im Kriege sind ernsthaft.

Armantieres da er Numburg und die dortigen Anhöhen verloren sahe, wich unverzüglich bei Fritzlar hinter die Eder, wo Contades zu ihm stieß, und der Feldhandbieter überbrachte dem Heerführer noch in der nämlichen Nacht die Meldung der Begebenheit — man hätte bei dem Vorgange zu Numburg wohl noch sonst irgend eine ritterliche Unbesonnenheit jenes anzuführen, aber es würden der Possen für den Leser zu viel werden, da man ihm ohnehin gleich jetzt eine andere nicht vorenthalten will.

Die Franzosen gingen nun immer weiter rückwärts. Sie hatten auf der Straße nach Marburg hinter der Lahn bei Goßfelden einen starken Lagerplatz erreicht. Ferdinand der ihnen von Frankenberg her bis Münchhausen gefolgt war, ritt aus, um ihre Stellung zu besichtigen, aber ihm versteckte sie ein Berg jenseits Wetter, von wo die Feinde sich Futter holten. Für den Heerführer, der um desto minder Aufsehen zu machen, keine Bedeckung mitgenommen hatte, wäre es unverzeihlich gewesen, sich durch weiteres Vorreiten der Gefahr des Ertapptwerdens auszusetzen. Gleichwol lag ihm daran, jene Stellung zuverläßig zu kennen. Sein Feldhandbieter überzeugt, eine Wahrscheinlichkeit von Zehn gegen Eins sey vorhanden, daß Jemand, welcher einzeln, aber gut beritten, Wetter gerade vorbei auf den Berg zöge, nicht beobachtet, oder wenn ja bemerkt, für Freund angesehen werden würde, bat um Erlaubniß den Versuch machen zu dürfen; und erlangte sie, aber der Irländer Beckwith *), damals brittischer Oberster und Ferdinands Begleiter gleich jenem, wollte schlechterdings die Abentheuer mit ihm theilen. Ein zehnjähriger Knabe führte Beckwiths Mantelsack auf seinem Jagdpferde, denn das Jagen u. s. w. beschäftigte ihn bei Muße. Der andere damit die Gesellschaft wie kleiner je zweckmäßiger bliebe, ließ den eigenthümlichen Aufwärter zurück. Sie drei eilten also fort, den Lauer-

*) Beckwiths ist Theil 1. Seite 448 dieser Nachrichten gedacht worden.

Digitized by Google

huthen *) und Vorderwachten **) ausweichend. Vielleicht erblickt aber nicht genommen für was sie waren, erreichten dieselben ungehindert die Anhöhe. Gleich gegenüber derselben zeigte sich ihnen das ganze Hauptheer, auf einem Berge hinter der Lahn, diesseits der Lahnbrücke, aber ein kleines Vorlager zum Schirme des auch jenseits liegenden Goßfelden — Contades Herberge — und Häuflein von dienstfreien Kriegesknechten, die im abgesteckten Rastplatze keine Kette von Schildwachten auf preußisch angefesselt hielt, bereiteten rings umher waffenentledigt, ihre einfache Mahlzeit. Hier lag den Beobachtern jetzt alles was sie überschauen wollten vor Augen, ihr Endzweck war völlig erlangt, und ein Körnlein kühlen Menschenverstandes hätte ihnen rathen müssen, sich nun geräuschlos wieder davon zu schleichen; aber plötzlich wandelte den irischen Sonderling sein vaterländischer Franzmanntrotz mächtig an. „Bei Gott (rief er) ich muß „die Wonne haben, daß mein elender Junge aus jenen Stutzerhelden einen zum Gefangenen „macht. Jäck nimm diese Pistole — sie ist geladen — reit auf das Paar Kerls dort am Koch„loche zu, und sprich zum Laffen, mit den veilchenfarbigten Auffschlägen ***) auf sein Wälsch" — Hans Motz gleich mit fort, oder stirb. — Jack stach dahin. Die verwunderten Tischgenossen gafften ihn an, hingegen seinen, vielleicht übel ausgesprochenen Worten, welche sie nicht zu verstehen schienen, gehorchte Niemand. Da erst fiel es Beckwith auf, das Blatt möchte sich wenden, und Bube und Gaul und Felleisen, trotz dem Puffer erwischt, ihr Herr aber wenigstens ausgelacht werden. Gefährte (schrie er dem Begleiter zu) laß uns dem Jungen loshelfen! Gesagt gethan. — Sie spornten hinzu. Der Angewiesene mußte mit. Die übrigen machten Lerm, doch ehe das erregte Erstaunen den Vorfall zu begreifen vergönnte, entkamen die Abentheurer mit ihrer Beute, glücklicher als sie verdienten. Und ist schon dieser Jugendstreich an sich selbst der Erwähnung unwürdig: so lehrt er wenigstens auf der einen Seite, wieviel oftmals von einzelnen Leuten in dergleichen Fällen mit Erfolg gewagt werden kann, auf der andern, wie sehr man auch gegen dieselben auf der Huth zu seyn Ursache hat.

Gleich nach vollbrachter Thorheit, da die Thäter kaum über das Einholen hinausgelangt waren, besetzte Contades den Berg mit leichten Truppen unter ihrem Befehlshaber Fischer. Contades schien in der Stellung bei Goßfelden Stand halten zu wollen, und wirklich war sie geradezu nicht anzugreifen. Daher mußte, um ihre rechte Seite, oder gar die Hintergegend zu bedrohen, des Herzogs von Holsteins Heerhaufe sich nach Kirchhain ziehen.

Wenn Ferdinand dem Herzoge von Holstein besondere Haufen zu führen anvertraute, so machten mancherlei Beweggründe es ihm zur Nothwendigkeit: ohne daß er davon für die gemeine Sache vieles hoffte. Deswegen verfiel jener Heerführer darauf, demselben auch für das Uebrige des Feldzuges den mehrmaligen Beirath wieder an die Seite zu setzen. Holsteins Fürst ließ dieses sich zwar gefallen, nur die Gabe, zur rechten Zeit folgsam zu seyn, ging ihm ab, und der Heerführer der es wohl wußte, that seinem Feldhandbieter ungern den sauern Auftrag †).

*) Vedetten. **) Piquets.

***) So war wie man sich recht erinnert die Gleichkleidung der Schaarheit von Belsenze.

†) Siehe Beilage No. 32.

Digitized by Google

Als erwähnter Heerhaufe den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, suchte Ferdinand Contades Abzug noch durch eine andere Triebfeder zu bewirken. Er veranstaltete auf Fischers Horde durch den damals hannöverschen Feldherrn von Luckner einen Ueberfall, der nur wenige davon entkommen ließ, und Contades, an beiden Flügeln geklemmet, hielt fernere Rückschritte für nothwendig.

Endlich setzte sich derselbe hinter die Lahn bei Gießen, um diese Festung zu behaupten. Ihm gegenüber, den Fluß in der Mitte, nahm Ferdinand ein vortheilhaftes Lager für sein Kriegsheer, den eigenen Standort zu Krofdorf. Contades blieb zwar Meister von einigen Fuhrten und Brücken; dem Herzoge hingegen kam die Stärke des gewählten Platzes zu statten. Lange verweilte man hier, weil entferntere Begebenheiten abgewartet werden mußten, denn der Herzog wagte es, sich daselbst zu schwächen, um durch abgeschickte Heerhaufen sowohl Münster angreifen, als dessen Belagerung decken zu lassen. Die Holsteinischen Schaaren, wobei sein Feldhandbieter gegenwärtig blieb, hüteten inzwischen auf der feindlichen Seite der Lahn, vor Staufenberg den linken Flügel des Hauptheeres, anderthalb Stunden Weges davon entfernt; und Abwehren ist ermüdender als Angreifen.

In solcher Stellung verweilte man unter Zelten fast den ganzen Herbst, doch außer kleinen Ueberfällen, welche die leichten Truppen bald erlitten, bald wieder vergalten, trugen sich hier mittlerweile viele Arbeit, und wenige Begebenheiten zu. Ihre umständliche Beschreibung würde dem Leser vielleicht eben so langweilig fallen, als sie selbst denen Vollbringern oder Erduldern fielen, man verschont ihn damit *). Es war anderwärts wo mittlerweile um einen großen Preis — um die Wiedereroberung von Münster — gerungen wurde.

Indeß ging mit dem Obergebieter von Frankreichs Kriegsmacht bei Gießen eine Veränderung vor. Ueber die Schlacht von Minden war große Zwietracht zwischen Contades und dem unter ihm befehlenden Broglio entstanden; dieser hatte sich nach Hofe verfügt, um Klage über jenen zu führen. Hier fand er Unterstützung genug, dem Vorgesetzten den Heerführer-Stab entziehen, sich selbst aber anvertrauen zu lassen, und Armantieres empfing Befehl mit einem eigenen Heere zum Entsatze von Münster, nach Westphalen zu gehen, allein er richtete nichts aus; die Stadt ergab sich am 20sten Windmonats **), aber ein anderer Umstand hemmte nichts desto weniger Ferdinands Thätigkeit.

Den Preußen hatte es in Sachsen nicht sowohl geglückt. Ein fliegendes Heer unter dem Feldherrn von Fink war bei Maxen gefangen worden. Groß wurde nun dort das Besorgniß von mehr als einer Seite, und Ferdinand, anstatt sich durch die Truppen, welche Münster erobert hatten, wieder verstärken zu können, mußte noch andere dazu stoßen lassen, um damit

*) Eben so in den Beilagen mit den täglichen, oft stündlichen Befehlen des Heerführers an seinen dem Heerhaufen des Herzogs von Holstein beigegebenen Feldhandbieter, oder Antworten auf dessen Berichte während dieser dreimonatlichen Schutzstellung, deren Ende bloß minder einförmig war.

**) Siehe Beilagen No. 33. 34. 35.

Digitized by Google

den Erbprinzen, seinen Neffen, dem Könige zu Hülfe zu schicken: solches aber machte seine eigene Lage mißlich.

Doch Broglio verließ endlich den 5ten Christmonats das Feld ohne entscheidende Schritte versucht zu haben, und bezog nun das in unserer kauderwälschen Kriegersprache Cantonnirungsquartiere geheißene Obdach hinter Gießen. Zwei Meilen davon blieb Butzbach noch von ihm besetzt. Ferdinand der wie Cäsar immer glaubte nichts gethan zu haben, so lange noch etwas zu thun blieb, wollte versuchen, ob er vielleicht der späten Jahreszeit ungeachtet jenen Platz durch enge Einschließung zur Uebergabe bringen könnte. Die Unerschrockenheit, mit welcher dieser Fürst gewohnt war dem Feinde zu trotzen, steht auch hier zu bemerken. Er unterstand sich, da die Jahreszeit das Zelt fernerhin unbrauchbar machte, das Holsteinische Heertheil, welches er verstärkt, und durch zwei andere, unter denen Feldherrn Urf und Kielmannsegge unterstützt hatte, zwischen der wohlbemannten Festung und denen nahen Standorten des französischen Hauptheeres auch unter Obdach gehen zu lassen, gleichwohl deckte hier die auf diese Art zerstreuten Schaaren kein Fluß, keine von Natur vortheilhafte Gegend wider feindlichen Ueberfall.

Der Feldhandbieter, der hier wieder der Lenker seyn sollte, wäre nicht so dreist gewesen, es schien ihm ferner, der Sammelplatz jener Schaaren sey bei diesen Umständen, wenn ein Ueberfall eintreten sollte, zu weit voraus angewiesen, und er glaubte Vorstellung dagegen thun zu dürfen. Der Heerführer, welcher zu viel wahre Größe hatte, um niemals nachzugeben, billigte zuletzt eine Meinung, die ihm anfangs mißfiel *), und da Broglio sich wirklich zum Angriffe in Bewegung setzte, hob Ferdinand endlich in der Christnacht die Berennung von Gießen auf. Eine kleine Rotte leichter Truppen, welche sich im Kloster Arnsburg wegnehmen ließ, — vielleicht weil es ihr darin zu gut geschmeckt hatte — war der ganze Verlust, den man in dieser höchst gefährlichen Stellung erlitt **).

Das Holsteinische Heertheil nahm jetzt sein Obdach in den Dörfern nächst der alten Stellung auf der feindlichen Seite des Lahnflusses bei Stauffenberg wieder. Hier wurde der Herzog, dessen Befehlshaber auf einige Tage krank, und einstweilen durch den hessischen Feldherrn von Wutgenau abgelöset, aber Broglio mißgönnte den Verbündeten nun auch die Rast, welche ihm Ferdinand etwas zuvor nicht gestattet hatte; ließ den rechten und linken Flügel ihres Heeres lebhaft bedrängen, und kam endlich nach vielen Vorspiegelungen mit überlegener Macht, das Jahr mit einem Versuche auf die Holsteinischen Schaaren zu beschließen, denn es war der letzte Tag von 1759.

Diese versammelten sich zu rechter Zeit in jener Stellung, nämlich auf der Anhöhe bei Stauffenberg, welche hinterwärts durch eine Nothbrücke auf Holzböcken über die Lahn gelegt, den Zusammenhang mit andern freundlichen Stellungen unterhielt. Von erstern aber weiter entlegenern bei Wolfershaußen und Marburg, stand man leicht abzuschneiden. Der

*) Siehe Beilagen No. 36 bis 43.
**) Siehe die Beilagen von No. 44 bis 47.

Digitized by Google

Feind war da. Nur ein Bach — die Lumbde — trennte die Gegner. Heftiges Regenwetter hatte ihn zwar schon angeschwellt, allein an den mehrsten Orten würde, wer diese gekannt hätte, doch noch zu Fuße und zu Pferde in breiten Reihen, durchgekommen sein. Inzwischen ließ Ferdinand die bestimmte Unterstützung herbeieilen, aber während man sich einander mit Stücken beschoß, riß der auch angelaufene Lahnfluß die Verbindungsbrücke fort, und das Holsteinische Heertheil blieb völlig abgeschnitten. Es wäre verloren gewesen, hätten die Franzosen den Unfall und die Seichtheit des Austretens der Lumbde bemerkt, und die Brücke von Wolfershaußen besetzt, allein im Kriege noch mehr wie beim Frieden, ist die Menge der Sachen, die man thun könnte und nicht thut, sehr groß. Der Brückenverlust unter dem Stauffenberge blieb Broglio unbekannt, und nachdem man noch eine Zeitlang aufeinander gefeuert hatte, zog dieser sich zurück, ohne weiter etwas zu unternehmen; vermuthlich weil in der Unwissenheit dessen was mit der Brücke vorgegangen war, ihm schien, daß der Holsteinische Heerhaufen lange genug Stand halten könne, um von dem Hauptheere unterstützt zu werden. Die Brücke aber wurde des großen Wassers wegen kaum in drei Tagen wieder hergestellt *), auch kam der Herzog von Holstein zurück.

Während allen diesen langweiligen Verhandlungen, wo jenes Heertheil stets der feindlichen Hauptmacht so nahe blieb, wurde dessen Lage noch mißlicher durch eine gewisse Schlaffheit die vom Vorgesetzten sich über die Untergebenen verbreitete, und Ferdinands Feldhandbieter verruderte hierbei, die für ihn schweresten, für ihn ekelhaftesten vier Monate des ganzen Krieges, weil die nämlichen Ursachen nicht allein dem Thun, sondern auch dem Abwenden entgegen wirkten **).

Ueberhaupt betrachtet lief gleichwohl der ungünstige Vertheidigungszustand für jenes Heertheil noch glücklich genug ab, und endigte sich sogar mit der lustigen Verscheuchung eines berühmten Feldherrn Frankreichs.

Ferdinand nämlich wollte endlich in der Mitte des ersten Monats von 1760 das Heer die Winterherbergen beziehen lassen, er selbst nahm vorerst seinen Standort zu Marburg, allein Broglio fuhr fort aufzudringen. An einem Ende nahm er Dillenburg weg, am andern folgte dem nach der Gegend von Amöneburg sich abziehenden holsteinischen Haufen mit einer großen Uebermacht der Graf von St. Germain, eben derselbe, welcher bald hernach dänischer Feldmarschalk, und dann wieder auf eine kurze Zeit Kriegsminister in Frankreich wurde.

Bei seiner Annäherung riefen Lärmschüsse und Leuchtpfähle die Holsteinischen Schaaren aus den ihnen angewiesenen Orten zusammen. Sie rückten bis auf den Frauenburg unfern Marburg vor, und warteten dort bei der allergrimmigsten Kälte luftlagernd ***) unter freiem

*) Siehe Beilagen No. 48 bis 57.

**) Wie hätte irgend jemand vermogt, diesen Fürsten zweckmäßig handeln zu machen, da selbst der große Friedrich — nach dessen Heer Er bald hierauf wieder kehrte — seine Mühe auch verlor?

***) So drückt der Grieche durch sein αἰθριαχω oder αἰθριαω das scheußliche Wort Bivouaquiren der kauderwälsch deutschen Kriegersprache aus.

Digitized by Google

Himmel, im Schnee bis zu den Knieen, den Angriff oder die fernern Bewegungen des Feindes ab. Verstärkung vom Hauptheer stand keinesweges zu hoffen, denn Ferdinand war eben mit dem hier nächsten Theile desselben rechts gegen Dillenburg — das bedroht und vor Ankunft der Hülfe verloren wurde, gezogen. — Weichen durften Holsteins Schaaren von ihrer Stellung nicht, ohne auf dem Flügel, den sie darin decken sollten, mancherlei Heererfordernisse, selbst Marburg, wo der Hauptstab lag, Preis zu geben.

St. Germain versuchte aus unbekannten Ursachen gleichwohl weiter nichts, sondern verlegte seine Truppen der strengen Witterung halber in die nächsten Dörfer des Ebsdörfer Grundes welche die diesseitigen hatten räumen müssen, schien aber diese umgehen, und auf Marburg versuchen zu wollen, was anderen Absendungen am andern Ende auf Dillenburg gelungen war. Sein eigenes Obdach nahm er zu Ebsdorf, gerade unter jenem Frauenberge, von welchem ein Waldrücken sich bis vor den Ort erstreckte. Solchen Vortheil benutzte der Feldhandbieter nach überdachten Besorgnissen und Hoffnungen, führte nach Holsteins Genehmigung vor Tagesanbruch Fußvolk mit schwerem Geschütze unbemerkt auf die Spitze über Ebsdorf stets die Anhöhe haltend, und während auch andere feindliche Standorte berennt wurden, beschoß er plötzlich von dort St. Germains eigene Ruhestätte.

Dieser bestürzt durch das Unvermuthete und ohne Zweifel glaubend, es sey die Folge von erhaltener Verstärkung, floh schleunig zurück, brachte die folgende Nacht aus Furcht vor ähnlichem Besuche auch unter freiem Himmel zu, und so wendete sich auf dieser Seite das Spiel, unterdessen daß es auf der andern durch die Wiedernahme von Dillenburg, für die Verbündeten nicht minder glücklich ablief. Derenthal, auch ein Feldhandbieter des Heerführers, eroberte es wieder durch einen kühnen Fauststreich, und machte die Besatzung zu Gefangenen *).

Broglio wurde nun des fruchtlosen Bestrebens überdrüßig. Gegen Ende dieses ersten Monats eines neuen Jahres konnte das verbündete Heer ruhig in die Winterherbergen gehen, und Ferdinand, dessen Führer, wählte Paderborn zu der seinigen. Dieses war das Ende des dritten Feldzuges, wovon der Anfang sich so ungünstig anließ. Ferdinand hatte erlittenen Verlust zu ersetzen, und einen ungleich stärkeren Feind zu bestreiten. Ihm gelang beides. Er gewann nichts desto weniger das Verlorene zurück, und behauptete sich in allen wiedererlangten Vortheilen, trotz seiner eigenen Schwäche, nachdem er 15000 Mann dem Könige von Preußen zu Hülfe geschickt hatte.

In Deutschland sind manche Priester große Fürsten, vornämlich vereinigte damals Clemens von Baiern unter seinem scepterglichen Hirtenstabe mit der Kurfürstlichen Würde, die Erz- und Hochstifte Cöln, Münster, Osnabrügge, Paderborn und Hildesheim. Er war auf Oestreichs Seite, ohne daran gedacht zu haben, weder mit Nachdruck es zu seyn, noch seine beträchtlichen Länder in einen gewissen Wehrstand zu setzen, fast alle mußten den Verbündeten zu Theil werden, und ihnen Kriegssteuern oder Brandschatzungen entrichten. Von den erhobenen

*) Siehe Beilage No. 58.

Digitized by Google

Geldern überließ der König von England die Verwendung lediglich dem Gutdünken des Heerführers. Villars, Marlborough und Andere würden solche für sich behalten haben, Ferdinand aber aus Denkart stolzer, Reichthümer entbehren zu können, als sie zu sammeln, machte von jenen Steuern keinen andern Gebrauch, als zum Besten der gemeinen Sache, und in dieser Absicht beschloß er, sein Heer durch einen Haufen leichter Truppen von fünf, Bataillons genannten, Schaaren zu Fuß, nebst eben so vielen berittenen, unter dem allgemeinen Namen der brittischen Legion zu vermehren.

Sein Feldhandbieter empfing den Auftrag diese den Winter über zu verschaffen, und da sie noch unvergeben blieb, durfte er vom Wohlwollen des Heerführers erwarten, auf die eine oder die andere Art für sich selbst gearbeitet zu haben. Die Aussichten waren schmeichelhaft, wenn man seine damalige Dienststufe erwägt; aber ein Zwischenfall störte dieselben. Landgraf Wilhelm VIII., sein Herr, starb im Hornung. An die Stelle des Vaters trat Friedrich der II. unter sonderbaren Umständen.

Zufall und Gleichheit der Neigung hatten vormals zwischen diesem weltlichen Fürsten und jenem geistlichen, freundschaftlichen Umgang erzeugt; Nachbarschaft begünstigte ihn, denn der Kurfürst kam oft nach seinem paderbornischen Bischofssitze zu Neuhaus, das nur acht Meilen von Cassel liegt. Glaubensverschiedenheit kam Anfangs unter Leuten, die sich hauptsächlich dem Genusse zeitlicher Wonne überlassen, in keine Betrachtung, allmählig aber lenkten sich bei leeren Augenblicken die Gedanken doch auf Gegenstände, welche man ewige nennt, woran sich gleichwohl auch sehr leicht weltliche Absicht schließt, und Landgraf Friedrich II. theilte bei seinen vortrefflichen Eigenschaften diese Schwachheit mit andern Menschen, daß in seinen Augen, Ueberdruß am Erlangten, dem Unüberkommenen oft einen größeren Werth beilegte, als es verdiente. Das feierliche Gepränge des katholischen Gottesdienstes, die nackte Einfachheit des calvinischen, vielleicht ein ungeprüfter Wunsch sich zu eignen für das mögliche Erlangen der nur für Eitelkeit wünschbaren Krone Polens, dieses und dergleichen konnte Eindruck bei ihm machen, kurz er hatte sich einige Jahre zuvor verleiten lassen, der Lehre Calvins, worin er aufgezogen war, und welcher der größere Theil Hessens nebst ihm anhing, gegen die ihm fremde päpstliche in Clemens Händen heimlich zu entsagen, aber die Sache blieb dem ohnehin schon ihm ungeneigten Vater nicht lange verborgen. Diese Uebereilung war für einen Fürsten in Friedrichs Lage desto unbegreiflicher, je weniger ihn sonst Andächteleien iereten, sie erregte unter den Seinigen große Empfindung.

Zur nöthig erachteten Sicherstellung der in seinen künftigen Landen herrschenden Lehre, mußte er außer der Trennung von seinen Kindern, die dessen Vater anderwärts erziehen ließ, unter der Bürgschaft von Großbrittanien, von Preußen, von andern protestantischen Mächten, Vorkehrungen einer selbst in ähnlichen Fällen ungewöhnlichen, für ihn hingegen desto empfindlicheren Art genehmigen. Unter andern zum Beispiele, daß die wichtige Grafschaft Hanau nicht auf ihn, sondern sofort auf seinen ältesten Sohn vererbt werden solle; aber seine ganze Regierung, welche zu einem so vollkommenen Muster von Duldung gedieh, daß im Gebiete desselben

Digitized by Google

Verschiedenheit der gottesdienstlichen Meinungen, ihre heillose Wichtigkeit allmählig fast ganz verschwinden sah, hat gleichwohl hinlänglich bewiesen, wie entbehrlich die Uebertreibung einer sonst löblichen Vorsicht gewesen wäre.

Durch jene Verfügungen, nach seiner Denkart allzusehr leidend, konnte es nicht fehlen, daß ihm gegen die Höfe, welche seine Kränkungen verbürgt hatten, einige Abneigung, auch jetzt bei dem vorgefundenen Bunde mit einigen von ihnen ein verhältnißmäßiger Hang nach der Gegenseite beiwohnte, und der Wiener Hof übersah nicht leicht was Vortheil verhieß. Allein die preußischen Kriegsdienste, ihre Grundsätze, ihre Einrichtungen, liebte Wilhelms VIII. Nachfolger vor allen andern. In diesen Gesinnungen trat derselbe die Landesherrschaft an, und unter den ersten Befehlen die er seinen Truppen gab, war derjenige, wodurch er Ferdinands Feldhandbieter, weil derselbe in preußischen Diensten gestanden hatte, von dem verbündeten Heere abrief, um ihn zum seinigen zu machen.

Mancherlei Ursachen bewogen den neuen Landgrafen, bei seiner erfolgten Zustands-Veränderung den damaligen Kriegshändeln nicht selbst beizuwohnen. Der Abgerufene aber, der sich durch die Gewogenheit des Heerführers, durch Aussichten, durch Eitelkeit, welcher sie behagten, in einer ganz andern Stimmung befand, empfing das unerwartete Gebot mit äußerster Bestürzung. Er war bereit lieber dem hessischen Dienste, als den noch bevorstehenden Feldzügen zu entsagen, und bat den Heerführer es zu genehmigen.

Aber Ferdinand nicht wenig besorgt, die bekannte Empfindlichkeit des neuen Landgrafen über jene Kränkungen — verbürgt von Großbrittanien und Preußen, deren Bundesfreund er jetzt seyn sollte — mögte demselben das eigene Beste im falschen Lichte zeigen und verleiten zu Schritten, welche ihm — Landgrafen — selbst nicht minder als der gemeinen Sache verderblich werden könnten, betrachtete vielmehr den Ruf seines Feldhandbieters, wenn er Gehör beim neuen Fürsten fände, als ein Mittel, dem wechselseitigen Nachtheile vorzubeugen. Durch solchen Beweggrund, durch denjenigen, daß es vielleicht nur darauf ankomme, blos für den Anfang der Nothwendigkeit nachzugeben, und daß ihm mittlerweile sein Platz im Hauptstabe verbleiben sollte, besiegte er die Abneigung des Zögernden, und dieser, nachdem er dem Landgrafen seine Bereitwilligkeit zu kommen, gemeldet hatte *), verließ den ihm theuren Heerführer mit Thränen, fest entschlossen, alles anzuwenden, um bald wieder zurückkehren zu können. Der Landgraf aber beförderte ihn sofort um eine Stufe weiter **), indem er ihn zum Befehlshaber seiner neu erschaffenen Leibwache zu Fuß ernannte. Von der zu Pferde wurde es eben der Graf von Görz, dessen man beim Vorfall von Osnabrügge erwähnt hat, doch ohne zugleich auch Feldhandbieter des Landgrafen zu werden.

Die Hoffnung auf das zu findende Gehör beim Landgrafen wurde nach Wunsch erfüllt, der Grund zum guten Vernehmen zwischen diesem Fürsten und dem Heerführer gelegt, ein wech-

*) Siehe Beilage No. 59. die Antwort des Fürsten.

**) Zum Oberststellhalter, auf Lauderwelsch Oberstlieutenant s. Beilage No. 60.

Digitized by Google

seitiger Besuch unter ihnen vermittelt, und da der Versetzte das Zutrauen Beider genoß: so mangelte es ihm bei den kriegerischen Zeitläufen auch in seiner friedlichen Lage an Gelegenheit nicht, seinem Herrn, dem Lande desselben, und der gemeinen Sache nützlich zu seyn. Schwierigkeiten umgaben gleichwohl nicht selten die Absichten. Der Landgraf, dessen Eitelkeit sich vielleicht nicht weniger geschmeichelt fand, ein preußischer Feldherr, als ein herrschender Fürst zu seyn, hing wie so manche seiner Gleichen leidenschaftlich an der Pünktlichkeit des Friedensdienstes, und war nicht ohne Eifersucht gegen den Kriegsruhm Anderer. Hieraus entsprangen für den zwischen ihm und dem Heerführer stehenden mancherlei Unterhandlungen, wovon oft die in der That wichtigsten nicht die mißlichsten waren *).

Jenes zweiten Genosse in der neuen Laufbahn als Feldhandbieter war der von Jungken, den der Landgraf schon im preußischen Dienste dafür gehabt, und heraus mit sich genommen hatte, ohne noch die Entlassung desselben vom Könige erlangen zu können; erst in der Folge brachte sie der Herzog Ferdinand zu Wege **). Jungkens edle Denkart verbürgte ihm die Ergebenheit des Angekommenen, und beide Günstlinge eines Herrn blieben stets die wärmsten Freunde, da wo Andere bald zu feindseligen Eifersüchtigen auszuarten pflegen, aber den vom Heere Abgerufenen, belebte die Leidenschaft sich als Kriegsmann hervorzuthun, und das Bewußtseyn auf eine andere Art Gutes gestiftet zu haben, machte deswegen für denselben das Versäumen der zwei folgenden Feldzüge nicht minder empfindlich. Es war umsonst, daß ihn der Landgraf als den Oberstellhalter seiner Leibschaar, die nicht zu Felde gehen sollte, bald darauf auch zum wirklichen Obersten davon, ja sogar bei Hofe zum Kammerherrn machte, er hatte keine Anlagen zum bloßen Schaubefehlsmanne, keine zum Höflinge, und ihm schmeichelte nur die Möglichkeit, bald Erlaubniß zur Wiederkehr vom Vorgemache zum Hauptstabe, zu erlangen: es konnte bald ohne Nachtheil für die gemeine Sache Statt haben; der Fürst hatte sich endlich überzeugt, daß dessen jetzige Verbindungen seinem Besten am angemessensten seyen, und so waren es die Männer von Einsicht, welche Gehör bei ihm hatten.

Hessen lag indeß 1761 mehr als ein anderes der verbündeten Lande unter der Ebbe und Fluth des Waffenerfolgs, es wurde bald vom Feinde, bald vom Freunde besetzt und geräumt. Der Landgraf welcher gleich beim Antritte seiner Herrschaft dahin gehen konnte, mußte dasselbe bald wieder verlassen. Rinteln, Lüneburg, Hamburg dienten ihm inzwischen zum Aufenthalte, am längsten der Hof zu Braunschweig. Der neue Begleiter ging allenthalben mit, und weil sein öfteres Ansuchen, ins Feld zurückkehren zu dürfen, stets noch ohne Wirkung blieb: so bestrebte er sich, wenigstens die Kenntnisse seines ursprünglichen Berufs, die er zuvor thätlich zu erweitern bemüht gewesen war, jetzt wenigstens lesend und nachsinnend zu vermehren.

Damals herrschte noch die Meinung, daß in der Kriegskunst, wie in verschiedenen anderen Wissenschaften, die Alten es weiter gebracht hätten als die Neuern. Des Ritter von Fo-

*) Siehe hin und wieder Beilagen von No. 61 bis 66.

**) Siehe Beilagen 67 und 68.

Digitized by Google

Lard's Anmerkungen über den Polybius fanden stets vielen Beifall, aber beim Hauptstabe des verbündeten Heeres war der Feldhandbieter bekannt geworden mit Guichard, anfangs Hochschullehrer zu Franecker, hernach Oberster einer für Preußen geworbenen Schaar leichter Truppen, beides mit Auszeichnung, und dem sein König — gewöhnter einen Umganggenossen zu bestricheln, als zu bewohlthaten, — den Namen von Quintus Icilius anscherzte. Dieser sich zum Kriegsmanne bestimmende Gelehrte, hatte zuvor in einer gedruckten Abhandlung behauptet, daß Folard oft auf seichtem Grunde gebauet habe, weil er seinen Schriftsteller blos nach ungetreuen Uebersetzungen zu lesen wußte, und er unterließ nicht seine Meinung auch mündlich mit Wärme zu vertheidigen, und der hessische Oberste wurde jetzt bei seiner Entfernung vom Kriegsschauplatze um so lüsterner, selbst beurtheilen zu können, wer von Beiden in einer Streitfrage, die sein Handwerk betraf, Recht habe, da er sich noch immer mit dem Wunsche trug, griechische Bücher, vornämlich diejenigen, welche sich auf jenes bezogen, in ihrer Ursprache verstehen zu lernen. Die Muße hierzu, woran es ihm bisher gemangelt hatte, zeigte sich nun demselben in der Nachsicht seines Fürsten, der ihm vergönnte an dem ermüdenden Getändel und dem Zeitvertreib benannten Langweilen der Höfe, wenig Theil zu nehmen. Die Sache wurde begonnen. Sie gelang durch Beharrlichkeit, und wenn Folard's Gegner aus einem Schulmanne zum Obersten gediehe, sollte es wohl seltsamer seyn, daß ein Oberster fortgefahren habe, seine Schulkenntnisse bei Muße zu erweitern? *).

Bei Hofe, wo man um Stoff für Unterredung zu finden, von allem spricht, was vorgegangen ist, oder vorgegangen seyn soll, wurde das seltsame Unterfangen eines Höfling-Kriegsmannes auch bald ruchbar, und daselbst lebte die Base des Landgrafen, Charlotte von Hessen, die Schwester der Gemahlin des Prinzen Heinrich von Preußen, eine Fürstin, welche durch Glaubens-Grundsätze gegen zärtliche Neigungen gestärkt, ihr sonst lebhaftes Gefühl zu beherrschen wußte; und bis zum angehenden Alter, wo sie starb, ihren Reiz unverwelkt, wie ihren Leumund in der Sittsamkeit unbefleckt erhielt. Uebrigens glich sie den mehresten anderen Schönen, man mißfiel ihr nicht, sie gefährlich zu finden. Der Höfling-Kriegsmann war bei derselben vorzüglich gelitten, ob sie gleich an ihm den Mangel von der ihr eigenthümlichen Festgläubigkeit bedauerte, und sobald ihr kund wurde, er habe in der Sprache des neuen Testaments Fortschritte gemacht, wollte sie im ganzen Ernste daß er für sie an einer Auslegung der Offenbarung Johannes arbeite. Er hingegen, der ohne mit Freidenken zu prahlen, doch auch kein Heuchler war, wich ihrem weitern Andringen durch folgende Reime aus:

Princesse, que la Bible eclaire
Sur ce qu'il faut et croire et faire
Et sur les piéges de Satan!
O vous à qui tout Musulmann
Dans le ciel même voudrait plaire,

*) Quintus, dessen Aufmerksamkeit dieser erregt hatte, übersandte ihm lange hernach ein ander Werk, ähnlichen Inhalts.

Digitized by Google

Et tout chretien sur cette terre
Vous qu'on n'admire qu'à son demn!!!
Si j'apprends la langue d'Homère,
Que l'apocalyptique Jean
Tant bien que mal parlait n'aguerre,
Un profane de militaire
O-seroit-il former le plan,
D'illustrer par son commentaire
L'oeuvre du saint visionnaire?

Sur ces vieux livres dits sacrés
Ma glose que Vous desirés
Deviendrait trop peu circonspecte.
Je crois en Dieu, je le respecte,
Mais de messieurs les inspirés
L'autorité m'est bien suspecte.
Ah si ces pieux écrivains
Si leurs antiques interprètes
Avoient été moins de grands saints,
Que de beaux êtres feminins
Remplis d'esprit de graces pleins
Faits en un mot comme vous l'êtes,
Leur vue eut egaré les têtes
Des plus sages comtemporains
Leur plume des futurs humains.

Mais ils étoient des personnages
Arude crinière au menton,
Ne prodiguant dans leurs ouvrages
Sens ni piquante de raison
Bien que merveilles à foison.
La foi du charbonier dit-on
Leur gagne encore des suffrages,
Et je n'ai qu'un peu de raison
Qui leur refuse mes hommages
Baissant devant Vous pavillon.

Auf dieſes Glaubensbekenntniß verſprach die Fürſtin für die Bekehrung des Zweiflers zu beten. Ihm wäre die Ihrige von einer andern Art lieber geweſen. Auch der Erbprinz von Braunſchweig, dem der Schotte Boyd den Scherz verrathen hatte, verhieß ihm ſchriftlich das Gleiche *).

Aber umſonſt ſuchte der Reimler in Kurzweile und nützlichern Zeitanwenden Betäubung des ſchmerzlichen Gefühls ſeines Zurückbleibens von der Lieblingslaufbahn, während Andere ſich

*) Siehe Beilage No. 69. Des Schotten Boyd's iſt im 1ſten Bande dieſes Aufſatzes S. 445 gedacht.

Digitized by Google

darin hervor thaten; es wurde demselben fernerhin unerträglich. Nach zwei von ihm versäumten Feldzügen sollte der dritte bald begonnen werden; und endlich doch diesem beiwohnen zu dürfen, blieb der Landgraf seiner dringenden Bitte noch immer ungeneigt. Seine Wünsche zu erreichen, stand ihm also sonst kein Ausweg offen, als den Abschied und andere Anstellungen zu suchen.

Ferdinand hatte von neuem die brittische Legion zu vergeben, sein preußischer Feldhandbieter von Bülow, ihr bisheriger Anführer, ein junger Mann von seltenem Kriegerverdienste *) war gestorben, den Fürsten freute es, den ersten Einrichter entschlossen zu sehen, sie anzunehmen **): weil aber dieselbe als ein beim Frieden der Abdankung gewisser Haufe, kein dauerhaftes Unterkommen versprach: so schrieb der Heerführer an den König von England, damit der ihr Vorzusetzende zugleich in die hannöverschen Kriegsdienste aufgenommen würde, und dieses schien keine Schwierigkeit zu leiden, da nicht lange zuvor ein Oberster Huth auch aus hessischen dahin versetzt worden war.

Doch Georg II., bei welchem Ferdinand sonst alles vermogte, war todt, sein junger von Rathgebern gelenkter Nachfolger Georg III. hingegen dem Heerführer zu willfahren, eben so abgeneigt, als der Großvater geflissen, und die Antwort fiel auch diesmal ganz verneinend aus ***); aber auch diesesmal berieth das Glück den Fehlwünschenden besser, als er selbst vorhatte, denn nach den Einrichtungen die in der Folge mit den hannöverschen Kriegsvölkern durchs Zusammenstoßen der Schaaren getroffen wurden, wäre er vermuthlich dabei zeitlebens Oberster geblieben, wenn ihn nicht etwa wie jenen Huth, ein günstiger Zufall vortheilhaft wieder anders wohin verpflanzt hätte †).

Da dieser Versuch mißgelungen war, der Feiernsmüde aber nichts destoweniger dabei stehen blieb, alles auf das Spiel zu setzen, um wieder mit zu Heerfahrten, gab Ferdinand demselben nebst Verheißung jener Legion, falls er aus hessischen Diensten den Abschied nehmen müßte, die Zusicherung von acht Tausend Thalern aus den Steuern Gegnerischer Lande, um ihn desto besser in den Stand zu setzen, nach erfolgter Abdankung des Haufens einen anderweitigen Beruf zu erharren, und so bat er seinen Herrn um die Entlassung.

Dieser willigte endlich lieber in dessen Rückkehr zum Heere, als ihn ganz zu verlieren, weil aber nach den Begriffen des Fürsten der Befehlshaber seiner Leibschaar zu Fuß nicht abwesend seyn konnte, solches hingegen ihm am Vorgesetzten der zu Pferde minder zuwider, deren Oberster aber — der Graf von Görz eben ab- und als Feldherr in dänische Dienste gegangen war, von wo aus er nach einigen Jahren in preußische kam: so nahm der Heerfahrtlüsterne keinen Anstand das eine gegen das andere zu vertauschen, vom Fußvolk zur Reiterei überzugehen, um sein Handwerk wieder im Ernste treiben zu können.

---

*) Siehe dieser Nachrichten Theil 1.
**) Siehe Beilage No. 70.
***) Siehe Beilage No. 71.
†) Huth wurde mit der Zeit Feldzeugmeister und Staatsminister in Dänemark.

Digitized by Google

Die vornehmsten Begebenheiten der zween versäumten Feldzüge bestanden darin, daß der Marschall von Broglio den ersten derselben 1760 an der Spitze von sehr überlegenen Mengen durchs Vordringen in Hessen vermittelst geschickter Bewegungen und einiger diesseitiger Fehler vortheilhaft eröffnete — daß er auch St. Germains besonderes Heer vom Niederrhein an sich zog — daß der mittlerweile nebst seinen Heerschaaren aus Sachsen wiedergekehrte Erbprinz von Braunschweig, welcher jenes bei Corbach noch allein zu finden vermeinte, mit der vereinigten Macht beider in ein nachtheiliges Treffen gerieth — daß er bald hernach sich durch Aufhebung eines feindlichen Heerhaufens unter dem Feldherrn von Glaubitz bei Erxdorf rächte — daß ferner zwar von ihm das Heer des aus Mißvergnügen abgezogenen Grafen von St. Germain *) nun unter dem Grafen von Mui bei Warburg geschlagen wurde, während Ferdinand mit dem Hauptheere, den Nessen zu unterstützen herbeizog — daß aber dieses Sieges unbewußt, zugleich ein anderes Heertheil der Verbündeten auf Annäherung feindlicher Truppen Cassel verließ **) — daß Ferdinand durch Behauptung der Anhöhen hinter der Diemel, und durch kunstvolle Bewegungen Broglio verhinderte, weiter vorwärts zu kommen, während der Erbprinz, nachdem er in Zierenberg eine starke Außenhuth vor Broglio's Lager stürmend aufgehoben hatte, Wesel zu belagern ging — daß dessen Angriff auf die zum Entsatze vorrückenden Franzosen bei Kloster Camp, folglich die Absicht auf jene Festung fehlschlug — daß Broglio nichts desto weniger endlich die Winterherbergen nur in Hessen nehmen konnte, jedoch mit Beibehaltung des hannöverschen nach alter Art verbollwerkten Göttingens, welches sonst wie das regelmäßiger befestigte Cassel, jedesmal am Ende des Feldzuges unvertheidigt geräumt zu werden pflegte — daß Ferdinand die Seinigen in der Nähe bezog, und daß nach so manchen eingetretenen Unfällen, auch dieser Feldzug günstig war.

Der folgende 1761 wurde dadurch merkwürdig, daß Ferdinand um die Mitte des Hornungs in Broglio's Winterherbergen fiel — daß dieser sich bis gegen Frankfurt abziehen mußte, jedoch ohne die haltbaren Orte der verlassenen Gegenden aufzugeben — daß folglich Ferdinand gezwungen wurde, Cassel belagern zu lassen — daß Broglio inmittelst Zeit gewann, zu Cassels Befreiung wieder vorzurücken, nachdem der Erbprinz bei Stangerode einige Einbuße erlitten hatte — daß Ferdinand seinem Kriegsvolke bis zur bessern Jahreszeit links der Diemel auszuruhen vergönnte — daß Soubise mit einem starken Heere, zu welchem auch Broglio gestoßen war, vom Niederrhein vordrang — daß diese beiden auf einander eifersüchtigen Feldherren bei Vellinghausen dem Führer des verbündeten Heeres eine Schlacht lieferten und verloren — daß derselbe gleichwohl gegen die überlegene Menge der Feinde in einem bedränglichen Zustande blieb, und Münster, Hameln, ja sogar Braunschweig bedroht wurden — daß Ferdinand diesem allen durch die meisterhaftesten Vollbringungen vorbeugte, und zuletzt fast die nämlichen Winterherbergen wie jüngsthin nahm ***).

*) St. Germain der nicht unter Broglio fechten wollte, ging aus Frankreichs Diensten in Dänemarks.
**) Siehe Beilage No. 72.
***) Die in den Beilagen No. 73—83. enthaltenen Briefe beziehen sich auf die Vorfälle dieser zwei Feldzüge.

Digitized by Google

So standen die Sachen zu Anfange des Frühlings von 1762, indeß der Hofmüde alles versuchte, um seinen Lieblingszweck zu erreichen, aber bevor er dazu gelangen konnte, hatte Ferdinand sich schon wieder in Bewegung gesetzt, und auf folgende Art einen unvergeßlichen Sieg erfochten.

Durch den kräftigen Einfluß des Prinzen von Soubise bei seinem Hofe war der Herzog von Broglio zurückberufen, dem Prinzen aber, und dem Grafen von Etrée mit gleicher Gewalt die Führung des Heeres übertragen worden, gleich als ob es mit dem Fehlen oder Treffen eines Einzigen nicht genug seyn könnte, und beide Marschälle verblendet durch ihre Uebermacht oder Unfähigkeit, fest der Meinung, Ferdinand würde sich glücklich schätzen, ihnen den Uebergang der Diemel in etwas zu erschweren, rückten am 22sten Brachmonats bis Grebenstein auf ihn zu, ohne zu glauben, daß derselbe verwegen genug seyn würde, sie dort zu beunruhigen; er aber ergriff die Gelegenheit meisterhaft bei den Haaren, ging sogleich unbemerkt bei Nacht über den vom Feinde vernachläßigten Fluß, überfiel die Sorglosen und schlug sie.

Diese setzten sich bei Cassel hinter das rechte Ufer der Fulda, nur den Grafen von Stainville ließen dieselben ihnen jenseits des Wassers mit 10000 Mann vor der Stadt im verschanzten Lager auf dem Kratzenberge. Chevert, ein anderer ihrer Feldherren, mit einem fliegenden Lager von gleicher Stärke deckte Göttingen bei Deyenrode, und bedrohte die Nachbarschaft. Ferdinand aber nahm anfänglich seine Stellung Cassel gegenüber vom Münchehof bis Holzhausen, unterdessen in Westphalen der Erbprinz das feindliche von dieser Seite anrükkende Heer unter dem Prinzen von Condé so viel aufhielt, als die allzu große Ungleichheit der Anzahl es erlaubte. In solchen Umständen erreichte der neue Reiteroberste den Hauptstab erst einige Tage nach der Schlacht.

Die brittische Legion, welche anzuführen er bestimmt war, stand in Westphalen. Ihn hier an ihrer Spitze zu sehen wünschte der Erbprinz *). Ferdinand aber fand für gut, denselben in der Gegend von Göttingen mit zwei Schaaren Grenadiere, eine von Jägern zu Fuß, auch verschiedenen Geschwadern Dragonern und Husaren, dem Chevert entgegen zu schicken. Bedürfnisse anderer Oerter vergönnten nicht, stärker auf diesem zu seyn, und da vom regierenden Herzoge zu Braunschweig die Nachricht einlief, daß Streifhaufen sein Land, ja selbst dessen Hauptstadt bedrohten, wurde der Oberste befehligt, sie zu Paaren zu treiben **).

Fortrückend bei Lippoldsberg über die durchwadete Weser, ließ er im Walde, der Solling genannt, die Jäger bei Uslar stehen, theils um die Verbindung zwischen ihm und dem Hauptheere zu unterhalten, theils für dasselbe die Zufuhr auf jenem Flusse zu decken. Kaum aber war er bis Dastel gelanget, als ihm kund wurde, daß jene Streithaufen, welche über ihre wahre Anzahl die Furcht — wie gewöhnlich — vergrößert, bereits wieder hinter sich gekehrt seyen. Er that ein Gleiches, langte Nachmittags durch den Wald über das kesselförmige Thal von Uslar an, wurde aber nicht wenig betroffen, statt seiner dort gelassenen Jäger eine lange

*) Siehe Beilage No. 84. **) Siehe Beilage No. 85. 86.

Digitized by Google

Reihe feindliches Fußvolk nächst dem Flecken in Schlachtordnung zu erblicken. Auf folgenden Ursachen beruhte die Erscheinung.

Chevert, dem die Bewegungen seines Gegners unbekannt geblieben waren, hatte von ungefähr zu eben der Zeit einen Anschlag auf ihn gemacht, und indem ersterer den fliehenden Jägern, die er für das Ganze nahm, mit der Reiterei nachsetzte, hielt dort dessen Fußvolk bis auf weiteren Befehl.

Der Gegner beschloß sofort mit seinen Geschwadern den Angriff zu versuchen, die Grenadiere hingegen auf eine waldige Bergspitze des Kessels von Uslar zu stellen, um jenen, wenn sie etwa dahin zurückgeworfen würden, durch ihr Feuer Luft zu schaffen, und so ging er auf die Schlachtordnung los. Allein diese, zwar hinter einem tiefen Graben stehend, jedoch nicht minder betroffen, den feindlichen Anführer von einer unerwarteten Seite aufrücken zu sehen, als er verlegen war, sie da so stark zu finden, zogen sich, durch Hecken und Hohlwege begünstigt, schleunig ab. Kurz Chevert, besorgend daß etwa ein überlegener Haufe von Ferdinands Hauptheer ihm in den Rücken geschickt worden sey, floh jetzt vor denen, welche heimzusuchen er gekommen war, und verließ bald darauf die Nachbarschaft von Göttingen, um sich wieder an das Uebrige bei Cassel zu schließen *).

Sein Gegner ging nun weiter vorwärts, um die feindlichen Besatzungen von Göttingen und Münden desto besser unter den Augen zu haben. Dort gebot der Feldherr Graf von Vaux, hier der von Rochechouart. Am 11ten Heumonats fand sich Cheverts vorgehabter Streich vereitelt; am 16ten empfing sein Gegner Nachricht, Graf von Vaux habe einen Theil der Festungswerke seines Platzes in die Luft gesprengt und ihn verlassen. Der Gegner rückte eiligst fort, um davon Besitz zu nehmen, aber ehe er anlangen konnte, hatte Graf von Vaux sich dort unvermuthet wieder eingestellt, und jener dem die Begleitung des Letzteren an Fußvolk ungemein überlegen war, mußte den Rückweg antreten. Diese Verspätung kränkte ihn Anfangs außerordentlich, er wähnte, der feindliche Feldherr hätte aus Unentschlossenheit den Ort geräumt, und bei veränderter Meinung nur wieder besetzt, weil er ihn noch leer gefunden, folglich sey ein herrlicher Streich verfehlet worden; aber oft gedeihet ein scheinbarer Mißerfolg zum wahren Vortheile, und es zeigte sich nachmals, daß der Oberste zu seinem Glück nicht schleuniger angelangt war, denn jene Begebenheit hatte ganz andere Veranlassungen.

Die Marschälle, überzeugt von der Nothwendigkeit unverzögerter Rückschritte gegen den Main, hatten ihrem Hofe davon Nachricht gegeben. Sie schickten sich an, solches mit Räumung von Göttingen und Cassel zu bewerkstelligen, aber man arbeitete zu Versailles am Frieden, und eben in dem Augenblicke, da Graf von Vaux bereits ihre Vorschrift an seinem Platze vollzogen hatte, empfingen dieselben Befehl, Hessen so spät als möglich zu verlassen, indem die Unterhandlungen einen günstigen Ausgang versprächen, folglich es nöthig wäre, sich im Besitze ge-

*) Siehe Beilagen No. 87. 88. 89. Schlieffen empfing die von No. 88. erst nach vollbrachter Sache. Luckners Ritt durch die Weser, wovon diese Beilage spricht, war nicht vor sich gegangen.

Digitized by Google

machter Eroberungen zu erhalten, um dagegen eben so viel anderwärts Verlorenes wieder auszuwechseln. Hierin bestand der Sinn des Räthsels wegen Göttingen; aus solchem Grunde mußte bald nach dem Abzuge wieder dahin gekehrt werden. Die Möglichkeit aber, daß vielleicht der Ort inzwischen durch die Verbündeten besetzt worden, hatte auch Maasregeln ihn wieder zu nehmen, treffen lassen, und wäre der Oberste, wie er so sehnlich wünschte, in die zum Theil gesprengte Festung gekommen: so hätte er beim Zeitmangel zur Ausbesserung der Lücken, kurz zu Vertheidigungsanstalten überhaupt, unausbleiblich gefangen werden müssen, aber ehe die Zukunft dieses aufklärte, blieb er untröstlich über das was ihm eine versäumte Gelegenheit schien.

Auch Ferdinand erfuhr nicht alsbald worauf jenes Räthsel beruhete, denn selbst die besten Nachrichten lehren im Kriege selten Alles auf einmal. Vorkehrungen, welche einen Abzug anzudeuten schienen, hatte er zwar bei den Marschällen wahrgenommen, aber ihm blieb noch unbewußt, warum diese nun wieder zauderten *), und um ihre Entschlossenheit zu prüfen, beliebte er, einen Angriff auf den rechten Flügel derselben thun zu lassen, indeß andere Bewegungen sie für den linken besorgt machten.

Auf einem Berge unter welchen im Winkel zweier dort zusammenfließenden Ströme — der Fulda und der Werra — das vom Feinde besetzte und damals verschanzte Münden liegt, fing jener rechte Flügel der Marschälle an. Hier stand Xaverius, Prinz von Sachsen, der Sohn Königs August III. von Polen, mit seinen sechstausend Frankreich dienenden Landsleuten. Drei Stunden Weges von dort, ihm linker Hand, aufwärts der Fulda, sie hinter sich habend, blieb Stainville auf dem verschanzten Kratzenberge vor Cassel.

Vom Lager der Sachsen aus erstreckten sich andere Lager, den Fluß vor sich fassend, gleichfalls in Abständen, bis Melsungen vorbei. Gegenüber dieser Stellung hatte auch Ferdinand sein Heer verhältnißmäßig mit Zwischenräumen ausgedehnt **). Der Standort der Sachsen — ein großes Dreieck gebildet aus zweien Strömen und einer Bergjähheit — war eben die Anhöhe zwischen Sandershausen und Lutternberge, wo Isenburg und Oberg vormals geschlagen wurden. Aber die zugänglichste Seite, auf welcher die Franzosen vormals den Angriff machten, stand jetzt von den Verbündeten nicht zu erreichen — Cassel deckte dieselbe — wollten sie versuchen etwas zu unternehmen, so konnte es nur vorwärts, durch die wenigen Furthen der Fulde, hinterwärts durch die der Werra geschehen. Xaverius welcher diese Furthen hinlänglich theils beschirmt, theils unbrauchbar gemacht zu haben glaubte, zählte auf keinen Besuch. Ferdinands Rechenkunst aber war verschieden.

Der Oberste, welcher sich mit seinem Heerhaufen zwischen Göttingen und Münden herumtrieb, empfing Befehl, am 23sten Heumonats um zwei Uhr Morgens bei Hedemünden durch die Werre zu waden, um den Sachsen in den Rücken zu fallen. Eine Stunde später, weil der Abstand kürzer war, sollten die Feldherrn von Waldhausen bei Bonaforde, von Zastrow bei Wilhelmshausen durch die Fuhrten der Fulde angreifen, die Verschanzungen bei Speele mit

*) Siehe Beilagen No. 90 bis 95. **) Siehe Beilage No. 90.

Digitized by Google

schweren Stücken beschießen, um den Xaverius glaubend zu machen, daß er dort abgeschnitten werden könnte. Wäre dieser geschlagen; so hätte Zastrow bei Lutternberge mit dem Angesichte gegen Cassel zu beobachten, was von dort her geschehen mögte; Waldhausen und Schlieffen hingegen zu versuchen, durch Gilsa's Haubitzen und Sechspfünder von Münden, wo Rochechouart ohne Beistand seyn würde, sich Meister zu machen *). Ferdinand selbst nahm auf sich, die Marschälle mittlerweile am andern Flügel zu beschäftigen, und allenfalls gegebene Blößen zu benutzen.

Schlieffen langte zur bestimmten Zeit bei Hedemünden an. Ein sächsischer Befehlshaber mit hundert Mann zu Fuß, stand jenseits der Werra hinter einem Aufwurfe, zur Vertheidigung der Furth. Es war noch dunkel, keine Zeit wurde versäumt auf ihn anzuschleichen. Schlieffen der seinem Haufen Stillseyn, Enthaltung vom Schießen, aber schnelles Nachrükken geboten hatte, ritt ihnen voran ins Wasser. Auf das Feindliche: — Wer lebe? — gab er die Antwort Frankreich, und schien noch keinen Argwohn zu erregen. Ungünstigerweise aber, anstatt zu folgen, machten die Grenadiere, gegen die Vorschrift, auf dem Ufer halt und fingen an zu feuern; erst dieses erinnerte die Sachsen ein Gleiches zu thun; Schlieffen in der Mitte von Beiden war noch glücklich genug, nur leicht am Knie verwundet zu werden **), er sprengte nichts desto weniger mit einigen Husaren vorwärts. Der Feind wich aus dem Auswurfe, fand sich bald ereilet, streckte das Gewehr, und der Zug wurde nach Lutternberge fortgesetzt. Grandmaison, Verfasser eines Werkes über den kleinen Krieg, nachmals in Corsika Paolis Widersacher, der jetzund mit seinem leichten Haufen an eben dem Flusse das nahe Witzenhausen besetzt hielt, und durch das Schießen war in Bewegung gebracht worden, erreichte Schlieffen noch vor der Ankunft bei Lutternberge, dieser aber schmiß ihn zurück, und so kraf er von hinten auf die Sachsen, die nun hier, wie von vorne bedrängt, ohne zu wissen durch was? das Feld mit Einbuße vieler Gefangenen und Stücke verließen. Seine Erscheinung in ihrem Rücken entschied natürlicherweise das Gefecht. Gleichwohl nennt ihn Burke's Annualregister unter den übrigen Befehlshabern nicht. — Von jeher wurden diejenigen, welche den Ausschlag gaben, leicht vergessen, wenn ihnen die Kunst der Marktärzteler abging.

Bis hierhin war Ferdinands Vorschrift pünktlich erfüllt worden, man erwartete blos die Ankunft von Gilsa's grobem Geschütze, um auch Rochechouart aus Münden zu entnesten. Solches schien nun unvermeidlich; aber das Geschütz säumte zu kommen, und ihn rettete die Geistesgegenwart des Grafen von Stainville. Dieser, sobald er den Angriff auf die Sachsen wahrnahm, räumte um ihnen mit seinem Heertheile beizuspringen, das verschanzte Lager vor Cassel, ohne sich durch den ihn dort aufzuhalten befehligten Prinzen Friedrich von Braunschweig irre machen zu lassen. Er gönnte demselben den flüchtigen Besitz der leeren Stellung, worauf zu verweilen das Feuer von den Festungswerken nicht gestattete, und eilte den

*) Siehe Beilage No. 96.

**) Beilagen No. 97. und 98. zeugen von dem Antheil den der Heerführer daran nahm.

Digitized by Google

Ueberfallenen zu Hülfe. Schon geschlagen begegneten sie ihm, aber er führte dieselben wieder vorwärts, und nun an Menge den Siegern bei weitem überlegen, bot er ihnen die Stirne, da sie Rochechouart noch hinter sich hatten.

Bei so gestalteter Sache stand für Schlieffen und seine Heerfahrtgenossen keine Zeit zu verlieren. Sich noch mit Münden aufzuhalten wäre Unsinn gewesen, man beschloß mit dem Ganzen das linke Ufer der Fulde wieder zu gewinnen. Der Durchzug geschah ohne die geringste Einbuße, und Ferdinand war höchst zufrieden mit Allem *). — Er hatte noch nicht die Absicht hinter der Fulde festen Fuß zu fassen, sondern die Marschälle dort von ihrer Unsicherheit zu überzeugen, und Xaverius Niederlage gedieh zu einer von den Kriegsbegebenheiten, die entschieden werden ohne zu entscheiden. Am folgenden Tage schien Alles als ob nichts vorgefallen wäre, auch Schlieffen — dessen Verwundung unbedeutend war — hatte durch einen Umweg sein voriges Lager wiedergenommen.

Der Hauptsache nach blieben die Marschälle noch in der nämlichen Stellung, jedoch nicht sonder kleinen Abänderungen, welche das Ansehen der Unentschlossenheit führten. Einmal zogen sie das Mehrste des Heeres an ihrem linken Flügel zusammen, und gingen sogar bei Melsungen über die Fulde, auf den Heiligenberg. Als aber Ferdinand zum Angriffe eilte, wichen sie wieder hinter sich **). Gleich darauf verstärkten dieselben im Gegentheile den rechten. Was dieses bedeuten sollte, bezweifelte Ferdinand einen Augenblick ***). Die Folge lehrte, daß es der Zufuhr unseres Heeres auf der Weser galt.

Schlieffen wendete nach Befehl oder Sacherforderniß sein Heertheil ganz oder stückweise, bald auf der einen, bald auf der andern Seite des eben erwähnten Flusses, um die Schifffahrt zu decken. Am fünften Tage seit dem Treffen mit den Sachsen, stand er bei Geismar ganz am linken Flügel des Hauptheeres, welches sich, wie gesagt, mit Abständen, manche Meilen hinauf erstreckte. Waldhausen, der nächste Nachbar Schlieffens, hielt am Dörnberge. Vorwärts war das Schloß Sababurg besetzt: zu Carlshafen befand sich eine kleine Mehlniederlage; zu Höxter der Hauptvorrath mit einer schwachen Besatzung; jenseits der Weser hatte Schlieffen auf Ferdinands Geheiß zwei hundert Grenadiere zu Uslar, etwas leichte Truppen hingegen noch näher nach Göttingen und Münden zu, verbleiben lassen, um den Feind dort herum zu beobachten †), und rückte etwan dieser mit allzu großer Ueberlegenheit zum Angriffe vor: so sollten Grenadiere und leichte Truppen, wie dieselben es am besten vermögten, entweder durch die Furthen des Flusses — denn auch die Weser hat deren hier noch — auf Sababurg oder Geismar, oder jenseits hinab nach Höxter weichen, falls nicht vorher Unterstützung einträfe.

---

*) Siehe Beilage No. 99. Eines lustigen Auftritts bei diesen ernsthaften Verhandlungen ist im ersten Theile dieser Nachrichten Seite 449 bis 454 erwähnt. Moriz, Prinz von Isenburg, war der Leidende.

**) Siehe Beilage No. 97.

***) Siehe Beilage No. 98. und 100.

†) Siehe Beilagen No. 97. und 100.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen erblickte Schlieffen feindliche Haufen diesseits der Weser bei Mariendorf, bald darauf empfing derselbe auch schon Bericht von jenseits, daß andere sehr zahlreiche dort vorrückten. Er sahe, daß erstere Alles thaten, um bemerkt zu werden, daher leuchtete es ihm ein, daß von Letzteren die verborgenen Entwürfe ausgeführt werden sollten; jedoch einen Augenblick zweifelhaft: ob diese zu vereiteln, es für ihn räthlicher sey auch hinüber zu gehen, oder zu suchen wie ihnen auf eine andere Art am zweckmäßigsten entgegen zu wirken stehe? gab derselbe Waldhausen Nachricht von der Erscheinung, und daß er in dem dringenden Ereigniß ohne Aufschub nach bestem Ermessen verfahren werde, sobald ihm nur etwas mehr Licht über die Absicht derselben zuging.

Er überkam es durch die wiederholte Meldung, daß der Feind jenseits des Flusses viel zu stark anziehe, als daß bloß die Aufhebung eines der dortigen Posten dessen Augenmerk seyn könnte, folglich ahnete ihm gleich, daß Höxter bedrohet würde, und nun säumte er nicht durch einen Eilmarsch, diesseits der Weser, Hülfe dahin zu bringen, denn hier liegt auch die Stadt.

Die Folge bestätigte seine Vermuthung, es galt Höxter. Die feindlichen Feldherrn Rochechouart und Estange zogen jenseits dahin, um den diesseits liegenden Ort durch eine nahe Furth wegzunehmen, indeß die Vorspiegelungen bei Mariendorf nur irre machen oder beobachten sollten, was wir thun würden. Kaum hatte Schlieffen die Stadt erreicht, und ihrem sorglosen Befehlshaber die Möglichkeit von einem solchen Besuche gezeigt: so prellten auch schon einige Schwärme feindlicher Reiter durch die Furth, um sie und die Beschaffenheit der Dinge zu untersuchen. Diese Durchgewadeten wurden mit Verlust zurückgejagt; Rochechouart und Estange aber, da sie sahen, daß man ihnen den Marsch abgewonnen hatte, wichen unverrichteter Sache hinter sich, nur die ganz unbedeutende Mehlniederlage zu Carlshaven verdarben sie.

Schlieffen hatte bei den, schleunig Gegenvorkehrungen heischenden Umständen Ferdinands Verhaltungsbefehle nicht abwarten können, sie liefen erst nach geendigter Sache ein *). Anfänglich glaubte der Fürst, Schlieffen hätte besser gethan, sich statt Höxter nach Carlshaven zu wenden, und daß auf diese Art die Feinde nicht gewagt haben würden, etwas auf Höxter zu unternehmen. Schlieffen schien solches bei seiner Schwäche und der gegenseitigen Ueberlegenheit gar nicht möglich, er verfuhr in Gemäßheit hiermit, und seine Gründe fanden nachmals auch den Beifall des Heerführers **).

Dieser hatte zwar durch fliegende Haufen und leichte Truppen den Marschällen die Zufuhr vom Maine her ganz unterbrochen; allein alle Nahrung ihnen völlig abzuschneiden, konnte nicht Statt haben, weil fruchtbare Gegenden Thüringens in ihrem Rücken lagen, hierhin ließ also der Herzog seinen noch unversuchten Neffen, den Prinzen Friedrich von Braunschweig mit einem Heertheile um Göttingen herum an die Werre bei Eschwege ziehen. Ferdinand hatte dabei zur doppelten Absicht, entweder die Marschälle durch Mangel endlich aus ihrer Stellung zu treiben, oder sie nun darin selbst, wie dem Xaverius bei Lutternberge geschehen, von hin-

*) Beilagen 101 und 102 enthielten dieselben. **) Siehe Beilage 103.

Digitized by Google

ten sowohl als von vorne anzugreifen, und Schlieffen war bei der Heerfahrt des jungen Kriegslehrlings, dem er rathen sollte, der aber keines Rathes zu bedürfen glaubte.

Nach beschwerlichen Märschen, aber sonst ungehindert, traf dieser an bestimmter Malstatt ein. Die Marschälle verhielten sich anfänglich noch ruhig, ohne auf ihn zu fallen oder zu weichen. Ferdinand beschloß deswegen, den vorhabenden Angriff durch die Furthen der Fulde und Werre zu thun, denn gelinge derselbe: so könne dessen Folge die Vernichtung der zwischen diesen Flüssen steckenden Kriegsmacht Frankreichs seyn. Doch zufälliges Regenwetter, welches die Furthen ungangbar gemacht hatte, nöthigte zu Aufschub. Inzwischen fühlten die Marschälle ihre Gefahr, und suchten ihr zu entgehen, sobald der Prinz von Condé, welcher vom Erbprinzen stets gefolgt, sich auch nach Hessen aus Westphalen schieben mußte, zum wechselseitigen Handbieten nahe genug gekommen seyn würde. Sie zogen sich ab dem Maine zu. Göttingen wurde geräumt, hingegen in Cassel blieb, aus Hoffnung es bis zum nahe geglaubten Friedensschlusse zu behaupten, eine starke Besatzung unter dem Feldherrn von Diesbach, desgleichen andere unter andern Befehlsleuten: in Ziegenhain, in Marburg, in Gießen, welche Orte sich wirklich bis dahin hielten, aber mit Cassel schlug die Erwartung fehl.

Ferdinand der den Marschällen auf dem Fuße folgte, ließ seinen Neffen Friedrich zurück, es zu belagern. Der Oberst empfing den gebetenen Befehl, bei dem Heerführer selbst wieder einzutreffen *). Er fand ihn mit dem Hauptheere nächst Bingenheim unweit Friedberg. Die Marschälle waren bei Ortenburg angelangt; Condé bei Nauheim, nach fruchtlosen Versuchen des Erbprinzen, ihm vorher Abbruch zu thun. Zwischen den Marschällen und Ferdinand floß die Nidda, zwischen Condé und dem Erbprinzen die Wetter, zwei mittelmäßige Bäche. Alles stand sich nahe. Ein Marsch weiter rückwärts konnte die Vereinigung beider feindlichen Heere ungestört bewirken, Condé that ihn in dieser Absicht, weil der Winkel den dort die Nidda im Zusammenflusse mit der Wetter macht, und worin beide Heere der Verbündeten nahe an einander standen, solches geradezu nicht vergönnte; der Erbprinz ging seinem Widersacher zu voreilig und gegen Vorschrift über die Wetter nach, und unerwartet stieß derselbe auf die ganze Kriegsmacht des Feindes, welche nach vollbrachter Vereinigung wieder auf Nauheim zog. Er war zu hart an sie gerathen, um sich ohne Einbuße zurückzuziehen, zu schwach für einen glücklichen Ausgang des unvermeidlichen Gefechts; und in solchen ungünstigen Umständen begann dasselbe.

Auf die ersten Kanonenschüsse rennte Ferdinand nach ihrem Entstehungsorte, die Reiterei seines Heeres eilte ihm nach. Schlieffen, der eben im Begriff war, auf Marburg, welches er belagern sollte, abzugehen, spornte auch zum Kampfplatze. Als er ihm nahe kam, war der erste Anblick welcher ihn niederschlug, der gefährlich verwundete Erbprinz auf Stangen getragen, der zweite die fliehenden Schaaren desselben, und mit welchem Herzen er dem geliebten Fürsten in dieser Lage begegnete, steht eher zu fühlen als zu beschreiben. Zum Glück ließ der

*) Beilagen von No. 104. bis 110. beziehen sich auf jene Vorgänge.

Digitized by Google

Feind den Weichenden Zeit über die Wetter zu entkommen; der Verlust war lange nicht so ansehnlich, als er bei rechtzeitigem Nachsatze hätte werden können. Das geschlagene Heer stellte sich gleich wieder hinter dem Bache, Ferdinands Gegenwart und dessen mittlerweile auch anrückende Reiterei, machte den Feind behutsam; dieser konnte nun weiter nichts bewirken, als was er nach vollbrachter Vereinigung auch ohne den erfochtenen Vortheil gethan haben würde, nämlich die Gemeinschaft mit Gießen wieder zu eröffnen. Denn weil Ferdinand ein ansehnliches Heertheil vor Cassel gelassen hatte: so heischte sein Spiel, Haupttreffen zu vermeiden, bis die Stadt gewonnen seyn würde.

Diese Vorfälle änderten Schlieffens Bestimmung. Er wurde in Abwesenheit des verwundeten Erbprinzen, dem hannöverschen Feldherrn von Hardenberg, der nun über das noch besonders bleibende Heer desselben dem Namen nach gebot, auf die gewöhnliche Art zur Seite gesetzt.

Es stand bei Münzenberg, drei Stunden Weges vorwärts vom Hauptheere, nahe bei der ganzen feindlichen Macht, welche sich über Butzbach nach Grüningen zu, bewegt hatte, als Ferdinand beschloß, um die Belagerung von Cassel desto leichter zu decken, sich hinter die Ohm und Lahn zu setzen. Der Feind lauerte auf den Rückzug des Erbprinzischen Heeres, Schlieffen lenkte die Hinterhut, man drang lebhaft auf sie ein, doch was fiel, das war der einzige Verlust, den man in der gefährlichen Bewegung erlitt, und so stieß das besondere Heer des Erbprinzen wieder zum Hauptheere, welches sich nach Grimbergen gezogen hatte.

Diese Stellung war nicht ohne Gebrechen, ganz davon befreite Lagerplätze sind selten. Hier gedachte Ferdinand nur eine Nacht zu rasten, aber entsetzliches Regenwetter hatte die Wege so verdorben, daß fast alles Fuhrwerk im Schlamme versank, und Ferdinand, um das grobe Geschütz nebst dem Gepäcke erst durch Vorausgehen in Sicherheit kommen zu lassen, mußte daselbst länger verweilen als sonst räthlich war, denn die feindliche Macht hatte seinen rechten Flügel fast umgeben, ihr kam ein Wald zu statten, und das Scharmützeln nahm daselbst kein Ende.

Bei der Nähe des Widersachers versah der Heerführer die Gefahr seiner Hinterhut, wenn es zum Aufbruche kommen würde, und nachdem er befohlen hatte, wie die Eintheilungen derselben wechselsweise rückwärts schreiten; sich an verschiedenen Plätzen abwarten, und dann weiter fortgehen sollten, blieb er selbst bei den Hintersten von Allen; aber aus Versehen haltete der vorletzte Abzug nicht in einer Ebene, wo es ihm befohlen war; und statt dessen fand der Heerführer, als er sie mit dem Ueberreste erreichte, sehr überlegene Haufen feindlicher Reiterei aus dem Walde darauf vorgerückt.

Von der seinigen des letzten Abzuges welche sich genöthigt sah, der Uebermacht die Spitze zu bieten, so gut es möglich war, wurden die Geschwader rechter Hand sofort in Unordnung gebracht. Ihnen links hielt die Schaarheit der hessischen Leibdragoner zwar noch geschlossen, aber ungewiß was sie zu thun habe, der Feind prellte sie vorbei, indem er die andern zu hitzig forttrieb, und in solchem Falle der die Schaarheit betraf, trennt oft nur ein Augenblick das

Digitized by Google

Stehen vom Umkehren, ginge sie aber auch davon, dann war das Fußvolk des letzten Abzugs verloren, auch die Person des Heerführers selbst im äußersten Gedränge. Schlieffen spornte vor die Dragoner hin, rief ihrem Obersten Heister, dem jetzt vielleicht Hurtigkeit im Entschließen, aber niemals Entschlossenheit abging, man müsse den Nachsetzenden schleunig auf die unachtsam dargebotene Seite fallen, und rannte mit dem willigen Obersten und dessen Schaarheit darauf los.

Der betroffene Feind stürzte sich fliehend auf den mit seinem Fußvolk besetzten Wald zurück, gab folglich der diesseitigen Hinterhuth Zeit zu Vorkehrungen, die der Verlegenheit abhalfen; man kam über die Ohme, ohne den geringsten Abbruch erlitten zu haben, und außer der Danksagung die Schlieffen dafür vom Heerführer auf der Stelle empfing, ließ dieser sie auch mit der für den tapfern Heister und seine Schaarheit bei den Parole genannten Befehlsausgaben öffentlich wiederholen. — Ein Spinnrad dem Kriegsmanne, der kein Gefühl für Beifall hat!

Hinter jenem Flusse, und der damit zusammen laufenden Lahn dehnte Ferdinand nun sein Heer von Homberg, einem Flecken und alten Bergschloß, bis Biedenkap, verschiedene Meilen aus, um den Marschällen die weitere Annäherung gegen Cassel zu verwehren, und eine so lange Strecke konnte er nicht anders besetzen, als durch verhältnißmäßige Abstände zwischen den ausgeeinzelten Heertheilen.

Eins derselben stand unter dem hannöverschen Feldherrn von Hardenberg, einen Flintenschuß hinter der jenseits der Ohm gelegenen Amöneburg. Diese kleine Stadt ruhet mit ihrem alten Schlosse auf einer steilen zuckerhutförmigen Höhe, die uralte Schöpfung eines schon in vorgeschichtlichen Zeiten erloschenen Feuerschlundes, deren Fuß zum linken Ufer des hier unbedeutenden Flusses gehört, und weil sie durch ihre Lage ziemlich haltbar schien, ließ Ferdinand vor der Hand einen Hauptmann und etwas Fußvolk darin.

Von dem nahen Kirchhain, wo der Fürst endlich seine Hauptherberge nahm, führte eine steinerne Brücke nach jenem Orte; vom Lagerplatze des Hardenbergischen Heertheils eine andere. Hier ist der Fluß, oder vielmehr der Bach in seinem natürlichen Zustande nur wenige Schritte breit, und damals war er nicht angelaufen. Die Brücke daselbst aber hat der vorfallenden Ueberschwemmungen halber eine größere Länge. Am linken Ende steht die von ihr benamte Brückermühle; am rechten hatte man eine Rasenschanze sehr unmeisterhaft aufgeworfen. Ueber derselben erhebt sich allmählig der Hügel, welcher damals dem Heertheile Hardenbergs zur Stellung diente, und Ferdinand, der mit dem Benehmen dieses Feldherrn etwas unzufrieden geworden war, schickte ihm abermals Schlieffen zum Beirathe *).

Inzwischen lagerten sich die Marschälle Kirchhain gegenüber, bei Seelheim **), ihr rechter Flügel stieß fast bis an den Fuß der Höhe von Amöneburg. So nahe blieb man sich eine

*) Siehe Beilagen No. 111. und 112.
**) Siehe Beilage No. 113.

Digitized by Google

Zeitlang, aber sie konnten unmöglich einen so gefährlichen Dorn sich in der Ferse lassen, auch thaten sie es nicht lange.

Der Feldherr von Hardenberg war mittlerweile krank, und seinem Heertheile der von Zastrow dem Namen nach vorgesetzt worden, während der Feldhandbieter in der That darüber gebot *). Kaum hatte jener seinen Vorgänger am 22sten Herbstmonats des Abends abgelöset, als mit der folgenden Morgendämmerung bei einem dicken Nebel, der Feind von der jenseitigen Mühle her die Schanze diesseits zu beschießen anfing.

Schlieffen vermuthete zwar, daß der Anschlag vornämlich auf Amöneburg gemünzet sey, doch war es auch möglich, daß die Marschälle die Absicht haben konnten, den Uebergang der Ohm zu erzwingen, um Cassel zu entsetzen. Er ließ dem Heerführer den Vorgang melden, es wurde beschlossen, bis Verhaltungsbefehle oder Verstärkung angelangt seyn würden, die Schanze nebst der Stellung des Heertheils über derselben zu behaupten, und sollte es nichts desto weniger dem Feinde gelingen, durch die Brücke zu brechen: so wollte man an dem Ersten was herüber käme, mit gefälltem Gewehr sein Heil versuchen, ehe man das Feld verließe, indem oftmals die im Vordertheile eines Heerhaufens erregte Unordnung, auch das folgende zu ergreifen pflege.

Ferdinand schrieb Schlieffen zurück man sollte sich halten, es koste was es wollte, er werde gleich selbst eintreffen, und Hülfe sey unter Lord Granby auf dem Wege **).

Beides erfolgte. Die Ankunft mehrerer Truppen machte die Vorgänge noch blutiger. Man beschoß sich mit einer Menge von schweren Stücken, ohne einander bei dem äußerst dicken Nebel zu unterscheiden. Endlich fiel derselbe, Amöneburg strahlend vom Sonnenglanze des schönsten Herbsttages, wurde zuerst gleichsam schwebend über den Wolken sichtbar. Träumer, wie einige der alten Kirchenväter, hätten es für das himmlische Jerusalem nehmen können, aber der Schwefeldampf, der sich von unten hinauf wirbelte, und die gräßlichen Verhandlungen in der Tiefe, führten vielmehr ein höllisches Ansehen. Hernach enthüllten sich die Schlachtordnungen des Feindes zwischen der Brücke und Amöneburg, welches, nachdem es war vergeblich bestürmt worden, nun von der andern Seite mit Mörsern und groben Stücken beschossen wurde. Fast zu gleicher Zeit kamen die Schaaren der Verbündeten gegenüber aus dem sinkenden Nebel hervor; Freund und Feind diente nun der Menge des wechselseitig herbeigeführten Geschützes zur Scheibe, während der Bombenregen auf das Bergschloß fiel. Reicher an malerischer Schönheit und wesentlicher Abscheulichkeit kann schwerlich ein Bild sich dem Auge darstellen, noch dauert bei dem Hierschreibenden der Eindruck davon.

Sobald die Schanze vom Feinde gesehen werden konnte, beschoß sie derselbe desto wüthender, weil sie von seiner Seite überhöhet war. Ihre Vertheidiger mußten daher öfters durch frische abgelöset werden, solches aber konnte nur über ein offenes und schirmloses Feld geschehen. Die größte Einbuße litten also die Schaaren, da sie anfangs geschlossen hin und her zogen, eine einzige Kugel warf alsdann ganze Rotten darnieder. Deswegen verfiel man bald auf ein Mit-

*) Siehe Beilage No. 114. **) Siehe Beilage No. 115.

Digitized by Google

tel, das nur mit zum Kriege wohlgeübten Leuten gelingen kann; man ließ Ablösende und Abgelöfete ganz auseinander zerstreut hinein- sowohl als herauslaufen, und Niemand derselben gab Vorwürfen Raum. Von der Leibwacht des brittischen Königs hatten die sogenannten Coldstreamis in ältern Gelegenheiten einen üblen Namen erlangt. Als es jetzt an sie zum Ablösen kam, ermahnte ihr Oberster Sharer dasselbe laconisch und mit dem besten Erfolge. — Vormals hielt man euch für u. s. w. Ihr waret es vielleicht, zeigt jetzt was ihr seyd. Marsch — und sie erfüllten seine Hoffnung.

So wurde der Tag vom frühen Morgen zum späten Abend hingebracht. Die Nacht kam herbei ohne die Entscheidung der Sache mit sich zu bringen. Hessische Schaaren löseten am letzten in der Schanze ab. Die Brustwehr war nun fast eingeschossen, aber man deckte sich gegen das kleine Gewehrfeuer, aus Mangel von Schanzkörben mit aufeinandergeworfenen Leichen, woran es nicht fehlte. Dunkelheit und wechselseitiges Unvermögen mehr zu beschaffen, schlichteten endlich den Streit dergestalt, daß der eine Theil im Besitze des linken Endes der steinernen Brücke, der andere aber vom rechten blieb. Solcher war der Ausgang des hartnäkkigsten, des in Rücksicht seines engen Verhandlungsraumes blutigsten Kampfes, der im ganzen Kriege zwischen den Franzosen und den Verbündeten Statt gehabt hatte, und welcher durch ein bloßes Mißverständniß veranlaßt wurde, denn die Franzosen, nur Willens Amöneburg zu erzwingen, nicht über die Ohm zu gehen, glaubten, die Absicht der Verbündeten sey, dem Orte durch diese Brücke beizuspringen. Hingegen die Verbündeten, welches solches zwar bei der Brükkermühle nicht wollten, mußten doch ihre Stellung um so mehr zu behaupten suchen, da zu befürchten stand, daß der Feind den Uebergang zum Entsatze von Cassel im Schilde führe. Hätte der französische Feldherr von Castries, der auch verwundet wurde, sich etwas entfernter gestellt: so würde der Angriff auf Amöneburg darum nicht weniger gedeckt worden, und kein Blutvergießen vorgefallen seyn *).

In der Nacht ergab sich Amöneburg, da eine große Lücke in die Schloßmauer geschossen war, und ehe Ferdinand die Absicht, dasselbe von Kirchhain aus zu entsetzen, bewerkstelligen konnte. Als der Morgen erschien, die wechselseitigen Gegner aber sich am Fuße des Berges, worauf es steht, so nahe befanden, ohne hier noch fernere Anschläge auf einander zu verrathen, wurden sie stillschweigend eins, sich hier ruhig zu verhalten; die Unthätigkeit machte bald aus Feindschaft zu friedlichem Verkehre übergehen. Die Brücke diente beiden Theilen hinfort nach gegebenem Worte zu höflichen Besuchen, welche allmählig so sehr ein Ansehen der Vertraulichkeit gewann, daß der Herzog die Folgen davon besorgte **). Schlieffen lernte dabei unter andern seine Gegner bei Höxter, Rochechouart und Estange kennen, sie gaben demselben Aufschlüsse über manche ihm anfangs räthselhafte Dinge, und bestätigten, daß ihr damaliges Vorhaben, nur durch den von ihm eingeschlagenen Weg zu vereiteln gestanden hätte.

*) Was Burkes Annualregister von dem Vorgange enthält, ist größtentheils richtig, nur findet sich der Tag desselben unrichtig angezeigt.

**) Siehe Beilage No. 116.

Digitized by Google

Das Hardenbergische Heertheil blieb hier durch die Britten unter Lord Granby verstärkt, und Schlieffen beauftraget wie zuvor. Granby, Erstgeborner des Herzogs von Ruthland war reicher an wahrer Ehrliebe und Muth als an Kriegserfahrung, und lang die Reihe der an seiner Tafel zu trinkenden Gesundheiten; ein edeldenkender Mann, der vom Weine erhitzt oder nicht, statt seiner Niemand schlagen, wohl aber in jenem Falle seinen Oberfeldhandbieter Hotham *) die nöthigen Anordnungen treffen ließ. Aber nun waren die Meinungen im Hauptstabe getheilt: ob nach dem Verluste von Amöneburg, die nämlichen Lagerplätze ohne Gefahr behauptet werden konnten. Schlieffen hatte es immer geschienen, daß die Verbündeten den jenseits des Wassers liegenden Ort gar wohl, die Franzosen hingegen durchaus nicht entbehren könnten, daß folglich dessen Einbuße von keiner Bedeutung sey, wenn man blos vertheidigungsweise handeln wollte. Der Heerführer welcher dessen Meinung beitrat, überließ ihm, die mißliche Stelle zu bewachen, und der Ausgang bestätigte die Vermuthung.

Alles blieb länger als sechs Wochen in eben der Lage. Am Ende dieser Frist wurde Cassel zur Uebergabe gebracht, ohne daß die Marschälle versuchten, zu dessen Rettung irgendwo durchzudringen. Ferdinand theilte Schlieffen die frohe Nachricht in vier Worten unverzüglich mit **), und erwartete jetzt nur die Ankunft des davor gestandenen Heertheils, um den bisherigen Schutzzustand wieder in einen angreifenden zu verwandeln.

Kaum hatte dasselbe auch am 14ten Windmonats die Nachbarschaft erreicht: so berief ihn der Heerführer unter dem Vorwande einer Einladung zum Schachspiele nach Kirchhain ***), aber dieser fand daselbst seinen Gebieter mit ernsthafteren Kriegsentwürfen beschäftigt; denn er ging damit um, bei den schon langen Nächten für sein Heer einen verstohlenen Marsch am rechten Flügel der Feinde anzuordnen, um sie entweder ohne Schwertstreich zum Weichen, oder auf nachtheiligem Grunde zum Treffen zu nöthigen, und man wollte die Meinung des Berufenen davon hören.

In dem nämlichen Augenblicke wurde gemeldet, ein feindlicher Befehlsmann sey an die Kirchhainer Brücke gekommen, und verlange zum Heerführer selbst gebracht zu werden. Dieser befahl Schlieffen, zu sehen was das bedeute. Ihm sagte der Franzose, er sey der Oberste Bayerlin, Feldhandbieter des Prinzen von Soubise, abgefertigt von beiden Marschällen, mit einem Schreiben an den Herzog, um zu hinterbringen, die Vorläufigkeiten des Friedens seyen zu Versailles unterzeichnet worden, und die Marschälle hätten die Befugniß erhalten, einen Waffenstillstand zu treffen.

Ferdinand setzte solchergestalt seine Angriffsentwürfe zwar bei Seite, doch trug er Bedenken, den Vorschlag zu genehmigen, bevor auch vom Londner Hofe, oder vom brittischen Großbotschafter zu Paris, dem Herzog von Bedford, die gleichlautende Nachricht an ihn ein-

*) Hothams ist schon erwähnt Theil 1. Seite 446.
**) Siehe Beilage No. 117.
***) Siehe Beilage No. 118.

Digitized by Google

gelaufen wäre. Der Aufschub setzte ihn auf einen Augenblick in den ungerechten Verdacht den Krieg verlängern zu wollen; Ihn der nichts sehnlicher wünschte als denselben beendigt zu sehen!!! *) Da sie aber endlich anlangte, wurde, um das Nöthige zu bestimmen, eine Zusammenkunft unter den Heerführern beider Theile beliebt, und eben jene Brückermühle, bei welcher unlängst das heftigste Blutvergießen vorgegangen war, diente ihnen nun zur Maalstatt, die Feindseligkeiten abzustellen.

Man bezog die Winterherbergen, der Ueberrest des Jahres verlief in Vorkehrungen fürs Zuthuende, sobald die Nachricht vom förmlichen Abschlusse des Friedens eingelaufen seyn würde. Dieser kam zu Stande am 8ten Hornung des folgenden 1763sten Jahres. Das verbündete Heer wurde nun aufgelöset, und Zustandswechsel, wäre es gleich nur Uebergang von kriegerischem Getümmel zu friedlicher Stille, stand jetzt Allen, vom Ersten bis zum Letzten nahe bevor — der wichtigste den höchsten Befehlshabern.

In großen Wirkungskreisen zeigt die Gebieterschaft über Menschen sich nirgends entscheidender, hält nirgends so manche Handlungen derselben sichtbarer abhängig von ihr selbst, als an der Spitze zahlreicher Heere. In friedlicher Ruhe hingegen, wenn die sanftere Verwaltungskunst eines Vereins, eines Gemeinwesens, ist, was sie seyn sollte, liegt ihr daran, daß alles, so lange es möglich, im gewöhnlichen aber zweckmäßig befundenen Gleise, wie von selbst fortgehe. Durch Weisheit geführt, begnügt sie sich, über das einmal wohleingerichtete Kunstwerk zu wachen, blos an seiner Ausbesserung oder wahren Vervollkommnung zu arbeiten; dessen regelmäßigen Gang durch unzeitiges Handanlegen zu stören, überläßt die Kluge unerfahrnen Schülern ihres Faches, und gönnt den Gliedern der Gesellschaft, welcher sie vorsteht, um so viel lieber alle unschädliche Vollbringenswillkür, weil diese heilsamen Eifer für die Gemeinheit nährt; bei Kriegszügen hingegen muß zum Gedeihen derselben unendlich mehr, müssen oft selbst die täglichen Naturerfordernisse der Untergebenen auf dem bloßen Winke des Vorgesetzten beruhen. Tausende erwarten denselben, um fort zu eilen, oder zu rasten, Nahrung zu nehmen oder sie zu entbehren, dem Schlaftriebe nachzugeben oder ihm zu widerstehen, nirgends finden Herrschsucht und Eitelkeit so vollkommen ihre Nahrung als hier. Man weiß, daß im Felde sogar des freigenannten Römers Leben abhing von der Willkühr seines Mitbürgers, welcher weiß gekleidet und mit demüthigen Geberden hatte zuvor vom Volke die Befehlshaberstelle erflehen müssen, und nicht selten haben auch die von einem Obern bestellten Feldhauptleute, verliebt in die erborgte Gewalt, oft vorsetzlich unterlassen, den Ausschlag zu geben, oft das schönste Ziel verfehlt, aus Furcht es zu bald zu erreichen.

Ferdinand fühlte zuverlässig die ähnliche Schwachheit nicht, obgleich Ungönner sie ihm zuweilen beimaßen, und was mißt die arge Allgemeinheit nicht auch den Schuldlosesten bei? Zwar konnte derselbe keinesweges vom geführten Obergebote der Kriegsmacht etwa zum Verwalten irgend eines eigenthümlichen Fürstenthums zurückkehren, oder übergehen, — Herrschaft mit

*) Siehe Beilage No. 119.

Digitized by Google

Herrschaft vertauschen. — Die Vorzüge der Erstgeburt waren ihm vom Schicksale verweigert, geleistete Dienste aber hatten, wie außerordentlich sie auch gewesen waren, das ungünstige der Nachgeborenheit zu mildern, nirgends Dankbarkeit genug zu erregen vermogt, und weder George III. noch Friedrich der Große, thaten für ihn aus schuldiger Vergeltung nicht einmal auf dessen Lebenszeit, was Deutschlands Oberhaupt einst für den Britten Marlborough, oder was nachmals Rußlands Catharine, unverbunden zu Erkenntlichkeit, für jüngere Zweige des Holsteinischen Hauses auf ewig that *). Seiner wartete der hohen Abkunft, des erworbenen Namens unerachtet, das vorhin beschiedene Loos der schimmernden Untergeordnetheit im Dienste eines andern Fürsten, oder einer zu ergreifenden Unabhängigkeit, die durch nichts weniger als ansehnliche Einkommen gemächlich werden konnte, denn nach Reichthum, durch unerlaubte Wege zu trachten, dachte er stets zu edel, durch erlaubte zu uneigennützig, kein Heller von den Brandschatzungen, deren Verwendung seiner Willkühr überlassen war, schlich sich in seine Tasche, sie wurden alle zum Besten der gemeinen Sache nach seiner Einsicht verwendet **), und am Ende seiner Rolle fand er mehr Schulden als Mittel sie zu tilgen. Nichts desto weniger legte er den Gebieterstab sonder Reue nieder, weil seine Ehrliebe mehr darin bestand, beifallswürdig als stets zu befehlen. Darum sah er sich nun mit Vergnügen am ruhmvollen Ende der glänzenden Laufbahn.

Jeder Menschenverein gebieret unter sich leicht wechselseitige Anhänglichkeit, wenn sie zu befördern, die rechten Mittel angewendet werden. Solch ein Zunftgeist ist großer Dinge fähig, verdient daher die sorgfältigste Pflege, strafbare Verbindungen empfangen, wie löbliche Thatkraft, durch ihn. Bei empfindlichen Seelen wirkt er eifrige Zuneigung unter Gleichen, oder falls Ungleichheit statt hat, unter Vorgesetzten und Untergebenen; Trennung gedeihet zum gemeinschaftlichen Leiden; und Schmerz über das Absondern von werthen Sachgenossen wird selbst durch Aussicht auf Wiederkehr zu lieben Angehörigen nicht minder fühlbar. Dieser Geist hatte unter Ferdinands Lenkung auch die sonst abstrebensvollen Bestandtheile des verbündeten Heeres fester als gewöhnlich zusammen gehalten. Schwermüthige Gefühle erregte bei vielen die Auflösung des Bandes, welches zahlreiche Kriegermengen so mancher Gegenden dem obersten Führer verknüpfte, und da derselbe zum letztenmale, ihren ihm bis dahin untergeordneten Feldherrn oder andern Mitarbeitern an seiner Verewigung danksagend erklärte, von den vorigen Verhältnissen blieb ferner nichts übrig, als ein Andenken, das bei ihnen Allen eben so lange dauern möge, als es Ihm selbst stets theuer seyn werde, entflossen dem verehrten Anredner aufrichtige Thränen, welche durch Ströme derselben von den Angeredeten erwiedert wurden.

Er und Carl sein Neffe, der erste nach ihm, hatten während des Krieges, ein jeder auf seinem Standorte — doch verhältnißmäßig hiermit — bei großer Gemüthsverschiedenheit, glei-

*) Er hieß bekanntlich dem einzigen Sohne, dem vermuthlichen Erben ihres Reichs, sein deutsches Fürstenthum den Vettern abtreten.

**) Sein Feldhandbieter empfing die ihm verheißenen 8000 Thaler beim Auflösen des Heeres.

Digitized by Google

ches Lob erworben. Der eine handelte mit ruhiger Entschlossenheit nach Erforderniß der Umstände; sein kälteres Blut machte ihn fähiger sich in die Zeit zu schicken: der feurige Muth des Andern, unübertrefflich im Ausführen beschlossener oder vorgeschriebener Handlungen war nicht gleich kühn im Beschließen von solchen deren Ausgang zweifelhaft schien, kannte kein größeres Leiden, als Verzögerung oder Unthätigkeit, ihn mißleitete Wirkbegierde nicht selten, wenn sich gleich starke Gründe für Thun oder Lassen zeigten. Es war nur durch Selbstbezwingung, daß nöthige Geduld sich zu seinen übrigen Eigenschaften gesellte. So verschieden empfanden beide nun auch die friedliche Muße, gleich sich selbst, ungleich einander.

Ferdinand, nachdem er für außerordentliche Thaten beim brittischen Könige schlechte Belohnung, beim preußischen nur Unhold der Eifersucht gefunden, und daher allen vorigen Dienstverbindungen entsagt hatte, fand die unabhängige Mittelmäßigkeit nicht wonnelos. Lange genoß er derselben, ohne ihrer müde zu scheinen, zwar versichert des unvergänglichsten Nachruhms bei der Zukunft, aber bald fast außer Andenken bei den, am Vorhandenen bald ersättigten, Zeitverwandten. Strenge Nächstenrichter unterließen nicht, einen Theil der Zeitanwendungen seiner Muße zu tadeln; denn Wohlthunshang, vielleicht vergesellschaftet mit etwas Neigung für das Wunderbare, hatten den Fürsten ehemals der guter Werke beflissenen Freimaurerschaft zugewendet, und da sie ihn endlich zu einem der obersten Meister erkohr, arbeitete er über ihre Geheimnisse mit einer Emsigkeit, die uneingeweiheten Augen verloren vorkam; allein sollten gleich diese nicht wie Blinde von Farben geurtheilt haben, wer sich, wie Ferdinand so sehr als Held gezeigt hat, darf wohl gleich allen Helden an andern Seiten den alltäglichern Menschen blicken lassen, und Newton bleibt Newton, trotz seines Bemühens, aus dem Unsinne eines Aberwitzigen, ächte Offenbarungen zu ergrübeln.

Carl, bestimmt durch Geburt zum Landesfürsten, wozu ihn Zeit auch schuf, und bis dahin nur einem Vater gehorchend, nahm aus Ueberdruß am Ruhestande den wunderlichsten der Gebieter, den großen Friedrich zu dem seinigen an, um bis zu neuen Heerfahrten Nahrung für die angeborne Wirksamkeit in dem trocknen Einerlei endloser Schaarübungen, mit so viel Eifer zu suchen, als ob solch ein Geist blos für solche Beschäftigungen gemacht wäre, in der That aber, weil derselbe es für jede ist. Carl hatte sich im geendigten Kriege allzu berühmt gemacht, als daß, um bei zukünftigen Händeln gebraucht zu werden, es für ihn nothwendig gewesen wäre, mittlerweile einem Herrn zu frohnden, und er ist dem Gemüthe nach zu sehr erhaben über den gewöhnlichen Kleinheitshang mancher seiner Ebenbürtigen, die sich große Feldherrn dünken, wenn sie nur in der Gleichkleidung irgend eines gepriesenen Heeres die ihnen dabei verliehene Nächstenzahl drillend foltern können. Aber auch in diesem Fache zeigte er die ihm eigenthümliche Ueberlegenheit und die Fürstentugenden, die er nach dem Tode des Vaters in Ausübung brachte, machten ihn zum Abgotte seines Landes.

Von jenem Krieger-Gemeinwesen der Verbündeten, über welches der Oheim so meisterhaft gebot, und worin der Neffe sich dergestalt hervorthat, war ein seltener Biedermann — Schliefens Herzensfreund — gleichsam der erste Minister oder Geschäftspfleger des Heerführers, ohne

Digitized by Google

den geringsten Prunk irgend eines Titels, und eben das heiße Gefühl von Verehrung für außerordentliches Verdienst, welche hier eine schwache Schilderung der Ferdinande, der Carle versuchen macht, erlaubt nicht zu übergehen einen Westphalen, bei welchem die vortreflichsten Eigenschaften den Abgang der Geburt und des Ranges ersetzten.

Wenig älter an Jahren als Schlieffen, hatte er sich in seiner Jugend aus Neigung den Wissenschaften gewidmet, aus Nothwendigkeit Beförderer zu suchen, als Briefwechselpfleger in Ferdinands Dienste begeben, noch ehe dieser sich über den großen Haufen unbemerkter Feldherrn empor schwang. Die seltensten Gaben, tauglich zu Allem, verherrlicht von der edelsten Denkart, die nur auf löbliche Gegenstände Gaben anzuwenden vermag, schufen ihm bald einen Gönner aus dem Herrn. Beide fanden sich in der neuen Laufbahn auf der rechten Stelle, wohin wir Menschen so selten gerathen oder stehen bleiben! — Neu waren die Gegenstände für Westphalen, aber angeborne Fähigkeit wird schnell mit Allem bekannt. Von dem so ungeheuern so bleischweren, so bleigleich leicht zu verbeugendem Kunstwerke, wie die Veranstaltung heutiger Heerfahrten, wo die Menge der Wirker und Mittel zu solcher Uebertreibung geht, worin nicht minder auf Thiere als auf Menschen, auf Heu als auf schweres Geschütz, auf Mehl als auf Pulver, auf Zernichten als auf Verfertigen u. s. w. es ankömmt, wußte er bald die mannigfaltigen Triebfedern oder Bestandtheile mit einer Geläufigkeit zu handhaben, als ob er stets damit umgegangen, oder als ob beim jugendlichen Lernen die Kriegskunst überhaupt sein vornehmstes Augenmerk gewesen wäre, und in jedem Betracht zeigte er sich würdig dem Feldhauptmann, der die höhern Verhandlungen der Kriegskunst sich vorbehielt, die Bürde des Heerführeramts, die bei den jetzigen Erfordernissen, vielleicht sauerste von allen Obliegenheiten, erleichtern zu helfen.

Die tugendhaftesten Grundsätze sonder Vorurtheile, eine männliche, aber von Rauheit und Schmeichelsucht gleich entfernte Seele, Würde ohne Stolz, Rechtschaffenheit ohne Geräusch, Einsicht ohne Dünkel, Anhänglichkeit ohne Schwachheit, Strenge in Ansehung seiner selbst, Nachsicht gegen Andere, Einfachheit im Umgange, Heiterkeit in verworrenen Umständen, Unermüdetheit in übermäßiger Arbeit, empfahlen ihn den Bekannten. Kurz er war wie Socrates gewesen seyn soll, und war es in einer thätigern Lage, als die des Lehrers von Athen, ohne sich, wie dieser, der Vertraulichkeit eines Wesens aus der Geisterwelt zu berühmen.

Von einer Lage, die für Tausend Andere so schmeichelhaft gewesen seyn würde, fühlte er, gleich seinem Gebieter, blos den Reiz des Bewußtseyns, anvertrauten Geschäften wohl vorgestanden zu haben, ja umsonst öffnete ihm die darin verrathene Geschicklichkeit auch bei erfolgtem Frieden den Weg zu glänzenden Bedienungen, er sehnte sich nur nach dem Wunschziele des Weisen, einer unabhängigen Muße, und gleichwohl hatte derselbe stets verschmähet, geflissen zu seyn, sich die Mittel die sie erfordert zuzueignen, selbst in Gelegenheiten wo bloßer Wille, auch vorwurfsfrei, Thatsache seyn konnte. Doch der Nothwendigkeit den Unterhalt fernerhin zu erarbeiten, entledigte ihn König Georg III. durch ein lebenslängliches Jahrgehalt, zu klein für den Belohner, zu geringe für den Verdiener, aber hinreichend für den Genügsamen. Ferdinands

Digitized by Google

Dankbarkeit hingegen leistete nach dem beschränkten, sie unterstützenden Vermögen weit mehr als die des Beherrschers eines großen Reiches, dem er so nützlich gewesen war. Sie verschaffte dem treuen Gefährten der nun für sich bleiben wollte, nicht allein Standeserhöhung, sondern auch den Putz von Rang, von Ordensbändern, dessen sich Kluge der Thoren wegen, wie der albernen Modetrachten bedienen, sondern auch ein mäßiges, doch anständiges Landgut zum Erholungsorte; gleich uneigennützige Heerführer und ihre Geschäftmänner sind Seltenheiten!

Dienstlos durchlebte er wie sein Fürst viele Jahre, stets demselben fernerhin ohne andere Abhängigkeit als die Bande der Freundschaft und Dankbarkeit ergeben, wie dieser ihm, und gleich ihm des Lobes neidfreier Kenner gewiß, aber auch gleich ihm wenig mehr beahndet von einer für dauerhafte Empfindungen unfähigen Allgemeinheit, welche im wandelbaren Gemälde der Welthändel nur nach frischen Erscheinungen gafft.

Langeweile, die fürchterliche Feindin der Unbeschäftigten, hat keine Waffen gegen den Wissenspfleger; sie störte nie Westphalens Ruhe, die eine holde Ehe noch mehr versüßte: ob er aber als Dienstentbürdeter, als Gemahl, als Vater, in der That mehr Zufriedenheit genoß, wie im umgekehrten Falle, mit vielleicht gleichen Neigungen, sein Freund, der Fortdienende, der unbeweibte, der kinderlose Kriegsmann, wovon hier die Rede ist, das läßt sich bei der, einem jeden menschlichen Zustande eigenthümlichen Mischung von Ungemach und Wonne, um so schwerer bestimmen, da nicht ein jeder Alles wie der Andere fühlt, und war der jetzt entledigte Hausvater an seinem Heerde glücklicher, wie Tausende am ihrigen: so empfand der Hymensfreie bei seinen ihm einige Muße vergönnenden Dienstgeschäften doch auch das Behagliche von Beidem nicht minder als dessen Last.

Solche war die Stellung der genannten Männer im drei und zwanzigsten Sommer nach jenem Frieden, da man dieses aufzeichnete, ganz anders noch als die verbündeten Schaaren auseinander gingen. Und bei ihrem allgemeinen Zerstreuen, wo auch Schlieffen sich vom angebeteten Heerführer, von dessen Neffen, von erlangten Freunden unter Waffenbrüdern, von seinem Westphalen — dem würdigsten unter ihnen — scheiden mußte, kehrte er, wehmüthig über die Trennung, an den Hof des Landgrafen zurück, voll von der unvergänglichsten Ergebenheit für sie.

Digitized by Google

Beilagen

zu

dem zweiten Bande

der

Nachrichten von einigen Häusern des Geschlechts

der

von Schlieffen oder Schlieben

vor Alters

Schliwin oder Schliwingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

No. 1.

An den Fähnrich v. Schlieffen vom 3ten Bataillon Guarde.

Berlin den 22sten December 1755.

Es ist Euch auf Euer Schreiben vom gestrigen Dato hierdurch in Antwort, wie Ich in Betracht derer unglücklichen Umstände wohl zufrieden bin, daß Ihr Euch auf vier Wochen zu Eurer Schwester nach der Prignitz begeben möget, und soll es Mir lieb seyn wenn dadurch Eure Gesundheit wieder hergestellet wird. Ich bin Euer affectionirter König.

Friedrich.

No. 2.

Vom Obristen v. Meseberg vom Regiment Garde an den Fähndrich v. Schlieffen.

Potsdam den 15ten Martii 1756.

Hochwohlgebornet
Hochzuehrender Herr Fähndrich.

Ew. Hochwohlgeboren an mich addressirtes Schreiben an den König, habe ich Sr. Königl. Majestaet allerunterthänigst eingeschickt, und solches mit einem eigenen Briefe, wovon die Abschrift hiebey geht, begleitet. Was aber der König unterm 14ten hujus darauf zu antworten für gut gefunden, werden Dieselben aus der gleichfalls nachstehenden Abschrift mit mehrerem zu ersehen belieben, maaßen Sr. Königl. Majestaet Ihnen solches von Seinetwegen in Antwort zu melden befohlen haben. Es bleibt mir also nichts übrig, als Ew. Hohlwohlgeboren aufrichtigst zu beklagen, und zu bedauren daß der König auf mein Vorwort in Absicht Ihrer, nicht mehr hat reflectiren wollen. Indessen hoffe ich Ew. Hochwohlgeboren werden erkennen, daß ich in dieser Sache meinerseits alles gethan habe, was möglich gewesen ist.

Ich communicire übrigens hiebey den Entwurf zu einem Revers, welchen die geheime Kriegs-Canzeley mir zugeschickt hat, und den Ew. Hochwohlgeboren, um den Abschied zu erhalten, ausstellen sollen.

Digitized by Google

Ich überlasse Ew. Hohwohlgeboren ob Sie solchen aufzustellen vor nöthig finden werden oder nicht. Der Capitaine v. Söldener hat selbige nicht ausgestellt, und will seinen Abschied in der Kriegs-Canzeley liegen lassen, indem er sich an dem darüber in Händen habenden Königl. Handschreiben begnügt.

Ich verharre übrigens mit wahrer Hochachtung u. s. w.

v. Meseberg.

Brief des Obrist v. Meseberg an den König.

Potsdam den 13ten März 1756.

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Ew. Königl. Majestät überreiche hiemit unterthänigst ein Schreiben welches der Fähndrich v. Schlieffen mir zugeschickt hat. In seinem an mich erlassenen Briefe bezeuget Er sich auf das schmerzlichste durch die Ungnade gerührt welche Ew. K. M. durch die unvermuthete Ertheilung seines Abschieds Ihm zu erkennen gegeben haben, und solches um so mehr, da Er auf keine Weise dieselbe verdienet zu haben weiß, und sogar um die Verlängerung des Urlaubs zu bitten sich nicht unterstanden haben würde, wenn nicht der Hofrath Cothenius Ihm den Gebrauch einer Frühjahrs-Cur angerathen, und selbige vor nöthig erachtet hätte. Ich meines Theils kann Ew. K. M. auf Ehre und Pflicht unterthänigst versichern, daß Er seine kränkliche Umstände durch keine Excesse und Debauchen sich zugezogen, sondern daß vielmehr seine Conduite ohne Tadel, und Er in denen Diensten Ew. K. M. so exact und fleißig gewesen, als es nur immermehr von einem Officier gefordert werden kann. Er hat überhaupt durch seine Application und natürliche Fähigkeit sehr viel Hoffnung von sich gegeben, und wenn Er wiederum restituiret werden sollte, so ist kein Zweifel daß Er nicht einen Derer tüchtigsten und brauchbarsten Officiers abgeben sollte. Es kommt aber hiebey darauf an, daß Ew. K. M. so gnädig seyn, Ihre Hand nicht gänzlich von Ihm abzuziehen, sondern da Er vor sich selbst keine Mittel und Ressource hat, und gleichwohlen zu einer Besserung seiner Gesundheits-Umstände noch sehr viel Hoffnung übrig ist, daß Ew. K. M. Ihm bis dahin einige Versorgung angedeyen zu lassen, und Ihn mittlerweile etwan bey einem Garnison-Regiment zu placiren allergnädigst geruhen wollen, zumahlen Er schon ehemahls bei dem Langenschen Garnison-Regiment gestanden hat. Ich bin übrigens versichert, daß Er nach wieder erlangter Gesundheit solche Gnade meritiren, und die bishero von sich gegebene Hoffnung erfüllen wird.

Ich ersterbe in tiefster Devotion Ew. K. M.

v. Meseberg.

Antwort des Königs an den Obrist v. Meseberg vom Regiment Garde.

Potsdam den 14ten Martii 1756.

Lieber Obrister v. Meseberg.

Was Ihr mir in Eurem Schreiben vom 13ten dieses, wegen des von meinem Regiment Garde dimittirten Fähndrich v. Schlieffen meldet, ist ganz gut, und thut mir in soweit

Digitized by Google

leid, daß derselbe durch Krankheits-Zufälle außer Stande gesetzet worden, seine Dienste verrichten zu können. Ihr werdet aber selbst erachten, daß Ich nicht weiß was Ich mit denen kranken Subaltern-Officiers anfangen soll, und daß ich gesunde Officiers bey dem Regiment gebrauche, auch selbiges kein Lazareth von Kranken seyn kann. Welches Ihr also demselben von Meinetwegen in Antwort melden könnet.

Ich bin Euer wohl affectionirter König.

Friedrich.

No. 3.

Lettre du prince Henri, frère du roi, à Mr. de Schlieffen — Lieutenant du régiment d'Ysenburg.

31. Mai 1757 au camp devant Prague.

Monsieur

Ce que j'ai fait pour vous dans cette circonstance, je l'ai fait avec bien du plaisir, et suis bien charmé que vous avez réussi à votre satisfaction et contentement. Je vous en félicite, Monsieur, et serois toujours bien charmé quand je pourrois de nouveau vous marquer que je suis, Monsieur, Votre affectionné

Henri.

No. 4.

Lettre du prince Ferdinand, due de Brunswick et de Lunebourg, au même.

9. Mai 1758 à Munster.

Monsieur

Je viens de recevoir votre lettre du 7. pour vous dire mon sentiment sur le détail qu'elle contient, je trouve que, malgré la lettre du baron de Knyphausen, il ne faut pas encore désespérer de parvenir à délier le cordon de la bourse. Je n'ai eu aucune nouvelle de Londres depuis le 21. du mois passé, et j'ignore par conséquent si mes représentations ont fait de l'effet. Mais je pourrai juger par la réponse que j'attends s'il faut renoncer à l'espérance ou s'il en reste. Après tout, je pense qu'indépendamment d'un secours d'argent de la part de l'Angleterre, le parti que j'ai conseillé à Monsieur le Landgrave est bon, et le seul qui lui convienne. Voici mes idées: dans les troubles présents, la Hesse ne peut trouver son compte, ni de rester neutre, ni de quitter l'Angleterre pour s'attacher à la France. Si certains dégoûts qu'on essuie font naître des idées pareilles, elles ne durent guères: un sang froid et la considération de l'intérêt de l'état les effaceront. Pour Monsieur le Landgrave, je suis persuadé qu'il ne changera pas de système. Une partie de ses ministres y est fidèle aussi; il s'agit de convertir les autres,

Digitized by Google

ou d'empêcher qu'ils y nuisent, ce qui ne me paroît nullement impossible, et j'espère qu'on y réussira. Vous pouvez donc continuer d'agir sur les mêmes principes que vous m'avez détaillés, et vous ferez bien d'exposer aux yeux du ministère les avantages que la Hesse, en suivant fidèlement le système présent, retirera des mesures rigoureuses. C'est par leur moyen qu'elle se mettra à l'abri des dégoûts que l'Angleterre lui fait essuyer; car plus qu'elle se mettra dans le cas de se faire considérer, plus l'Angleterre aura de l'attention pour elle. Pour engager d'ailleurs les Anglois à faire quelque chose pour nous, il faut peut-être commencer par faire quelques efforts, si non pour eux, du moins pour la cause qui les intéresse. Il est fort vraisemblable que si S. A. met actuellement sur pied tout ce qu'elle a de troupes, la Hesse sera couverte; si elle ne le fait pas, ou tarde trop de le faire, il n'est pas moins vraisemblable que les François seront tentés d'y revenir, et alors les mêmes exactions recommenceront. Il faut faire beaucoup de dépense, cela est vrai; mais ne vaut-il pas infiniment mieux d'employer ce même argent à la défense du pays, que l'ennemi, en y retournant, en tireroit pour l'opprimer? D'ailleurs, si l'ennemi épuisoit le pays, le mal ne seroit-il pas plus grand, que de faire à présent quelques emprunts pour s'en garantir? Je ne crois pas qu'on doive balancer entre une telle alternative par les conjectures sur ce qui seroit agréable ou désagréable au successeur. Enfin, pour revenir aux Anglois, je crois que quand ils verront que le Landgrave fait des grands efforts, ils en feront de leur côté. et je ne doute pas qu'ils ne l'appuient aussitôt qu'ils verront par quelques succès que leur argent seroit bien employé. N'oubliez outre cela pas de faire sentir au ministère que le détachement que j'envoie en Hesse sous les ordres du prince d'Ysenbourg, peut être d'un avantage infini au pays, si l'on prend des mesures vigoureuses et promptes pour remplir le but. Mais si ces mesures là ne sont pas prises, ou le sont trop tard, le détachement sera inutile au pays et deviendra même nuisible à la cause commune en affoiblissant l'armée que je commande.

Pourvu qu'on preune bientôt une résolution forte et ferme, je ne suis pas en peine du plan qu'on fera suivre au prince d'Ysenbourg, pour les troupes qu'on joindra à son détachement: je ne doute pas qu'on ne s'aperçoive que celui que j'ai recommandé est avantageux et conforme au but vers lequel on vise.

Vous ferez bien de glisser, dans vos entretiens, sur les manières des Anglois envers S. A. Monsieur le Landgrave. Quant à son accession au traité du 11. d'Avril, c'est une matière, qui n'est pas de mon ressort; mais je pense cependant que, sans cette accession audit traité, S. A. n'en a pas moins à prétendre d'être indemmisée, en suite de son traité de subsides qu'elle a déjà avec l'Angleterre.

Vous ne sauriez mieux faire que de mettre Monsieur le prince d'Ysenbourg au fait de toutes ces choses; son zèle n'en servira que mieux la cause commune. Soyez persuadé de l'estime parfaite avec laquelle je suis, Monsieur Votre tout dévoué ami et serviteur.

Digitized by Google

No. 5.

Du même au même.

Munster 11. Mai 1758.

Monsieur.

J'ai vu avec bien du plaisir le détail que votre lettre du 9. contient. Vous vous acquittez de votre commission d'une manière qui ne laisse rien à désirer. Le parti que vous me marquez enfin avoir été pris par S. A. le Landgrave est digne de la magnanimité de la maison de Hesse. Je ne doute d'ailleurs nullement qu'elle n'en ressente de bien bons effets. Je souhaiterois d'être un garant suffisant pour assurer à Monsieur le Landgrave cette indemnisation que vous lui avez fait espérer: mais vous pouvez bien être persuadé, et je vous prie d'en assurer au mieux Monsieur le Landgrave, que je n'épargnerai sûrement ni peines ni soins pour porter le ministère britannique à le dédommager des frais qu'il fait si généreusement pour la cause commune. Les dernières lettres que je viens de recevoir de Londres me font même espérer, avec beaucoup de raison, que j'y réussirai: j'en fais part à S. A. par des extraits que je lui en communique. Les mesures fortes trouvent actuellement grande approbation en Angleterre. Si S. A. pousse les siennes aussi loin qu'il lui sera possible, ce sera précisément faire incliner les Anglois à l'y soutenir, et à la mettre même en état de faire plus encore. Pour que je puisse y contribuer d'autant mieux, il faut qu'on m'informe le plustôt possible exactement, 1) en quoi consistera tout le corps que S. A. entretiendra, y compris ses dragons, chasseurs, husards, miliciens, et ces trois nouveaux bataillons qu'elle fait lever, 2) quand tout ce corps sera en état d'agir, 3) si, après que le dit corps aura été joint par deux régiments d'infanterie et par les escadrons que j'ai envoyés pour la Hesse sous les ordres du prince d'Ysenbourg, il dépendra des ordres de ce prince, d'une manière que celui-ci n'agira que suivant les directions que je lui donnerai, pour agir de concert, afin d'en obtenir le plus grand avantage possible. Vous sentez vous même, Monsieur, que je dois être éclairci sur ces points-là, si je veux agir auprès du ministère britannique, c'est pourquoi je vous charge d'en demander à S. A. ces éclaircissements, et de m'en informer par estafette.

Faites tout ce que vous pouvez au monde pour accélérer l'envoi des recrues: rien de plus nuisible que le retardement qui y aura lieu encore.

Vous pouvez rester à Cassel jusqu'à l'arrivée du prince d'Ysenbourg, afin de le mettre au fait des choses que vous croyez lui pouvoir être utiles. Dites moi plus particulièrement vos idées sur la manière de tirer parti de l'exportation des grains du Darmstadt. Et soyez, en attendant bien assuré de la très parfaite estime avec laquelle je suis, Monsieur, votre tout-à-fait devoué ami et serviteur.

Digitized by Google

No. 6.

Du même au même.

Autographe 14. 8bre 1758.

On m'a assuré que Mr. de Hardenberg vous a envoyé hier une relation qu'il a reçue de Brême, de l'affaire du 10. entre Cassel et Münden, entre l'armée de Soubise et le corps d'armée du Lieutenant-General d'Oberg. Je vous prie de me communiquer la dite relation afin que je la puisse confronter avec les relations que j'en ai reçues. Vous m'obligerez beaucoup par-là.

No. 7.

Du prince Casimir d'Ysenbourg, au même.

Autographe au camp de Guntersen, le 13. 8bre 1758.

Monsieur.

Vous avez raison d'être fâché contre mon silence, mais aussi il a été involontaire, vu que les occupations et tant de chagrins m'ont empêché de vous écrire et de vous donner de mes nouvelles dont je vous entretiendrai, à son temps, s'il plaît à Dieu, plus amplement; Dieu le veut ainsi, et je me soumets tranquillement à sa volonté. Vous saurez déjà l'affaire du 10., près Lutternberg; nous y avons essuyé une belle canonade. Mr. le duc de Broglio a commandé ce jour-là l'artillerie; elle étoit promptement servie, mais sans beaucoup d'effet. Mr. de Chevert commandoit l'attaque de l'aile droite, elle étoit bien conduite, et malgré l'opposition de nos troupes qui l'ont repoussée deux fois, la quantité a emporté sur la valeur; mon régiment n'a pas tant souffert que celui de Canitz, mais toutefois sa perte m'est doublement sensible.

La canonade a été des plus vives, mais grâce à leur maladresse ils n'ont pas tué beaucoup de monde. Toute l'armée a fait la plus belle retraite du champ de bataille jusqu'à la fatale descente de la montagne où la confusion s'est un peu mêlée. Notre perte est peu considérable, pendant qu'un officier prisonnier nous assure que la légion royale a beaucoup souffert, et que les Saxons ont beaucoup souffert par notre décharge générale et comme ils avoient tourné tout de suite le dos, on les avoit sabrés sans miséricorde: cette décharge générale a été le malheur de nos régiments: l'intention étoit de pousser avec la baïonnette, lorsque tout d'un coup une ligne de cavalerie fond sur les régiments et les met hors de contenance et de combat. Je crois qu'il est assez-honorable pour nous d'avoir fait contre une armée de 40,000 hommes tête avec un corps sûrement moins considérable.

La mauvaise réussite de ce coup nous fait sûrement bien du mauvais sang et particulièrement aux bons patriotes de la Hesse: notre digne Landgrave restera toujours sans pays et comblé de chagrin.

Digitized by Google

On me rend dans ce moment votre lettre. Obligé de vos attentions. Je vous supplie de continuer plus souvent votre correspondance. Quand est-ce que cet heureux moment-ci approchera, que je puisse assurer Mgr. le duc, de bouche, de mes respects, et de vous dire que personne puisse être avec plus de considération.

No. 8.

Du prince Ferdinand, duc de Brunswick et Lunebourg, au Capitaine de Schlieffen.

Autographe au château de Reck le 4. juin 1759.

Mon cher Schlieffen, j'ai à vous parler et à vous charger d'une commission. Vous ferez venir vos chevaux et vos équipages ici. Vous pouvez occuper pendant la nuit le quartier de Gohr; de même avec vos chevaux les écuries que ledit Gohr a eues. Ce seroit demain de bon matin que vous partiriez. Je vous munirai d'une instruction par écrit, et vous dirai le reste de bouche.

No. 8½.

Mémoire signé du même prince pour le Capitaine de Schlieffen.

à Recke le 4. juin 1759.

L'instruction du général de Wutginau porte de camper à Buren dans une position forte, d'occuper Stadbergen par les grenadiers de son corps avec deux cents chevaux, de tirer le pain pour son corps, de Lipstad et le fourrage du pays de Paderborn et du duché de Westphalie, non seulement pour la consommation journalière, mais aussi pour en faire des amas à Geseke et à Buren. Il y aura un commis auprès du corps qui a ses instructions sur ces points de la part du commissaire Roden; il s'agit de veiller qu'ils soient mis en execution. Mr. de Wutginau entretiendra une étroite correspondance avec Mr. d'Huhoff, et tâchera d'empêcher qu'il ne soit pris en flanc par des troupes qui pourroient venir soit de Franckenberg, soit de Winterberg, en traversant le pays de Waldek. Il faut pour cette fin avoir l'oeil sur ce qui se passe dans le pays de Waldek, comme aussi dans le duché de Westphalie. Le maître de poste de Lipstad a des correspondants dans l'un et dans l'autre pays; il faut que vous lui demandiez les avis qu'il recevra. Le lieutenant-colonel de Gohr a 50 huzards noirs avec lui, qui sont maintenant assignés aux ordres de Mr. de Wutginau. Ceux-là serviront pour faire les patrouilles. Vous observerez de les faire soutenir par des dragons, dès que les circonstances exigeront de les pousser un peu loin. Ils changeront souvent de place, et ne resteront jamais trois jours de suite au même endroit. Il faut tâcher de multiplier leur nombre aux yeux de l'ennemi; en quoi vous ne réussirez mieux qu'en trompant les ha-

Digitized by Google

bitans, tant du pays de Waldek, que du duché de Westphalie, qui probablement rapporteront tout à l'ennemi. Il faut en général que Mr. de Wutginau se fasse du double plus fort qu'il n'est en effet; en quoi il réussira sûrement s'il garde le secret sur la force de son corps, et s'il prend les petites précautions dont les François se servent pour se faire passer plus forts, soit en demandant le double des portions et des rations, soit en prenant un grand emplacement, soit par de fausses confidences ou autrement.

No. 9.

Du même au même.

Autographe à Werle le 6. juin 1759.

Je vous prie, mon cher Schlieffen d'entretenir une plus exacte correspondance avec moi que n'a fait jusqu'ici le général. Il m'importe d'avoir journellement des nouvelles de ce corps de troupes.

No. 10.

Du même au même.

à Werle le 7. juin 1759.

Je vous suis bien obligé de votre rapport du 6. Il me semble que vous avez raison de dire qu'il vaut mieux camper en deçà de l'Alme sur les hauteurs, que de se mettre les défilés au dos, en prenant un camp au delà de cette rivière. J'écris en conséquence à Mr. le général de Wutginau, d'autant plus que mon dessein n'est nullement de le faire engager dans une affaire. Le but est de couvrir le flanc à Mr. de Huhoff, en cas qu'il fût obligé de se replier sur la Dymel; au reste mon intention est qu'il se replie plutôt sur Lipstad, que de s'engager dans aucun combat qui fût tant soit peu inégal.

Les huzards de Malakowsky viendront demain à Anruchte; ils feront des patrouilles vers Brilon, et feront rapport au général de ce qu'ils observeront.

Je ne sais ce que les 50 huzards sont devenus; j'en prends connoissance.

Je compte de rester demain ici; peut-être aussi encore quelques jours suivants. Soyez bien assuré de tout le cas que je fais de votre mérite et de l'estime particulière avec laquelle je suis, Monsieur, votre très humble et très dévoué ami et serviteur.

No. 11.

Du même au même.

à Werle le 9. juin 1759 à 6 heures du soir.

Je vous suis infiniment obligé de votre lettre d'hier que vous m'avez écrite de Stadbergen. Je ne serois point fâché si vous pouviez réitérer vos visites à Arolsen; mais

Digitized by Google

je crains que les François n'y mettent bientôt de l'obstacle. Mon intention n'est point que les grenadiers attendent l'attaque à Stadbergen. Il vaut mieux qu'ils se retirent à temps; surtout depuis que Mr. d'Huhoff s'est replié sur la Dymel: je crois qu'il est arrivé à l'heure qu'il est à Warbourg. Donnez-moi souvent de vos nouvelles, et soyez persuadé de l'estime avec laquelle je suis etc.

No. 12.

Du même au même.

à Soest le 11. juin 1759.

Je vous remercie de votre lettre d'aujourd'hui. Il étoit temps de faire replier les grenadiers de Stadbergen, et j'approuve tout ce que vous avez fait à cette occasion. Si vous eussiez pu prendre vos mesures de façon à être averti de Stadbergen de ce qui s'y passeroit, ç'auroit été admirable. Mais au défaut de cela je vous prie de songer aux moyens de me procurer des avis certains sur les points suivants: 1) où le quartier général se trouve, 2) où la grande armée campe, 3) où la petite armée campe et en quoi elle consiste.

Je vous prie d'être bien persuadé de l'estime particulière avec laquelle je suis etc.

No. 13.

Du même au même.

à Soest le 14. juin 1759.

Je vous suis obligé de votre lettre d'aujourd'hui. Nous sommes dans une grande disette de bons avis: le seul moyen d'en avoir est d'envoyer à Arolsen: c'est un peu dangereux; mais celui qui veut se charger de ce message n'a qu'à faire ses conditions. Je donnerai largement. Si vous pouviez me procurer un tel émissaire je vous en serois infiniment obligé. Il s'informeroit exactement 1) où la grande armée se trouve, 2) où le maréchal fait ses magasins, et s'il y avance beaucoup, 3) où il a établi sa boulangerie, 4) où la petite armée se trouve. J'ignore même ce qui s'est passé depuis le 10. à Cassel.

Je marche demain à Auruchte; le prince héréditaire pousse jusqu'à Ruden; ainsi vous n'aurez plus à craindre d'être coupé de ce côté-là. Je suis de tout mon coeur etc.

No. 14.

Du même au même.

Autographe à Ritberg le 21. juin 1759.

Je vous prie, mon cher Schlieffen, de vous transporter à Delbrugge, et d'y aider de vos conseils les deux commandeurs des huzards hessois, et des chasseurs hessois. Vous pouvez prendre copie de la note ci-jointe, et vous me renverrez l'original.

Digitized by Google

Vous entretiendrez une exacte relation avec moi, et les autres endroits où les troupes légères se trouvent postées.

No. 15.

Du même au même.

Autographe à Rittberg le 21. juin 1759.

Si vous croyez Delbrugge un peu trop aventuré, vous n'y laisserez qu'un poste d'avertissement, et vous mettrez le gros du corps ensemble, sans l'éparpiller, à la Bauerschafft Westerloh, à un emplacement convenable, c'est à dire qu'il y ait du bois dans lequel les chasseurs puissent se replier en cas de besoin.

No. 16.

Du même au même.

Authographe le 22. juin 1759.

J'ai fort bien reçu votre rapport de ce matin à 8 heures. Je vous prie de voir un peu les dispositions faites à Bocke, Mattinghausen et Mettinghusen. Je vous prie de les corriger si vous y trouvez du défectueux: ce poste m'importe. Si même vous croyez que votre présence y soit plus nécessaire qu'à Delbrugge, je vous prie d'y rester. J'ai voulu m'y transporter, mais l'orage et la pluie m'en ont empêché: j'espère de pouvoir l'effectuer demain. Je vous prie de porter toute l'attention possible sur les moindres mouvemens de l'ennemi. Tout dépend à la guerre d'être averti à temps.

No. 17.

Du même au même.

à Rittberg le 23. juin 1759 à 10 heures ½ du soir.

Je vous suis très obligé de votre rapport de ce soir à 6 heures. Tâchez, s'il est possible, d'envoyer quelqu'un à Paderborn pour prendre une notion exacte de la force du camp qui y est venu aujourd'hui, et observez bien soigneusement où il se tourne en cas de marche.

On a entendu tirer ici vers le soir; je crus que c'étoit du côté de Lipstad; mais je vois par un rapport de Hardenberg qui vient d'arriver, que cette canonnade s'est fait entendre à Lipstad du côté de Bocken. Je vous prie de m'informer de ce que cela a pu être, s'il y a moyen de l'apprendre.

Je suis sans cesse, Monsieur etc.

Digitized by Google

No. 18.

Du même au même.

Autographe le 23. juin 1759.

Je vous suis fort obligé de votre rapport d'aujourd'hui. J'ai fait ce changement de Delbrugge à Mautinghausen, puisque le poste de Böcke m'importe pour qu'ils soient à portée de soutenir les volontaires de Prusse ou de leur servir d'appui sur lesquels ils puissent se replier en cas de besoin. Il viendra cependant aujourd'hui un autre poste à Delbrugge des housards prussiens: ainsi, pour aujourd'hui, je vous prie d'y rester encore.

No. 19.

Du même au même.

à Rittberg le 23. juin à 6 heures du soir.

Votre lettre que vous m'avez écrite à midi, vient de m'être rendue. Le phénomène que vous m'y annoncez mérite toute l'attention imaginable. Il m'importe infiniment de savoir si c'est toute l'armée qui marche, ou si cela n'est qu'un corps considérable. Tâchez de le découvrir et donnez m'en des nouvelles positives le plus tôt que vous le pourrez. Je suis avec les sentimens de l'amitié la plus parfaite etc.

No. 20.

Du même au même.

à Rittberg le 24. juin 1759 à 6 heures du matin.

Je viens de recevoir votre rapport de trois heures de ce matin. Je vous en suis bien obligé. Vous avez raison qu'il faut un point de repliement au poste de Böcken, et puisque vous trouvez que celui de Delbrugge est plus propre pour y placer des chasseurs que des huzards, je vous charge de faire le changement requis. Il m'importe beaucoup que le poste de Boeken ne soit pas abandonné trop tôt: je ne doute point qu'il ne soit attaqué bientôt, c'est pourquoi le major Trimbach doit user de la plus grande vigilance pour n'être point surpris. Je suis etc.

Je viendrai vous voir aujourd'hui.

No. 21.

Du même au même.

à Rittberg le 24. juin 1759 à 4 heures de l'après-midi.

Le rapport que vous m'avez fait d'aujourd'hui à midi m'a été rendu. Il me semble que les postes le long de la Lippe sont bien disposés. Le major Trimbach auroit

Digitized by Google

d'abord dû songer à fortifier son poste, d'autant plus que cela se peut faire aussi facilement que vous me le marquez. Il faut absolument que cela se fasse encore le plus promptement possible; je vous charge d'en avertir sur le champ de ma part le major Trimbach, et de lui dire qu'il ait à faire assembler les travailleurs: vous me feriez plaisir de vous y rendre de nouveau et de mettre l'ouvrage en train. J'avois résolu de faire marcher cet après-midi un corps de quelques mille hommes à Delbrugge, ou aux environs vers Westerloh. Le mauvais temps qu'il fait m'a engagé à différer cette marche jusqu'à demain. Il consiste en cinq bataillons de grenadiers et deux escadrons de cavalerie, sous les ordres de Mr. d'Urft. Je suis avec les sentimens les plus sincères etc.

No. 22.

Du même au même.

à Rittberg le 25. juin 1759 à 7 heures du matin.

Votre rapport d'hier de 9 heures du soir m'a été rendu. Il est bien important d'examiner si le rapport de l'étudiant de Paderborn est fondé. Je me souviens que vous m'avez marqué par vos premiers rapports, que vous pouviez découvrir de Delbrugge tout ce qui étoit entre cet endroit et jusqu'au-delà de Niedern-Turpe et de Nordborcken. Comme le ciel s'éclaircit j'espère que vous serez en état de faire vos observations, desquelles je vous prie de me faire un prompt rapport. Si l'étudiant a dit vrai, je crois que l'armée de Broglio fera bientôt un mouvement; vous ne sauriez mieux me servir en cette rencontre qu'en tâchant de me procurer des avis sûrs, si l'on cuit beaucoup de pain à Paderborn, et combien de fours on y a construits. Ne permettez point à l'étudiant de retourner à Paderborn: il pourroit fort bien n'être venu à Delbrugge que pour s'informer de ce qui s'y passe. Je suis Monsieur etc.

PS. Je me mets dans cet instant à cheval pour venir de votre côté.

No. 23.

Du même au même.

Autographe le 29. juin 1759.

Je vous prie, mon cher Schlieffen, de me coucher un peu par écrit la position que vous croyez que l'armée ennemie a prise.

Digitized by Google

No. 24.

Instruction du duc Ferdinand.

datée de Petershagen le 20. juillet 1759.

Für den Herrn Hauptmann von Schlieffen.

Nach meinen Nachrichten ist die Festung Vechte von einem feindlichen Detachement von etwa 4 bis 6 hundert Mann blocquiret. Diese Nachrichten setzen hinzu, dasz nicht weit von diesem Ort ein feindliches Lager stünde, dessen Stärke verschieden ausgegeben wird. Ich zweifle aber nicht, dasz solches, wenn es existiret, nur etwa 2 bis 3 tausend Mann höchstens ausmache.

Ich kann den Ort in weiter nichts employren als 2 Bataillons so von Bremen über Wildeshausen anrücken sollen, und morgen Vormittag in Wildeshausen eintreffen werden.

Ferner, der etwa aus 200 Pferden bestehende Rest des Breidenbachischen Dragoner-Regiments, welches heute von Stolzenau den halben Weg nach Diepholt marschiren, morgen früh aber bis nach Diepholt gehen wird.

Und denn aus den hessischen Jägern und Husaren. Erstere erhalten von mir Ordre heute von Baremburg nach Diepholt zu marschiren und Kundschaft einzuziehen. Die Husaren aber sind schon gestern unter dem Graf Görtz gegen Vechte aufgebrochen, um den Feind zu recognosciren. Ich lasse zwar eine Ordre an den Graf v. Görtz ab, worin ich denselben von dem vorhabenden Entsatz avertire; ich weisz aber nicht, wo derselbe anzutreffen seyn wird. Sie werden vermuthlich unterweges davon weitere Nachricht erhalten, und demselben die nöthige Direction zukommen lassen.

Weil ich nicht weisz wo eigentlich das supponirte feindliche Corps stehet, auch keine Kenntnisz habe wie und welcher gestalt die bei Diepholt befindliche Moräste zu passiren sind, so kann ich Ihnen so wenig den point de réunion dieser obangezogenen Detachements vorschreiben, als die Art des Entsatzes bestimmen. Ich musz also beides Ihrem jugement überlassen; und glaube, dafs Sie am besten thun werden mit den Breidenbachischen Dragonern von Stolzenau nach Diepholt zu marschiren; diese gehen zwar heute nur den halben Weg dahin; Sie könnten aber 20 bis 30 Mann davon aussuchen, und mit selbigen, nach gehaltener kleiner Rast, bis nach Diepholt fortgehen, um von allem Kundschaft selbst einzuziehen und nach Befinden der Umstände den beyden Bataillons von Canitz und von Zastrow die Direction ihres Marsches nach Wildeshausen.

note autographe.

Wenn Sie die Festung degagiret haben, so müssen Sie gleich darauf Bedacht nehmen solche mit vivres hinlänglich zu versehen. Ich habe zwar deswegen an den G. M. von Drewes geschrieben; was Sie inzwischen sofort an Ort und Stelle bewirken können, wird um so viel besser seyn.

Digitized by Google

Finden Sie den Ort haltbar, so will ich die Garnison annoch verstärken. Sollte es an Ammunition fehlen, so will ich sehen wie ich von Bremen aus den Defect supleiren kann.

Ist es Ihnen möglich den feindlichen Truppen eine Schlappe anzuhängen, so wird mir solches überaus angenehm seyn.

Der älteste von den Staabsofficiers commandiret das ganze reunirte Detachement; derselbe wird aber hiemit angewiesen, sich nach Ihrer Meinung zu richten und Ihre Desseins zu executiren.

Sollte es sich fügen dasz die Festung eben eingenommen wäre, so musz es der feindlichen Garnison ebenfalls an Lebensmitteln fehlen; mithin wenn Sie reussiren das feindliche bei Vechte stehende Detachement zu schlagen, wird sich die feindliche Garnison gleichfalls wieder ergeben müssen.

No. 25.

Du même au même.

Autographe à Petershagen le 22. juillet 1759.

Monsieur; comme j'ai résolu d'augmenter la garnison de Vechte jusqu'à 600 hommes, vous tirerez des huzards, chasseurs, et du reste du détachement, les troupes nécessaires pour compléter ce nombre.

Les huzards hessois retourneront à leurs premiers postes, et les autres troupes, à Bremen.

Comme la garnison de Vechte est augmentée, les approvisionnements doivent augmenter aussi, et c'est dequoi le général Drevis doit prendre soin. Les Munsteriens seront renvoyés; c'est-à-dire que chacun ira où il voudra, excepté dans aucune place qui sera occupée par nos troupes. C'est avec la plus parfaite considération que je suis, Monsieur, Votre tout-à-fait affectionné.

P.S. Vous tirerez du corps un officier d'état major intelligent qui commandera à Vechte, et vous augmenterez également la garnison par les troupes qui n'étoient pas encore arrivées à Diepholt lorsque vous en êtes parti, c'est-à-dire les deux bataillons. Les chasseurs hessois retournent à leurs postes tout comme les huzards.

No. 26.

Du même au même.

à Petershagen le 23. juillet 1759.

Vous tiendrez tout le détachement, chasseurs, hussars, dragons et bataillons ensemble auprès de Vechte jusqu'à ce que j'en dispose autrement. Vous ferez travailler

Digitized by Google

incessamment à la construction de 8 grands fours à Vechte, et je compte que vous presserez l'ouvrage au possible.

Je ferai faire la proposition au jeune Göhr de se rendre à la Vechte.

No. 27.

Du même au même.

à Petershagen le 23. juillet 1759.

J'ai reçu votre rapport du 22. Il me semble que ce détachement ennemi dont le colonel Bock a été averti n'est rien de réel; du moins il ne paroît pas que cela puisse être un détachement considérable.

Tâchez donc d'assembler tout votre monde auprès de Vechte, et faites ensorte qu'il soit largement pourvu de pain. Prenez d'abord vos mesures pour que tout soit pourvu de pain jusqu'au 30 du courant, dès le 27 au matin. Je ferai partir les caissons des régiments qui sont à Vechte, de Nienbourg, pour les faire aller à Vechte; ils apporteront pour six jours de pain, par conséquent jusqu'au 5 d'Août inclusivement.

J'ai donné mes ordres pour que 2 à 3 cents chariots chargés de farine, partent incessamment de Bremen pour Vechte; et je me réfère, quant aux fours, à ce que je vous ai déjà écrit.

Les deux bataillons de Block et de Dreves arriveront le 27. à Vechte. Ils ne laissent que 200 hommes à Bremen, pour aller renforcer la garnison de Vechte.

Le général Dreves a ordre d'envoyer 300 tonneaux de poudre à Vechte, avec 14 pièces de canon et quelques mortiers: je verrai s'il est possible de procurer quelques canonniers de plus à la forteresse de Vechte. Il m'est impossible, d'une certaine façon, de faire face à tout avec le peu de monde que j'ai. Je fais échanger Mr. de la Chevalerie; peut-être que je le choisirai pour lui confier la place de Vechte; j'approuve, en attendant, tout ce que vous m'avez marqué sur ce sujet.

Il faudroit savoir du moins, par une espèce de spécification, ce qui manque à ladite forteresse pour la mettre en état de défense. Je ne puis porter la garnison à 2000 hommes; mais je compte l'augmenter peut-être à 800 ou 1000 hommes.

Il faut faire sortir de la place les soldats munsteriens; mais j'approuve la précaution que vous vous proposez de prendre par rapport au commandant.

Je suis le plus inviolablement etc.

No. 28.

Du même au même.

à Petershagen le 25. juillet 1759.

Votre lettre d'hier à 4 heures du matin m'a été rendue. J'en ai reçu, à peu près en même temps, une du général Dreves, par laquelle il me marque que les deux batail-

Digitized by Google

lons de Canitz et de Zastrow étoient arrivés aux portes de Bremen; qu'il leur avoit envoyé ordre de faire halte pour se rafraîchir et de retourner ensuite à Vechte. Il faut que les avertissements que vous me marquez d'avoir envoyé aux dits bataillons de revenir à Vechte ne leur soient pas parvenus; ce qui est bien fâcheux, vu que ces gens seront par ces marches et contre-marches horriblement fatigués. Faites leur donner à leur arrivée à Vechte des rafraîchissements en bière et en viande, afin qu'ils se refassent de ces fatigues, pour être d'autant mieux en état d'en supporter d'autres.

J'avois fait mes dispositions, ainsi que je vous l'ai marqué, pour que les caissons des régiments de Canitz et de Zastrow, comme des deux bataillons de Block et de Dreves, partissent aujourd'hui de Nienbourg, chargés de 6 jours de pain, pour arriver le 27. à Vechte; supposant que les dits caissons se trouvoient à Nienbourg: mais j'apprends par la même lettre du général Dreves, que les caissons sont arrivés à Bremen, et qu'il compte les envoyer à Vechte avec du pain jusqu'au 2. d'Août. Cela ne suffit pas, aussi viens-je de réitérer mes ordres pour qu'on envoie de Nienbourg à Vechte pour 6 jours de pain chargés sur des chariots de paysan, et qu'on fasse diligence pour arriver le 27. à Vechte, dequoi je vous ai voulu avertir pour que vous vous arrangiez ensuite. Car tout le corps réuni à Vechte en repartira le 27 à 5 heures du matin: puisque le pain ne sera pas arrivé alors, il faut que vous donniez des directions pour le faire suivre.

Dreves me marque qu'il y a des fours à la citadelle de Vechte. Cela ne vous empêchera pas de procéder à la construction des 8 fours ordonnés. Il me dit aussi qu'il y a des boulangers à la citadelle; je me flatte que vous les aurez employés pour faire cuire du pain. J'envoie de Nienbourg à Vechte 50 boulangers, qui y arriveront le 27. Ceux-ci commenceront à cuire du pain dès que les fours seront construits. Je suis etc.

No. 29.

Du même au même.

Autographe Petershagen le 25. juillet 1759.

Monsieur, je vous envoie ci-joint, sous cachet volant, l'instruction que j'ai dû dresser par ordre de S. A. le duc Ferdinand, pour Mr. le général de Dreves; vous êtes chargé de l'accompagner dans cette expédition. Après que vous aurez fait la lecture de l'instruction, vous la fermerez et aurez soin de la remettre tout de suite à Mr. le général. Vous sentez aisément l'importance de l'objet; ainsi je ne vous parle ni du secret inviolable qu'il faudra garder, ni de l'application assidue qu'il faudra y porter. Le coup sur Osnabruck ne sauroit manquer, je crois, si l'on s'y prend bien; l'ennemi ne s'y attend pas, et le poste n'est pas soutenu. Il importe de l'avoir; mais il ne faut pas qu'il arrête le grand objet qui est d'arriver infailliblement le 29. à Rimsel, parce que ce n'est que delà que la grande opération commence. L'on a toute confiance, mon cher Schlieff-

Digitized by Google

fen dans votre zèle et dans votre entendement, et je ne doute pas pour un moment, que vous ne remplissiez notre attente.

J'ai l'honneur d'être etc.

No. 30.

Extrait de la gazette angloise the public advertiser No. 7728. du lundi 13. Août 1759.

From the London gazette.

Prince Ferdinand's Headquarters, at Minden August 4.

The French having pushed a Detachment as far as Vechte, in order to block up the small Garrison we had there, Prince Ferdinand determined to relieve that place: This was executed by Mr. de Schlieffen, his Serene Highness's aide de camp, with about 40 Hussars, follow'd by 200 of Brietenbach's Dragoons. After some Measures were taken about Provisions at Vechte, the Garrison of Bremen marched thither, under the command of General Dreves, and from thence to Osnabruck, where the Volontaires de Clermont were in Garrison. Mr. de Schlieffen forced one of the Gates of the Town, and made himself Master of it: The Volontaires lost some Men, and two pieces of Cannon. This happened on the 28. of July in the morning.

No. 31.

Du prince Ferdinand duc de Brunswick et Lunebourg au Capitaine de Schlieffen.

Autographe le 14. Août 1759.

Je vous prie, mon cher Schlieffen, si votre santé le permet, de vous rendre à Hardehusen auprès du général-major Mr. de Scheiter et de l'assister de vos conseils.

No. 32.

Du même au même.

Autographe à Münchausen le 26. Août 1759.

Mon cher Schlieffen, quelque odieuse que soit la commission dont je veux vous charger, je me flatte cependant, pour l'amour du tout, que vous voudrez bien vous y prêter. Il s'agit de vous rendre derechef auprès de S. A. le duc de Holstein, afin que vous y soyez ad latus: vous lui ferez bien des compliments de ma part, et vous lui direz de ma part que je vous envoyois dans l'intention auprès de lui afin qu'il pût se dé-

Digitized by Google

charger d'une partie des soins pour le corps sur vous. Vous tournerez cela joliment; et je me flatte qu'il sera assez docile de se prêter de temps à autre à vos représentations. Cependant, mon cher, dites-le moi, si vous le feriez avec trop de répugnance en l'acceptant.

No. 33.

Du même au major de Schlieffen.

Autographe à Craffdorff le 31. 8bre 1759.

Je vous suis bien obligé de votre lettre de ce matin, à 9 heures. Vous me faites rougir par tout ce que vous me dites au sujet de votre avancement. Je sais bien que votre mérite vous l'a acquis, et que je n'ai été que l'organe pour le faire parvenir jusqu'à votre maître. Recevez mes tendres félicitations à l'occasion de votre avancement. Vous aurez la bonté de représenter au pr. de Holstein ce que vous trouverez convenable selon les circonstances, en suivant les idées qui vous ont été communiquées hier. Lushinsky avance sur la Werre selon mes nouvelles. Il a eu un détachement déjà il y a deux jours à Trefourt. Je ne sais pas positivement de quelle force il est. J'ai eu aujourd'hui des nouvelles d'Appelhülsen de Imhoff et de Bülow du 26. et du 28. du courant où ils ne me marquent absolument rien de sinistre. D'armentières doit être marché le 25. de Dorsten à Bockum dans le Comté de la Marck, ayant fait assembler une grande quantité de chariots; l'on dit qu'il a laissé 2000 hommes campés près de Dorsten. L'on croit qu'il a poussé des troupes vers Soft et Unna, de même qu'à Hamm, faisant mine d'en vouloir à Lipstadt. Imhoff manoeuvre contra. Tâchez d'avoir des nouvelles du côté de Schmalkalden et de Hirschfeld. Un bataillon Saltbourg s'y trouve à Schmalkalden en garnison. Ne pourroit-on pas apprendre qui a fait ce dernier coup de la part des François sur Winden. Adieu, mon cher; Je jase trop; soyez assuré que je ne discontinue d'être Votre fidèle ami et très humble serviteur.

No. 34.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 22. 9bre 1759.

Je vous prie, mon cher Schlieffen, de vérifier la nouvelle si Wiseck a été abandonné hier par le régiment du roi, infanterie, et que ledit régiment étoit parti pour Butzbach et delà pour le haut Rhin pour ses quartiers. L'apparition des troupes à Grebenau mérite de l'attention et dénote quelque dessein d'offensive. Je vous prie de vous appliquer à me procurer des nouvelles certaines de la marche des Wirtembergeois; elle me paroît encore fort énigmatique. Pourvu qu'il ne nous arrive seulement pas, quelque avanie à Hombourg sur l'Ohme. L'on nous assure que nous devons de nouveau en peu

Digitized by Google

nous attendre à une offensive de la part des François. Les affaires à Munster me paroissent dans une grande crise. Je n'en ai eu de nouvelles en dernier lieu que du 17. Armentières étoit le 16. à Haltern; ses postes avancés à Dulm. Plusieurs officiers françois, en parlant à nos postes avancés à nos officiers, ont demandé avec un air de curiosité, si nous n'avions des nouvelles de la Saxe et de Munster. Dieu merci, les affaires en Saxe vont le mieux du monde. Adieu, je vous embrasse.

No. 35.

Du même au même.

Autographe le 23. 9bre 1759.

Je m'empresse de vous dire que Munster est à nous. Cela s'est rendu le 20. Riedesel m'a porté aujourd'hui cette bonne nouvelle: c'est par capitulation. Aux environs du 25. j'aurai un corps respectable rassemblé pour m'opposer aux progrès ultérieurs de Messieurs les Wirtembergeois. Procurez-moi de bonnes nouvelles, et tâchez de faire parvenir cette nouvelle à l'armée ennemie. Je suis, comme toujours, Votre fidèle ami.

No. 36.

Du même au même.

à Kroffdorff le 5. décembre à 9 heures ½ du soir.

Ce n'est qu'à ce moment que votre rapport de Garbenteich me parvient. Votre idée est bonne; il ne faut cependant pas vous aventurer. Quand il s'agira de prendre les quartiers de cantonnement, je crois que les troupes légères seroient bien à Schiefenberg. Les 5 bataillons de grenadiers et les dragons prussiens occuperoient Anarot, Radgen, Tr. et Alten Busseck. De cette façon la ville de Giessen ne seroit pas mal entourée. Je vous prie de me dire sur cela votre sentiment, selon la situation du terrain. Je vous avertis que Freytag occupe Klein Linnes.

Maudez-moi d'où la leuteur de votre expedition provient. Il est impossible que les postes avancés ne se soient pas aperçus du mouvement des ennemis; de façon que tout auroit pu s'ébranler à temps de notre côté. Je suis à jamais etc.

P. S. J'ai aussi reçu le duplicatum.

No. 37.

Du même au même.

à Kroffdorff le 6. xbre 1759 à 11 heures ½ de la nuit.

Le rapport que vous m'avez fait en date d'aujourd'hui à 5 heures du soir m'a été rendu. Si vous apprenez que l'ennemi n'a rien laissé à Butzbach, ni près de cette ville,

Digitized by Google

vous pourrez vous rendre à l'avis du duc de Holstein. Mais si l'ennemi eût laissé du monde aux environs de la dite ville, vous devez tâcher d'en prendre une notion exacte en quoi il consiste, avant que d'aller joindre le duc de Holstein. Je suis etc.

No. 38.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 6. xbre 1759.

J'ai recu vos deux rapports: l'un de Schieffenberg, à 9 heures ½ du soir, l'autre de Gruningen à 1 heure après minuit. J'avoue que le plan de la poursuite a été exécuté avec toute la lenteur imaginable. Je ne veux pas que vous poussiez avec le gros plus loin; mais vous ferez éclairer la marche de l'ennemi par quelques troupes légères. Mon but principal pour le moment présent est de resserrer Giessen fort étroitement, afin qu'aucunes denrées ne lui parviennent. En conséquence de cela choisissez-vous vous-même un endroit pour l'emplacement de vos troupes légères. Je suis, du reste, Monsieur, votre très sincère ami.

No. 39.

Du même au même.

à Croffdorff le 8. xbre 1759.

J'ai reçu la lettre que vous m'avez écrite de ce matin. La nouvelle disposition du blocus remédiera aux défauts qui n'ont pu être levés encore. C'est pourquoi je n'entre point dans le détail de ce que vous me marquez, quoique j'approuve d'ailleurs vos idées. Je suis etc.

No. 40.

Pro Memoria.

Croffdorf den 9. xber 1759.

1) Das Rendezvous derer 4 Bataillons und 4 Esquad. unter Ordre des Herrn General-Lieut. v. Urff wäre im Fall eines Allarm zwischen Grofs Linnes und Legenstern, dasjenige aber von Seiner Durchlaucht dem Herzog zu gleicher Zeit auf der Steinberger Höhe, um a poste zu seyn, wenn der Feind über Botzheim nach Grüningen defiliren wollte.

N. B. Es müssen zuvorderst einige Ouverturen durch den Pollgraben gemacht werden, um nach der Grüninger Windmühle kommen zu können.

2) Zwei Bataillons Grenadiers so in Wieseck und Rädgen liegen, nebst einer Esquadr. von Holstein besetzen indessen den Schifferberg, wo Seine Durchlaucht der Her-

Digitized by Google

zog von Holstein in so lange Ihr Quartier nehmen und die Grenadier-Bataillons ein Detachement zur Bedeckung hingeben.

3) Das Bataillon Hardenberg so in Wismar zu liegen kommt, nebst der Esquadr. von Reeden aus Wismar und Lauensbach, setzen sich auf die Höhe von Heuchelheim, indessen dasz die übrigen 3 Bataillons Scheele, Plesse, Wangenheim, und 3 Esquadr. v. Reeden nach der Gegend von Groslinnes marschiren; das Regt. von Hardenberg giebt alsdann sogleich eine Bedeckung an die hölzerne Brücke zu Heuchelheim, zu welcher defendirung es insbesondere angewiesen wird, um dasz der Feind in der Zeit über die steinerne Brücke nichts tentiret.

4) Auf dem Schiefferberg wird ein Haupt-Fanal aufgerichtet, desgleichen eins bei der Gruninger Windmühle und auf der Höhe bey Gros Linden; bey Annäherung des Feindes werden die Fanale auf der Seite von Groslinnes und Grüningen angezündet, desgleichen auch bei Langgöns geschehen musz, welches durch das auf dem Schiefferberg repetirt wird, worauf sich sogleich der Cordon jenseit der Lahne an ihre obbemelten Orten zusammenziehet. Der Herr General-Lieut. v. Kielmannsegge mit seinen Regimentern aber auf die Höhe von Heuchelheim marchiret, und daselbst bevor Er die Lahne passiret nochmahlen Ordre erwartet. Das Corps so in Lich stehet ziehet sich alsdann aus der Stadt auf die Strasse so nach Giessen gehet, und wartet daselbst die Bewegung des Feindes ab.

signé Ferdinand H. z. B. und L.

Diese Ordre werden Ew. Liebden denen unter Ihrer Ordre stehenden Gen. communiciren: damit ein jeder weisz wie er sich zu verhalten hat.

signé Ferdinand H. z. B. u. L.

No. 41.

Lettre du prince Ferdinand duc de Brunswick et Lunebourg au major de Schlieffen.

Autographe à Croffdorff le 13. xbre 1759.

Votre rapport d'hier au soir à 6 heures m'a été remis ce matin à 5 heures. En tout ceci, vu le voisinage de Mons. de Broglie pour vous autres Frans Lahniens il n'y a rien de meilleur à faire que de vous procurer de bonnes nouvelles sur les moindres mouvements de l'ennemi, et pour cette raison n'épargner ni dépenses ni soins. Votre Mons. Diemar me paroît un singulier mortel. Du reste je vous proteste que je suis invariablement etc.

Digitized by Google

No. 42.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 14. xbre 1759.

J'ai reçu votre rapport d'hier au soir à 6 heures, à minuit. Les raisons que vous m'y alléguez sont fort bien détaillées. Je n'ai rien contre, que le premier rassemblement de la division du duc de Holstein soit aux environs de Schieffenberg. Mais il me paroît que, dans les suppositions de l'arrivée de l'ennemi, vous y faites entrer l'idée qu'elle se fera si rapidement que l'on ne soit pas en état de se rassembler au Rendez-vous de la hauteur de Steinberg avant l'ennemi, et c'est ce que je ne suppose pas, puisque j'exige que vous devez être prévenus, pour le moins 10 heures d'avance, des grands mouvements de l'ennemi. Je ne parle pas de ceux que Chabot avec les troupes légères pourroit faire; mais je suppose que celui-là ne méritât pas un rassemblement général des quartiers. Il est sûr que la prudence exige de prévoir tous les cas à la guerre; mais il ne faut pas partir du principe pour arranger tout pour une sûre retrograde, car cela vous borne tout de suite les idées d'une bonne défense, et offensive en cas de besoin. Il faut premièrement voir, et bien voir, à quoi l'ennemi veut se déterminer, avant qu'on songe de rétrograder. Si Broglie avançât avec toutes les forces qu'il a autour de Friedberg, vous sentez bien ni le duc de Holstein ni Urff pourront le soutenir là où vous êtes, et il faudroit alors prendre d'autres arrangements. Ce cas ne me paroît cependant pas probable; je suppose que tout au plus un corps de 8, 10 ou 12000 hommes vînt pour dégager Giessen, et ce seroit dans ce cas que le rassemblement des corps d'Urff, du duc de Holstein et de Kilmannsegg dût avoir lieu. Voilà mes idées. Le local doit rectifier tout cela. Parlez-en, et communiquez ceci au duc et aussi à Urff de ma part, afin qu'ils sachent mes véritables intentions et qu'ils m'en disent leurs sentiments en conséquence. Je suppose en outre que le rassemblement d'un corps aussi formidable de l'ennemi ne doit pas se faire à votre insu; et c'est de ce principe que je pars, c'est-à-dire que vous ayez de sûrs et bons avis des mouvements de la part de l'ennemi. Si je puis, je viendrai aujourd'hui à Groslinnes.

P. S. La lettre que vous m'avez écrite à une heure après minuit m'a été rendue.

No. 43.

Du même au même.

à Croffdorff le 14. xbre 1759.

Je viens de recevoir votre rapport de ce midi; je vous en suis très obligé. Soyez persuadé que je compte parfaitement sur votre vigilance et sur tous les soins que vous prendrez pour éviter d'être surpris. Vous avez raison qu'on ne peut pas bien savoir si une armée qui cantonne marche en tout ou en partie; mais, d'un autre côté, on

Digitized by Google

ne sauroit faire de marche quand on cantonne, pour peu qu'on veuille marcher avec quelque corps considérable, sans qu'une infinité de personnes ne l'apprennent et beaucoup plustôt que quand on campe. C'est par cette raison que je me flatte qu'on pourra apprendre plusieurs heures avant, si une marche d'un corps considérable doit avoir lieu ou non. Je suis etc.

P. S. Autographe.

Je suis tout-à-fait de votre sentiment que le premier rassemblement de la division du duc de Holstein, se fasse à côté de Schieffenberg.

No. 44.

Du même au même.

à Croffdorff le 16. xbre 1759.

Votre rapport de ce matin m'a été rendu. Selon mes avis d'aujourd'hui, je conjecture que l'ennemi fera un mouvement, soit pour se retirer, soit pour avancer afin de faire lever le blocus. Si dans ce dernier cas il vient avec des forces supérieures, le duc de Holstein se repliera sur Loller, Mainzlar etc. pour se mettre derrière la Lumme. Je vais écrire au général d'Urff, que dans un cas pareil il se replie sur le pont de Heuchelheim. Il faut cependant que ni l'un ni l'autre ne précipitent rien. Je crois, selon les dits avis, que l'ennemi prendra son parti demain ou après-demain: ainsi je vous prie d'être bien vigilant. J'écris au duc de Holstein de vous consulter et de vous écouter; et je vous ordonne de faire tout l'usage de la confiance que je mets en vous. Je suis, Monsieur, votre très-dévoué ami.

P. S. autographe.

Avertissez les troupes légères d'être bien sur leurs gardes.

No. 45.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 17. xbre 1759.

Je vous accuse la vôtre écrite à minuit que le chasseur m'a rapportée vers les 4 heures du matin. Je me repose entièrement sur vous, sur vos soins, votre jugement, sagesse, discernement et valeur. Car de Son Altesse Holstienne, je n'ai pas un mot de réponse sur les différents ordres que je lui ai fait parvenir hier. Elle est ou malade ou boudeuse. J'espère que je serai averti de tout à temps. Je compte peut-être vous voir; ayant dessein de faire un tour à Gruningen: mais ne vous gênez pas pour cela, car il se peut fort bien aussi qu'il n'en arrive rien. Du reste soyez persuadé de mon entière estime etc.

Digitized by Google

No. 46.

Du même au même.

à Croffdorff le 17. xbre 1759.

Le duc de Holstein m'a fait parvenir votre lettre du couvent d'Arensbourg. J'avois appris, avant que de la recevoir, la désagréable scène qui y est arrivée. Il est honteux comme la plus grande partie de nos troupes légères agit depuis un certain temps. Je compte d'envoyer Winzingerode à Lich; il passera demain à Schiffernberg pour vous parler. Trembach n'aime qu'à piller; il néglige trop son devoir. Je crains que le grand flegme de Mr. de Stockhausen ne nous porte guignon aussi. Dites-moi si vous croyez pouvoir être plus utile à Gruningue qu'à Schiffernberg. Dans ce cas-là, je ne m'opposerois pas que vous vous rendissiez auprès de Stockhausen. Je suis, Monsieur, votre dévoué ami.

No. 47.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 18. xbre 1759.

Votre lettre d'hier au soir à 8 heures m'a été remise pendant la nuit; j'ai écrit mon sentiment un peu vertement à S. A. Vous direz de ma part au duc qu'il commande pour tous les 24 heures, un officier de l'état-major de l'infanterie, pour être du piquet nuit et jour qui fait la ronde et sa tournée auprès des postes de Wiseck et Schiefernberg, soit cavalerie, soit infanterie, de même que pour ceux dans les villages de Alten Buseck, Troh et Anrardt. Un officier de l'état-major de la cavalerie doit être tous les 24 heures de piquet pour visiter les postes avancés de Lich, Ahrensberg, Gruningen et les grand' gardes postées vers Giessen, surtout celle établie, par le bois, sur le chemin de Steinbergen, de Giessen à Buzbach: je vous prie que cet arrangement ait lieu dès aujourd'hui. Au défaut des officiers de l'état-major les officiers alterneront. Dissuadez le duc de la multitude des postes; mais appuyez que les postes établis soient convenablement placés, bien, instruits et vigilants. C'est sur ce ton que j'ai écrit à S. A. de Holstein. Je suis invariablement votre fidèle ami et serviteur.

P. S. S'il arrive quelque chose au poste de Wiseck, il faut que celui-là en avertisse d'abord à Laurspach, Bademerck et Lollar, pour instruire ce que c'est. La nature a formé un pont de glace vis-à-vis de Laurspach. Le pont de bois est prêt attendant seulement que la glace permette qu'on l'établisse.

No. 48.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 31. xbre 1759.

Il faut tirer au clair, mon cher Schlieffen, les nouvelles que Riedesel a reçu

Digitized by Google

hier d'un émissaire, que beaucoup de troupes se trouvoient à Lich, Bungen et Langsdorff. De même la nouvelle de Winzingerode, il y a deux jours, que le quartier du duc de Wirtemberg étoit à Bobenhausen, pas loin du Ulrichstein. En outre ce que ces troupes font à Pömrot et à Windhausen, dont j'en ai été averti ces jours passés. Je vous prie de vous donner toutes les peines pour me procurer des notions bien exactes sur tout cela. Luckner a défait, hier au matin, un corps à Oberwilsen sur la haute Lahne vis-à-vis de Heger, a fait le commandant, tous les officiers et 160 hommes prisonniers, et leur a pris un canon de la nouvelle invention. Le corps a consisté en 400 hommes; le reste a été dispersé et sabré. Fischer a voulu marcher sur Ober-Lasphe aujourd'hui. J'ai détaché contre lui, et j'espère qu'on m'en rendra bon compte. Tâchez de me procurer de bonnes nouvelles. Il me paroît que nous touchons au moment du dénouement.

No. 49.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 31. xbre 1759 ½ sur midi.

L'enseigne Harwich m'a fort bien remis votre lettre. J'approuve vos arrangements; et je me repose sur vous que vous ne précipiterez ni n'exposerez rien mal à propos. J'approuve la précaution que vous avez prise d'assembler le corps. J'ai envoyé Beckwith et Porbeck pour être des vôtres et qu'ils m'avertissent de tout à temps.

P. S. Les 4 bataillons à Wismar sont prêts de partir pour se poster sur les hauteurs de Udenhausen si vous le croyez nécessaire.

No. 50.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 31. xbre 1759 à 1 heure après-midi.

Une de vos grandes atrentions doit être d'avoir l'oeil sur votre gauche, que rien ne vous tourne, ni ne vous vienne à dos. Avertissez Scheiter à Ober-Weymar de tenir ses bataillons habillés et sa cavalerie sellée. Je suppose que ce qui se présente en front, c'est ce qui a été à Lich, et que ceux de Hungen et Langsdorff prendront peut-être sur Grunberg et peut-être même sur Allendorff. Je fais avertir Scheiter de se rassembler en cas de besoin auprès de Ober-Weymar. Tout ce que j'allègue ne sont que des suppositions que vous êtes à même d'éclaircir davantage. Je le répète que je me repose entièrement sur vous.

Il paroît pourtant que l'émissaire de Riedesel n'a pas tant mal averti.

Du Secrétaire.

P. S. Si vous le jugez nécessaire, vous ferez bien de faire bivaquer les troupes cette nuit.

Digitized by Google

No. 51.

Du même au même.

à Croffdorff le 31. xbre 1759.

Je suis charmé d'apprendre par votre lettre de ce midi que les troupes ont été promptement à leur rendez-vous; je suis de même très content de la contenance que vous avez tenue. Il me semble que l'ennemi qui vous attaqueroit en front, surtout dans l'état où se trouve la Lunne, ne doit pas vous effaroucher beaucoup; de façon que votre attention doit particulièrement être dirigée vers votre gauche, pour prévenir d'être tournée. Je viens d'apprendre à ce moment que le pont de Ruttershausen a été emporté par le courant; c'est une raison sans réplique à ne compter que sur le pont de Wolfshausen, et je vous prie de prendre vos mesures de façon que la retraite par ce pont ne vous puisse être ni disputée ni coupée. En cas d'attaque par une force supérieure à la vôtre, vous devez vous replier à temps; mais si la retraite a lieu, je vous recommande de la faire en ordre, et sans précipitation. Vous connoissez l'importance du poste que vous occupez, et vous jugez vous-même qu'il m'importe infiniment qu'il ne soit pas abandonné sans nécessité. Je vous prie de ne précipiter rien, et de n'agir qu'en suite de raisons valables. Je suis etc.

No. 52.

Du même au même.

à Croffdorff le 31. xbre 1759 à 9 heures du soir.

Je reçois à ce moment votre lettre de cet après-midi à 3 heures et ¼. Je me réfère à ma précédente lettre. Si l'ennemi vous tourne par votre gauche, vous devez sans doute prendre le parti que vous vous êtes proposé, savoir de vous replier à temps sur le pont de Wolffshausen; mais je me flatte que cela n'arrivera pas.

Vous avez bien répondu au capitaine Horn. Si Bauer pouvoit réussir à construire un pont malgré les obstacles qui se sont présentés, j'en serois très charmé. Je suis etc.

P. S. autographe.

Quand on pourra se passer de Bauer je désirerois le revoir auprès de moi.

No. 53.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 1. de l'an 1760.

Si je pouvois seulement apprendre le quantième le quartier du duc de Wirtemberg est arrivé à Bohenhausen, et ce que c'est ce qui est vis-à-vis de vous et s'est montré hier au matin. Je crains un peu pour Hombourg. Schlotheim est à couver des oeufs

Digitized by Google

et à ne rien faire. Il auroit pu parer le coup sur Neunkirchen, à ce que je crois: il faut que les affaires prennent bientôt une autre face. Je vous souhaite la bonne année à 6 heures du matin.

No. 54.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 1. janvier 1760.

J'ai agréé au duc de Holstein que Horn pourra partir de Hombourg sur l'Ohm, pour s'en aller aux environs de Cassel, afin d'y être habillé et équipé. Je fais partir aujourd'hui encore Freytag avec 2 compagnies à cheval et 1 à pied pour Hombourg sur l'Ohme, afin d'aider d'y soutenir ce poste. Peut-être lui enverrai-je encore de la cavalerie et de l'infanterie. Tout étoit préparé pour recevoir Mr. Fischer à Lasphe; mais il n'est pas venu. Je vous prie de me procurer des nouvelles certaines des mouvements de l'ennemi. J'ai reçu l'avis qu'autres 8 bataillons viendront par Cologne au Westerwald, outre le corps de troupes de Mr. de Voyer d'Argenson et de Mr. d'Auvet. Je ne sais à la fin pas où tout cela aboutira, et comment cela finira. L'on dit qu'il n'y aura plus d'armée du bas Rhin.

No. 55.

Du même au même.

à Croffdorff le 2. janvier 1760.

J'ai reçu trois rapports de votre part durant ce jour. J'ai vu par le second avec plaisir que le pont est achevé. J'entre dans vos idées sur ce que vous me proposez touchant les deux pièces de 6; vous n'avez qu'à exécuter votre projet.

Quant à cet officier déserteur appelé Boisseaux, faites le partir pour Marbourg, et mandez au commandant qu'il le fasse aller delà plus loin à Cassel. Comme il veut entrer dans le service de Prusse, le commandant de Cassel lui donnera un passeport pour aller à Halberstadt, et l'obligera de poursuivre sa route, sans lui permettre de s'arrêter plus d'un jour à Cassel. Je suis etc.

No. 56.

Du même au même.

à Croffdorff le 3. janvier 1760.

Je vous suis obligé de votre rapport de ce matin. C'est actuellement à Freytag de voir ce qu'il y a à faire, pour repousser les partis ennemis qui s'approchent de la Hesse. Schlotheim en demande la permission au général, puisqu'il est incapable d'exé-

Digitized by Google

cuter la moindre chose. Je connois l'apôtre par ce qu'il a fait en Westphalie durant le temps qu'il y a été aux ordres de Imhoff. Marquez-lui seulement de ma part qu'il ait à suivre les ordres de Freytag et que j'attendois de lui qu'il les exécuteroit en brave homme. Je suis etc.

No. 57.

Du même au même.

Autographe à Croffdorff le 3. janvier 1760.

Je vous avertis que les trois bataillons de grenadiers Moswel, Bock et Haller vous joindront aujourd'hui; vous en avertirez le lieut.-gén. de Wutginau, et vous leur procurerez des quartiers et m'en instruirez. Le bataillon de grenadiers Hannov. de Wersebé vous est aussi destiné; mais il ne pourra vous joindre qu'après-demain; ainsi ne comptez pas sur lui dans vos cantonnements d'à présent. Demain et après-demain je ferai prendre d'autres cantonnements à toute l'armée et aux corps sur les flancs en avant de l'armée. De ceci cependant, je vous prie n'en rien communiquer à qui que ce soit que lorsque je vous en avertirai. Le corps que Mr. de Wutginau commandera alors consistera en 6 bat. de grenadiers, 7 escadrons de dragons hannovriens qui sont venus avec Scheiter, les huzards de Jeanneret Stockausen. Le poste à Hombourg et un autre à Ziegenhain. En revanche le Pr. d'Anhalt repassera la Lahne avec les 3 régiments d'infanterie hessoise. Le bat. de Geysau à Rüttershausen vous appartient aussi. Vous me ferez le plaisir de rester avec Wutginau, Winzingerode et Riedesel avec les troupes légères. Vous vous chargerez aussi du soin de faire replier le pont de ponton quand c'en sera temps et que l'on n'aura plus besoin de lui. Les pontons resteront en deçà de la Lahne. Vous pouvez faire troquer encore aujourd'hui de quartiers avec un régiment hessois aux ordres du prince d'Anhalt et le bat. de grenadiers de Geisau. Je ne vous dis rien des dragons prussiens, puisque je voudrois leur procurer du repos, pour qu'ils puissent un tant soit peu se refaire s'il est possible; et je compte pour cet effet les mettre fort en arrière; et c'est la raison pourquoi vous aurez 7 escadrons de dragons hannovriens. Le gén.-maj. Scheiter est marché avec son corps de troupes à Bermel, Ballerisdorff et Bicken, vers Herborn. L'ennemi vous menace de ce côté-là. Vous m'avertirez quel est le régiment hessois que vous avez fait échanger de quartiers avec le bat. de grenadiers de Geisau à Rüttershausen. Les autres 2 régiments restent aussi longtemps de votre côté de la Lahne jusqu'à ce que je vous enverrai l'ordre pour leur destination ultérieure. Je vous ceris tout ceci pour vous préparer un peu d'avance, que si les autres ordres en conséquence vous parviennent, vous y soyez déjà préparé d'avance. Je vous prie cependant encore une fois que rien ne s'en ébruite avant le temps.

Digitized by Google

No. 58.

Lettre de Westphalen au major de Schlieffen, sur son rapport de l'aubade donnée à Mr. de St. Germain.

du 8. janvier 1760.

Mon cher ami, le duc vient de retourner; ayant passé la dernière nuit au bivouac à Oberschelde, sans avoir pris de repos la nuit précédente, il va se mettre au lit. Il m'a cependant ordonné de vous assurer de son amitié, et de vous remercier de toutes les peines que vous vous êtes données ces jours passés. Il est des plus contents de ce que vous venez de faire. Il approuve fort que vous voulez voir si l'ennemi revient, avant que de faire rentrer les troupes dans les quartiers. S. A. S. croit que si l'ennemi ne s'est pas retiré tout de bon, il faut l'attaquer demain, afin de finir la misère que les troupes ont endurée tous ces jours passés par les alarmes continuelles où elles ont été jetées par le voisinage de l'ennemi, en tâchant de le faire replier entièrement.

Luckner a battu ce matin un corps de cavalerie ennemie. Les montagnards ont été de la partie, ils sont revenus tous, montés sur des chevaux pris à l'ennemi. L'affaire a été fort vive.

Derenthal a forcé cette nuit la ville de Dillenbourg malgré tous les obstacles que la bravoure de l'ennemi lui a opposés. Il a pris 700 hommes, 7 drapeaux, 2 canons et 40 officiers parmi lesquels se trouve Mr. de Paravicini, brigadier des armées de S. M. T. C. Nous avons perdu une trentaine d'hommes de tués et de blessés; parmi les premiers se trouvent un major et un lieutenant. Les François ont laissé au-delà de 150 hommes sur la place. Notre ami Derenthal a fait des merveilles.

No. 59.

Lettre du Landgrave de Hesse Fréderic, au même.

à Wilhelmsthal le 24. fevrier 1760.

Mon cher major de Schlieffen, je suis charmé d'apprendre par votre lettre d'avant-hier que vous vous arrangez de façon à pouvoir me joindre dans quelques jours. Ne doutant point de votre zèle pour mon service et de votre attachement pour ma personne. J'espère d'avoir occasion de vous tenir compte des avantages que vous quittez et de vous faire voir réellement combien je suis, Votre affectionné

No. 60.

Lettre du prince Henri, frère du roi, au lieutenant-colonel de Schlieffen.

à Wittenberg le 23. Mars 1760.

Monsieur, j'ai appris avec autant de plaisir que de satisfaction, que le landgrave votre maître vient de vous rappeler auprès de sa personne, et vous déclarer lieutenant-

Digitized by Google

colonel et son aide de camp général. Je vous félicite de tout mon coeur de cet avancement et comme je me suis toujours intéressé à tout ce qui vous regarde, je vous prie d'être persuadé que j'y prends toute la part imaginable, et serai toujours charmé, de trouver quelque occasion de pouvoir vous en convaincre, comme aussi de l'estime particulière avec laquelle je suis, Monsieur, votre très affectionné ami.

No. 61.

Du prince Ferdinand duc de Brunswick et Lunebourg au lieutenant-colonel de Schlieffen.

Autographe à Paterborn le 11. Avril 1760.

Mon cher Schlieffen, le plaisir que je ressens de vous revoir est infini. Je souhaiterois seulement être en état de recevoir Monsieur le landgrave comme cela conviendroit. Vous me servirez d'avocat pour plaider ma cause, afin qu'il accepte la bonne volonté au défaut de l'effet. Vous serez ici un peu à l'étroit, ayez la bonté de me suggérer comment je dois m'y prendre pour remplir les désirs de ce prince en tant que cela dépendra de moi. Vous m'avertirez quelle est l'heure à laquelle il est accoutumé de dîner, et comme on le gêne, et lui est le moins à charge: soyez persuadé de ma constante amitié qui ne finira que lorsque la mort m'y forcera, et que je serai obligé de renoncer d'être, Monsieur, votre très humble et très obéissant serviteur et très sincère ami.

No. 62.

Du même au même.

Autographe à Uslar le 1. fevrier 1761.

Monsieur. Je vous accuse avec bien des remerciments la parfaite possession de vos deux chères lettres en date du 1. de ce mois, que je crois datées par erreur de calcul: mais cela n'importe pas. Le plaisir de les avoir reçues n'en est pas moins vif pour cela. Au sujet du contenu de votre première chère lettre, j'aurai l'honneur de vous dire que je ne sais proprement quels sont les deux bataillons que Monsieur le landgrave désire rester toujours ensemble aux ordres du lieut.-général de Bose. Mais je vous prie de l'assurer d'avance de ma part, que je serai trop flatté de l'obliger pour ne pas me prêter avec plaisir à ses désirs, tant à cet égard que dans toutes autres rencontres qui pourront m'en fournir l'occasion. Je vous prie de lui dire en même temps que, depuis que ses régiments d'infanterie ont été mis à deux bataillons, jamais ils n'ont été séparés. J'ai du reste l'honneur d'être avec les sentiments de l'amitié la plus sincère Monsieur, Votre très humble et très fidèle ami et serviteur.

Digitized by Google

No. 63.

Du même au même.

Autographe à Grebenau non loin de Schlitz le 25. fevrier 1761.

Mon cher Schlieffen, j'ai été bien sensible à votre souvenir. Je crois qu'il importe beaucoup au landgrave de voir son pays retiré d'entre les mains des ennemis; ainsi je crois qu'il est juste qu'on ait recours à tous les moyens possibles pour cela. La conservation de Cassel et des embelissements m'est tout aussi fortement à coeur qu'elle ne sauroit l'être davantage au landgrave même. Vous pouvez donc aisément vous persuader qu'on ne négligera rien pour obtenir ce but en le combinant avec la raison de la guerre. Soyez du reste persuadé de mon inviolable amitié qui ne s'étouffera pas en moi et avec laquelle je ne cesserai d'être, mon cher Schlieffen, votre très humble et tout-à-fait affectionné ami et serviteur.

No. 64.

Du même au même.

à Neuhaus le 12. Avril 1761.

Monsieur. J'ai vu avec bien de la reconnoissance par votre lettre du 10, que le landgrave a pris le parti d'incorporer les soldats des 4 bataillons de garnison dans ses régiments d'infanterie, afin de les rendre complets.

Pour satisfaire ses désirs je fais marcher sur le champ le bataillon de Wurm à Rinteln, où je ferai marcher de même les deux compagnies tirées des bataillons de Blom et de Muller, qui se trouvent à présent à Lipstadt auprès du bataillon composé du major Schack. Si tout cela ne suffit pas pour compléter les régiments d'infanterie, je ferai marcher le bataillon de grenadiers de Hilgenbach tiré des dits quatre bataillons de garnison. Mais en cas que cela ne fût pas nécessaire, je serois bien aise de le conserver, puisque j'ai déjà fait mon calcul sur ce bataillon. Les officiers ne son pas précisément ce qu'il y a de meilleur dans les troupes; mais que faire! d'ailleurs si le landgrave vouloit y placer alors le major Rall qui est un excellent officier, je crois qu'on pourroit tirer du service de ce bataillon, du moins autant que de bien d'autres.

S'il y avoit moyen de recompléter à la fois l'infanterie hessoise, et les 4 bataillons de garnison par de bonnes recrues levées dans la Hesse ou autre part, le projet d'incorporer ces derniers dans les premiers seroit superflu, et ne seroit pas approuvé, je pense en Angleterre. Mais puisque ce n'est pas le cas, et qu'il faut plutôt faire de nécessité vertu, je suis persuadé qu'on applaudira en Angleterre à la résolution que Son Altesse le landgrave a prise de faire procéder sans perte de temps à cette incorporation qui me paroît etre ce qu'il pourroit faire, dans la situation présente, de plus avantageux pour le service de l'armée et de la cause commune. Je vous prie de l'assurer que je ne man-

Digitized by Google

querai point d'en rendre compte en Anglaterre, et de rendre justice à sa façon de penser à cet égard.

Je comptois de tirer 300 recrues du pays de Lippe pour les troupes hessoises, mais je désespère d'y réussir; peut-être serai-je plus heureux dans l'évêché de Hildesheim où j'ai ordonné la levée de 500 hommes pour le service hessois. S'il plaisoit à S. A. de faire répartir ensuite ces recrues sur les 4 bataillons de garnison dont le pied en officiers et bas-officiers restera, et qu'il lui plût d'envoyer en même temps une partie des officiers et bas-officiers en recrues, il me semble qu'il y auroit moyen de reformer ces 4 bataillons de garnison, et si l'on n'en pouvoit pas tirer de grands services, ils pourroient cependant servir de dépôt, pour en tirer de quoi recompléter successivement les régiments d'infanterie.

Je compte de laisser, après l'incorporation faite, le pied des 4 bataillons à Rinteln, si Monsieur le landgrave veut bien le permettre, pendant quelque temps; après quoi je les mettrai ou à Hameln ou à Minden.

Je vous prie au reste de faire tout au monde pour que l'incorporation se fasse avant la fin du mois courant, et que les réparations de l'infanterie et de la cavalerie soient achevées et perfectionnées en même temps. Je suis à jamais etc.

No. 65.

Du même au même.

à Neuhaus le 3. Mai 1761.

Je vous remercie de tout mon coeur de vos deux lettres du 28. et 30. d'Avril. L'avis que vous aviez joint à la dernière est bien intéressant, et je vous en suis des plus obligés.

Je suis bien aise d'apprendre que Monsieur le landgrave pourvoit le bataillon de Butlar de bon officiers; il en manquoit totalement. Les recrues tirées des régiments de garnison n'ont pas encore joint leurs régiments auxquels elles ont été assignées. Les uniformes, les tentes et autres requisits de campagne leur manquent de même. J'ai fait expédier les march-routes pour la remonte. Je souhaite qu'elle soit bonne, et que les régiments de cavalerie deviennent du moins complets. Le régiment d'hussards hessois est réduit bien au dessous de la moitié; je puis dire qu'il n'a jamais été complet la campagne passée. Nous aurons peut-être à essuyer la plus rude campagne qui se soit faite encore; nous seront très inférieurs en nombre, si nous sommes même des plus complets. Vous jugerez par là du chagrin que j'ai de voir une grande partie de l'armée dans un état des plus délabrés, surtout les troupes hessoises. Faites tout ce que vous pouvez, je vous en prie, pour accélérer les réparations qui sont à faire encore. Et je suis à jamais etc.

Digitized by Google

No. 66.

Du même au colonel de Schlieffen.

à Hohenovre le 24. juillet 1761.

Monsieur, la ville de Rinteln mérite dès à présent toute mon attention, par rapport à la navigation du Weser. Cette attention pourroit être augmentée dans la suite par le pli que les opérations de la campagne pourroient prendre.

C'est pourquoi il me paroît nécessaire d'y mettre une garnison, pour la garantir contre un coup de main. Je vous prie, Monsieur, d'en prévenir Son Altesse le landgrave, et de lui dire de ma part, que je me flattois qu'il voudroit bien entrer dans ces dispositions; d'autant plus qu'elles assureront sa comté de Schaumbourg. J'ai l'honneur d'être etc.

No. 67.

Du même au même.

à Paderborn le 26. Mars 1760.

Je viens de recevoir votre lettre d'hier. Assurez S. A. Monsieur le landgrave de mes sentiments pour lui. Je serai charmé de lui en donner des preuves, toutes les fois que j'en trouverai l'occasion. Quant à celle de Mr. de Jungkheim, vous n'ignorez pas que la façon de penser de S. M. la rend un peu délicate. Cette considération ne m'a cependant pas empêché de lui en écrire tout de suite, et je serai très flatté si je réussis au gré de Monsieur le landgrave.

Faites bien des amitiés de ma part à Messieurs de Hardenberg, de Donop et de Waitz. Je viens de faire dire à Ukerman de se dépêcher ici, pour aller faire la besogne en Hesse. Soyez bien persuadé de la vérité de mon amitié pour vous, et de ces sentiments d'estime avec lesquels je ne cesserai d'être etc.

No. 68.

Du même au même.

Autographe à Neuhaus, proche de Paterborn le 3. mai 1760.

Mon cher ou mein dir Schlieffen.

Le colonel Haht m'a délivré à ce matin la chère votre du 30. du courant. Agréez en mes bien sincères remercîments, et surtout pour les nouvelles protestations de votre amitié pour moi. Vous me ferez toujours un plaisir sensible quand vous viendrez me voir où vous voudrez, et vous serez toujours reçu de moi, comme vous le désirerez. Je ne manquerai pas de prouver, autant que cela dépendra de moi, au landgrave combien je lui suis attaché, et combien j'aurai toujours ses intérêts à coeur. Qu'il ne se laisse dont jamais prévenir désavantageusement sur mon sujet. Je suis charmé qu'on ait été

Digitized by Google

content du séjour que l'on a fait à Paterborn: je regrette seulement qu'il ait duré si peu de temps. L'apparition de S. A. de Waldeck ne me fait nullement plaisir. Assurez le landgrave que l'envoyé d'Angleterre viendra: au moins me l'a-t-on marqué ainsi. Le roi de Prusse accordera certainement le congé à Jungheim; mais que Monsieur le landgrave ait seulement un peu de patience. Du reste soyez persuadé que je suis inviolablement etc.

No. 69.

Lettre du prince héréditaire Charles de Brunswick au même.

Autographe à Uslar le 30. xbre 1760.

La vôtre m'a été remise, mon cher; vous savez que je ne suis pas léger en amitié; que je vous compte au nombre de mes amis; que leur souvenir me fait plaisir en toute occasion: ainsi jugez comme j'ai reçu la vôtre. Boyd m'a communiqué vos vers adressés à Mad. la princesse Charlotte. Pour vous souhaiter tout ce que je sais de mieux pour le nouvel an, j'adresserois des voeux au ciel pour qu'il vous convertisse en 1761, et qu'alors vous nous fassiez des vers sur votre repentance, comme St. Paul qui étoit un des plus grands incrédules.

Portez-vous bien, mon cher; jouissez des bonnes grâces de votre maître; il n'auroit pu faire de meilleur choix qu'en vous; mais n'oubliez jamais vos amis, les Don-Quichotes qui courent les aventures. Je suis un de ces chevaliers errants, qui désireroit de vous voir encore dans nos caravanes; mais comme le sort en a décidé différemment, je me promets que l'absence n'altérera pas les sentiments: quant à moi je ne cesserai d'être votre fidèle ami et serviteur.

No. 70.

Du prince Ferdinand, duc de Brunswick et Lunebourg au colonel de Schlieffen.

Autographe à Hildesheim le 29. Mars 1762.

Votre chère lettre, cher ami, du 26. du courant, m'est parfaitement entrée. Agréez en mes bien sincères remercîments. Je me réjouis infiniment de la flatteuse espérance que vous me donnez, d'oser m'attendre de vous voir peut-être à l'armée, et de donner de la réputation à un corps qui n'en a absolument point eu jusqu'ici. Mon cher Westphal a eu la fièvre tierce; c'est aujourd'hui son jour d'accès. Dieu donne qu'il se remette bientôt. Comptez, cher ami, que c'est pour la vie que j'ai l'honneur de me nommer, Votre tout-à-fait devoué, tendre, fidèle, sincère ami et serviteur.

Digitized by Google

No. 71.

Du même au même.

à Corvey le 15. juin 1762.

J'ai honte de vous dire que je n'ai pu réussir à vous être utile; mais je ne puis vous laisser ignorer ce que le roi d'Angleterre vient de me répondre sur votre sujet. Je vous envoie pour cet effet, à la suite de celle-ci, copie de ce que le roi m'en marque. La légion n'est pas à vous offrir, sans avoir le pied au service d'Hannovre en même temps. Mais vous voyez qu'on n'aime pas à y faire de bonnes acquisitions. Je suis inviolablement etc.

Copie.

Auch freundlich lieber Vetter ist die ganze Einrichtung der Legion Britannique, blosz eine englische Sache, und die Ernennung der erfordelichen Officiers dabey Ew. Liebden Gutfinden überlassen. Wie Ich demnach zu diesem letzteren auch lediglich vorstelle, ob Dieselben, in Conformität Dero beliebten Schreibens vom 19ten hujus, den Land-Gräflich-Hessischen Obristen von Schlieffen zum Chef beregter Legion engagiren können und wollen;

Also musz Ich hingegen in Ansehung seiner zugleich vorgeschlagenen Aufnahme in meinen teutschen Militair-Diensten hiemit erwiedern, dasz Ich bey dem sonst hegenden besten Willen gegen alles, was von Ew. Liebden herkommt, Mich dennoch vorjetzo nicht entschliessen kann, darunter etwas zu resolviren, da auf der einen Seite schon mehr als zugewisz ist, dasz bey erfolgendem Frieden ohnehin eine nach den Umständen meiner Kriegs-Casse nur allzugrosse Anzahl Officiers zu unterhalten übrig bleiben werde, anderntheils aber sothane Aufnahme bey meinen eigenen Trouppen ohnfehlbar Miszvergnügen veranlassen würde, welches bey dem Engagement des General-Majors von Huth nicht so sehr zu besorgen gewesen, weil derselbe bey dem separaten Corps der Ingenieurs placiret worden. Ich verharre ut in Litteris.

St. James den 1. Junii 1762.

George Rex.

An
des Hertzhogs Ferdinand von Braunschweig
und Lüneburg Liebden.

No. 72.

Du même au même.

Autographe à Warbourg le 11. Août 1760.

Monsieur. Je vous suis très-obligé de votre lettre obligeante du 1. du courant; ravi que le séjour de Brunswick ne vous déplaît pas. Le prince héréditaire a présenté un beau bouquet de nouveau au duc son père. J'ai été témoin oculaire de ce brillant

Digitized by Google

avantage que le prince a remporté *).. De mon côté, je n'ai pu mettre en jeu que toute la cavalerie britannique et l'artillerie de cette nation. L'un et l'autre ont fait merveille, et ont partagé la gloire de cette journée. L'infanterie de l'armée ne put joindre que lorsque tout étoit fini et décidé. La prise de Cassel est de ces événements qui prouve l'instabilité des événements de ce monde. Et justement ce fatal incident arrive au plus beau moment de notre campagne. Enfin, patience. Il ne m'appartient pas de murmurer. Il faut tâcher de lutter tant qu'ou peut et saisir l'instant heureux qui peut-être nous est réservé encore, afin de tâcher de remettre dans une meilleure forme les affaires qui touchent et regardent la Hesse particulièrement. Je partage tout l'odieux et toute l'amertume de cette situation, ce qui n'est pas à changer pour le moment; il faut donc se tranquilliser jusqu'au moment d'un heureux dénouement de tout ceci. Conservez moi votre amitié etc.

P. S. Les assurances de mon parfait souvenir au colonel Clavering.

No. 73.

Du même au même.

Autographe à Wawern le 26. Mai 1760.

Mon cher Schlieffen, Votre lettre du 24. de ce mois vient de m'être rendue dans le courant de la journée d'hier. Recevez-en mes bien affectueux et sincères remercîments. Je vous suis sensiblement obligé pour les marques d'amitié que vous m'y donnez. Luckner a presque totalement défait la garnison de Butzbach, Mons. de Waldner l'a commandée. Il a fait 4 officiers et 64 prisonniers. Il y en a eu un bon nombre de sabrés. Voici joint le passeport pour Madame la baronne de Wildenstein. Du reste, cher ami, en présentant mes respectueux égards à S. A. le landgrave, soyez persuadé que je ne discontinuerai d'être. Caro amico, votre etc.

P. S. Le renfort des 7000 hommes d'Angleterre vient de débarquer hier. Dans une quinzaine j'espère qu'ils nous joindront. Ce sont tous de vieux régiments. Il y a 6 bataillons, $1\frac{1}{2}$ bataillon montagnards écossais, et 6 escadrons encore, tant cavaliers que dragons.

No. 74.

Du même au même.

Autographe à Wawern le 14. juin 1760.

Agréez, cherissime ami, mes plus parfaits remercîments pour votre chère lettre du 9. du courant. Elle m'a été seulement délivrée cet après-midi. Je l'ai cru d'abord que

*) C'est de la bataille de Warbourg qu'il sagit. note de l'éditeur.

Digitized by Google

l'entrevue ne pouvoit rien renfermer de mystérieux. Les renforts anglois nous arrivent successivement. L'on dit que l'on ne s'en tiendra pas seulement à cela, mais que l'on enverroit encore 4 bataillons en Allemagne. Alors les troupes britanniques, à cette armée, monteroient à 18 bataillons, inclusivé les deux bataillons montagnards, et à 29 escadrons. Son A. Mad. la duchesse de Corswarem Loos va partir le 20. pour Pyrmont. Vous aurez au premier jour votre envoyé d'Angleterre, un certain Clivaring. Il a eu beaucoup de part à la prise de la Guadeloupe. L'armée françoise et la nôtre se trouvent ensemble dans une parfaite inaction. L'approche des troupes aux ordres du prince héréditaire de Brunswick ont fait retrograder les troupes françoises jusqu'à Steinau sur la Kinzig. C'est le prince Xavier qui commande dans ces contrées. Adieu, mon cher Schlieffen, conservez moi quelque amitié etc.

No. 75.

Du même au même.

Autographe à Wawern le 18. juin 1760.

J'ai eu la satisfaction de recevoir hier au soir la chère vôtre du 16. du courant. Agréez en, cher ami, mes plus sincères remercîments. Le coup d'essai de la cavalerie de la légion britannique a été charmant sous les auspices de leur chef. Ils ont chassé l'ennemi du village de Meyerick, près de Röhrort, leur ont fait 47 prisonniers et en ont tué une vingtaine. J'ai vu entrer hier trois bataillons anglois au camp aux ordres du G. M. Greffin. C'est de la belle et bonne infanterie. Après-demain 3 autres bataillons joindront l'armée; et à la fin de tout cela, 1 et demi bataillon des montagnards écossois et 7 escadrons de cavalerie seront pareillement à portée de joindre l'armée. Ces renforts sont considérables. Si le ciel daigne bénir nos entreprises par d'heureux succès, j'espère que cela terminera une bonne fois cette funeste et très désolante guerre. Je suis charmé que ma lettre ait produit un si bon effet. J'ai vu et parlé hier à Mr. Clavering. Cela me paroît un bien aimable homme. Je ne sais s'il trouvera approbation chez vous. Continuez moi vôtre chère amitié etc.

No. 76.

Du même au même.

Autographe à Bunne le 10. 7bre 1760.

Monsieur. Je vous accuse avec bien des parfaits remercîments l'honneur de votre chère lettre du 7. du courant. Infiniment obligé pour son contenu. Les asseurances que vous me donnez de la continuation de votre amitié me sont bien chères; soyez persuadé que j'y réponds de mon mieux. Je serois bien fâché si ce soutien nous devoit manquer

Digitized by Google

et que nous dussions le perdre. Vos réflexions sont très justes. Mr. de Broglie rouvrira de nouveau bientôt la scène à ce que je pense. Le manque de fourrage l'y obligera. L'on nous menace par l'apparition d'une nouvelle armée françoise sur le bas Rhin aux ordres du comte de St. Germain. Tempus docebitur. Voilà du beau; un mot de latin craché à propos. (J'ignore cependant si la construction est juste.) Depuis le 1. d'Août nous occupons toujours les bords du Dymel. On dit que la réserve du comte de Lusace accroît et qu'on travaille à force aux retranchements de Cassel. Le 5. l'on leur a fait manquer un fourrage général à l'armée de France. Hier ils ont pris leur revanche. L'on assure qu'ils ont eu 20000 hommes, avec force canons employés pour cela. Ce que j'ai vu moi-même étoit très considérable. J'ai compté 28 pièces de parc, outre les petits canons. Le maréchal doit y avoir été en personne. Je n'en étois point prévenu comme au 5. à minuit il étoient partis de leur camp. Ils ont 3 jusqu'à 4 heures de chemin à faire, et ils ont été pour cela près de 18 heures sur pied. Nos chasseurs leur ont tué du monde. La camisade de Zierenberg est encore de ces traits brillants et lumineux du prince héréditaire. La surprise a été terrible et totale; et cela à la barbe de la réserve de Mr. de Muy. L'ami Bulow rode. Peut-être fera-t-il aussi bientôt parler de lui. Conservez-moi votre amitié, etc.

No. 77.

Du même au même.

à Ovelgunne le 27. 8bre 1760.

Votre lettre, mon cher Schlieffen, vient de m'être rendue ce matin. J'y reconnois cet ancien et cher ami que j'estime toujours parfaitement. Le cours de cette campagne a fourni des événements bien bariolés et divers. Il seroit trop long d'entrer dans des détails là-dessus. Agréez mes bien sincères remercîments pour votre chère lettre et pour tous les détails y rapportés. Vous pouvez assurer au landgrave que ce sera avec un plaisir infini que j'aurai préférablement égard à tout ce qu'il pourroit désirer de moi. Je ne saurois nier que je me trouverois très sensiblement réjoui de vous revoir un jour. Les pertes de mes deux chers amis Bulow et Dehrendahl m'ont été bien douloureuses. Mes plaies saignent toujours. Je ne vois pas comment je les remplacerai. Le roi vient de m'accorder Finck pour aide de camp auprès de moi. Je ne sais qui je prendrai encore à la place de Dehrendahl: ce pauvre garçon est mort en héros, après des souffrances continuelles pendant trois mois. Conservez-moi votre amitié etc.

P. S. Présentez les assurances de mon dévoué attachement au landgrave. Assurez Messieurs de Donop et de Waitz de ma parfaite estime et considération.

Je vous félicite de tout mon coeur sur vos nouveaux grades et dignités.

Digitized by Google

No. 78.

Du même au colonel de Schlieffen.

Autographe à Uslar le 29. xbre 1760.

Mon cher Schlieffen. Votre lettre du 17. de ce mois m'a été très bien délivrée: recevez en mes bien sincères remercîments. Je suis charmé que mes idées se sont rencontrées justement avec les vôtres. Je suis de la même opinion sur le sujet dont vous avez traité dans votre lettre. Je suivrai la maxime que vous m'y indiquez; comptez là-dessus, mon cher, que je possède plus de patience et de la condescendance que vous ne m'en croyez peut-être capable. L'expérience est un Grand-Maestro.

Saluez Möllendorff tendrement de ma part assurez le de ma plus parfaite estime et amitié.

Je vous souhaite mille bonheurs et prospérités pour le courant de l'année prochaine, et que tout succède au gré de vos souhaits, comme vous le méritez si dignement.

Vous me dites des choses extrêmement polies dans votre chère lettre. J'en sens tout le prix. Je désirerois seulement pouvoir mériter toujours la bonne opinion que vous avez de moi.

La saison et les éléments sont de terribles ennemis à combattre quand ils se sont déclarés contre vous.

Continuez-moi sans relâche votre amitié etc.

P. S. N'êtes vous pas chanoine du chapitre de Havelberg?

No. 79.

Du même au même.

Autographe à Uslar le 13. janvier 1761.

Mon cher Schlieffen, sous le couvert du duc mon frère votre chère lettre du 11. m'est parvenue. Agréez-en mes sincères remercîments, tant pour son contenu que pour ce qui y étoit joint et pour les protestations réitérées de votre amitié pour moi. Je suis bien charmé de vous savoir de retour. Je n'ai pas douté d'un moment que l'on ne profiteroit de votre absence. Le bon coeur du landgrave m'a à la vérité rassuré contre les embuches infernales que je déteste au-delà de l'expression; ce qui est cependant du bon ton dans le siècle où nous sommes. Jamais l'intrigue et la cabale a formé de plus abominables projets que dans la crise présente. Je crois que le L. G. Bose vous aura joint maintenant. R..... pendant votre absence m'a fait parvenir une et autre nouvelle de C..... Il me paroît que l'écrivain ne m'aime pas trop. Il a cela de commun avec beaucoup de monde. Cela m'afflige à la vérité infiniment, mais ne m'abat pas. Mon cher Schlieffen, ma carrière présente est affreuse. Vous seriez surpris si vous saviez la connexion de bien des choses. Je soutiendrai et je porterai mon lourd

Digitized by Google

fardeau tant que mes forces me le permettront. Le landgrave et moi, nous nous sommes écrit amicalement à l'occasion du renouvellement de l'année. Comptez-moi invariablement parmi le nombre de vos véritables amis, et soyez persuadé que je n'étoufferai jamais dans mon coeur ce sentiment de la tendre amitié que je vous ai vouée et avec laquelle je ne discontinuerai d'être etc.

No. 80.

Du même au même.

Autographe à Uslar le 28. janvier 1761.

Votre lettre, mon cher Schlieffen, du 26. du courant, m'est entrée dans ce moment avec les incluses; agréez-en mes bien sincères et mes bien parfaits remercîments. Je suis touché au possible de tout l'obligeant que votre lettre renfermoit sur mon sujet. Je viens d'essuyer l'affront que le bataillon de Lonne de la légion britannique a été surpris le matin du 27. à 6 heures, et il n'en est échappé que 6 hommes. C'est à Stadtbergue où ce désastre m'est arrivé. Combien cela m'est sensible, vous pouvez aisément vous l'imaginer. J'espère que ma carrière finira bientôt. A la longue cela n'est presque plus soutenable. Adieu, cher ami; n'oubliez jamais celui qui vit et meurt, Votre fidèle ami et très humble serviteur.

No. 81.

De Mr. de Westphal au même.

à Grebenau le 25. fevrier 1761.

J'espère que Mgr. le landgrave sera content de la réponse du duc: ce n'est point un compliment; il souhaite de coeur et d'ame de ne point faire de mal à Cassel.

Notre expedition est allée grand train; s'il plaît à Dieu de nous donner bientôt Cassel; Ziegenhagen et Marbourg n'arrêteront pas longtemps.

Mr. de Broglie est très habile destructeur de ses magasins; il nous a abandonné les petits dépôts, mais nous n'avons sauvé du prodigieux magasin de Hirschfeld que 3 ou 4 mille sacs de farine et d'avoine: le reste est consumé par les flammes, et l'incendie n'est pas éteint au moment présent. Le magasin de Fulde n'est brûlé qu'à demi. Nos vivres ne sont pas abondants, mais nous ne manquons de rien, et après avoir traversé le désert affreux qui est entre Paderborn, Hoxter, Felzberg, Frizlar et Franckenberg, nous croyons être en terre promise.

No. 82.

Du même au même.

à Neuhaus le 18. Avril 1761.

Voici, mon cher ami, la réponse du duc; j'espère qu'elle sera satisfaisante. La fortune, la saison, la disette de vivres et de fourrage, un délabrement affreux dans les

Digitized by Google

troupes, ont favorisé les François et fait manquer le plus grand coup qui se soit fait encore. Il faut s'armer de patience et persévérer. Il est peu probable, à la vérité, de mener, une seconde fois, Mr. de Broglie à Bergues: mais il faut espérer que nous pourrons réparer un jour les pertes que nous avons faites en nous repliant.

Faites, mon cher ami, que vos troupes se rapiècent avant la fin du mois, et qu'elles soient pourvues de tentes, d'uniformes, de réquisits de campagne et de tout ce qui leur manque encore. Vous ne sauriez croire combien il nous a été unisible d'avoir eu la moitié de l'armée à l'hôpital, et l'autre sans tentes, sans réquisits de campagne et hors d'état d'agir, malgré cent mille lettres et cent mille ordres donnés par le duc depuis le mois d'octobre de l'année passée à se tenir en état de marcher.

Le duc est d'opinion qu'il vaut mieux raser les fortifications de Rinteln, que d'y mettre garnison, qui ne pourroit être que foible et qu'il faudroit peut-être confier a quelque Jean f..... Ayez la bonté, mon cher ami, de sonder sur cela le terrain, et continuez à m'honorer de votre amitié.

No. 83.

Du prince Ferdinand duc de Brunswick et Lunebourg au même.

Autographe à Eimbeck le 23. 9bre 1761.

Votre lettre du 21. vient de m'entrer ce matin. Quoique j'avois prévenu le landgrave sur la dislocation de ses troupes pendant cet hiver, néaumoins j'ai changé la destination de la brigade des gardes. Le général Bose avec les deux gardes viendra sur la répartition du Hildesheim. Je verrai si je les pourrai loger à Veina et aux environs, si cela n'altère pas trop le plan général de dislocation de toute l'armée déjà ébauché. De les établir à Wolfenbuttel ou Brunswick-même, est sujet à des inconvénients. Il y a beaucoup de choses qui se passent et se sont passées à mon insu à Rinteln. Ce n'est pas dans les règles; mais cela n'en est pas moins vrai pour cela. Tout ce que vous entendrez de désavantageux de moi, ne le mettez pas sur mon compte. Il y a beaucoup à dire sur la conduite que la régence de ce pays-là tient vis-à-vis de moi. Mais, pour entretenir la paix, je le passe sous silence. Je vous suis très obligé pour tout l'obligeant que vous me dites etc.

No. 84.

Du prince héréditaire Charles de Brunswick au même.

Autographe à Wolbeck le 12. juillet 1762.

J'ai appris avec bien du plaisir, mon cher Schlieffen, que vous êtes de retour à l'armée; mais je regrette infiniment de voir par une lettre de Mr. le duc Ferdinand,

Digitized by Google

que l'on vous retient sur le Weser; au lieu que l'on nous avoit flattés de l'espérance de vous voir à la tête de la légion, ce qui m'auroit convenu beaucoup.

Votre situation ne laissera pas d'être critique, parceque je suppose que Mr. de Chevert n'est pas venu à Deierode pour vous laisser jouir d'une tranquillité parfaite. Les affaires ne pourroient cependant être en de meilleures mains que dans les vôtres, et j'ai félicité le duc aujourd'hui du choix qu'il a fait de vous. Conservez-moi votre amitié, et comptez, cher ami, que l'on ne sauroit vous estimer et aimer davantage que je le fais. J'ai l'honneur d'être, etc.

No. 85.

Du prince Ferdinand duc de Brunswick et Lunebourg au même.

à Wilhelmsthal le 7. juillet 1762 à 9 heures du soir.

Voici un avis que le duc mon frère vient de me faire parvenir. On est fort alarmé à Brunswick. Pour tranquilliser tout le monde, je trouve nécessaire de chasser promptement les détachements ennemis qui peuvent être marché sur Seesen et Goslar.

Le général Luckner vous aura déjà mandé de passer le Weser; il l'a fait en suite de mes ordres que je lui ai fait passer sur le dernier rapport de Hoym. J'ai, depuis, reçu la nouvelle ci-jointe de mon frère qui demande que vous marchiez d'abord sur Eimbeck, pour venir à dos aux détachements ennemis.

Vous laisserez Hoym et Rauen au Solling. Je suis etc.

Nouvelle mentionnée dans la lettre ci-dessus.

Brunswick le 6. juillet 1762, entre les 3 et 4 heures après-midi.

S. A. S. reçut à heures après midi le rapport du poste de Seesum, qu'un détachement françois, que les patrouilles avoient jugé de 400 jusqu'à 500 hommes, s'étoit avancé vers Osterode. Une heure après, on eut la confirmation de ce rapport. Le baillif de Stauffenbourg manda, sur la déposition du messager d'Osterode, que les troupes que les bourgeois croyoient être fortes de 600 hommes s'avoient campé devant la ville, la nuit du 5. ou 6. qu'ils avoient fait la demande de 4000 livres de viande, ou de 18 vaches, et de 32 brebis pour 6000 hommes qui arriveroient aujourd'hui, et que 18 chariots devroient être prêts pour mener le bois au camp.

Quelques minutes après, le lieutenant de Wangenheim, posté à Seesum, manda que l'ennemi étoit encore à Osterode, et que, selon tous les rapports, trois colonnes avoient passé la dernière nuit la Leine. Son rapport est fait ce matin. Au même instant arrive une lettre de main sûre, de Zellerfeld, écrite à 2 heures la nuit passée, contenant que l'ennemi étoit au Harz et que l'auteur de la lettre venoit de voir passer devant sa fenêtre

Digitized by Google

60 cavaliers; que l'obscurité ne lui avoit pas permis de distinguer si c'étoient des huzards ou dragons bleus.

A Lutter am Barenberg on a eu à 9 heures du matin avis que Goslar étoit occupé. Et le prévôt d'Alshausen, dans le bailliage de Staufenbourg, mande que Eimbeck l'est aussi.

No. 86.

Du même au même.

à Wilhelmsthal le 7. juillet 1762 à minuit.

Je viens de recevoir votre lettre de ce soir à 7 heures, datée de Sababourg.

Comme le duc mon frère m'a marqué que les François ont occupé le Harz, et Goslar, et que vraisemblablement ils pousseront plus loin sur Brunswick ou Wolfenbuttel; il leur faut marcher à dos sans perdre un moment. C'est pourquoi je me réfère à la lettre que je vous ai déjà écrit sur ce sujet.

Je suis à jamais, etc.

No. 87.

Du même au même.

à Wilhelmsthal le 9. juillet 1762 à 6 heures ½ du soir.

Mes lettres de Brunswick et du Harz m'annoncent la retraite des ennemis, et je crois que vous n'aurez pu survenir à temps pour les joindre.

Vous retournerez donc au Solling. Vous ferez camper les deux bataillons de grenadiers, avec les deux escadrons de dragons à Uslar. Les hussards hessois, et les volontaires auxiliaires seront poussés en avant. Vous leur ferez prendre des postes pour observer le camp de Deirode.

Si ce camp repassât la Werre, vous passeriez, de votre côté, sans perdre un moment, le Weser à Bodenfelde, avec les deux bataillons de grenadiers, et les deux escadrons de dragons, pour marcher d'abord à Holtzhausen. Vous laisserez alors les volontaires auxiliaires et les hussars hessois au Solling.

Dès que vous serez de retour au Solling, vous en détacherez le lieutenant-colonel de Hoym avec les chasseurs à pied de Brunswick, pour marcher à Wolfenbuttel, où il restera jusqu'à nouvel ordre.

Comme la cause de votre expédition cesse, et que vous devez retourner au Solling, je vous prie de vous y faire précéder par les 2 escadrons d'hussars de Luckner.

Vous m'obligerez de les faire partir d'abord, de leur faire passer le Weser à Bodenfelde et de leur enjoindre de se presser d'arriver à Holtzhausen, puisque j'en aurai besoin. Je suis etc.

P. S. Je viens de recevoir à l'instant votre lettre d'hier au soir à 7 heures.

Digitized by Google

No. 88.

Du même au même.

à Wilhelmsthal le 11. juillet 1762 à 8 heures du matin.

Je viens de recevoir la lettre que vous m'avez adressée en date d'hier, de Dassel à 6 heures ½ du matin. Hoym s'est replié sur Nienover; s'il est poussé encore, il se repliera sur Höxter ou sur Holtzminden. Si Mr. de Chevert est marché avec tout son corps composé de 7 à 8 mille hommes, pour s'emparer du Solling, vous ne pourrez pas lui faire face, et vous devez vous replier le long du Weser, à mesure qu'il vous pousse.

Mais si ce n'est qu'un détachement, j'espère que vous le repousserez à votre tour, si vous en trouvez le moyen. Je mande au lieutenant-général de Luckner, de faire passer le Weser à quelque détachement à Hämeln, ou à Bursfelde, ou à Oelsheim, pour prendre l'ennemi qui se sera avancé à dos. Je ne sais s'il pourra l'exécuter. Je suis inviolablement etc.

No. 89.

Du même au même.

à Wilhelmsthal le 11. juillet 1762 à midi.

Vos deux lettres d'hier, datées de Dassel et de Neuhaus viennent de m'être rendues. Vous avez agi, on ne peut pas mieux. Je vous en ai une obligation infinie.

La raison que vous alléguez, pour retenir encore un couple de jours le lieutenant-colonel Hoym, est très valable; sa marche pour Wolfenbuttel n'a d'autre but que d'en renforcer la garnison; elle ne presse par conséquent pas, l'ennemi ayant pris le parti de la retraite et ne menaçant plus cette forteresse.

Vous me rendriez un grand service en reconnoissant vous même tout ce qui se peut trouver de corps ennemis entre le Solling et la Werre et la Leine. Les rapports que j'ai de leurs forces diffèrent beaucoup. Il m'importe cependant infiniment de savoir au juste ce qui en est en effet. Je vous préviens, mais sous le sceau du secret le plus inviolable, qne si l'ennemi s'avise de revenir au Solling et de s'y établir, je ferai passer le Weser à un corps proportionné et suffisant pour l'y combattre. C'est pourquoi je suis intéressé de savoir d'avance ce que l'ennemi y pourra faire marcher: me reposant d'ailleurs entièrement sur votre vigilance de m'avertir dès que le cas supposé existera. Je suis, etc.

No. 90.

Du même au même.

Autographe sur la hauteur entre Ober Volmar et Harlesbausen le 16. juillet 1762 à 6 heures ½ du matin.

Je viens de recevoir votre billet écrit d'hier au soir à 10 heures ½, et rendu dans cet instant, ce qui est 6 heures ½ du matin sur la hauteur entre Oberwilmar et Harles-

Digitized by Google

hausen. Vous ne marcherez pas sur Holzhausen, mais selon la direction que Westphal vous aura marqué hier de ma part, c'est à dire vers Munden, pour tâtonner la contenance de ces messieurs dans la direction de Löwenhagen. Je fais prendre aujourd'hui à l'armée une autre position parallèle à la Fulde. J'établis mon quartier à Haff: l'armée campera sur les hauteurs du Habichtswald derrière la cascade. J'occupe le Durrenberg avec 10 bataillons. Conway, avec 8 bat. et 6 esc., est poussé à Niederstein. Granbi, avec sa réserve, est entre Gudensberg et Dorle. Luckner avec son corps, dans le Obernholtz, entre Merckel et Vieder-Mellerich. Les lieutenants-généraux Zastrow et Bock se trouveront, avec 8 bat. et 8 esc., dans la partie d'Obermeister. Waldhausen, avec 4 bat. de grenadiers hannovriens, 6 esc. de dragons et 2 d'hussards, se porte à Hombrexen, Fritzlar et Felsberg de même que Warbourg est occupé; le château de Waldeck de même, et 200 hussards se trouvent dans la partie de Franskenberg et de Corbach; entre Rühden et Bührer. J'établis un corps volant où Carpenter s'y trouve pour donner la chasse aux partis qui voudroient infester notre communication. Voilà le tableau actuel de la position de l'armée. Je vous embrasse et suis votre fidèle.

No. 91.

Du même au même.

à Hoff le 16. juillet 1762 à 3 heures ½ de l'après-midi.

Westphal vient de me rendre compte de la lettre que vous lui avez écrite d'hier au soir; je suis très content de ce que vous lui avez mandé.

Informez-vous, je vous en prie, en quoi consiste actuellement la garnison de Goettingue et celle de Munden. Il m'importe beaucoup d'en être instruit bientôt. Si vous pouviez interrompre la communication entre Goettingue et la Werra, en y poussant de fréquents détachements, je vous en serois fort obligé.

Le général Waldhausen campe avec les 4 bataillons de grenadiers et 2 régiments de dragons à Hombrexen. C'est votre voisin. J'ai un corps de 8000 hommes à Ober-Meisser. Le reste de l'armée campe entre le Durenberg et Hoff.

Donnez-moi fréquemment de vos nouvelles, et soyez persuadé de toute l'amitié avec laquelle je suis, etc.

No. 92.

Du même au même.

à Hoff le 18. juillet 1762 à 11 heures dans la nuit.

J'ai reçu votre lettre par laquelle vous m'avez informé que Mr. de Vaux a réoccupé la ville de Goettingue. Il est en effet fâcheux que personne ne vous ait averti à temps de sa retraite; mais c'est une fatalité dont il faut se consoler.

Digitized by Google

Je me flatte que la ville n'en sera pas moins évacuée et que vous trouverez plus d'une occasion de réparer ce délai. Ainsi ne le regardez point de la manière que vous me paroissez l'avoir fait dans votre lettre. Il faut espérer tout de la fortune et s'attendre aussi à des revers.

Je suis inviolablement etc.

No. 93.

Du même au même.

Autographe à Hoff le 20. juillet 1762 à 5 heures du matin.

Je vous remercie de votre rapport d'hier. Il paroît que Mr. de Vaux médite une seconde sortie malgré toutes ses simagrées: Vous l'empêcherez bien d'y rentrer alors. Je suis etc.

No. 94.

Du même au même.

à Hoff le 20. juillet 1762 à 11 heures dans la nuit.

Je vous rends bien des grâces de votre rapport d'hier après-midi. Si je puis m'en fier aux apparences, les François sont à la veille de quitter Cassel; ils quitteront sans doute alors Goettingue aussi. Ainsi guettez le moment de faire occuper cette dernière place par quelque monde, et suivez alors l'ennemi sur ses pas.

J'espère que le duc mon frère renverra le corps de ses chasseurs à Eimbeck; vous pouvez en disposer selon les circonstances. Je suis etc.

No. 95.

Du même au même.

à Hoff le 21. juillet 1762 à 3 heures après-midi.

Je vous suis bien obligé de votre lettre d'hier à 1 heure après-midi.

Il me semble que le séjour de Mr. de Vaux à Göttingue ne sera pas de durée. S'il s'en retire et que vous aurez occupé la ville par un petit détachement, vous vous presserez de passer avec le reste la Werre.

Le duc mon frère me mande que la troisième compagnie d'infanterie du corps des volontaires auxiliaires est en marche pour aller joindre le corps, en prenant par Hildesheim et Holtzminden. Les chasseurs de Hoym vous rejoindront aussi.

S'il arrive quelque chose d'intéressant dans la partie de Göttingue, je vous prie d'en faire part au duc mon frère. Je suis à jamais etc.

Digitized by Google

No. 96.

Du même au même.

à Hoff le 21. juillet 1762 à 11 heures dans la nuit.

Je reçois dans l'instant votre chère lettre de ce matin à 11 heures; je vous en remercie de tout mon coeur.

Ayant résolu de faire attaquer le matin du 23. de juillet à 4 heures du matin précis le camp de Lutternberg, et de m'emparer ensuite de Munden, vous y concourrez très essentiellement.

Voici toute la disposition. Vous y trouverez expliquée votre partie tout au long; c'est pourquoi-je m'y réfère.

Le gros de l'armée fera demain un mouvement par sa droite; je tâcherai de fixer l'attention de l'ennemi sur la partie de Melsungen.

Mandez-moi au plus vite si vous avez reçu ma lettre. Je suis tout à vous.

P. S. Je prends mon quartier à Kirchberg, non loin de Niederstein.

Disposition.

Hoff den 21. Julii 1762.

Obriste von Schlieffen postirt das Corps der Volontaires auxiliaires von Rauen, morgen den 22. Julii, Abend um sechs Uhr, auf die Höhe von Esbeck um die Garnison von Göttingen zu observiren.

150 Mann Infanterie nebst 50 Pferden müssen morgen Abend um 9 Uhr zu Volkmarshausen eintreffen, um die Garnison von Münden zu observiren; und solche demnach en Echec zu erhalten.

Mit dem ganzen Rest seines Corps marschirt der Herr Obriste solcher Gestalt von seinem jetzigen Emplacement ab, dasz er des Abends um sechs Uhr bei Ober-Seheden im Holze anlangen kann. Er bricht mit solchem um 10 Uhr von da wieder auf, und marschirt auf Hedemünden, alwo er in der Nacht aufs späteste um 1 Uhr eintreffen musz.

Um 2 Uhr 23. Julii Morgens passiret derselbe allda die Werre; Infanterie und Cavalerie müssen den Flusz à gué passiren. Der Obriste richtet seinen Marsch von da gerade gegen Lutternberg, so dasz er Lüttenberg noch rechts läszet, und dem feindlichen allda campirenden Corps im Rücken debouchiret. Er musz suchen des Morgens um 4 Uhr allda anzukommen.

Das Detachement welches er zu Volckershausen gelassen hat um die Garnison von Münden zu observiren, musz gegen 3 Uhr früh gegen die Stadt anrücken, und mit den Aussenposten zu charmutziren anfangen, um die Garnison en Echec zu erhalten.

General-Major von Waldhausen marschirt morgen den 22. Julii um 3 Uhr Nachmittags von seinem jetzigen Emplacement, nach der Höhe von Hombrechsen, alwo er um 6 Uhr Abends ankömmt, und seine Leute unterm Gewehr liegen lässet.

Digitized by Google

Von der Höhe von Hombrechsen bricht er des Abends um 10 Uhr praecise auf, und marschirt durch den Reinharts-Wald nach seiner alten Position, von da den Garrenberg rechts lassend, auf den neu gemachten Weg, gerade gegen Bonaforde auf, so dasz Wilhelmshausen weit rechts, und das Förstershaus links bleibt. Er musz allda den 23. July praecise um 2 Uhr früh eintreffen.

Um 3 Uhr praecise passiret er die Fulde à gué sowohl mit der Infanterie als mit der Cavalerie, und richtet seinen Marsch gerade auf die Casselsche Strafse, so von Münster nach Lutternberg gehet, um dem Feind auf die rechte Flanque zu kommen, und pressirt seinen Marsch solcher gestalt, dasz er die Attaque präcise um 4 Uhr Morgens formiren kann.

General-Lieutenant von Zastrow bricht mit seinem und dem Bockschen Corps den 22. July Nachmittags um 3 Uhr von seinem jetzigen Emplacement von Ober-Meisser auf, und marschirt über Nieder-Meisser, solches nahe links lassend über die steinerne Brücke in den Laugenberg, nahe bis an Grebenstein ohnweit des Kelser Wahrthurms, doch ohne aus dem Holze zu gehen, damit er verdeckt bleiben möge.

Er musz allda Abends um 6 Uhr auf's späteste ankommen, und läszet die Truppen unterm Gewehr liegen. Um 10 Uhr Abends bricht derselbe wieder auf und marschirt gerade über Immenhausen und Holzhausen gegen Wilhelmshausen. Wenn er Immenhausen passirt ist, detachirt er 6 Escadrons gegen Winterbüren, woselbst sie aufmarschiren, und die Ankunft des General-Lieutenants von Gissé erwarten, als an dessen ordre sie verwiesen sind. Mit den 8 Bataillons und den übrigen 2 Escadrons aber musz er bis an die von uns gemachte Redoute von Wilhelmshausen marschiren, und sich allda formiren. Solches musz den 23. July um 2 Uhr Morgens auf's späteste geschehen. Eine Stunde nachher um 3 Uhr praecise passirt er die Fulde bey Wilhelmshausen und bei der Spiegelhütte in 2 Colonnen à gué, und richtet seinen Marsch gerade gegen Lutternberg, um den Feind auf's späteste um 4 Uhr zu entamiren.

Morgen früh sollen sich 3 zwölf und 3 sechs Pfünder nebst 4 Haubitzen vom Hannöverschen Artillerieparc im Lager von Dürenberg einfinden, und sich hinter dem Regiment von Wutginau parquiren.

Morgen Abend um 9 Uhr bricht der General-Lieutenant Gilsé mit denen Hessischen Infanterie-Regiment von Wutginau, Anhalt und Bischausen, nebst eben erwähnter Artillerie der 6 zwölf und sechspfünder und 4 Haubitzen aus dem Lager von Dürenberg auf, und marchirt über Hohenkirchen nach Winterbühren, und von da, auf die Höhe gegen Spelle über, allwo er die Infanterie aufmarschiren und die Artillerie gegen die Schanze von Spelle auffühen lässet.

Der General-Lieutenant Gilsé musz allda um 2 Uhr Morgens formirt seyn. Die bey Winterbühren formirte 6 Escadrons lässet derselbe auf die Höhe zwischen Simershausen und Niedervilmer vorrücken und aufmarschiren.

Digitized by Google

Sobald die Attaque von den Generalen von Zastrow und von Waldhausen und dem Obristen von Schlieffen angehet, fängt der General-Lieutenant von Gilsé an, die Schanze und das feindliche Lager beschiessen zu lassen, und zu gleicher Zeit eine Attaque auf Wohnhausen und Spelle zu formiren, um dem Feind Jalousie auf seine linke Flanque zu geben.

Sobald der Feind von Lutternberg delogirt seyn wird, marschirt der General-Lieutenant von Zastrow auf der Höhe von Lutternberg auf, Fronte gegen Sandershausen und Cassel machend. General-Major von Waldhausen setzet sich mit 2 Bat. Grenadiers, und den 5 Escadrons Dragoner und 2 Escadrons Husaren auf seiner linken Flanque, detachirt die 2 übrigen Bataillons gegen Münden um, de concert mit dem Obristen von Schlieffen, diesen Ort zu attaquiren: zu welchem Ende auch der General-Lieutenant von Gilsé, sobald der Feind von Lutternberg delogirt seyn wird, seine 4 Haubitzen und 3 sechspfündige Canonen über Wilhelmshausen und Bonafort nach Münden marschiren lässet, um zu der Attaque allda gebraucht zu werden.

Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lünebourg.

No. 97.

Du même au même.

à Nieder-Vorschütz le 26. juillet 1762 à 1 heure après-midi.

Je vous remercie de votre lettre d'hier à midi qu'on vient de me rendre. Je souhaite d'apprendre de bonnes nouvelles de l'état de votre blessure, vu le vif intérêt que je prends à tout ce qui vous regarde.

Nous avons réussi à déposter l'armée ennemie du Hilgenberg; elle a précipitamment passé la Fulde pendant la nuit et est venu se camper à Dörrenhagen.

Je vous prie de passer le Weser immédiatement après avoir reçu cet ordre, pour vous porter dans le bois de Geismar, pour y remplacer le major-général de Waldhausen. Vous laissetez le corps de Rauen dans la partie de Hardeysen pour observer Göttingen: et 200 grenadiers auec 100 chevaux dans le Solling du côté d'Uslar et de Bodenfelde pour couvrir la navigation du Weser. Tout le reste de votre corps passera le Weser, et je compte que vous pouvez être rendu demain après-midi sur ce nouveau poste. Je suis inviolablement etc.

No. 98.

Du même au même.

à Gudensberg le 24. juillet 1762 à 9 heures du matin.

Votre lettre d'hier au soir m'a été rendue à 7 heures de ce matin. Je suis charmé d'apprendre que votre blessure vous permet de servir. Vous pouvez réduire à 12

Digitized by Google

hommes la garnison de Drendelbourg, et retirer tout de Liebenau, aussi longtemps que vous vous trouverez dans les bois de Geismar; car votre position couvre tout-à-fait cet endroit. Mr. de Waldhausen ne l'avoit occupé que parce qu'il s'en éloignoit, et que toute cette partie se trouvoit découverte avant votre arrivée.

Nous avons occupé depuis 8 jours Amoeneburg, Ulrichstein et Hertzberg; le général Luckner a pris avant-hier la ville de Fulde d'assaut. Ses partis poussent jusqu'au Mein. Cependant depuis que Mrs. les maréchaux ont abandonné le Hilgenberg et repassé la Fulde, ils se sont étendus sur leur droite. Je ne puis pas expliquer ce mouvement, à moins qu'ils ne veuillent se replier sur Lichtenau, ou qu'ils ne comptent sur l'arrivée de Mr. de Condé, ou des Wurtenbergeois. Je suis etc.

No. 99.

Du même au même.

Sur la hauteur vis-à-vis de Hilgenberg le 25. juillet 1762.

Je vous félicite de tout mon coeur sur l'affaire de Lutternberg. Je suis infiniment content de tout ce que vous avez fait. Le succès n'est nullement douteux. Je n'exigeois pas que les troupes restassent sur la rive droite de la Fulde.

No. 100.

Du même au même.

à Gudensberg le 29. juillet 1762 à 10 heures du matin.

Ce n'est que dans ce moment que votre chère lettre d'hier au soir vient de m'être rendue. Je vous remercie des nouvelles que vous m'avez mandées. Faites ensorte que Rauen vous informe fréquemment de ce qui se passe dans la partie de Goettingue, et donnez-m'en part de votre côté. Je m'imagine que Mrs. les maréchaux s'en remettent au prince de Condé de rouvrir leur communication avec le Mein. Mais j'espère de faire arrêter les progrès de celui-ci par le prince héréditaire qui est sur le point de déboucher sur Corbach.

No. 101.

Du même au même.

à Gudenberg le 29. juillet 1762 à 10 heures du soir.

Avant que j'eusse reçu votre rapport de cet après-midi à 4 heures $\frac{1}{2}$, j'avois fait la disposition ci-jointe, sur l'avis que le major-général de Waldhausen m'avoit fait parvenir.

Mettez-la donc en exécution, selon que les circonstances le demanderont. Si vous vous éloignez de Liebenau, il faut que vous y fassiez entrer une cinquantaine d'hommes de garnison.

Digitized by Google

Disposition.

Güdensberg den 29. July 1762.

Da denen eingelaufenen Berichten nach der Feind vermuthlich entweder etwas auf das Schloss Sabbaburg, oder auf unsern Depôt zu Carlshaven tentirt, und vielleicht seine Coursen bis gegen Höxter auf beiden Seiten der Weser extendiren mögte.

So muss man unverzüglich die Mittel ergreifen, demselben mit dem äussersten Nachdruck, coûte qu'il coûte, zu attaquiren, zu repousseiren, und so weit als nur immer möglich zu verfolgen.

Zu solchem Zweck läszt der General-Lieutenant von Gilsé 2 Bataillons nach dem Dürrenberg marschiren, um in Abwesenheit des General-Majors von Waldhausen, der seine Zelte stehen läszet, dessen Emplacement zu besetzen.

Derselbe läszet nur wenige Leute von seinen Grenadiers im Lager zurück, marschirt ohne die Ankunft der beiden Bataillons des Corps von Gilsé zu erwarten, sofort mit denen 4 Grenadier-Bataillons und 6 Escadrons Dragoner nach Geismar ab. Von da er alsdann gegen Sabbaburg avanciret, und dem Feind, ohne zu balanciren auf den Hals gehet und lebhaft angreift. Die Husaren müssen auf seiner Rechten gegen Holtzhausen avanciren, um die Flanque zu decken.

Der General-Major von Waldhausen bricht unverzüglich auf, und avertiret den Obristen von Schlieffen von der Stunde seines Aufbruches, damit derselbe Rechnung machen könne, wenn der General-Major von Waldhausen zu Geismar anlangen wird.

Sobald dessen Tête in die Gegend von Geismar ankömmt, marschirt der Obriste von Schlieffen mit seinem ganzen Detachement über Ewerschütz und Trendelburg auf Gottsbühren und Sabbaburg. Er detachirt von Trendelburg 100 Husaren gegen Helmershausen und Beverungen, um dasjenige vom Feinde zu coupiren, was etwa gegen Höxter gestreift haben mögte.

Mit dem ganzen Rest aber fällt er dem im Reinhardswald befindlichen Feinde auf den Hals. Der Obriste von Schlieffen und der General-Major von Waldhausen müssen wo möglich die Attaque zu gleicher Zeit vornehmen. Sonsten aber attaquiret ein jeder was er vor sich findet.

No. 102.

Du même au même.

à Gudensberg le 30. juillet 1762 expédié le 31. à 8 h. du matin.

Le général de Waldhausen vient de me mander, que vous étiez indécis sur le parti à prendre, ou de passer le Weser ou de retourner au bois de Geismar.

J'espère que ma lettre sera arrivée à temps pour déterminer votre choix; mais en cas que vous eussiez passé le Weser, vous devrez le repasser encore, et vous porter le plus diligemment possible sur Geismar, pour réoccuper votre position dans le bois.

Digitized by Google

Il faut rétablir le même détachement au Solling: je pense qu'il faut le tenir un peu plus éloigné de Goettingue et de Munden, pour l'exposer d'autant moins; par exemple à Nienovre, le gros, et des postes d'avertissement en avant, sur la gauche et sur la droite. Encore faut-il que l'officier commandant change toutes les 24 ou 48 heures de position, et soit vigilant sur son poste, pour ne point risquer des surprises.

Si vous êtes de retour au bois de Geismar, vous ferez bien d'occuper le pont de Hume; cela garantira non seulement votre gauche, mais vous mettra aussi en état d'être averti d'autant plustôt de tout ce qui se passe au Reinhardswald. Je suis à jamais etc.

No. 103.

Du même au même.

à Gudensberg le 1. Août 1762 à 9 h. du matin.

Je reçois dans l'instant votre lettre d'hier à 3 heures après-midi; et je vous remercie du détail que vous m'y avez fait. Comme selon ce que je puis juger de tous les camps qui sont restés les mêmes entre Cassel et Munden, il n'y a eu que des piquets, les chasseurs et les grenadiers qui sont marchés pour l'expédition du Weser; tout cela n'a pu faire que 2000 hommes tout au plus.

Il m'a paru que si vous vous fussiez porté droit sur le point où le Dymel se jette dans le Weser, l'ennemi n'auroit pas osé vous dépasser, et vous auriez en même temps conservé le dépôt de Carlshaven. C'étoit mon sentiment; je vous l'ai marqué; mais je ne vous blâme pas d'avoir suivi un autre qui vous a paru, étant sur les lieux, plus convenable aux circonstances momentanées. Je vous prie de ne regarder point autrement ce que je vous ai mandé.

J'ai envoyé le prince mon neveu avec un renfort à Geismar; je crois qu'il fera passer le Weser à tout votre détachement. Je suis etc.

No. 104.

Du même au même.

à Gudensberg le 4. Août 1762 à midi.

Votre lettre d'hier à 4 heures du matin datée de Nienovre ne m'a été rendue que dans la nuit. Je goûte parfaitement les raisons qui vous font préférer Nienovre à Uslar. Aussi suis-je d'avis que Mr. de Milben, qui restera à Solling après votre départ, en profite. Je suis à jamais, etc.

No. 105.

Du même au même.

à Gudensberg le 2. Août 1762 à midi.

Vos lettres d'hier au soir et de ce matin m'ont été rendues. Vous pouviez faire reposer votre monde aujourdh'ui. Vous le ferez maintenant au Solling. Je crois que

Digitized by Google

vous pouvez avancer avec le gros jusqu'à Uslar, et pousser vos postes convenablement en avant.

Je vous prie de mander de temps en temps au Duc mon frère ce qui se passe dans votre partie. Je suis etc.

No. 106.

Lettre du duc régnant de Brunswick Charles, au même.

à Brunswick le 10. Août 1762.

Monsieur le colonel de Schlieffen. J'ai reçu hier à midi la lettre que vous avez pris la peine de m'écrire de Mühlhausen le 8. de ce mois et à laquelle j'aurois répondu plustôt si je n'avois espéré de recevoir encore quelque chose. J'ai eu soin de la lettre que vous m'avez envoyée pour S. A. Monsieur le landgrave votre maître. Je vous félicite de ce que votre marche est allée si heureusement et je souhaite du bonheur plus outre. Vous me ferez beaucoup de plaisir de me donner souvent des vos nouvelles. Pour celles d'ici, elles consistent en ce que mes chasseurs à pied sont marchés hier comme aussi l'escadron de grenadiers à cheval. Ils ont pris leur marche vers Nienovre, où le lieutenant-colonel de Mülben de mes troupes est actuellement. Je vous prie de vouloir avoir soin de la lettre ci-jointe pour mon fils le prince Fréderic et d'être bien persuadé de l'estime etc.

Autographe P. S.

Vous trouve bien en l'air. Je souhaite que tout réussisse à souhait. 30 et quelques chariots sont arrivés ce matin ici devant la porte, je les ai fait déposer à Wolfenbuttel dans l'arsenal.

No. 107.

Du même au même.

à Brunswick le 19. Août 1762.

Monsieur le colonel de Schlieffen. Je vous suis très obligé de toutes les peines que vous vous êtes données à l'égard de vos lettres du 13. de ce mois; et je vous félicite de ce que tout s'est passé si bien jusque-là. Je n'ai pas voulu vous répondre que je ne susse pour sûr où vous prendre, et je suis avec une vraie estime, Monsieur le colonel de Schlieffen Votre très affectionné.

No. 108.

Du prince Ferdinand duc de Brunswick et Lunebourg au même.

à Wolffershausen le 18. Août 1762 à 6 heures du matin.

J'ai été charmé de recevoir une lettre de votre part de Munden. Je vous remercie de tout mon coeur de tout ce que vous m'y dites d'affectueux. Je marche avec le gros de l'armée à Hombourg en Hesse et je suis à jamais etc.

Digitized by Google

No. 109.

Du même au même.

à Grebenau le 24. Août 1762 à 9 h. du soir.

Je viens de recevoir à la fois les deux lettres que vous m'avez adressées en date du 22. et du 23. du courant. Vous m'avez infiniment obligé en me faisant part de ce détail intéressant qui regarde Cassel. Je vois par là que la garnison est un peu plus forte qu'on n'avoit cru d'abord.

Je souhaiterois fort que ce projet de surprise pût avoir liéu; mais je serois fort embarrassé de détacher des troupes d'ici, pour favoriser son exécution. Je suis à jamais etc.

No. 110.

Du même au même.

à Hausen près d'Ober-Aula le 22. Août 1762 à 9 h. ½ du matin.

Je vous remercie de votre lettre du 20. et de tous les détails intéressants de la composition de la garnison de Cassel que vous m'avez bien voulu mander. Je serois bien aise que vous me rejoignissiez ici. Comme je n'en marque rien au prince mon neveu, vous aurez la bonté de l'en informer. Je compte que vous pourrez être rendu ici le 25. ou 26. du courant. Je suis à jamais etc.

No. 111.

Du même au même.

Autographe à Wetter le 17. 7bre 1762 à 11 h. avant-midi.

J'ose vous prier, mon cher Schlieffen, de vous rendre chez le lieut.-gén. de Hardenberg dans la partie de Rödecker. Vous y trouverez le régiment de Bauer en chemin pour Hombourg sur l'Ohme. Il y a un bruit vague qui court, que Freytag a eu une mésaventure près de Neustadt. Vous pourriez vous mettre en marche avec le régiment de Bauer, pour éclaircir ce bruit. Après quoi j'oserois vous prier, cher Schlieffen, de vous rendre pour votre personne auprès de Hardemberg le lieut.-gén. Car cet homme a besoin de quelqu'un. C'est relatif à ce que je vous ai compté ce matin.

P. S. Après votre reconnoissance faite, le régiment d'hussards de Bauer iroit à sa destination de Hombourg sur l'Ohme.

No. 112.

Du même au même.

à Wetter le 18. 7bre 1762 à 9 h. du matin.

Je vous remercie de votre lettre d'hier au soir à 6 heures. Freytag fait monter sa perte à 40 hommes à peu près. Il faut qu'il prenne sa revanche. Je lui envoie le

Digitized by Google

régiment des hussards de Riedesel, et j'espère qu'il se trouvera lui-même assez fort avec tous ces renforts pour agir offensivement. Pour que Winzingerode y puisse concourir de son côté, j'ai mandé à Mylord Granby de mettre 200 hommes à Schweinsbourg du corps de Mr. de Hardenberg, pour relever les chasseurs de Wintzingerode. J'ai d'ailleurs trouvé nécessaire de faire marcher le lieut.-gén. de Waugenheim avec 3 bataillons et 6 escadrons, dans les bois de Danrot, pour servir d'appui au major-gén. de Freytag.

Je suis au reste tout à vous etc.

No. 113.

Du même au même.

à Wetter le 18. 7bre 1762 à minuit ½.

Je vous remercie de votre rapport d'aujourd'hui. Selon celui de Kruse, le gros de l'armée ennemie a passé la Lahne, et est venu camper vers le soir entre Schönebach et Holtzhausen. Si cela est, les corps dont vous avez fait mention, ne seroient venus vis-à-vis de Schweinsbourg et de Hombourg, que pour couvrir la droite de l'armée.

Je suis à jamais etc.

No. 114.

Du même au même.

à Schönstadt le 19. 7bre 1762.

Je vous remercie de votre lettre de ce matin. St. Victor s'est jeté dans Ziegenhayn. Je compte de l'y faire bloquer et bombarder, vu qu'avec la cavalerie il ne sauroit se mettre à couvert.

Autographe P. S.

Je vous préviens que Zastrow viendra relever Hardenberg. Mylord Granby est malade. Je fais trotter Waldgrawe à sa place à Stautzenbach.

No. 115.

Du même au même.

Autographe le 21. 7bre 1762 à 8 h. ½ du matin.

Je fais marcher la moitié de la réserve de Mylord Granby, avec toutes les pièces de 12 livres et les obusiers pour vous soutenir. J'y viendrai en personne. Il faut nous maintenir coûte qui coûte. Je ferai même marcher plus de troupes pour vous soutenir.

Digitized by Google

No. 116.

Du même au même.

Autographe à Kirchhayn le 29. 8bre 1762 à 8 heur. 20 min. du matin.

Le maréchal d'Etrée a fait hier une reconnoissance avec une petite suite le long de l'Ohme vis-à-vis de Auzefort. Tous les postes avancés de Freytag ont été attaqués hier dans la journée qu'il a sur la Felda. Tout cela pris ensemble, et l'ordre que les maréchaux doivent avoir reçu de la cour de se soutenir dans leur position, me fait presque tomber sur l'idée qu'on couve quelque projet d'offensive. Il sera donc nécessaire de redoubler de vigilance. Voudriez-vous bien vous charger de l'insinuer d'une manière polie à Mylord Granby et aux autres généraux. J'en fais autant dans le reste de l'armée. Je n'ai rien contre les entrevues entre Mylord et les généraux françois, et je ne l'y gênerai jamais, l'aimant trop. Mais l'ennemi ne pourroit-il pas s'aviser de tendre un jour quelque piége; que, dans le temps que Mylord se trouveroit au rendez-vous, il se portât sur la gauche de Mylord vers Freytag ou Riedesel, ou même vers Wangenheim, et alors, Mylord absent, tout seroit arrêté pour l'expédition des ordres prompts à donner et pour me faire passer les avis. Mylord pourroit y remédier en quelque façon, en donnant plein pouvoir à quelqu'un après lui d'expédier les ordres prompts dans un cas pareil. Cependant il me paroît que cela pourroit être sujet à des inconvénients. Je vous communique ceci pour que vous en fassiez l'usage que vous croirez le plus convenable.

No. 117.

Du même au même.

Autographe à Kirchhayn le 2. 9bre 1762 à 8 h. du matin.

Cassel est à nous.

No. 118.

Du même au même.

Autographe le 14. 9bre 1762.

Avez-vous un jeu d'échecs? En ce cas-là, si cela ne vous est pas contraire, ou que vous n'avez quelques autres occupations qui vous en empêchent, voudriez-vous bien me faire le plaisir de passer chez moi afinque nous jouions une partie aux échecs ensemble.

Digitized by Google

No. 118. a.

Autographe à Brunsvick le 4. Février 1763.

Monsieur!

J'ai reçu mon cher Schlieffen votre lettre du 31. du mois passé. Une bonne nouvelle de la paix succède à l'autre; il faut espérer qu'elles se vérifieront. On dit même, que S. M. est sur son départ de Leipzig. Si cela est, je pourrois fort bien me trouver dans le cas de n'y aller pas. Je vous félicite de vivre à votre fantaisie; tout le monde ne le peut pas également; le tems passe cependant ici sans s'ennuyer.

Je suis inviolablement avec l'amitié la plus sincère et la plus parfaite

Monsieur

votre très-humble tout à fait dévoué fidel ami et serviteur

Ferdinand Duc de Brunsvick et de L.

No. 118. b.

Autographe à Brunsvick le 26. Février 1763.

Votre lettre, mon cher Schlieffen, du 21. vient de m'être rendue. J'entre de bon coeur dans votre philosophie; le repos ne me pèse pas; l'action ne l'avait peut-être pas fait non plus. Mais je regarde la paix d'un autre point de vue, et je ne puis que me réjouir de son retour. Elle a d'autant plus de charmes pour moi, que je puis jouir davantage de mes amis, quoique ce soit à regret qu'à votre égard je doive avoir recours à la plume pour répéter les assurances de la vive amitié et de l'estime avec laquelle je suis

Monsieur

votre très-humble tout à fait dévoué tendre fidel ami et serviteur

Ferdinand Duc de Brunsvick et de L.

No. 118. c.

Autographe Space 11. de Juillet 1763.

Je viens de recevoir la vôtre du 6., que j'ai reçue avec un vrai plaisir et comme une marque de votre amitié, et de votre souvenir qui, comme je me flatte que vous en serez persuadé, m'est toujours très-précieuse.

Si votre séjour de Schwalbach vous contente, je ne dois pas vous en dire moins de celui d'Aix, que je viens de quitter depuis deux jours: outre un très grand nombre d'étrangers, j'ai eu la satisfaction d'y faire la connoissance de Mr. de Stainville, de Mr. de Castre, de Villepatou, de Saosfield et de Schomberg. Mr. de Stainville est un homme singulièrement froid, attaché entièrement à son métier et ne parlant de rien

Digitized by Google

avec plaisir que de guerre; poli vis-à-vis des femmes, mais préférant la société des militaires, portant souvent son uniforme des Grenadiers de France, qui imite le Prussianisme, je le crois excellent disciplinateur, et très-ferme. Mr. Castre est l'homme du monde le plus aimable de figure et de conversation, que je connaisse; possédant entièrement le ton et les façons de cour, parlant guerre avec une modestie infinie, même des événements qui lui ont été avantageux; outre cela il connaît très bien la partie du bas Rhin, mais moins la Hesse. Mr. de Saosfield est à peu près monté sur le même ton, mais il a moins de grâces de corps. Quand à Mr. de Schomberg, vous le connoissez, je ne vous en dis rien par conséquent; j'avoue que la société de ces Messieurs m'a fait un plaisir infini, et que c'est une partie de ma vie, que j'ai passée de la façon la plus agréable. Ce que vous me dites de la position de Bergen, m'anime à prendre ma route, à mon retour d'ici par Maïence et Franckfort: comme mon départ d'ici dépend cependant, à certains égards de celui de S. A. R. Mgr. le Pr. Ferdinand de Prusse, je ne puis encore rien dire de positif là-dessus; si je puis m'arranger de façon à faire cette tournée, je prendrai la liberté, de vous donner rendez-vous à Maïence ou à Franckfort; quant aux détails de l'affaire de Bergen, vous vous rappellerez qu'elle fut engagée dans l'opinion que l'ennemi n'y était pas en force, même crut-on, que ce n'était qu'un gros de Cavalerie soutenu de quelque Infanterie qu'il fallait se hâter de joindre; d'ailleurs l'intention n'était point d'abord d'attaquer le village avec les Grenadiers, ils ne devaient que nettoyer ces pommiers en avant du village pour faciliter les reconnoissances; les Grenadiers s'engagèrent trop, ils furent repoussés, ensuite de quoi vous savez qu'on les fit soutenir, sans canons; par toutes ces raisons je crois très aisément que si l'on avait marché dans l'intention d'attaquer l'ennemi dans ce poste, que le canon eût été là à point nommé et en assez grand nombre, que l'on auroit peut-être réussi. Faites moi cependant le plaisir de me dire, si l'on n'auroit pas réussi à déposter l'ennemi en marchant par ce fond, qui est entre le Mein et Bischoffenheim, on auroit laissé Bergen et Sekebach sur la droite, pour arriver entre Franckfort et la droite de l'ennemi en même tems, j'aurais pensé d'établir de grosses Batteries vis à vis de Bergen, pour battre le village et pour le mettre en feu, j'en aurais mis une au bois où était notre droite, pour voir à revers le village, et pour inquiéter la communication entre le village et la droite de la ligne ennemie; au moment que l'on serait arrivé dans la partie de Sekebach ou d'Enckheim, noms que je ne me remets pas bien, on auroit fait une fausse attaque sur le chemin de Viebel, la Cavalerie aurait été dans la plaine où était la Cavalerie anglaise, ou un peu plus en arrière dans ces forêts qui s'y rencontrent, nous n'étions que 16000 hommes prime plan, le jour de l'affaire, et pour bien achever cette besogne, il en aurait du moins fallu 40000 et même 50000 ou 60000 si l'ennemi en avoit 30000 comme l'on dit. Vous me ferez un plaisir infini, de me dire, si de cette façon, la droite eût été entamable. Vous savez, que mon frère

Digitized by Google

Frédéric est lieutenant-général, au service du Roi de Prusse, qu'il aura un vieux régiment, un gouvernement et le cordon; Guillaume est colonel et chef de régiment du jeune Brunsvic. L.... lieutenant-général au service de France, c'est comme qui diroit Sancho Pansa, gouverneur de l'île de Barataria, cependant cela est très vrai; tous les françois raisonnables s'en moquent; savez-vous, qu'il ne sera jamais beaucoup dans ce service?

Adieu cher ami, conservez-moi votre souvenir et pensez, que jamais je ne cesserai d'être, avec l'estime la plus parfaite

Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

Charles.

No. 118. d.

Autographe à Brunsvick le 19. d'Avril 1764.

Monsieur!

Je profite du départ de Du Thiel, pour vous remercier cher ami de la lettre très polie que vous m'avez faite, à l'occasion de mon mariage; je serais ingrat aux voies de la providence, si je n'étais sensible et reconnaissant au sort qu'elle m'a fait; les hommes ne sont pas créés pour suivre leurs goûts et leurs envies, sans quoi les noeuds de l'hymen, ne m'auraient jamais attaché: cela une fois posé pour principe, je n'ai qu'à me louer de ma situation actuelle. Revenu de l'état bouillant, où les premières impressions de nos passions nous précipitent, je vois avec un peu plus de calme qu'autrefois, les arrangements que les destins se plaisent à prendre avec moi, je vous avoue cependant que l'espèce d'oisiveté à laquelle je me trouve réduit me pèse, et je ne m'en console que par l'idée que le ciel nous met souvent en des positions pareilles, pour nous faire faire des réflexions sur nous-mêmes, sur les événements passés, et que ce détachement du monde nous sert souvent d'avant-coureur d'un plus grand détachement des choses mondaines, qui nous attend tous, un peu plus tôt, un peu plus tard. Faites moi le plaisir de me marquer comment vous avez partagé vos occupations dans la journée, je sais que vous connaissez le prix du tems, et que vous avez tâché d'en remplir utilement toutes les parties; je pourrais m'en servir de règle à différents égards et rendre par là, la justice due à un ami que j'aime et estime infiniment. Le général de Möllendorf à qui j'ai parlé à Potsdam, peu avant mon départ pour l'Angleterre, vous aime et estime autant que vous le méritez; il ne s'est pas passé de jour que nous ne nous soyons entretenus de vous. Adieu cher Schlieben, donnez-moi je vous

Digitized by Google

prie de vos nouvelles de tems à autre; l'on ne saurait être, avec plus d'estime et de considération, que j'ai l'honneur d'être

Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

Charles D. d. B.

No. 118.e.

Lettre de Mr. de Westphalen.

à Borne le 4. Juillet 1766.

Je crois mon cher Schlieffen ne devoir pas vous laisser ignorer un parti que le Duc vient de prendre. Car je connais tout l'intérêt que vous avez toujours pris à tout ce qui peut concerner ce Prince. Vous n'avez jamais douté, je pense, que le Roi philosophe ne fût jaloux de sa réputation. Mais vous avez peut-être cru qu'il pourrait trouver quelque intérêt à ne pousser pas sa patience à bout. Si c'est le cas vous serez surpris d'apprendre que S. A. S. vient de résigner ses titres, ses emplois, ses pensions entre les mains de S. M. Il devait sentir la délicatesse de sa situation vis-à-vis d'un pareil maître; il est difficile, vous le savez vous même, de le servir; c'est impossible ou même dangereux après qu'il se met en tête des choses incompatibles avec la moindre amitié. Si vous venez un jour à Veshelde vous y verrez le Duc comme un autre Cincinnatus. Il a réformé sa maison, sa table et tout. La fortune n'ayant rien fait pour lui, il tâche d'y remédier; quand on veut se contenter du nécessaire, on vit de peu. Adieu mon très-cher ami, ne doutez jamais de la vive tendresse avec laquelle je suis tout à vous.

No. 119.

Monsieur!

J'ai reçu votre lettre du 30. du mois passé. Je vous suis infiniment obligé de ce nouveau témoignage de l'amitié que vous me portez. Le Landgrave veut avoir ses gardes à Cassel; j'y consens volontiers. Il trouvera toujours la même facilité en moi dans tout ce que je pourrai faire pour l'obliger, dès que les circonstances le permettent. J'aurois été charmé que l'on eût tâché de satisfaire le Roi de Prusse sur la proposition, qu'il a faite dans une lettre adressée à Mr. de Donep. Ce Prince m'a répondu sur votre propre sujet ce qui suit: „pour ce qui regarde le colonel de Schlieffen, je ne „connais point de disgrâce que j'aie conçue contre lui, mais le moyen le plus convenable pour concilier tout ceci conformément à mes intentions, c'est qu'il n'aura qu'à

Digitized by Google

„rentrer à mon service, et alors je lui permettrai d'acheter autant de bénéfices et de „prébentes qu'il désirera."

Je suis avec les sentimens les plus inviolables, Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

à Neuhaus le 2. Dec. 1762.

Ferdinand D. d. B. et d. L.

No. 120.

Monsieur!

J'ai reçu mon cher Schlieffen votre lettre du 6. de ce mois. Sur des objets de la nature de la réponse du Roi, il est permis de céder à ses propres sentiments naturels. Je suis très sensible aux marques d'amitié, que vous m'avez de nouveau données à cette occasion. Et je suis à jamais

Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

à Neuhaus le 8. Dec. 1762.

Ferdinand D. d. B. et d. L.

No. 121.

à Paris le 19. Dec. 1774.

Parmi toutes les marques de bonté que j'ai reçues de vous, mon cher et aimable général, la permission que vous m'avez accordée de vous écrire quelquefois n'est pas une des moins précieuses et si je n'en ai pas profité plus tôt c'est par discrétion et parceque l'on m'a appris autrefois qu'il falloit user et non pas abuser. Voilà donc à quoi j'en suis réduit. Vous écrire! recevoir de vos nouvelles de loin en loin, et cela est bien dur après avoir passé dix-huit mois auprès de vous et avoir joui pendant ce tems du charme de votre société. C'était alors le bon tems, ma mémoire me le rappellera bien souvent, et il m'en coûtera bien des regrets. Vous m'avez gâté, mon cher général, et je serai perdu, si je trouve en Danemark la morgue et la dignité de l'étiquette à la place de la philosophie douce et honnête avec laquelle vous m'avez toujours accueilli. Je ne m'en consolerai qu'en pensant qu'il y a dans le monde un ministre qui en vaut bien un autre; que ce ministre tout éclairé qu'il est, daigne avoir de l'amitié pour moi, et que ce bonheur doit balancer les petits inconvéniens attachés à mon état. Cela suppose que les absens n'ont pas tort auprès de vous; et j'en suis trop certain pour songer même à vous faire aucune recommandation à cet égard.

Je me suis acquitté de la commission dont M. Turgot s'était chargé pour vous, et que les circonstances l'ont empêché de remplir: l'emplette des mémoires de l'académie de Turin. M. le Marquis de Condorcet se charge de distribuer quelques exem-

Digitized by Google

plaires de cet ouvrage pour le compte de l'académie et c'est sans contredit la manière la moins dispendieuse de se les procurer. Il m'en a remis trois volumes seulement, car il n'a pas encore reçu le 4. ni le 5. je lui ai dit à qui je les destinais; il m'a envoyé deux exemplaires de ses propres ouvrages; l'un pour moi et l'autre qu'il m'a prié de joindre aux mémoires de Turin pour vous les offrir de sa part. J'envoie le tout à M. de Veltheim, qui vous les fera passer le plus promptement possible. Ces ouvrages consistent en un petit volume in 12., qui contient les éloges des académiciens de l'académie des sciences de Paris morts depuis 1666 jusqu'à 1699 dont Fontenelle n'a pas fait mention, et en 3 petits volumes in 4. sur le problême des trois corps et sur le calcul intégral. Ce sont ces trois volumes, qui ont mis tout à coup Mr. de Condorcet sur la même ligne que les Euler, les la Grange et les D'alembert; il n'avait cependant pas plus de vingt ou vingt-un ans quand il donna le premier volume. C'est tout ce qu'il y a de plus sublime et aussi de plus difficile en Géometrie. Vous lui en ferez vos remercimens et vous chargerez M. de Veltheim de lui remettre votre lettre. Son adresse est: *à Mr. le Marquis de Condorcet de l'académie royale des sciences de Paris, de celle de Turin etc. Rue de Louis le grand à Paris.* Vous verrez que ses grandes connaissances en Géométrie n'empêcheut pas qu'il ne soit homme de goût et qu'il n'écrive avec beaucoup de grâce; mais ce n'est pas tout. Il y a peu de sciences, qui lui soient étrangères: la chimie, l'histoire naturelle etc. tout cela lui est familier; on l'a adjoint au secrétaire perpétuel de l'académie des sciences, et je ne doute pas qu'il ne nous dédommage de Fontenelle ou même qu'il ne le fasse oublier. Mr. de Buffon nous a donné deux volumes de minéralogie sous le titre: d'introduction à l'histoire naturelle des minéraux. J'ai eu la curiosité de les lire; cet ouvrage est d'une extravagance dont rien n'approche; il est inconcevable que M. de Buffon ait accouché d'une production de cette espèce; il faut qu'elle soit bien mauvaise, puisque malgré le nom de l'auteur, elle n'a pas fait la moindre sensation et qu'on n'a pas même daigné la combattre, quoiqu'elle renverse toutes les idées reçues par les vrais chimistes et les naturalistes raisonnables. Je crois que M. de Buffon a trop vécu pour sa gloire; il est fâcheux de se survivre, mais il y a bien du tems que j'ai prédit qu'on ne regarderait cet écrivain que comme un grand poëte et un grand peintre, et je vois ma prédiction se vérifier de jour en jour.

Je quitte Mr. de Buffon pour l'ancien testament et pour vous dire un mot du juif Cerf-Beer, protégé comme vous savez par le gouvernement de France, par Mr. de Verac et par moi. Ayez la bonté, je vous supplie, de savoir pour quoi cette chienne d'affaire ne se juge point; la veille de mon départ Mr. de Berner à qui j'en parlais, m'annonça que la décision ne tenait presque plus à rien; il me promit même de m'en instruire, mais je n'entends parler de rien. Intéressez-vous je vous en prie pour cet honnête enfant de Jacob, qui réellement est un bon et galant homme et dont la cause

Digitized by Google

d'ailleurs est de toute justice, mais surtout tâchez d'engager Mr. de Berner à suivre cette affaire et à m'en écrire un mot.

Adieu mon cher général, portez-vous bien et conservez-moi votre amitié. Je vous aime et vous embrasse de tout mon coeur.

Caillard.

No. 122.

Paris le 4. Avril 1775.

Monsieur!

Le suffrage d'un amateur aussi éclairé que vous, est trop précieux, pour que je n'aie pas dû chercher à l'obtenir. Je ne mérite pas tout ce que vous avez bien voulu me dire de flatteur, et je ne puis regarder vos éloges que comme des èncouragemens; trop heureux, si par mes travaux je puis en mériter un jour une faible partie.

Recevez, je vous prie Monsieur les assurances du respectueux attachement, avec lequel j'ai l'honneur d'être votre très humble et très obéissant serviteur Ms. de Condorcet.

No. 123.

Windhausens Beschreibung.

Windhausen verdient des Bemerktwerdens nicht, weil es sich durch kostbare Gegenstände auszeichnet, diese findet man gegenüber im benachbarten Weißenstein als Schöpfungen fürstlicher Mittel, die dem ärmeren Eigenthümer abgehen; nicht weil man glaubt, ihm gebühre von andern Seiten die gütige Erwähnung, welche im fünften Theil eines klassischen Buchs — des geschmackvollen Herrn Hirschfelds — sich befindet, sondern vielleicht weil die hiesigen Anlagen ungefähr das zu seyn scheinen, was in Deutschland bei dem hier mehr als in England, Frankreich oder anderwärts eingeschränkten Vermögen der Güterbesitzer fast allenthalben ausführbar ist, wenn darauf nur etwas Ueberschuß von laufenden Bedürfnissen verwendet, und Zeit vor die Hand genommen werden kann; denn in dieser Art wahre Anmuth sonder Prunk zu erzeugen, bedarf man keiner großen Kosten, und selten ist eine Gegend so reizlos, daß nicht für den Kenner in ihrem Eigenthümlichen selbst Stoff zu angemessenen Verschönerungen sich befände. — Windhausens örtliche Beschaffenheit, dessen erster, dessen jetziger Zustand, und das Benehmen diesen aus jenem hervorzubringen, sey also den Anfängern in solcher Beschäftigung zum leicht zu übertreffenden Beispiele einigen Unterrichts flüchtig geschildert.

Am östlichen Rande des zaubervollen Thals von Castel, dessen westlichen Saum Weißenstein über diese Stadt hin verschönert, standen im Jahr 1784 sehr verdorbene Ueberbleibsel eines weiland dicken Eichenwäldleins, mitten in fruchtbaren Feldern und tausend reizenden Bil-

Digitized by Google

dern der Berggegend. Auf den vormals fehlerhaft abgehauenen Stellen hatte der Zahn des Viehes keinen neuen Aufschlag empor kommen lassen. Ihre Blöße deckten Moos, Heidekraut und Maulwurfshügel, einzelne Bäume und Striche von Bäumen ehrwürdigen Alters zeigten sich noch als schätzbare Urkunden des ehemaligen Zustandes.

In dem gemißhandelten Forste lag, als die Wurzel seines Uebels, eine Meierei, die lange keinem Eigenthümer von Landbauerfahrenheit, oder von Gefühl für die schöne Natur, angehört zu haben schien, aber die Nähe ihrer das Wäldlein umgebenden Fluren oder Wiesen, wodurch dem Fleißigen die Arbeit so sehr erleichtert wird, und die Mannigfaltigkeit der theils schon vorhandenen, theils möglichen Anblicke, diese Augenweide des Ruhenden, konnte dem angehenden Liebhaber ländlicher Freuden das mit adelichen Vorrechten begabte Grundstück zum gefälligsten Uebungsplatze empfehlen.

Noch war der neue Besitzer unerfahren in dergleichen Anlagen zum Vergnügen wie zum Nutzen, aber gleich anfangs hatte er doch die Absicht, beides mit einander zu verbinden, ein wirkliches Landgut von Anmuth — nicht blos einen anmuthigen Lustort, wie ein Landgut gestaltet — einzurichten, und die Neuheit der Sache gab ihm Eifer dafür, allein obschon derselbe sich Zeit genug nahm, die verschiedenen Entwürfe seiner Einbildung vorher zu prüfen, so unterblieb es gleichwohl nicht, daß Manches, was reifere Ueberlegung nachmals verwarf, jetzt als zweckmäßig betrachtet vollbracht wurde, daher die Nothwendigkeit des Verbesserns; von manchen erfolgten Abänderungen kann man nichts destoweniger auch dermalen sagen — hodieque manent vestigia.

Ein großer Mangel in mehr als einer Rücksicht, dem abgeholfen werden mußte, war der des Wassers. Gute Quellen lieferten es zwar zum Trinken, allein sie fließen zu niedrig, um dem zu Vergnügensanlagen bestimmten Raume dienen zu können; sogar die übrigen Nothwendigkeiten des Haushalts mußten aus einer faulen Pfütze bestritten werden. Bäche standen nicht zu erreichen, dagegen rauschte in der nassen Jahreszeit ein wie der Cedron bei anhaltender Dürre versiegender Waldstrom von oben vorbei, aber man hatte dessen Wirkung bisher bloß schädlich bleiben lassen, ohne sie dienlich zu machen. Diesen benutzte nun der Eigenthümer zum Anfüllen gegrabener Behälter von ungezwungenem Umrisse, die sich im Grünen nicht übel auszeichnen, und zugleich auch Fische für die Küche enthalten. Muß schon das Wasser eine Zeit lang darin stehen bleiben, so kann es doch oft erneuert werden, folglich den Werth der Frischheit behalten. Freilich wäre ein stets rinnender Fluß vorzuziehen, aber von dem, was man hat, den besten Gebrauch zu machen, ist doch räthlicher, als bei leeren Wünschen des Unerlangbaren zu verweilen.

Für solche Wasserstücke fanden sich auf der zum Lustorte bestimmten Waldstelle nur allzu viele bloße Flächen, auch blieben deren zu Rasenpfützen übrig. Dem Eigenthümer schien eine überraschende Mischung von diesen, von jenen, von hochstämmigen Baum-Klumpen, von Buschwerk, von weitläuftigen Aussichten, von engen beschränkten Fortblicken, das Anmuthigste; eine Mischung, welche das Gehölze vergönnte. Sie hervorzubringen, das wechselseitige Ver-

Digitized by Google

hältniß der Gegenstände im Anordnen recht zu treffen, war sein Wunsch; war vielleicht aus Mangel von Geschicklichkeit der vergeblichen einer, doch, um ihn erfüllt zu sehen, prüfte er jeden Fleck. Nachdenken, geleitet durchs Lesen, durch Erinnerungen des Gesehenen, erweiterte wenigstens seine Begriffe. Uebung lehrte ihn allmählig wahrnehmen, was er anfänglich übersah; Erfahrung bewies, daß zwar jenes Verhältniß der Gegenstände durch den Wuchs der Bäume oder Stauden fast mit jedem Sommer verändert werde, daß aber eben dadurch für den Sachkundigen Mittel zu andern gleich behagenden Verhältnissen hervor kommen, und so ist während eines Vierteljahrhunderts durch Bauen, durch Abbrechen, durch Anpflanzen, durch Ausrotten folgende Gestalt der Dinge erschienen.

Das Haupthaus, sonst groß genug für die wenigen Bedürfnisse des Inhabers, hatte unter andern den Fehler, daß dessen Zimmer auf der Erde — die gemächlichsten für Landsitzbewohner — nicht unterwölbt, folglich der Feuchtigkeit wegen ungesund waren; außerdem bestand dasselbe nur aus gekleibtem Fachwerke, welches weder die Kälte um Christnacht, noch die Hitze in den Hundstagen gehörig abhält. Wie stand aber diesem doppelten Ungemache anders, als durch einen neuen Bau zu begegnen.

Die Kosten scheuete der Eigenthümer nicht, doch mehr als eine Ursache ließen ihn die Stelle des Hauses als die beste betrachten, und würde es niedergerissen, wo hätte er mittlerweile sein Obdach gefunden? Dieses brachte ihn auf den Gedanken, das Ausgraben der anzulegenden Keller in kleinen Stücken zu veranstalten, damit kein Einsturz zu besorgen sey; bei vollendeter Arbeit inwendig auf gehörigen Widerlagen die Gewölbe setzen, auswendig aber der Grundlage so viel Breite geben zu lassen, daß das hölzerne Gebäude in eine steinerne Hülle von üblicher Dicke gemauerter Häuser zu stehen komme; so zeigte sich für ihn die Möglichkeit, während des Baues immer so lange einen Theil des Gebäudes für sich zu behalten, bis ein anderer vollendet würde.

Gedacht, gethan; hierdurch ist die Wohnung bequemer und zierlicher geworden. Auf Pracht aber kann sie so wenig als alles übrige Anspruch machen. Bei allem diente blos wahre Annehmlichkeit, nicht leerer Außenschein zum Augenmerke.

Auf der Abendseite des Haupthauses stehen Wirthschaftsgebäude — die Werkstatt ländlicher Geschäftigkeit — was hingegen die andern drei Seiten umgiebt, kann vielleicht den Müßiggänger ergötzen. Im Inwendigen war es blos möglich einem Gemache der südlichen Ecke ferne Aussichten zu verschaffen, ohne der Axt eine Menge von alten Bäumen preis zu geben, daher tritt man ostwärts aus dem untern Saal nur auf eine Waldscene, von durch Aeste schimmernden Wasserspiegeln, von mannigfaltigen Stellungen belaubter Gegenstände, Obstbäume selbst nicht ausgeschlossen, von lustigen Grasauen, zum Theil belebt durch weidende Thiere, welchen grünende Hecken oder unsichtbare Hahagraben ihre Schranken setzten; gefällige Schaudinge, die man von der Altane des obern Saales noch besser übersieht; jenseits des nächsten jener Spiegel zieht der zerbrochene Schaft einer Steinsäule das Auge auf sich, die hinzugelockte Neugier aber findet folgendes daran gemeißelt:

Digitized by Google

Hier
Wiederkehrten
Zum grofsen Urstoffhaufen irdischer Wesen
Die letzten Bestandtheile
Eines Geschlechts Africaner,
Lange einheimisch auf diesen Fluren
Nach manchen Geburten.

Nicht Sclaverei,
Das Schicksal seiner Landsleute der Schwarzen,
Völlige Freiheit
War dessen Loos und ihre Folge
Liebe für den Wohlthäter,
Der leider endlich
Da Wuthbisse es vergiftet, als alles für einen stritt,
Eigne Wonne gemeiner Wohlfahrt
Nachsetzen mufste.
Verhängter Tod
Traf Väter und Söhne, Grofsvater und Enkel,
Mütter und Säuglinge.

Ganz zählte man's nicht
Zur Gattung der Nächsten,
Ihm hatte Prometheus
Zwo Hände mehr, uns bessere Sprachfähigkeit gegönnt,
Aber
An Verschmitztheit, an Mischung von Güte und Tücken,
An Lust gegen Verbot
Schien es in Affenhaut Menschenart,
und
Der Angeborenheit so auffallende Macht
Rieth dem nur zehnfingerichen Beobachter
Nachsicht für seines Gleichen. *)

*) Die Geschichte des Affengesipps, dem dieses Denkmal gesetzt wurde, ist folgende. Im siebenjährigen Kriege bekam der General ganz von ohngefähr eine junge Aeffin, von der Art, die Herr von Buffon Aigrette nennt. Das arme bis dahin schlecht versorgte Geschöpf erregte bei ihm Mitleiden, welches bald in grofse Zuneigung überging, da er sah, daß Gutthat gefühlt wurde: denn die Fremde, anfänglich eine Sclavin, wie bei uns für ihres Gleichen es gewöhnlich ist, gewann die lebhafteste Anhänglichkeit für denselben. Sie aufzuhalten wurde die Kette bald unnöthig. Ihr gröfstes Leiden nach gestat-

Digitized by Google

Gleich darüber entfaltet ein saalartiger Ruheplatz unter erhabenen Bäumen zwei liebliche Aussichten, aber von den verschiedenen Theilen des ganzen Lustgeheges ein allzu genaues Verzeichniß zu lesen, würde unangenehmer seyn, als sie zu durchwandeln. — Nur einige davon sollen berührt werden.

---

teter Freiheit war, ihn nicht jedesmal begleiten zu dürfen. Ein Korb auf dem Packpferde, den sie bald zur erforderlichen Zeit besteigen und verlassen lernte, diente ihr auf Märschen zur Sänfte: doch wenn er etwa ausging und Erlaubniß dazu gegeben war, lief sie neben ihm im stärksten Getümmel. Nach dem Frieden, sobald Windhausen gekauft worden, versetzte er sie dahin und schaffte ihr einen Gatten, der frei blieb wie dieselbe. Bald zeugte das Paar Nachkommen, welche deren nach vierzig erlebten Monaten wiederum hervorbrachten, und so bestand das Pflanzgesippe länger als zwanzig Jahre, trotz allen Einwendungen des Gärtners und der Haushälterin, bis ein wüthender Hund die ganze alle für einen stehende Gesellschaft anfiel, und diese aus Besorgniß für größerm Unglücke verurtheilt werden mußte. Jener Vorgang, der, wenn er unbemerkt geblieben wäre, die traurigsten Folgen haben konnte, schreckte von Ersetzung der Einbuße ab. Da es aber in unsern Gegenden höchst selten ist, diese ausländischen Thiere so lange in der Freiheit beobachten zu können, so sey hier auch etwas von ihren Besonderheiten gesagt.

Fünf Jahre scheinen sie nöthig zu haben um auszuwachsen, hieraus läßt sich schließen, daß ihnen etwa zwanzig Jahre zum Daseyn beschieden sind; doch erreichte ein Weibchen wirklich dieses Ziel, ohne noch sehr die Hinfälligkeit des Alters, wohl aber dessen Farbe, die Grauheit, blicken zu lassen. Ihre Tragezeit genau anzugeben ist schwer, indem bei ihnen, wie bei den Menschen, der Hang zum Begatten sich durch alle Jahreszeiten erhält, länger aber als fünf Monate kann die Tragezeit nicht währen, weil einst mit dieser Zeit ein Weibchen zweimal Mutter wurde. Keine hat jedesmal mehr als ein Junges geboren, und jedesmal mit dem Gekreische des Schmerzens. Die Alte pflegte das Junge verschiedene Monate fast immer in den Armen zu halten, wenn sie saß oder auf zwei Füßen ging, wandelte sie aber wie am gewöhnlichsten auf vieren, so klammerte es sich an die Haare ihres Unterleibes so fest, daß es auch vom stärksten Laufe nicht abgeschüttelt wurde. Schon lange vor seiner Geburt war es lebhafter als andere ungeborne Thiere, denn drückte man die Hand auf seinen Ruheplatz noch so sanft, so erfolgten merkliche Zuckungen der Ungeduld, die den Affen eigen sind.

Frost war der ganzen Gesellschaft empfindlich, jedoch hielt er sie nicht ab, jemand, den sie gern hatte, durch Schnee und Eis oft selbst mit dem am nämlichen Tage gebornen Jungen zu folgen, und das Wohlbefinden litt dabei nicht, außer daß leicht die Finger erfroren.

Sehr unterhaltend war die Betrachtung der Sitten dieser Angehörigen eines Geschlechts, welches von allen bekannten Thierarten am nächsten mit dem unsrigen verwandt zu seyn scheinet. Ihre ärgerliche Eigenschaften fanden sich dergestalt mit gefälligen begleitet, daß, wenn zuweilen jedermann gegen die Schälke aufgebracht werden mußte, niemand ihnen stets feind seyn konnte, sie blieben wechselsweise der Verdruß und die Ergötzung des ganzen Haushalts.

Dem Herrn bezeugten dieselben unendlich viele Geneigtheit, doch vergesellschaftet mit sichtbarer Augendienerei, denn war er abwesend, so widerfuhr dem ersten nach ihm ein gleicher Vorzug, kaum aber ließ er sich wieder sehen, welches jedesmal ihr lautes Freudengeschrei verkündigte, so wurde allen übrigen kaltsinnig oder übel begegnet. Nie rächte man sich an ihm selbst, wenn er züchtigen mußte, sondern man suchte einen etwa dabeistehenden es entgelten zu lassen. Die Absicht der Strafe begriff man vollkommen wohl, aber sie machte den Reiz für das Verbotene nur noch unwiderstehlicher. Rei-

Digitized by Google

Halb links halb vorwärts der Saalthüre des Hauses führt ein von Zweigen bedeckter Gang durch Sträuche mit hohen Stämmen vermischt zu einer betagten Buche, in deren Schatten man gefällig überrascht wird, auf einer Seite in das Düstere eines Eichenhains, aus ferner Vorzeit, dem Rasen zum Teppiche dient; auf der andern aber durch eine über Wiesen und Gebüsche laufende Oeffnung, die anderthalb Stunden davon gelegene Hauptstadt Hessens, mit dem Weisenstein, gerade jenseits derselben zu erblicken. Um diese Wirkung zu thun, scheint die Buche vorsätzlich gepflanzt worden zu seyn, aber ihrer Jugendzeitgenossene Besitzer des Gehölzes dachten hieran wohl nicht, und der es im Alter der Buche erwarb, konnte blos wahrnehmen, daß sie sich für seine Absicht schickte.

Weiter fort stößt der Gehende auf eine von Waldung umgebene Wasserfläche, über welche und über zweigsenkende Birken hin man die Gipfel weiterer Berge entdeckt. — Auch dieser Anblick mißfällt nicht.

Immer links wandelnd kommt man auf das äußerste Ende des seitwärts vom Hause sichtbaren Angers. Von dort aus fällt die offene von Waldung umgebene Wiese, etwan tausend Schritte, sanft bis zum Gehöfte, welches, wenn Heerden den Zwischenraum einnehmen, um so mehr die liebliche Scene vollenden hilft, da über dessen Dächer ein durch Abstand blaulich scheinendes Gebirge am Ende von manchen Meilen stufenweise den Gesichtskreis begränzt. Dieser Platz erwartet schon lange einen Tempel nach dem Ebenmaaße der sogenannten Laterne des Demosthenes zu Athen, aber noch hat an seine Errichtung die Reihe nicht kommen wollen.

Von hieraus durchstreicht man den zur Hude gelassenen Waldtheil, und weil er eben deshalb dem Naturzustande am nächsten ist, so hat man geglaubt, Erinnerungen aus dem Zeitalter unserer noch wilden Vorfahren hier am besten anzubringen, um so mehr, da er wirklich

---

gung zum Rauben blieb stärker als Furcht für Schmerz, und manche angewendete List das Verweigerte zu überkommen, würde den schlauesten Dieb bei seiner Rotte empfohlen haben.

Langeweile, deren Last das andere Vieh im Stande der Freiheit wenig zu fühlen scheint, lag auf denselben nicht minder schwer, als sie uns zu drücken pflegt. Unfug und Possen rührten bei ihnen mehrentheils daher, und der Ausdruck jenes Leidens fand sich auf ihren Gesichtszügen bei der geringsten Unthätigkeit.

Sie hatten die besondere Gabe, sich allmählig die grimmigsten Thiere günstig zu machen, wieviel Zorn auch immer die ersten Bekanntschaftsversuche erregten. Ihr eigenes Zahmseyn aber glich mehr dem von der Katze, als dem vom Hunde; denn dieses Folgsamkeit war ihnen nicht gegeben, und es ist ein irriger Wahn, wenn geglaubt wird, der Affe thue es dem Menschen nach. Vorhandene Aehnlichkeiten unter beiden sind blos Wirkungen der Natur, nicht Nachahmung, und menschliche Handlungen, wozu jener fähig ist, ohne daß sie ihm auch eigen sind, stehen von demselben nur zu erzwingen.

Das Beispiel des großen Friedrichs, dem das Umsichhaben von Lieblingsgeschöpfen der vierfüßigen Art auch angenehm war, scheint das Gleiche für kleinere Menschen noch verzeihlicher zu machen, und schrieb er darüber bei Langweile Nichts als einige Reime an einen derselben: so war es wohl schwerlich aus Untüchtigkeit des Gegenstandes. Sein Königlicher Scherz wußte ja weitläuftig genug über des Herrn von D'argens Schnupfen zu seyn.

Digitized by Google

noch Grabhügel von daher enthält. Auf einen derselben stößt der Pfad, und ein vom dermaligen Eigenthümer gegenüber gesetzter Malstein läßt folgendes lesen:

Qui me dira, quelle cendre ignorée
Ce tertre sépulcral renferme dans son sein?
Dépouilles d'un Héros, terrible au fier Romain
Restes d'Arminius, chers à cette contrée
L'urne qui vous reçut; urne qu'on cherche en vain!
Sous ce simple gazon serait-elle enterrée?
La tombe au moins vous sera consacrée.

Solche Grabhügel sind in Hessen häufig, aber dem Nachsuchen liefern sie nichts, als schlechte Töpfe mit Asche ohne Kennzeichen. Jener schien also dem Andenken von Varus Ueberwinder gewidmet werden zu können, ohne daß für einen andern Todten das nähere Recht darauf darzuthun stehe. Fragt man aber, warum wälsche Verse es anzeigen, da doch ihr Verfasser, unangesteckt von Wälschsucht, sein Vatervolk nebst dessen Sprache liebt: so dient zur Antwort, daß er zwar in der Jugend unter den Augen des großen Friedrichs sich befliß, Französisch zu reimeln, hingegen ihm auch, gleich diesem, der Deutschen Dichtkunst, deren Meisterstücke er verehrt, wie ihrer Sprache ungeläufig blieb. Sollte gleichwohl der Gebrauch einer fremden Mundart dennoch getadelt werden wollen, so träfe eine Menge berühmter Römer der Vorwurf zuerst, daß ihr schönes Latein sie nicht abhielt, sich des Griechischen zu bedienen, folglich uns das angefochtene Beispiel zu hinterlassen.

Nicht weit davon steht unter einer vielhundertjährigen Eiche dem Thuisco zum Altar ein Felsenstück, von keinem Meißel entheiligt. Das Wort geweihet ist darin mit einem Steine nach Kerös Schreibart beim Goldast geschnitten; absichtlich schlecht, als das seyn sollende Wort roher Tage. Hertha hat ihren Altar von gleicher Art am Rande des Holzes, weil deren Gottheit über Fluren wie über Haine reichte. Von hieraus stellt sich das Thal von Cassel in seiner schönsten Verschiedenheit dar. Anderthalb Stunden Weges sinkt die Aussicht, bis zur Stadt von einem Flusse durchströmt, und eben so weit steigt sie von da bis zum höchsten Standorte des Herkules über Weißenstein. Schönere Gegenden, wie diese, enthält Deutschland nicht viele.

Roms und Germaniens Himmelsbürger waren benachbart, daher widmete man auch unsern von hier jenes Holzgöttinnen zum Eigenthume — mit der Ueberschrift: Dryadibus — ein kleines Zimmerwerk, welches von außen die Gestalt des Scheithaufens, den es vorstellen sollte, nicht so eigentlich darbietet, als man wünschte. Inwendig ist es tempelförmig, bekleidet durch Baumrinden, geziert mit Flechten von Tannzapfen. Der Pfad dahin läuft durch Gebüsche, deren Ende der Scheithaufen verbirgt. Wird aber das, was ihm zur Thüre dient, aufgethan, so liegt Cassel mit seiner Gegend noch weitläuftiger vor einem, als bei Herthas Altar. Unvorbereitete ergreift plötzlich das Gefühl nicht erwarteter Wonne, und ein theils offener, theils von Zweigen bedeckter Gang führt von dort nach der Wohnung zurück.

Digitized by Google

Nicht alle Pfade des Gehölzes sind wenig bewandelt. Ein starker Zug von Landleuten, die der Hauptstadt Eßwaaren von jenseit der östlichen Berge in Körben zutragen, oder sonst Verrichtungen dort haben, ging anfänglich oberhalb vorbei. Diesen Fußgängern zum Besten öffnete der Eigenthümer einen schattigen Gang, der ihnen in seiner Länge von einer Viertelstunde nicht allein Sitze zum Ruhen, einen Brunnen den Durst zu stillen, sondern auch daneben ein Caravanserai zum Schirme bei Platzregen mit folgender für solche Leser faßlichen Ueberschrift anbietet:

Hier wird ein Jeder aufgenommen,
Der müde Wandrer sey willkommen!

Der kleine Unfug, den zu begehen einige von ihnen durch die Gelegenheit angereizt werden, ist in keinem Verhältnisse mit der beruhigenden Vorstellung erweckten Vergnügens, oder mit dem Angenehmen, in dieser stillen Einsamkeit Menschen zu begegnen, wenn man will; Fahrende und Reitende aber, die zu viel vertreten würden, weiset an beiden Enden des Ganges ein schmaler Steg über Gräben auf die Straße außerhalb.

Fast mitten im Waldtheile vor der Saalthüre gab es eine Vertiefung, welche den Namen von Mergelgrube hatte, aber längst mußte sie unberührt gelegen haben, indem Eichen, die Jahrhunderte gelebt zu haben scheinen, aus ihr hervorgewachsen sind. Auch diese Gruft benutzte der Eigenthümer zum Mannigfaltigen, und weil man sie im Suchen leicht verfehlet, so ist in ihrem Grunde der Freundschaft ein Altar errichtet worden. — Nicht jeden seiner Gäste pflegt der Wirth dahin zu führen.

Das Thal von Cassel liegt gegen Abend der Wohnung, aber ostwärts leiten Fußsteige durchs Gehölze auf einen Fleck, wo das Auge plötzlich über Einförmigkeit der Dickerung durch einen dreifachen Anblick entschädigt wird. Vor sich trifft es auf gewölbte Mauertrümmer mit Moos und Sträuchen bewachsen, über welche Wasser stürzt, wenn der Waldstrom damit versehen ist. Links reizt ein unter hohen Bäumen sich finster senkender Gang zum Nachsuchen, wohin er führen mag. Rechts fällt der Blick eine halbe Stunde Weges hinab zum Fuße des Saint Klobes, eines mächtigen Waldkopfes, an dessen beackerten und von der Losse umwässerten Ursprunge Stift und Flecken Ober-Kaufungen empor zu steigen scheint, um merklich zu machen, wie viele male der Berg höher als der Kirchthurm ist. Andere benachbarte Stellen erfreuen durch andere Aussichten.

Noch besser rechts läuft von hier wiederum durch Gebüsche und Rasenplätze ein auf die Arbeit der Parzen anzuspielen scheinender Gang, immer hinabgleitend fort. Am von der Zeit durchlöcherten Stamme einer kaum noch lebenden Eiche steht folgendes mit goldnen Buchstaben geschrieben:

Le sort me départit des siècles d'existence,
Mais n'en sois point jaloux, passant!
Tu vois que malgré la distance
Entre ma mort et ma naissance

Digitized by Google

Je n'en touche pas moins à mon dernier instant;
Et lorsqu'on a vécu, qu'importe depuis quand?

Durch zwei wie Ueberbleibsel alter Wasserleitungen aussehende Schwibbogen, deren Obertheil aber weiter nichts als eine Brücke über den Waldstrom für Haushalts-Bedürfnisse ist, wandelt man einem Stumpfe von eingefallenem Mauerwerke vorbei, und lieset daran folgende zwei Zeilen:

Mon aspect t'avertit, d'être sage, ô passant!
J'atteste ce qui fut, — ménage le présent!

So schlüpft der Nachdenken erregende Pfad hinab zu einer kleinen halb verwüsteten Capellengestalt von gothischem Ansehen, bei welcher die Waldecke aufhört und ein Wiesengrund beginnt. Anmuthig für sich selbst, aber auch feierlich öde, stellt er sich dar, weil von hieraus keine reizende Gegenstände als er selbst, keine andere Wohnungen der Lebenden zu bemerken stehen, als die durch Aeste schimmernden Dächer von Windhausen. Ihn hat deswegen der Besitzer zur Ruhestelle seiner Gebeine erkoren, und die auf der südlichen Außenseite des kleinen Gebäudes gehauene Inschrift ist eben diejenige, deren Bekanntmachung gegenwärtige Beschreibung veranlaßte. Daß die Gestalt des Grabmahls aus unserm Mittelalter, nicht aus dem Griechischen oder Römischen Alterthume erborgt wurde, rührt blos daher, daß es einheimisch aussehen und keine Ansprüche vermelden sollte.

Die äußerst saubere Unterhaltung eines Lustwaldes von gewissem Umfange würde Deutschlands mehresten Eigenthümern zu lästig fallen, glücklicher Weise ist sie zur wahren Wonne entbehrlich. Hierzu scheint hinlänglich zu seyn, daß das Ungemächliche, das Garstige aus dem Wege geräumt bleibe. Allzu ängstlicher Niedlichkeit bedarf es nicht, wenn sonst die Anordnung Beifall verdient; denn Zeichnungen, die sich durch den Ausdruck empfehlen, bleibt immer ihr eigenthümlicher Werth, obgleich ihnen die Feinheit der Pinselstriche des Kleinmalers abgeht. Der erste Fall tritt bei Windhausen ein, daß darauf auch die Anwendung des andern Statt habe, behauptet man nicht.

Etwas weit Besseres schufen in unserm Oberrheinischen Kreise, zu Ziegenberg, die Dieden; wer kennt, wer schätzt sie nicht? zu Dieburg ein ander seltenes Paar, die Groischlage; mehr Geschmack und größere Mittel erleichterten ihnen das Werk. Zu Helmarshausen bemühete sich der unvergessene Malsburg, zu Ried der wackere Meysenboug, zu Neuerode der wohlgediente Krieger Bischhausen mit ähnlichem Erfolge: und wer den ihm möglichen Aufwand lieber leget an solche dauerhafte Vergnügens-Gegenstände, als an Tafelverschwendungen, an kostbares Staatsgeräthe, oder dergleichen flüchtigen Eitelkeitsprunk, wodurch oftmals das Geld dem Lande wie den Prassern entwischt, ohne daß wahre Geselligkeit dabei befördert werde; sollte der um die Vatergegend nicht das Verdienst haben, daß auch er zu ihrer Ausschmückung sein Schärflein beiträgt? daß auch er der ärmsten Nächstengattung ihr tägliches Brod aus seinem Ueberflusse zu erarbeiten vergönnt?

Digitized by Google

No. 124.

Varsovie le 3. Septembre 1768.

Monsieur le général de Schlieffen! Je vous tiens grand compte de votre lettre du 20. d'Août, parce qu'elle me paraît écrite de coeur. Les gens qui montrent comme vous un caractère affectueux et ouvert se font aimer plutôt que d'autres et par simpathie, et parce qu'on croit les connaître aisément. Aussi puis-je vous assurer de l'estime et de la bonne volonté que vous conservent tous ceux que vous avez fréquentés ici. Vous m'avez paru si sensible à notre séparation, lorsque vous preniez congé de moi, que j'en ai été véritablement touché. Je souhaite d'autant plus que vos pressentimens se vérifient, que tout Prophète heureux acquiert une sorte de droit à la reconnaissance de ceux qu'il a consolés dans leurs peines. Les miennes seront toujours adoucies, quand je pourrai témoigner combien.

Je suis Monsieur le général de Schlieffen

votre très affectionné

Stanislas Auguste Roi.

No. 125.

Au Roi de Pologne.

le 11. Juillet 1780.

Sire.

Avec tous les talents d'un homme superieur V. M. a placé sur le trône deux qualités, qu'on n'y voit pas toujours — l'affabilité et un coeur sensible. Ces qualités Sire vous feront pardonner que ma douleur indocile au frein de la règle m'élève jusqu'à vous, et me fasse oser présenter à V. M. des hommages de condoléance sur une perte qui nous est commune — sur la mort de Coccei, votre ami et le mien.

La peine qui me dévore reçoit quelque soulagement par l'idée, qu'un grand Monarque la partage, et lorsque dans l'amertume de mon coeur je me demande ce qui m'attachera désormais à la Contrée où je viens d'éssuyer un coup si funeste, votre Auguste nom Sire décide la question.

Tant que je vivrai je vous porterai l'attachement le plus zélé, mais si vous n'étiez qu'un Roi comme un autre je ne serais qu'avec un très profond respect

Sire

de V. M.

No. 126.

le 26. Juillet 1780.

Monsieur le général Baron de Schlieffen. Votre lettre du 11. d. c. m'aide à pleurer la mort du général Coccei. Je vous en remercie. C'est le seul soulagement

Digitized by Google

en pareil cas. Vous le connoissiez trop bien pour ne pas le regretter du fond de votre coeur.

Si vous n'aviez pas d'ailleurs les titres les plus fondés à mon estime, les regrets que vous donnez à la perte de cet ami et l'idée de me les adresser, vous en auroit donné à mon affection.

Recevez Monsieur l'assurance de tous les sentimens que vous porte.

Votre très affectionné

Stanislaus Auguste Roi.

No. 127.

Biatgiboli le 26. Novembre 1784.

Monsieur le Baron de Schlieffen. Mr. de Forster m'a rendu votre lettre du 26. Juillet au milieu des embarras de la Diette. Je profite des premiers momens de repos que je prends ici, pour vous remercier du témoignage de vos sentimens pour moi, que cette lettre m'a donné. J'y suis d'autant plus sensible, que depuis que j'ai eu le plaisir de vous connoître, j'ai constamment desiré de pouvoir vous compter, Monsieur, au nombre de mes amis. D'abord je l'ai desiré par rapport à vous même, et je ne ferai pas difficulté d'ajouter, que je l'ai desiré doublement parceque vous joignez à vos autres qualités, celle d'avoir été l'ami de ce pauvre Coccei, que je ne cesserai jamais de regretter. Il me paroît toujours, qu'un homme tel qu'étoit Coccei, impose pour ainsi dire en mourant un devoir particulier à ses amis de s'entr'aimer; je me flatte que vous ne me désavouerez pas là dessus.

Quant à Mr. de Forster, c'est une acquisition, dont j'ai bien lieu de m'applaudir, et si j'ai affligé le pays, auquel je l'ai ôté, on voudra bien me l'y pardonner en se rappelant, que dans le fond Mr. de Forster ne fait en venant ici, que retourner à son pays natal, lequel met au nombre des dédommagemens que le sort paroît lui devoir après tant de malheurs, de m'acquérir un compatriote de cette distinction.

Vous voudrez bien Mr. que je vous dise aussi que la maîtresse du lieu, dont je date ma lettre, m'a prié de vous marquer, combien elle souhaite, que vous reteniez un souvenir agréable du séjour que vous avez fait ici. Je vous prie de ne jamais douter des sentimens distingués, que vous porte.

Votre très affectionné

Stanislaus Auguste Roi.

No. 128.

à Varsovie le 18. Octobre 1786.

Monsieur de Schlieffen. Tout ce qui me rappelle un ancien ami, m'est précieux. La lettre que Mylord Barnard m'a remise de votre part, m'a fait vraiment plaisir et

Digitized by Google

augmente en moi pour la personne de ce Cavalier anglais ma disposition générale à faire accueil à tout étranger, et nommément à ceux de sa nation.

Ce voyageur, ainsi que son compagnon Mylord Crawford, m'ont trouvé au milieu des occupations de la Diette, qui ne me laissent que peu de momens pour m'occuper des agrémens à procurer à des étrangers, tel porté que j'y sois, et par le personnel de ces deux Mrs. que, par égard pour votre recommandation, à laquelle je désire de satisfaire en tout tems, en preuve des sentimens distingués, que vous porte et vous conserve constamment.

Votre très affectionné
Stanislaus Auguste Roi.

No. 129.

au Weissenstein le 17. Sept. 1770.

Mon cher général-major de Schlieffen! Je viens de recevoir votre lettre qui m'affige véritablement, vu que les soupçons que vous avez conçus sont aussi peu fondés que je ne sache pas vous avoir manqué de confiance. Connaissant votre droiture mon cher Schlieffen et la fidélité qui vous anime pour moi, je vous prie de revenir de votre erreur et de me joindre le plus tôt que vous pourrez et que votre indisposition que j'apprends également avec peine, vous le permettra. J'ai à vous montrer une lettre de l'Abbé Giondani, qui vous étonnera et sur laquelle je souhaiterai de savoir votre sentiment, étant au reste avec l'estime et l'amitié la plus parfaite

votre très affectionné
Frédéric L. d. Hesse.

No. 130.

au Weissenstein le 2. Mars 1772.

Mon cher général-major de Schlieffen! Je rends trop de justice à votre mérite et j'en fais trop de cas pour balancer à me déterminer pour vous, pour la Place de Commissaire général de ma Caisse militaire vacante, de feu mon ministre d'état d'Althaus. Ce poste ne pouvant être en de meilleures mains que les vôtres, je vous joins ici la patente, qui doit vous en mettre en possession. La dextérité, avec laquelle vous allez manier les affaires qui y sont relatives, vous est sûr garant, que je ne m'en tiendrai pas là, et que je serai très charmé de vous prouver par la suite l'estime distinguée et constante avec laquelle je ne cesserai d'être

votre très affectionné
Frédéric L. d. Hesse.

Digitized by Google

No. 131.

à Wabern le 28. Mai 1772.

Mon cher général-major de Schlieffen! C'est avec une peine inexprimable que je viens de voir par votre lettre le parti que vous avez pris de vous démettre de vos emplois et de vous retirer de mon service.

Je conviens avec vous que votre santé est un objet auquel vous devez des soins et que je suis très disposé de seconder de mon mieux. Mais de condescendre à votre retraite, c'est ce que le crédit que vous avez auprès de moi et la confiance que j'ai à si juste titre en vous, ne me permet pas. J'espère par conséquent qu'après avoir bien réfléchi à l'aveu que je vous fais, mon cher Schlieffen, vous changerez d'avis et que vous me confirmerez par là dans la bonne opinion que j'ai toujours eue de votre mérite, et qui me fera certainement saisir toutes les occasions qui se présenteront pour vous convaincre de plus en plus de la parfaite et sincère estime et amitié, avec laquelle je ne finirai d'être

votre très affectionné

Frédéric L. d. Hesse.

No. 132.

à Wabern le 29. Mai 1772.

Mon cher général-major de Schlieffen! L'alternative que vous me proposez ou de vous démettre de vos emplois, ou d'être envoyé pour quelque tems en Angleterre ne fait qu'augmenter mon embarras de vous voir dans ces dispositions.

Je vous le répète mon cher Schlieffen que, m'intéressant infiniment à votre santé, je suis tout prêt de concourir à son rétablissement pourvu que vous abandonniez votre projet de me quitter. Mais pour ce qui est du poste en Angleterre qui vous flatterait, je ne vous cache pas, que je n'incline pas du tout de le remplacer, puisque pendant que la France se déclare poliment de vouloir me rendre mon artillerie, je ne laisserais pas de lui donner de l'ombrage en faisant passer une personne de marque en Angleterre, qu'elle soupçonnerait toujours y être envoyée pour quelque négociation. J'espère que vous conviendrez avec moi de la solidité de cet argument et que vous rendrez toujours justice aux sentimens distingués avec lesquels je ne cesserai d'être

votre très affectionné

Frédéric L. d. Hesse.

No. 133.

au Weissenstein le 6. Octobre 1772.

Mon cher général-major de Schlieffen! C'est avec beaucoup de peine que j'apprends par votre lettre du 13. du passé le parti que vous avez pris de vous retirer de mon service.

Digitized by Google

Rendant toute la justice possible à votre mérite et sentant parfaitement la perte que je ferais et mon embarras à vous remplacer, votre conversation m'intéresse trop, pour pouvoir acquiescer au projet que vous avez formé. Je désire plutôt de trouver un expédient, qui vous mette à portée de refaire votre santé et qui ne vous éloigne pas de ma personne, ce qui fait proprement la cause que je ne puis pas condescendre à votre envoi à Londres. Pour preuve de mon amitié je vous laisse le choix de cet expédient et j'attendrai que vous me le proposiez, espérant de vous faire connaître par la suite comme par le passé que rien n'est plus vrai que l'estime sincère et constante avec laquelle je suis

votre très affectionné
Frédéric L. d. Hesse.

No. 134.

Billet autographe le Msgr. de Landgrave.

Berlin le 30. Dec. 1772.

Je vous suis très obligé des voeux que vous faites pour moi mon cher Schlieffen à l'occasion de l'année. L'amitié que vous avez toujours eue pour moi ne m'en laissant aucun doute, soyez persuadé que notre séparation me peine beaucoup et que je n'y suis nullement fait. Le Roi m'accable de bontés, il m'a donné il y a quelques jours son ordre de l'aigle noir; la Princesse est charmante, mais je crains que sa santé ne soit pas des meilleures. Je vais presque tous les jours voir exercer, j'ai déja mis 6 pages par écrit pour amuser ces Messieurs qui disent: Schon wieder was Neues. Adieu mon cher Schlieffen tout à vous.

No. 135.

(Autographe.)

Monsieur!

Vous auriez tort de me croire assez peu attaché à S. A. S. Mr. le Landgrave pour ne pas prendre l'intérêt le plus vif au choix qu'il a fait, en vous plaçant dans son conseil. C'est à mon avis, de tous les choix, le plus difficile à faire, et bien davantage que celui que l'on tient communément pour tel; de l'un dépend notre bonheur domestique, mais de l'autre le bonheur de la totalité. D'ailleurs ce ne sont pas les talents seuls, qui sont à rechercher, mais il s'agit de trouver une ame capable de sentir l'amitié, prête à nous l'accorder, assez sensible pour entrer dans nos besoins, et assez ferme et généreuse pour nous avertir quand nous nous égarons; c'est en un mot un ami tendre, ferme et intelligent que j'entends sous le nom de ministre. Je n'ai

Digitized by Google

jamais douté que toutes ces qualités ne seroient un jour découvertes dans mon ancien ami Schlieffen, mais c'est le Landgrave qui doit être félicité; c'est à lui que je porterais envie si j'avois pareil choix à faire, et c'est à vous, que je me borne de souhaiter, que vous trouviez assez d'occasion pour déployer les talents que le ciel vous à donnés in summo grado. Nous nous connaissons assez long-tems pour savoir que nos idées sur les titres militaires et civils sont à peu près les mêmes: par conséquent, je ne vous dis rien sur celui de lieut.-général que vous venez d'obtenir; si non, que j'ai très présent à mon esprit, que vous avez conduit, dirigé et animé, n'étant que Capitaine, de ces êtres titrés, que l'ancienneté, la faveur ou la naissance avoit mis à la tête des corps, sans y porter d'autre mérite qu'un grand fond de docilité. Je vous embrasse tendrement en pensée et vous priant de me conserver votre amitié, j'ai l'honneur d'être avec l'estime et la considération la plus distinguée

Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

Brunsvick le 7. Nov. 1772.

Charles D. d. B. et d. L.

No. 136.

(Autographe.)

Vous me rendrez assez de justice cher ami de croire, qu'il m'a fallu des ordres aussi précis et aussi irrésistibles que ceux dont une Princesse m'honore, que ses vertus, ses grâces et sa supériorité élèvent au dessus du vulgaire des hommes, pour vous faire tenir ces lignes par ses augustes mains. Reçevez-les, comme l'hommage le plus vrai de cette amitié fondée sur la plus haute estime que les talents, l'élévation d'ame et la valeur la plus froide m'ont inspirés depuis si longtems pour vous: il est doux de réitérer souvent l'expression de ce sentiment, mais cette époque passe les bornes de mes espérances quand aux yeux d'un juge si éclairé du vrai mérite, il m'est permis de rappeler à votre mémoire un ancien ami, qui depuis nos premières liaisons, vous a toujours consacré la plus tendre amitié. Donnez-moi, je vous en conjure, quelques nouvelles de l'heureuse arrivée de L. L. Altesses Royales; leur passage dans nos contrées ressemble aux rayons d'un beau soleil, dont on ressent vivement l'heureuse influence, mais dont en revanche l'éloignement jette de l'amertume dans l'ame. Heureux Hessois! vous que la gloire accompagna dans toutes vos entreprises, elle vous accorde encore pour prix de vos exploits la plus digne et la plus respectable des Souveraines. Jouissez de votre bonheur et souffrez que ceux qui ont quelques fois partagé vos maux, prennent encore quelque part aux avantages que la fortune vous accorde.

Digitized by Google

Je vous embrasse cher ami, et tant que j'existe, mon amitié, et mon attachement vous sera consacré; c'est avec la plus haute considération que j'ai l'honneur d'être

votre sincère ami et très-humble serviteur

Brunswick le 10. 7bre 1775.

Charles.

No. 137.

(Autographe.)

Monsieur!

Ces lignes vous seront remises par Mr. le colonel Faucit qui est chargé de la part de S. M. Britannique à sonder les intentions de S. A. S. Mr. le Landgrave, si un traité de subsides pour une partie de ses troupes pourrait lui convenir. Cette affaire paraissant intéresser personellement le Roi, comme il a même daigné l'insinuer, mon père n'a pu se refuser à entrer en matière, et nous attendons la réponse sur le plan que nous avons fait parvenir au Roi par Mr. le colonel Faucit, dont il sera plus à même que personne de vous instruire des détails. Il a desiré que je vous prévinsse de ceci, ce que j'ai accepté avec d'autant plus de plaisir, trouvant par là l'occasion, de vous réitérer les assurances de l'estime et de la considération la plus distinguée avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

à Brunswick le 5. Dec. 1775.

Charles D. d. B. et d. L.

No. 138.

Des Hessois en Amérique, de leur Souverain et des déclamateurs. 1782.

Il est affreux sans doute que les hommes s'entr'égorgent. Mais depuis l'origine de leur espèce ils se sont toujours entr' égorgés.

Il est affreux que les chefs des peuples se fassent la guerre par des raisons de convenance: mais ils l'ont toujours fait depuis Nembrod jusqu'à Louis XVI.

Il est affreux que par des raisons de convenance, ils se louent quelquefois eux-mêmes, plus souvent leurs sujets, pour des querelles étrangères, ou que de simples particuliers se mettent à la tête d'autres particuliers, qu'ils ont ameutés pour le même effet. Mais cela s'est pratiqué de tout tems chez presque toutes les nations, sans excepter les peuples nommés libres, depuis les Grecs jusqu'aux Suisses.

Les dix mille Grecs que Xenophon ramena des plaines de Babylone, y avoient suivi le jeune Cyrus pour la paye qu'il leur donnoit. Xantippe, vainqueur de Régulus, n'étoit qu'un Lacédémonien mercenaire à la solde de Carthage. Dans l'antiquité de

Digitized by Google

pareils exemples sont fréquens, et les Suisses en offrent trop pour qu'il soit besoin d'en citer aucun.

Pourquoi donc rendre justement nos contemporains responsables de ce qui fut le délit de tous les tems, et qui semble l'être de la nature humaine?

Dans le moyen âge de l'Europe moderne la coutume de se louer pour des querelles étrangères étoit universelle. Les Allemands en particulier, qui la pratiquoient déja du tems de Tacite, y sont demeurés fidèles jusqu'à nos jours; parce que la constitution de leur empire a conservé, de l'ancien gouvernement des peuples du nord, plus de traces bonnes ou mauvaises que bien d'autres.

Aussi le présent traité de subsides qui subsiste aujourd'hui entre l'Angleterre et la Hesse, tant frondé, et plus qu'un autre, l'on ne fait pourquoi, est-il peut-être le dixième que celle-ci a conclu seulement depuis le commencement de ce siècle. Vers la fin du siècle dernier, Venise envoya des Hessois au-delà de la mer contre le Turc. Ils ont fait passer dans le cabinet de leur Souverain des morceaux d'antiquités d'Athènes qu'ils assiégèrent, tout comme dans ses coffres une partie du trésor de St. Marc.

Le Landgrave actuellement régnant n'a donc fait que marcher sur les traces de ses devanciers; mais jamais ceux-ci ne s'étoient avisés, de faire servir les moyens casuels que ces engagemens leur procuroient, au soulagement de leurs sujets d'une manière aussi directe que lui. On ne les a vus, ni diminuer les impôts de leur peuple, ni tirer d'ailleurs que de son sein, les hommes qu'ils envoyoient à la guerre. Leur successeur au contraire n'eut pas signé sitôt le présent traité, qu'il abolit aussi dans son pays, sans en être sollicité, sans qu'on osât l'espérer même, la moitié des tailles très-anciennement établies; et c'est à grands frais qu'il recrute d'étrangers ses régimens qui servent en Amérique.

Outre cette réduction des tailles qui fait un très grand objet, il vient de bâtir de son épargne de nouveaux villages, partout où il se trouvoit seulement encore quelque terrain propre à y en placer. Il a créé des ordres de Chevalerie en y attachant des pensions, a fondé des instituts d'éducation pour les enfans nobles de l'un et de l'autre sexe, des écoles, des hôpitaux, une maison pour les enfans trouvés. L'on distingue même une belle église parmi les édifices dont il vient d'orner la capitale agrandie par ses mains. Moins d'établissemens charitables ont souvent fait canoniser autrefois: mais, préférant la qualité de protecteur des lettres à celle de saint, si sa religion lui est redevable d'un temple de plus, il a consacré aux sciences un sanctuaire encore plus beau, qui, sous le nom de muséum, contient un observatoire, une bibliothèque, des curiosités de toute espèce. Les beaux arts, comme les arts utiles, ne trouvent pas partout ailleurs les mêmes encouragemens qu'il leur accorde. Son peuple le chérit comme un père bienfaisant; les Etats, représentans de ce peuple, attestent la gratitude générale en lui élévant une statue, digne de lui, digne d'eux. Hessois, vous reconnaissez

Digitized by Google

avec attendrissement, combien vous devez à sa générosité. Et c'est ce Prince même qu'un Abbé Raynal qui ne connoît presque rien, ni de lui, ni de vous, non plus que de tant d'autres matières dont il écrit pourtant, ose qualifier de maître avare!

Mais cette guerre d'Amérique ne regarde en rien, dit-on, les Souverains allemands qui ont fourni des troupes auxiliaires. Cela est-il bien vrai pour tous? Car supposé que le Prince de Zerbst ou celui de Waldeck, n'ayent pour motif que cette convenance, ce mobile de tant de guerres! le Duc de Brunsvic, le Landgrave de Hesse, le Prince son héritier, ont, ce semble, une raison de plus qui ne permet pas de dire que cette querelle leur soit absolument étrangère. N'appartiennent-ils pas de près à la maison qui occupe le trône d'Angleterre, où leurs descendans peuvent monter un jour? Ne s'agit-il pas du démembrement des biens de la maison commune? Et parce que à l'heure qu'il est, l'aîné de la famille les possède tous, est-il absolument indifférent aux cadets de cette famille que son domaine soit conservé ou détruit? Et n'est-il pas plus beau d'asister ses parens, ses alliés, dans le besoin, que de les y abandonner?

Mais les lieux sont si éloignés, il y en a qui sont si malsains; les opérations militaires y étant accompagnées de tant de difficultés, deviennent si destructives. Soit. Cependant les troupes britanniques, celles de la France, de l'Espagne etc., y passent sans difficulté; et il n'est pas moins vrai, que les Hessois dans les six ans qu'ils s'y trouvent, n'ont pas perdu autant qu'un corps d'égale force perd souvent dans une seule campagne dans le voisinage de leur patrie.

Mais n'est-ce point une opération ruineuse pour un pays, que d'envoyer une partie de ses habitans guerroyer au loin quand on peut se passer de cela? Il faut distinguer: Les grands états, obligés de veiller sans cesse à leur défense, à leur conservation, par leurs propres forces, osent rarement faire de ces détachemens, à moins qu'ils n'ayent eux-mêmes des possessions éloignées à protéger ou à envahir: Les petits états, dont la sûreté depend d'autres causes, le peuvent plus souvent. D'entre ceux-ci, un pays qui manqueroit de bras pour mettre en valeur tout son terrain susceptible de culture, ou qui auroit assez de manufactures pour occuper tous les bras, feroit une grande faute de consentir à ces émigrations, quelque passagères qu'elles puissent être. Mais dans un pays, où tout le terrein susceptible de culture est déja cultivé, où par conséquent un plus grand nombre de bras qu'il ne faut pour les travaux rustiques, ne sçauroit produire une plus grande quantité de bled, de comestibles; dans un pays, où des causes locales ou d'autres raisons dont on n'est pas le maître, ne permettent pas d'étendre l'industrie au-delà de certaines bornes marquées par les circonstances, que deviendra cette population qui excède ses besoins? Que deviendront surtout les hommes desoeuvrés? N'est-il pas vrai qu'ils chercheront ailleurs leur subsistance comme ils pourront, qu'ils deviendront la proie des recruteurs étrangers répandus partout, que par conséquent l'état les perdra sans en retirer le moindre avantage? Et n'est-il pas vrai

Digitized by Google

que la Hesse appartient, tout comme quelques Cantons de la Suisse, aux pays de cette sorte?

S'il arrive que, dans ce pays, quelquefois des hommes du commun se trouvent enrégimentés malgré eux, abus à part, le principe de cette opération ne laisse pas d'être sensé. C'est afin de choisir l'individu dont le ménage peut se passer avec le moins de préjudice: Ce qui n'est pas possible lorsque, sous la fausse apparence d'enrôlemens volontaires, on est réduit à prendre les jeunes gens à toute sorte d'indignes piéges qu'on leur tend, en leur soutenant qu'ils se sont volontairement engagés. Ce choix fait avec sagesse, est-il plus blâmable que celui qui forçoit les Romains, qui se disoient libres, à servir pendant vingt ans? ou que la presse des matelots chez les Anglois qui se disent libres aussi? Et si des raisons de simple convenance ont fait agir quelquefois les régimens Hessois, n'en est-il pas arrivé autant des Légions de Rome, ou des flottes de la grande Bretagne.

A en croire les déclamateurs, ces infortunés esclaves en uniforme, que des maîtres barbares ont vendus aux oppresseurs de la liberté du nouveau monde, n'attendant que le moment favorable de secouer leurs chaînes, pour abjurer une marâtre patrie, partage d'un despotisme abominable, sur l'autel même de cette auguste liberté qu'on les avoit envoyés briser. Mais la vérité est que de trois bataillons Hessois, faits prisonniers à Trenton par les Américains, très-peu de gens ont préféré de rester parmi eux, à être échangés, quoiqu'ils fussent répandus dans l'intérieur des colonies, séparés de leurs officiers, et sollicités de mille manières à partager, ce qui dans ce pays-là s'appelle liberté. Et nombre de leurs camarades aimant mieux renvoyer chez eux tout l'argent qu'ils ont pu gagner, afin d'acquérir dans leur village quelque petit fond de terre qu'ils n'avoient pas.

Aux yeux d'une race adultérine de Philosophes, imbus d'opinions erronées, qui trouvent plus commode d'étaler des lieux communs pompeux, que d'approfondir, cette indifférence du soldat allemand aux charmes d'une déesse qu'on nous peint si belle, fera le dernier degré de dégradation de l'humaine excellence. Aux yeux de l'homme instruit, accoutumé à raisonner sans prévention, ce n'est qu'une différente manière de voir le même objet; car le Hessois qui dédaigne l'indépendance de l'Américain, sent s'apercevoir sans doute, que celui-ci, dans le fond, n'est pas plus indépendant que lui, que le colonel, bréveté par un congrès, est un supérieur aussi rude, que celui qu'un Landgrave a créé, et qu'un juge de Germantown ne vaut pas mieux qu'un Baillif de Cassel ou de Ziegenhayn.

La liberté individuelle, cette exemption plus ou moins complète de gênes de tout genre, et pour laquelle tous les coeurs soupirent, voilà l'objet digne de nos hommages comme de nos voeux: Elle fait avec la santé la base du bonheur de la vie. Aussi l'auteur de notre être l'a-t-il répandue en tous lieux, comme la santé même, sans s'en

Digitized by Google

montrer plus prodigue. Partout elle est précaire, est sujette à des variations, comme celle-ci, il y a pour l'une et pour l'autre des intempéries locales, tantôt passagères, tantôt durables qui bravent tous les remèdes. L'une et l'autre a ses charlatans: l'une et l'autre est souvent troublée par une application inepsée de préservatifs. L'une n'est pas plus le résultat d'une forme particulière de Gouvernement, que l'autre ne l'est d'une méthode particulière d'Iatrique. Des moeurs douces et raisonnables sont le plus ferme soutien de l'une, comme un régime bien entendu l'est de l'autre. En gros, et selon les circonstances, l'individu est à Paris, comme à Amsterdam, comme à Genève, ou libre ou gêné, ou empriſonné, ou opprimé; de même qu'il s'y porte bien, ou qu'il y souffre de la migraine, de la fièvre, ou qu'il y meurt d'apoplexie; et en fait de liberté individuelle, comme en fait de santé, le sage sait découvrir partout le genre de vie le plus propre à les fortifier toutes deux. Mais gardons-nous de confondre cette précieuse liberté, avec une Sirène qui en prend le masque, pour mieux tromper les infortunés que sa voix traîtresse séduit, avec ce qu'on appelle la liberté politique tant vantée de certains états, qui souvent est aussi contraire à la liberté individuelle que le despotisme le plus dur. Les annales des nations attestent que les Gouvernemens républicains sont par intervalles aussi tyranniques, aussi exécrables que tout autre; ne sont bons que par intervalles comme tout autre; sont exposés à d'horribles inconvéniens qui leur sont particuliers, tout comme d'autres inconvéniens le sont à d'autres constitutions.

Le citoyen éclairé qui connoît assez ce qui se passe ailleurs, pour en faire la comparaison avec ce qui arrive chez lui, sait à quoi s'en tenir: Ce n'est que pour l'enthousiaste ignorant, ou pour l'imbécille incapable de réflexion, que l'image de cette liberté, dessinée par l'artifice, devient précisément ce qu'est pour un pauvre dévot quelque image miraculeuse; c'est à dire un être tutélaire auquel il croit tout devoir, lorsque souvent il n'a plus rien à perdre.

Ces deux espèces de superstitions dont des fourbes adroits surent toujours tirer parti, ont coûté trop de sang à l'humanité pour être mises dans la classe des erreurs bienfaisantes; et il est tems enfin que la vraie philosophie vienne nous protéger contre les funestes séductions de sa soeur bâtarde.

No. 139.

P. P.

Ew. Excellenz habe hiermit zur Nachricht geben wollen, daß nach dem Einſchluß der Liſte mit denen hochlöblichen Regimentern glücklich und ohne den geringſten Sturm in dem Canal vor England angelangt, da ich morgen gedenke, wann der Wind ſo bleiben wird, in Portsmouth mit ſelbigen einzutreffen, ſo ertheile ich ferner Nachricht.

Digitized by Google

Der Herr General von Mirbach ist mit seinem Regiment nebst dem Regiment Rall und 154 Mann vom hochlöblichen Regiment von Kniphausen, weil es an Schiffen fehlte, zurückgeblieben; ich hoffe, er wird auch auf der Reise seyn, weil ich die Transportschiffe habe vorbeipassiren sehen. Wir sind mehrentheils wohl und hoffe ein Gleiches von Ew. Excellenz, und beharre mit wahrer und unveränderter Hochachtung

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener
de Heister.

Auf dem Schiffe Elisabeth Mittag 12 Uhr im Canal bei Tyburn.

Noms des Régimens.	Têtes.
Régiment du Corps	686
— du Prince héréditaire	698
— du Prince Charles	690
— de Dittfourth	684
— de Donop	696
— de Losberg	687
— de Kniphausen	525
— de Trumbach	677
Bataillons des Grenadiers	**Têtes**
du Lieutenant-Colonel de Linsing	548
— — — de Block	553
— — — de Minnigerode	555
une Compagnie de Chasseurs de	136
l'Artillerie	242.

de Heister.

No. 140.

P. P.

Ihro Majestät der König sind so gnädig gewesen, und schicken diesen Morgen den Herrn Lieutenant-General Harwey, um mich zu complementiren. Zwei Stunden hernach erhalte beiliegenden Einschluß; in was für eine Verlegenheit ich hierdurch gesetzt worden, können Ew. Excellenz leicht einsehen, indem der Brief, welchen von Ihro Hochfürstl. Durchlaucht denenselben mitgegeben worden, mich verbindet nicht zu marschiren, bis die erstere Division sämmtlich zusammen sey, Ew. Excellenz ersuche demnach, mir in dieser Verlegenheit zu rathen, was ich hierin thun soll, denn mein zeitliches Glück stehet darauf.

Ich beharre mit aller Hochachtung

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener
Heister.

Portsmouth den 19. April 1776.

Digitized by Google

No. 141.

à St. James le 28. d'Avril 1776.

Monsieur!

Comme vous vous trouvez à Portsmouth, vous aurez vu apparement la lettre que je viens de recevoir de Monsieur le général de Heister. J'ai l'honneur de vous envoyer copie de la réponse que j'ai ordre de sa Majesté d'y faire. Je connais trop Monsieur, votre manière de penser pour ne pas être persuadé que vous appuierez de votre autorité les raisons que j'ai alléguées pour le prompt départ des troupes sous les ordres du général Heister et que vous lui garantirez de votre crédit auprès de S. A. S. Monseigneur le Landgrave contre la moindre désapprobation de sa part. Je serais au désespoir de perdre le beau tems et les vents favorables en attendant l'arrivée du restant de la premiere division, en même tems que les troupes seraient incommodées plus qu'il ne falloit par un trop long séjour sur les vaisseaux.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée

Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

Suffolk.

Copie.

à St. James le 28. d'Avril 1776.

Monsieur!

J'ai reçu la lettre dont vous m'avez honoré, et je m'empresse de vous offrir les félicitations les plus sincères sur votre heureuse arrivée et sur le bon état des troupes. J'ai l'honneur de vous assurer, Monsieur, que sa Majesté a déja donné les ordres nécessaires pour l'emploi de quelques vaisseaux de transport pour l'élargissement des troupes, et par là elles seront mises à leur aise pour le restant du voyage. Sa Majesté m'ordonne aussi de vous assurer qu'elle est convaincue de votre zèle pour la gloire du service, et de votre attachement pour sa personne.

Comme depuis plusieurs jours les vents ont été favorables, j'espère maintenant que les vaisseaux de transport qui manquoient avec les régimens du Mirbach, du Rall, les 154 hommes du régiment de Kniphausen, et le restant du Commissariat, seront à Spithead, mais en tout cas, comme il serait d'un très grand désavantage aux troupes de les continuer embarquées plus longtems que la nécessité ne l'exige, il serait bien fâcheux de perdre l'occasion du vent favorable en attendant l'arrivée de ces vaisseaux, si malheureusement ils ne se trouvent pas à Spithead, j'espère donc Monsieur, que connoissant combien le tems est précieux, vous vous considérez autorisé de partir aussitôt que la flotte sera prête pour continuer le voyage, et je prends sur moi de vous justifier auprès du Landgrave, persuadé comme je le suis de ses sentimens et combien il est disposé, de faire son possible pour le bien du service de sa Majesté, qui ne pour-

Digitized by Google

roit qu'être essentiellement hasardé par le moindre retard de troupes. Le restant de la première division sera accompagné d'un convoi.

Le témoignage que vous avez bien voulu donner de la bonne conduite des officiers chargés du soin de l'embarquement leur procurera l'approbation de Sa Majesté.

Je vous prie, Monsieur d'être persuadé, que je m'estimerai toujours bien heureux de trouver des occasions de vous réïtérer les assurances que etc.

Suffolk.

No. 142.

à Cassel le 13. Mai 1776.

Mon cher ministre et lieutenant-général de Schlieffen! Depuis ma dernière du 6. du courant j'ai reçu la vôtre du 3. du même mois, qui m'apprend l'heureuse arrivée de mes troupes à Portsmouth et les dispositions dans lesquelles on était dès lors de leur faire continuer leur route pour l'Amérique.

Je vous avoue, que j'eusse été charmé, qu'on eût permis au général de Heister d'attendre le reste de la première division (qui selon le rapport que je reçus avant-hier du général de Mirbach, se trouvait encore le 7. de ce mois à l'embouchure du Weser, et n'attendait que le premier bon vent, pour faire voile). Comme cependant dans l'état où sont actuellement les affaires en Amérique, la raison de guerre exigeait le départ du général de Heister, il me semble qu'il n'y avoit plus rien à répliquer, et vous avez bien fait de lui conseiller de s'y prêter.

Tout ce qui m'étonne, c'est que je n'ai pas reçu ombre de rapport de lui; tandis qu'il y a ici des lettres particulières de Portsmouth. Peut-être que le courrier d'aujourd'hui m'en apportera et je les attends avec la plus vive impatience.

Quant à ce que vous mentionnez dans votre apostille des boulets de canon anglais, qui n'ont pas notre calibre, il faut vous dire que le colonel de Jungkheim à eu la précaution d'en écrire et d'en conférer ici de bouche avec Monsieur de Faucit, qui a été d'avis que 150 coups pour chaque canon suffiraient, et que le reste serait fourni là-bas. Il serait difficile à présent d'en dépêcher un plus grand nombre, puisque, comme je vous le marquais dans ma dernière, la seconde division est également marchée. Je suis très-aise aussi, que vous ayez fait partir avec le général de Heister le major de brigade Wilmofsky par les raisons que vous alléguez, et n'ayant plus rien à ajouter à celle-ci, je la finis en vous assurant que je suis comme toujours

votre très affectionné

Frédéric L. d. Hesse.

P. S. Je vous avertis encore que le roi a eu l'attention de me faire faire par Mr. de Faucit des représentations sur le départ du général de Heister et S. M. me dit, qu'elle n'y auroit pas insisté sans une nécessité absolue.

Digitized by Google

Je lui ai répondu, que j'aurais reproché au général Heister, si dans la situation des affaires en Amérique il se fût opposé plus longtems aux volontés du roi et j'accompagne tout cela des assurances de mon zèle pour son service.

Il n'est pas moins désagréable de voir dispersées ces troupes sur tout le régiment de Knyphausen duquel il reste 150 hommes en arrière avec les deux régimens aux ordres du général Mirbach.

No. 143.

Motion by the minister for the payment of a demand made by the Landgrave of Hesse, on an antiquitated hospital account of the last war. Debates. Motion carried in the committee of supply upon a division. Debate renewed on receiving the report. Question carried upon a division.

May 7. A resolution which was moved in the committee of supply by the minister, for the payment of above forty thousand pounds to the Landgrave of Hesse, under a rejected, or dormant claim, for the expences foreign hospitals in the last war, was productive of very warm debates, and was not only vigorously opposed by the opposition, properly so called, but it excited an unusual degree of dissatisfaction among such of the country gentlemen as still continued in town, which was extended even to some of those who had been most accustomed to go with the court in all questions.

It was objected to the resolution, that a commission had been appointed and carried into effect upon the late peace, for the whole purpose of examining, settling and liquidating the German claims. That after long labour, and painful investigation, these were found to be so shamefully exorbitant and unjust, that a discount of 60 or 70 per cent. was not unusual, on those which even seemed to be the fairest and best supported. That at the same time, the present claim, with several others of the same nature, were utterly cast off and rejected, and all for the same individual cause, that they were in the whole, and in every part, totally unfounded and unjust. And they insisted, that it was a thing unheard of, when any claim or account had been once settled and liquidated, more especially under the legal formality and sanction, of a particular and public commission, to bring such a matter again forward, unless it was supported by some new documents or proofs, which the claiment must also demonstrate, not to have been originally within his reach or power.

The ministers were charged, in unqualified terms, with a shameful profusion of the public money, and with the most scandalous meanness, in submitting in every instance to the insatiate rapacity of the German princes. Nor did parliament escape its share of the censure, for, what was termed, their tame acquiescence in every proposal,

Digitized by Google

how ever unreasonable or absurd, that was laid before them, and their granting the property of the people to supply every demand, however unnecessary extravagant, or unjust. This demand, they said, could be considered in no other light than that of a foreign tribute, exacted from us in the moment of our distress, through a full conviction of our distracted situation, and the unhappy state of our public affairs. The nation was to submit to every shameful imposition, proposed, or practised upon it by the petty states of Germany, rest they should withdraw their mercenaries from the support of our fatal ministerial civil war, before they had put the last hand to the ruin or extermination of the british nation on both sides of the Atlantic.

They also arraigned the minister for surprizing the house with such a demand, and bringing in a matter of such consequence, at a seasou when he knew that it was, and must be, very thinly attended. They contended, that if this demand, after steeping for fourteen years, was now admitted, it would rouze all Germany into action, in the framing of new, or the reviving of old claims; and that they should never get quit of the German chancery, whilst they had a shilling left to grant. They concluded by lamenting and execrating those fatal measures, to which they attributed our present unhappy situation, and all those humiliating and disgraceful circumstances in which they said we were involved.

On the other hand, the minister acknowledged the staleness of the claim; he wished the demand had been made earlier; but he urged the length of its standing to be the only objection that could be reasonably made to it. He insisted that the account was clearly and fairly stated; that the demand was just; that it consequently ought to be paid; and that length of time did not weaken the claim in point of justice or equity. The good faith, the credit, the justice and honour of the nation, were all said to be deeply concerned in the exact observance of its contracts with foreigners, and the punctual discharge of its foreign debts. Any failure in these respects must be productive of the most ruinous consequences, in our future connection and intercourse with foreign states. We should feel them equally in the affairs of war and of peace.

It was also contended on the same side, that this claim had never been rejected by the German commissioners, as had been represented in the debate. It had been only post-poned, they said, from its being brought with propriety, immediately within their cognizance. They also asserted, that it had never lain dormant, and consequently that it was not an old claim newly revived. The claim was never dropped; on the contrary, the demand was regularly kept up, according to the usual official forms, from the time the debt was incurred, though from various causes and delays, payment had hitherto been deferred. They concluded by declaring, that it was not brought on in consequence of any stipulation, and that it did not appertain to any treaty past or pre-

Digitized by Google

sent; but that the honour of the nation, founded upon its good faith to all mankind, and particularly to its allies, rendered the payment indispensable.

The resolution was carried in the commitee of supply upon a divission, by a majority of 38 to 20. But upon receiving the report next day in the house, the debate was renewed with great warmth; and if a few more of the country gentlemen had been in town, the minister would propably have found himself in a minority. As it was, the report was agreed to only by a majority of eight, the numbers being 50 to 42, upon a division.

No. 144.

April 14.

Mr. Garrik pays his respects to General Schlieffen and he thinks herself great be honoured with his note, and shall be happy to obey the Generals Commands.

No. 145.

de Londres le 11. Juli 1777.

Monsieur!

La multiplicité d'affaires où je me trouve engagé m'a jusqu'ici empêché de remercier votre Excellence de cette marque d'amitié dont elle a bien voulu me distinguer. C'est peut être la circonstance la plus flatteuse qui m'est arrivée depuis ma nomination à la vice-royauté d'Irlande.

Votre Excellence me permet de me réjouir avec elle sur nos succès réitérés en Amérique et en même tems de rendre justice tant à la valeur qu'à la conduite des troupes de son Souverain.

Il faut espérer que quelque jour nous nous reverrons et qu'il me sera accordé de l'assurer de vive voix de cette haute considération avec laquelle. J'ai l'honneur d'être de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant, serviteur

Buckingham.

(Apostille du beau-frère de Mylord, pour son ancien compagnon d'armes.)

Mon cher ami, mon bon vieux ami, Schlieffen. Je vous embrasse de tout mon coeur, j'ajoute aux félicitations de Mylord Buckingham les miennes très sincèrement sur l'honneur que vos belles et bonnes troupes se sont acquises.

Adieu.

Cha Thompson.

Digitized by Google

No. 146.

à St. James le 22. Mai 1776.

Mylord Suffolk fait bien ses complimens à Monsieur le Baron de Schlieffen, et ne doute pas qu'il aura déjà reçu la nouvelle de l'arrivée du restant de la première division des troupes Hessoises à Portsmouth.

Monsieur le Baron de Schlieffen aura la bonté d'ajouter ses bons offices pour faire accélérer le départ de cette petite flotte pour sa destination ultérieure, sans la moindre perte de tems, avec le convoi qui l'attend.

No. 147.

à St. James le 1. Octobre 1776.

Monsieur!

C'est avec le plaisir le plus sensible que j'ai l'honneur de vous informer que j'ai eu la satisfaction hier de recevoir une lettre de la part du général de Heister, en date du 15. Août pour m'annoncer son arrivée dans la Baie de la Nouvelle York le 12. et que l'embarquement et le campement des troupes sur l'Ile de Staten furent accomplis le 14. Le général a eu le plaisir de trouver les régimens sous les ordres du général Mirbach déjà arrivés. Les troupes sont dans le meilleur état possible, n'ayant perdu, pendant ce long voyage, que douze hommes. Je me flatte de pouvoir dans très peu de tems vous envoyer des nouvelles heureuses des opérations de l'armée du Roi, et de les accompagner des témoignages les plus honorables du zèle et de la bonne conduite des officiers et de la bravoure des troupes de Son Altesse Sérénissime.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus parfaite

Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

Suffolk.

No. 148.

à St. James le 11. Octobre 1776.

Monsieur!

J'ai l'honneur de vous envoyer ci-joint un exemplaire de la gazette extraordinaire de Londres, imprimée hier pour annoncer la nouvelle apportée par un officier expédié par le général Howe de la déroute totale de l'armée rebelle de l'Ile Longue, près de la Nouvelle York, et que les habitans de cette île ont désiré d'abord de prêter serment de fidélité à Sa Majesté. La perte des rebelles à cette occasion a été très considérable, celle de l'armée du Roi très légère: mais je me remets à la gazette pour les détails d'un avantage, qui, dans ses suites, pourrait avoir les conséquences les plus heureuses. Les témoignages honorables que le général Howe a rendus au

Digitized by Google

zèle et à l'activité de Mr. le général de Heister, aussi bien qu'à la bravoure et bonne conduite des officiers et soldats sous ses ordres, ont donné une satisfaction bien sensible à Sa Majesté.

Ce matin j'ai eu le plaisir de recevoir des mains de Mr. de Kutzleben une lettre de la part du général de Heister, en date du 3. Septembre, dans laquelle il m'informe qu'il vous a envoyé Monsieur, copie d'un mémoire addressé au général Howe, touchant une augmentation du corps de Chasseurs Hessois qu'il souhaiterait d'accomplir, mais comme je n'ai pas encore eu l'honneur de recevoir les ordres du Roi, il m'est impossible de m'étendre pour le présent sur ce sujet.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus parfaite

Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

Suffolk.

No. 149.

à St. James le 3. Dec. 1776.

Monsieur!

A la fin je me trouve à même d'adresser une lettre à votre Excellence de main propre, et de vous remercier de toutes les marques d'amitié que vous avez eu la bonté de témoigner à mon égard.

Je suis infiniment sensible à la confidence que vous me faites, dont je n'abuserai point. Jusqu'ici le général Howe n'a pas fait la moindre plainte, ni n'a témoigné le moindre mécontentement par rapport au général de Heister; au contraire ses dépêches ne sont remplies que de louanges de cet officier, et du zèle et de la bonne volonté de toutes les troupes sous ses ordres: mais dans une armée composée comme l'est celle du Roi en Amérique, les précautions que Monseigneur le Landgrave vient de prendre pour conserver et affermir la bonne intelligence et l'union parfaite qui doivent subsister entre les troupes de Son Altesse Sérénissime et les troupes nationales de sa Majesté, ne peuvent que produire le meilleur effet; cela étant, nous serons certainement fort obligés au Landgrave s'il réitère ses instructions au général de Heister et à tout ce qui se trouve sous ses directions, de porter une attention exacte aux ordres du commandant en chef.

Au reste je me rapporte à ce que j'ai l'honneur d'écrire à votre Excellence dans l'autre lettre de ce soir.

Je vous prie, mon général, d'être persuadé de la considération la plus parfaite avec laquelle je suis de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur

Suffolk.

Digitized by Google

No. 150.

à St. James le 7. Janvier 1777.

Monsieur!

Je me flatte que votre Excellence me connaît trop bien pour ne pas être persuadée combien je désire d'éviter, dans la correspondance que j'ai l'honneur d'entretenir avec vous, tout sujet qui pourrait causer la moindre sensation désagréable; mais, après la confidence que vous me faites, Monsieur, par votre lettre du 20. Novembre passé, je m'en rendrais peu digne, et je n'avancerais pas le service du Roi mon maître, si, dans des cas sérieux, je n'avois pas recours à l'offre des bons offices que votre Excellence a bien voulu me faire. Quand j'ai répondu à cette lettre je n'eus pas la moindre idée que le général Howe avoit des raisons de n'être pas content de la conduite du général de Heister; mais dans ses dernières lettres particulières il le représente comme trop impraticable, et même que les opérations de l'armée risqueraient quelque revers si ce général continue à la tête des troupes de Son Altesse Sérénissime; et ceci est l'opinion générale de l'armée. Le général Howe en même tems loue beaucoup la conduite du général de Knyphausen. Votre Excellence est trop juste et trop zélée pour le service du Roi pour ne pas envisager la situation présente des affaires dans son vrai jour, et de ne pas voir la nécessité d'y remédier sans perte de tems. Sa Majesté préférant le canal de votre Excellence pour opérer ce changement, et pour prévenir les mauvaises conséquences qui pourraient résulter de la continuation de cet officier avec son armée, à une représentation directe et formelle de sa part à son Altesse sérénissime, m'ordonne de vous écrire sur ce sujet, et de vous prier Monsieur de faire l'arrangement selon votre propre idée. Sa Majesté ne désire pas de faire éclater dans le public son mécontentement contre le général de Heister; elle souhaiterait plutôt que son âge, ses longs services et ses infirmités soient alléguées pour raisons de son désir d'être rappelé. Par conséquent c'est à vous seul, Monsieur que je m'explique sur ce sujet, n'en ayant pas même dit un seul mot à Mons. le colonel Jancitt. A un Ministre éclairé comme est vôtre Excellence, il ne m'est pas nécessaire de m'étendre plus amplement sur un objet si important; vous êtes trop bien convaincu de la nécessité de rétablir, sans la moindre perte de tems, la bonne intelligence entre les chefs d'une armée composée comme est celle de Sa Majesté; et je vous supplie de prendre toutes les mesures nécessaires pour avancer ce but, de façon que l'absence du Landgrave n'y porte obstacle.

J'ai l'honneur d'être avec tous les sentimens d'estime et d'attachement

Monsieur

de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur

Suffolk.

Digitized by Google

No. 151.

à St. James le 4. Fevr. 1777.

Monsieur!

J'ai eu l'honneur de recevoir la lettre de votre Excellence par les mains de Mons. de Kutzleben. Tout ce que je vous ai déjà écrit sur le sujet délicat qu'elle renfermait, est le résultat de l'encouragement que vous m'avez donné, Monsieur; et je me flattais de m'avoir exprimé clairement que les souhaits de Roi étaient d'effectuer le point en question d'une manière privée. Et, par les bons offices de votre Excellence, j'espère encore de l'accomplir. Une représentation formelle et publique contre un officier situé comme est actuellement le général de Heister devient très sérieuse pour celui contre qui elle est faite — c'est une mesure qui dans les suites pourrait bien en plonger l'objet dans une ruine totale et une disgrace irréparable; et on a trop de sensibilité ici d'exposer qui que ce soit à de tels malheurs sans la plus grande répugnance, et sans avoir eu préalablement recours à des moyens plus doux. Ces motifs ont décidé le Roi à préférer une communication privée à une plainte formelle, telle qu'une lettre ostensible devait nécessairement contenir; quoiqu'en même tems, malheureusement, les raisons ne sont que trop fortes pour souhaiter le changement que je vous supplie d'annoncer: mais, si contre toute attente ce point ne peut pas être réglé par l'exertion de votre zèle et votre influence, alors, Monsieur, je me fie que vous représenterez à son Altesse Sérénissime, la nécessité absolue d'envoyer sans perte de tems à Monsieur de Heister des instructions efficaces qui puissent le rendre plus traitable, et causer un changement dans sa conduite; quoiqu'en même tems il faut avouer que je ne puis que douter de leur effet, et qu'il serait presqu' impossible de prévenir les mauvaises conséquences des mésintelligences qui ont subsisté, et de remédier au mal, sans le rappel actuel du général de Heister. — Je ne crois pas qu'il y a moyen de le rendre utile à l'avenir! Les traits du caractère de cet officier que vous me confiez Monsieur, étaient déjà connus; et je me persuade que le général Howe y aura fait attention. — Mais croyez moi, Monsieur, je vous en prie, qu'il est impraticable, et qu'il n'est pas du tout calculé pour la situation dans laquelle il se trouve.

L'affaire des hôpitaux sera bientôt arrangée, et soyez assuré Monsieur, que la considération de l'intérêt que vous y prenez en expédiera la conclusion autant que les travaux de la trésorerie le permettent. Le Baron de Kutzleben m'a remis votre lettre en date du 23. du passé: mais avant d'y répondre, il faut que je prenne l'opinion de la trésorerie sur son contenu.

Vos souhaits à l'égard de l'explication du traité par rapport à l'emploi des troupes dans les îles en cas d'un besoin urgent, auront certainement la considération qu'ils méritent; et le sujet ne sera pas remis sur le tapis. La construction que vous donnez au traité sur le point est juste et libérale, et conforme à nos idées.

Digitized by Google

Il est impossible d'être plus sensible que je ne le suis aux marques de franchise que vous me témoignez dans l'apostille de votre lettre, et sur la confidence que vous m'avez faite dans la correspondance que j'ai eu l'honneur d'avoir avec vous. — De mon côté je vous prie de croire que j'en conserverai le souvenir avec la satisfaction la plus vive, et que je serai toujours Monsieur avec les sentimens de la plus parfaite estime

de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur

Suffolk.

152.

à St. James le 25, Janvier 1777.

Mon cher général!

J'espère que je n'ai pas mal pris votre idée, et que vous aurez la bonté de faire tout l'usage possible de la lettre ci-jointe. L'affaire devient très sérieuse. — Il faut absolument qu'Heister soit rappelé. — Le Roi en est déterminé. — Faites, Monsieur je vous prie que le point soit effectué par votre . . . . . .

Nous serons charmés de vous être redevable pour cette grâce. Je vous envoie copie d'une lettre que je viens de recevoir du général de Heister, celle dont elle fait mention, en date du 23. Décembre ne m'est jamais parvenue. Il ne représente pas le désastre du 23. exactement comme il est arrivé: Les troupes n'ont pas été surprises ni entourées — il est certain qu'elles ont mis bas leurs armes, et se sont rendues prisonnières! le fait a été adouci dans la relation imprimée dans la gazette (que je vous envoie) autant que possible; mais l'affaire est arrivée effectivement comme je la représente.

Votre Excellence m'inspire la confiance que je suis fort heureux de vous montrer dans toutes les occasions, quoique j'aimerais mieux de l'exercer dans des plus agréables que celles qui se présentent maintenant. Cette lettre est pour vôtre propre lecture seulement: de l'autre votre Excellence fera l'usage qu'elle jugera le plus convenable pour accomplir le but pour lequel elle est calculée.

Croyez-moi mon cher général avec l'estime la plus sincère

votre très-humble et très-fidèle serviteur

Suffolk.

Copie.

New York le 5. Janvier 1777.

Mylord!

C'est avec regret que j'ai l'honneur d'écrire cette lettre à votre Excellence, car je n'ai pas de si bonnes nouvelles à vous rapporter que celles que j'avois le 23. Dec. de quelle date je l'espère, votre Excellence aura reçu une lettre de moi. La fortune de la guerre est inconstante. Une brigade des troupes Hessoises sous col. Rall postée a Trent

Digitized by Google

sur New Jersey a été surprise de dix ou douze mille hommes. — Après avoir fait résistance une heure à peu près ils ont été entourés et faits prisonniers. Deux cents et quatre-vingt-douze seulement se sont sauvés par la fuite ayant vu prendre leurs camarades. Tous les officiers d'état de cette brigade et colonel Rall lui même sont très blessés mortellement. Les quinze drapeaux et les six canons de ces trois régimens sont perdus.

Et tout cela s'est fait, à ce qu'il paraît par la faute du colonel Rall qui, au lieu de soutenir l'attaque d'un ennemi si nombreux, et d'attaquer lui même, ce qu'il a fait en quelque manière en avançant à une distance contre l'ennemi, aurait dû se retirer à l'autre côté d'une petite rivière qui était derrière lui, et dont il pouvait réunir après cela le pont, et sauver par conséquent soi-même et tous les gens.

Moins d'ardeur et plus de sang-froid et de réflexion dans colonel Rall nous aurait épargné cet affront et sauvé la vie à beaucoup de braves soldats, qui se sont sacrifiés de subordination et de fidélité.

Je prie donc votre Excellence de faire en sorte chez Sa Majesté le Roi, que le chagrin que nous souffrons tous, et moi en particulier à cause de cet événement ne soit accompli par une soustraction de ses grâces royales mais radoucis par un pardon très gracieux d'une faute dont nous sommes innocents, et qui fait même de l'honneur aux troupes qui ont été engagées quoiqu'elles n'en fassent pas beaucoup à leur commandant qui doit être un peu plus que brave soldat.

Nous redoublerons nos efforts pour réparer l'affront que nous avons souffert et employerons plus de précaution pour courir moins de risque.

J'ai l'honneur d'être etc.

Heister.

No. 153.

à St. James le 25. Fevrier 1777.

Monsieur!

La nature de l'affaire sur laquelle j'ai l'honneur d'adresser à votre Excellence, et la délicatesse avec laquelle on souhaite de la conduire, m'eût induit de préférer une correspondance particulière à une plainte formelle, par le canal du ministre du Roi à Son Altesse Sérénissime Monseigneur le Landgrave: Vous aurez pourtant la bonté de communiquer ce que j'ai ordre de vous écrire à Son Altesse Sérénissime, et de le convaincre que rien moins que la nécessité la plus urgente aurait obligé Sa Majesté de souhaiter le rappel du général de Heister. Le grand mécontentement que le général Howe continue d'avoir de la conduite de cet officier, et la manière dans laquelle il représente que le succès même de la campagne prochaine dépende du changement que j'ai ordre de désirer, ne laissent pas à Sa Majesté aucun choix sur ce sujet et l'obligent de demander avec les instances les plus vives, le rappel du général de Heister. Il est donc en con-

Digitized by Google

formité aux ordres exprès du Roi, et dans la confiance que j'ai dans votre zèle pour la cause dans laquelle les troupes de Son Altesse Sérénissime sont engagées, que je prie votre Excellence d'exposer à Son Altesse Sérénissime Monseigneur le Landgrave la nécessité de cette mesure: en même tems c'est le désir du Roi de l'effectuer sans éclat, et pour cette raison, l'âge avancé de cet officier, l'état de sa santé, le besoin de Son Altesse Sérénissime de ses services ailleurs, ou ses affaires particulières pourraient être allegués pour raisons de sa retraite du commandement. Je me persuade qu'il ne sera pas désagréable à Son Altesse Sérénissime que la conduite de cette affaire délicate et importante soit confiée à vos soins; je m'y repose avec toute la confiance que la haute idée que j'entretiens de votre honneur et de votre candeur m'inspire. Il n'y a rien de soumis à la considération de Son Altesse Sérénissime où l'avantage de ses propres troupes ne soit pas combiné avec le service en général: Je me flatte donc que vous la ferez de la manière la plus calculée à obtenir l'acquiescement de Son Altesse Sérénissime aux désirs du Roi sans perte de tems.

J'attendrai la décision de Son Altesse Sérénissime avec l'impatience égale aux conséquences importantes qu'elle renferme.

J'ai l'honneur d'être Monsieur avec la considération la plus distinguée

de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur

Suffolk.

No. 154.

à St. James le 18. Avril 1777.

Monsieur!

J'ai eu l'honneur de recevoir la lettre de votre Excellence en date du 7. du courant, et n'ai pas manqué de la mettre d'abord sous les yeux du Roi. Sa Majesté m'ordonne de vous prier d'informer Monseigneur le Landgrave qu'elle approuve entièrement la résolution de Son Altesse Sérénissime de faire revenir, pour quelque tems, le général de Heister, à cause de l'état dérangé de sa santé, aussi bien que le choix que Son Altesse Sérénissime a faite du général de Knyphausen pour le commandement de ses troupes servant avec l'armée du Roi. En conséquence j'ai déjà expédié les lettres de Son Altesse Sérénissime par un vaisseau du Roi, qui se trouvait sur le point de partir — votre Excellence est trop sensible combien les passages par mer sont précaires pour ne pas voir la nécessité, dans des affaires d'importance, de faire expédier des duplicates des ordres. J'ose donc prier votre Excellence de vouloir obtenir de Son Altesse Sérénissime les doubles de ces lettres pour la plus grande certitude.

Digitized by Google

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus parfaite Monsieur de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur
Suffolk.

No. 155.

à St. James le 18. Avril 1777.

Monsieur!

Sa Majesté est si sensible à la manière obligeante dans laquelle Monseigneur le Landgrave a rempli ses souhaits par rapport au rappel du général de Heister, qu'elle m'ordonne expressément de vous prier dans une lettre particulière, d'en faire part à Son Altesse Sérénissime et de la remercier en son nom. — Sa Majesté est en même tems extrêmement satisfaite de la raison alléguée pour le rappel, comme le Roi souhaiterait que ce vieux officier puisse passer ses jours sans regret, et dans les bonnes grâces de son maître.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus parfaite Monsieur de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur
Suffolk.

No. 156.

La Haie le 22. Avril 1777.

Monsieur!

Les réflexions que vous faites dans la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 10. de c. sont des plus justes; mais je ne vois point d'autre moyen de rendre justice à la vérité, qu'en m'envoyant un article authentique de votre cour, pour être inséré dans nos gazettes, tandis que vous en faisiez autant dans celles d'Allemagne; il me semble même que vous ne pouvez vous dispenser de dire quelque chose. La justice que le général Howe a rendu à ses troupes et à ses généraux dans ses rapports que la cour a fait publier dans la London gazette servent de fondement authentiques à décréditer tous ces mensonges; d'ailleurs ces lettres de ces bas-officiers et soldats qui fourmillent dans votre pays corroborent les rapports de Mr. Howe, et les rebelles eux-mêmes savoient que pas un de ces gens pris à Trenton n'a voulu prendre parti avec eux, mais se contentent de recevoir leur prix à Philadelphie que Mr. Howe leur fait tenir, comme à la Nouvelle York. Il est révoltant de voir la licence effrénée des nouvellistes et libellistes dans ce moment, qui vient vilipender les Souverains tout comme leurs sujets, et qui ne rougissent point de supposer qu'on ne sauroit être honnête homme, et avoir du sentiment, parce qu'on est allié avec l'Angleterre, je me flatte que notre tour ne tardera pas à venir, nous verrons alors comme ils seront petits et rampants.

Digitized by Google

Il y a si long-tems que je suis accoutumé aux bontés de Monseigneur le Landgrave à mon égard, que je vois avec joie et reconnaissance que S. A. S. daigne les continuer, je tâcherai de les mériter par un attachement inviolable, et je vous prie de l'en assurer en me mettant à ses pieds.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

le Chevalier Yorke.

No. 157.

à St. James le 4. Août 1780.

Monsieur!

Je ne devrois pas m'affliger de ce qui est agréable à votre Excellence, cependant je vous avoue, que c'est avec un regret réel que je vous vois quitter une place que vous avez remplie avec tant de distinction. Mais comme vous avez un de vos amis intimes pour successeur, et que d'ailleurs vous restez au conseil, je ne doute pas que vous n'y conserviez l'influence qui vous est due à tant de titres et qu'on ne continue de profiter, en toute occasion, de vos lumières.

Je n'ai pas de nouvelles ultérieures de l'Amérique à communiquer à votre Excellence dans ce moment ci; mais j'espère que nous en aurons de bien importantes avant la fin de la campagne, et que la prédiction de Monseigneur le Landgrave sera accomplie: Son Altesse a bien raison de comparer à une maison de cartes cet édifice monstrueux qui n'a aucun fondement solide et qu'un instant peut détruire.

Ce que vous pensez d'obligeant à mon sujet ne peut s'attribuer qu'à votre politesse extrême, et à une prévention bien flatteuse pour moi; je ne saurois la mériter, mais je ferai mon possible pour ne pas la détruire.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus parfaite

Monsieur

de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur

Stormont.

No. 158.

à St. James le 27. Mars 1782.

Monsieur!

Je prends la liberté d'informer votre Excellence, que je viens de résigner la charge de secrétaire d'état pour le département du nord.

Sa Majesté a daigné me marquer beaucoup de bonté dans cette occasion, et a témoigné, dans les termes les plus gracieux, son approbation de mes foibles services,

Digitized by Google

pendant le cours de mon ministère. Permettez-moi Monsieur, de saisir cette occasion de vous réitérer mes remercimens de toutes les attentions personnelles dont vous m'avez honoré; elles ajoutent les sentimens de la plus vive reconnaissance à ceux de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur

de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur

Stormont.

No. 159.

à Londres le 26. Fevrier 1784.

Monsieur!

Votre Excellence vient de me donner une nouvelle marque d'amitié bien précieuse. Je suis on ne peut pas plus sensible à l'intérêt qu'elle ne cesse pas de prendre à tout ce qui me regarde.

Ma plus forte ambition est de mériter des suffrages tels que le vôtre: c'est peut-être la seule ambition dont on ne se dégoûte pas dans l'état actuel des choses. La carrière politique est devenue trop difficile; de quelque côté qu'on se tourne, on la trouve semée d'écueils qu'il n'est guères possible d'éviter avec l'intention la plus droite. Quelle que soit la cause de nos divisions actuelles, si elles continuent, l'effet en sera funeste. Nous deviendrons le jouet de nos rivaux la fable et la risée de l'univers, c'est une perspective doublement affligeante pour l'Angleterre au détriment de sa gloire. Mais j'ai tort d'appuyer sur un sujet si désagréable; je prie votre Excellence d'agréer mes plus sincères remercimens, ainsi que l'hommage de ces sentimens respectueux avec lesquels je serai toute ma vie

Monsieur

de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur

Stormont.

No. 160.

Shelburnhouse 15. Nov. 1782.

My dear Friend!

I have embark'd in a situation which is impossible to describe to you. The incessant occupations as well as the nature of the occupations would sh'ock your liberal philosophic mind; I can you give no better idea of it than of a man dealing to the dirtiest shame-table which ever existed and pointed at, by the whole universe. However I need not tell you that the mind depend upon his own feeling and upon no ex-

Digitized by Google

ternal accidents, I feel that I am doing my duty. I engaged with a number of Lords and Commoners to put an end if possible to the abominable war, we were engaged on, with America, to bring about a general peace if we would do it with honour; if not, to carry on the war with vigour against the House of Bourbon. In case we should be driven to the toller alternative; we have sent general Fawcit to the Landgrave to desire to have the restriction taken of which have prevented hitherto our moving his troops, as we do our own which, you can easily conceive, must trouble us in a variety of operations; and to negotiate a much larger corps, if you can spare them or tell us where they are to be found, which last may be, if you please, limited by a secret article, to operation in Europe. These are our desires with regard to the accomplishment of them, I can only assure you of our honourable dispositions in all respects the utmost subjection among the King's servants we have every reason to believe that we shall greatly supported in Parliament, as we have already by the King's entire confidence. What may be the Landgraves; it is impossible for me to judge. I am sure from old regards to this country you are disposed to serve us, as for as consists with your duty and I do not think you will be less disposed on account of the part I have taken; you know me too well, to think me capable of wishing more; believe me on all situation inalterably your etc.

Shelburne.

No. 161.

Spa 31. May 1763.

My dear Friend!

I have had too many proofs of your kindness and goodness to me, to be under the least apprehension of your being displeas'd with my silence, you know too well, the inalterable attachement and regard which I have always professed, to suspect the possibility of its being easily shaken. But since I resign'd I have fallen into a state of indolence which is difficult to describe. This and the want of a proper convenience immediately offering its of, has prevented my thanking you sooner for your kind and affectionate letter. Your approbation of my conduct, will be always one of the most agreable companions I can take with me in any retirement.

I had receiv'd the Kings commands some time before I resign'd, to desire in his Majesty's name your acceptance of a grant of 300 L. Sterling per annum for life, as a mark of his Majesty's regard and as an acknowledgement of the honourable attention you have always shewn to the joint interest of his Majesty and the Landgrave. But foreseeing that it would necessarily become the subject of parliamentary discussion, I could not reconcile my self to becoming the means of drugging your name through the Kennel of the popular part of our government in a moment of risb, especially

Digitized by Google

when left to himself. I know, the qualitys of my Friend will always play him upon a summit I thought is the best part to take, especially as the King having determined it, you can have no difficulty in the first becoming moment of reminding his Majesty thus some proper channel, and you may always depend on my best service to see it executed.

Mr. Edgecombe gives me the opportunity of troubling you at present. He is the Landgrave may have possibly seen near Plymouth; his father and mother have bred him up with a great deal of care and will be extremly sensible as well as myself of any protection you are so Good as to show him. I wish it was in my power to accompany him as far as Cassel and that I would present Lady Shelburne to you and a little son whom I have with me here (Lord Fitzmaurice has been oblig'd to hasten back, on account of his college) but we are oblig'd to return. I have found considerable benefit from the water at Aix which has not been undone at this idle place. In every state allow me to assure you that I must ever remain

your etc.

Shelburne.

P. S. I have no excuse to make regarding a certain picture except that you are the only person who would have determin'd me to see for it; he shall be for was dead without delay and preferably to one which is to go to Paris.

No. 162.

Monsieur!

L'interêt que je prends au sort du Sieur de Gersheim porteur de la présente, me procure le plaisir de vous écrire. Plusieurs raisons qu'il vous détaillera et auxquelles vous pouver ajouter foi, l'ont obligé de quitter le corps de nos chasseurs, où il a servi avec distinction jusqu'à la paix. Il désireroit d'entrer au service de Hesse, et le connoissant comme un bon sujet qui a toujours fait son devoir, je n'ai point hésité de vous le recommander, vous priant de me faire le plaisir de le placer si l'occasion s'en présente. Cette complaisance n'ajoutera rien aux sentimens d'estime et de considération avec lesquels je suis

Monsieur

votre très affectionné ami

Henri.

Berlin le 19. Mars 1780.

Digitized by Google

No. 163.

Autographe à Potsdam le 17. Février.

Monsieur!

Je suis chargé mon cher ami, de la part du Roi, de m'informer sous main, si S. A. S. le Landgrave, ferait disposé par des sentiments d'amitié pour Sa Majesté, de céder en cas de besoin, deux de ses bataillons, et quelques escadrons, de ceux qui sont montés, ou qui pourront l'être le plus aisément, pour les placer dans Wesel et aux environs, dans un tems, où le Roi se verrait obligé d'en retirer la garnison actuelle. Si S. A. S. y pourrait joindre quelques artilleurs, cela n'en serait je pense que mieux, vous m'obligerez beaucoup, en me donnant bientôt de vos nouvelles, et si elles sont satisfaisantes, de m'informer tout de suite, des conditions et de la force effective des corps que S. A. S. destine à cet emploi, afin que S. M. soit par là à même d'entamer directement cette affaire, et d'en accelérer la conclusion.

Je dois vous faire remarquer, cher ami, que quoique nous n'ayons rien à craindre pour le Bas-Rhin, que Sa Majesté destine principalement ces troupes pour empêcher des courses et pour se maintenir en possession de Wesel, dont vous n'ignorez pas la conséquence. Mettez moi, s'il vous plaît, aux pieds de S. A. S. le Landgrave, on ne sçaurait lui être plus attaché que je le suis, et croyez moi, de coeur et d'ame, avec la considération la plus distinguée

Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

Charles G. Prince héréd. de Brunsvic Lunebourg.

Mandez-moi aussi, en combien de tems ces troupes pourraient se mettre en marche. Repondez-moi cher Schlieffen, une lettre ostensible, le Roi sçait que je m'adresse à vous, et faites, je vous conjure, que l'on garde le plus profond secret sur cette démarche, sur tout, qu'il n'en revienne rien, par vos Augustes Dames soit à Friedrichsfeld, soit à Montbeillard. Le Landgrave n'aura rien à craindre des Français, soyez-en sûr, je ne lui conseillerais d'ailleurs jamais cette démarche, mais vous pouvez compter sur ce que je vous dis, l'on ne veut assurer le bas Rhin, que contre les courses que les troupes autrichiennes des Pays-bas pourroient tenter de faire, et faciliter des levées de recrues, des transports etc. etc. en cas d'une guerre. Adieu cher ami, prompte et bonne nouvelle, je vous embrasse. Répondez par une estaffette, adressée à Potsdam à mon adresse.

Digitized by Google

No. 164.

Monseigneur!

J'ai rendu compte au Landgrave du contenu de la lettre que votre Altesse Sérénissime a daigné m'écrire, il est attaché de coeur à Sa Majesté Prussienne pour toute sa vie; il ne peut pas manquer de l'être d'intérêt dans un moment où ce Monarque soutient la cause de tous les Princes d'Allemagne. L'impossibilité seule l'empêche de se rendre à ses desirs et votre Altesse Sérénissime en jugera par des faits.

Ses engagements avec l'Angleterre ne lui ont laissé pour toute infanterie que son régiment de Gardes; la poignée d'artilleurs qui lui reste suffit à peine pour la besogne courante, il a six troupes de cavalerie montée que nous appelons des escadrons, mais le nom ne fait pas là, et un seul escadron prussien n'en est pas moins aussi fort que tout cela. Les Dragons sont à pied, presque tous en semestre et doivent continuer de l'être si la charrue doit aller pendant que tant de bras sont employés en Amérique: cela est si vrai, Monseigneur, que le Landgrave a constamment refusé à la cour de Londres de lui céder plus de troupes, nonobstant les conditions avantageuses qu'elle lui aurait faites dans le besoin où elle est: le refus qu'il en a fait à cette cour ne l'empêcherait pas de servir s'il le pouvoit le Roi auquel il est personnellement dévoué et qu'il regarde comme son génie tutélaire, mais cela peut servir de preuve qu'il est dans l'impuissance de faire ce que désire S. M. il attend de votre amitié Monsgr. et c'est en vous assurant de toute la sienne . . . . .

No. 165.

Monsieur!

J'ai été infinement charmé d'avoir pu rendre à votre Excellence un service quoique très peu important, en lui communiquant par le canal de Mr. le Professeur Oelrichs un manuscrit de l'histoire de Poméranie, mais plus encore, que cela m'a procuré l'avantage de sa lettre du 5. de Mars et l'occasion de faire une connoissance plus particulière avec un compatriote qui fait tant d'honneur à notre patrie commune, et avec le frère duquel j'ai déjà été lié à Cologne et à Aix-la-Chapelle pendant le séjour que nous y avons fait il y deux ans. Si votre Excellence vouloit agréer que cette connaissance et liaison soit cimentée encore davantage par une correspondance dans les occasions qui se présenteront, je m'y prêterois avec le plus grand empressement. Je prends même la liberté de toucher aujourd'hui à votre Excellence une corde qui ne lui sera pas inconnue. Je crois avoir compris par quelques propos du Roi, que Sa Majesté a sondé Monseigneur le Landgrave, s'il ne vouloit pas lui céder quelques batail-

Digitized by Google

lons pour les mettre en garnison à Wesel, mais que cette proposition a été déclinée par la raison que la plupart de ses troupes étoient en Amérique. Il me semble pourtant qu'il y en aura encore de reste en Hesse et je suis tenté de soupçonner, que S. A. S. a été mécontente de ce qu'une certaine proposition qu'elle a faite ici immédiatement après la mort de l'Electeur de Baviere n'a pas été accueillie tout de suite selon ses désirs. Je n'ai appris cette dernière circonstance que par un pur hasard, et je crois que cela pourroit encore être remédié et qu'on pourroit bien porter le Roi à seconder de tout son pouvoir le dessein et les vues de S. A. S. sur une certaine grande dignité, si elle vouloit de son côté se prêter aussi à la proposition du Roi, dont elle sentira bien toute l'utilité et nécessité pour la conservation de la liberté et de la sûreté de l'empire dans la crise présente. J'ai cru que S. A. S. seroit disposée d'elle-même par les sentimens de patriotisme et d'attachement pour le Roi qu'elle m'a témoignés pendant le tems que j'ai eu l'honneur de lui faire ma cour à Spaa. S. A. S. pourroit gagner par là un bon subside sans aucunement exposer ses troupes, qui ne seroient que mises en garnison dans une place éloignée et sans courir d'ailleurs aucun risque, le Roi ayant assez de forces par lui-même et d'assez bons alliés pour faire face à la puissance la plus redoutable de l'Europe. Ce n'est jusqu'à présent qu'une idée particulière de moi, pour laquelle je n'ai aucune commission. Je m'en rapporte à la prudence de votre Excellence si elle veut en faire usage et si elle croit qu'une pareille négociation puisse encore être entamée avec succès.

J'ai l'honneur d'être avec les sentimens les plus distingués

Monsieur

de votre Excellence

le très-humble et très-obéissant serviteur

Hertzberg.

No. 166.

à Brunsvic le 30. de Juin 1779.

Monsieur!

Ce fut à Glogau, que j'ai remis au grand homme, la lettre dont vous m'aviez chargé pour lui, elle a été reçue avec ces sentiments que l'expression vive d'un attachement sincère inspire, et je ne doute pas que l'on ne vous ait donné des marques satisfaisantes à ce sujet: Vous me sçauriez croire, combien l'on vous rend justice et combien l'on vous a suivi dans votre carriere militaire et politique. Vous connaissez assez ma façon de penser, pour ne pas douter de toute l'étendue de mon zèle, mais c'est aussi au zèle, et au désir extrême de bien servir l'état auquel je me suis consacré, que se borne tout ce à quoi j'aspire: je connais les facultés limitées de mon savoir faire, et si je me suis trouvé bien éloigné de faire ce que je désire, je n'ai ja-

Digitized by Google

mais omis de faire au moins tout ce qui a dépendu de moi. Voici en racourçi ma confession sur la campagne dernière, il y auroit eu de quoi exercer vos talents, et souffrez qu'en qualité de bon Prussien, je réclame en faveur de votre pays natal des talents que vous lui enlevez, et qui un jour pourroient lui devenir très utiles. Rappelez vous quelquefois d'un ami sincère: je serai sans cesse avec l'intérêt le plus vif, et l'estime la plus parfaite, jointe à la considération la plus distinguée

Monsieur

votre très-humble et très-obéissant serviteur

Charles Gl. Prince héréd. de Brunsvic Lunebourg.

Digitized by Google

Einige

Betreffnisse und Erlebungen Martin Ernsts von Schlieffen.

Zweiter Zeitraum.

Erster Abschnitt

vom

Pariser Frieden 1763 bis 1785, Todesjahr Landgraf Friedrichs II.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei der Heimkehr des Kriegsmann-Höflings von seiner Heerfahrt nach Cassel ernannte ihn der Landgraf zum Feldherrn, folglich gelangte derselbe zu dieser Stufe, von der des Fähnrichs in nicht längerer Zeit als er bedurft hatte zu letzterer, von der des Fahnjungherrns vorzuschreiten *).

Aber ein Feldherr dreißigjährigen Alters, verliebt in Kriegerruhm, und der das Glück gehabt hat, von seinem durch Thaten unsterblichen Heerführer während dessen lehrreichen Feldzügen schon auf niedrigen Dienststufen mit den Obliegenheiten der höheren beauftragt zu werden, sie zu dessen Zufriedenheit auszurichten; durch die Gunst der Umstände schnell zu gelangen in die Zahl derer, wovon ihm der Beruf so früh beschieden wurde, und den als solchen leidenschaftlich verlangte, sich nun unter ihnen, gleich andern, einen Namen zu erwerben. Diesem muß unwillkommen seyn alles, was die Aussichten seiner Eitelkeit zu vernichten droht, und so fühlte auch Ferdinands behuldeter Feldhandbieter den eintretenden Frieden, der plötzlich die Erfüllung seiner heißesten Wünsche auf unbestimmte Zeit — vielleicht auf immer! — oder zu einem Alter — verschob, welches ihnen nicht mehr Raum läßt.

Für seine an solche Gegenstände verwöhnte Eigenliebe sahe derselbe während dem Frieden wenig Schmeichelhaftes in der doppelten Laufbahn, die seiner von neuem wartete; deren Rosen hatten auch ihre Dornen. Allein zweierlei Hauptneigungen, nämlich Lust am Hervorthun und Hang für Ungebundenheit, rissen sich denselben wechselseitig mit so vieler Kraftgleichheit zu, daß wenn Nothwendigkeit ihn zwang, der Einen mehr wie der Andern zu huldigen, er keins von beiden allzu unbehaglich fand. Denn zeigten sich demselben Aussichten, im großen Menschenhaufen noch höher zu steigen: so versüßte ihm ihr Reiz das Sauere vom Zwange des Darnachringens; oder die Wonne sich selbst zu leben, leistete Ersatz für den Abgang von jenen, und das eine wie das andere hatte ihm schon in seinen ersten Zustandwandlungen eingeleuchtet. Mit einem, für seine Genügsamkeit hinreichenden Einkommen, würde er sich in der wunschwidrigen Lage, wohin ihn eine der eigensinnigen Launen des großen Friedrichs versetzte, nicht unglücklich gefühlt haben, und mitten in den Arbeiten, in den oft übertriebenen Anstrengungen,

*) Zum Fahnjungherrn gediehe derselbe 1745, zum Fähnrich 1751, dieses war er noch 1757, General wurde er anfangs 1763.

Digitized by Google

die der siebenjährige Krieg für den Wiederdienenden herbeiführten, machte sie ihm Eitelkeit, unsere Erbsünde, vielleicht noch erträglicher, als Vernunftpflege das Sichselbstleben, und auch jetzt wußte er sich in die Veränderung desto leichter zu finden, da sie ihm kein fortdauernder Krieg, wie vor zwei Jahren, noch mehr zuwider machte.

Was gleichwohl nun in der Gegenwart das Beste für ihn sey, war nicht zweifellos. Unsere Wohlfahrt ist desto mehr gesichert, je weniger uns Nothwendigkeit an Andere bindet, und zu sanfter Beruhigung im Ungewissen des Dienerstandes gedeiht eigenthümliches Auskommen, es sey noch so geringe. Schlieffen suchte das Seinige, welches er von seinen zweifachen Gehalten *) erspart, oder Ferdinands Gewogenheit ihm zugewendet hatte, durch Verwandlung in Leibrenten ansehnlicher zu machen. Eine Domherrnstelle zu Havelberg, deren jährlichen Ertrag man auf zehn vom Hundert schätzt, reizte ihn am mehrsten. Pfründenhandel, der in der römischen Kirche verbannfluchet ist, ohne deswegen minder seinen Gang zu gehen, hat in Deutschland, unter den Protestanten, seitdem ihnen der westphälische Frieden auch dergleichen Kaufmannswaare überließ, sogar den Anschein der Sünde abgelegt. Heimlichkeit erforderte er nicht. Mit dem von Kröcher, Inhaber einer von jenen Stellen, war er über sie um 15000 Thaler einig geworden, aber der Verkauf bedurfte des großen Friedrichs Genehmigung, weil Havelberg zu einem von dessen Landen gehört, und sobald die Nachricht vom Unterzeichnen der Vorläufigkeiten des Friedens eingelaufen war, bat der Feldhandbieter seinen Heerführer, ihm die Gnade der Erlaubniß auszumitteln. Dieser Fürst hielt darum an; der König schlug sie in harten Worten ab, weil der Vasall in auswärtige Dienste gegangen wäre. Ferdinand verheimlichte die widrige Antwort und hoffte noch auf eine günstigere. Um sie zu erlangen, rühmte er in einer wiederholten Vorstellung aus der ihm eigenen Wohlthätigkeit mehr, als die That bestätigt hatte, was des Genannten Eifer der gemeinen Sache genützt, weit gefehlt daß dessen Betragen dem Königlichen Mißfallen Raum gegeben habe; allein Friedrich schrieb zurück, es sey die Rede nicht von Ungnade gegen den Obersten von Schlieffen, sondern um dessen Gesuch mit andern Beschlüssen zu vereinbaren, brauche derselbe nur wieder in seine Dienste zu treten; alsdann möge er so viel Stiftstellen und Pfründen kaufen als ihm gelüste **). Dieser hingegen begnügte sich mit der Ehre, von einem Herrn, der ihn verstoßen hatte, wieder begehrt zu werden ***).

Die Vereitelung von jener Uebereinkunft erzeugte neue Unentschlossenheit. Wollte er schon jetzt in der Blüthe seiner Jahre denen Weltposten den wesentlicheren Genuß seiner Selbst in ihrer Entweihung vorziehen, so schien dessen Eigenthum, das Zufälligkeiten noch vermindern konnten, nicht allzu reichlich dafür, und Reue blieb möglich. Wollten Aussichten noch beide-

*) Außer seinen hessischen Besoldungen genoß er auch die brittische von einem Feldhandbieter des Heerführers, und die Tafel oder seine Küche wurde besorgt, wenn er zu einem abgesonderten Auftrage befehligt wurde.

**) Siehe Beilage Nr. 119.

***) S. Beilage Nr. 120.

Digitized by Google

halten werden, so mußte es gedient seyn, und warum nicht? Dessen Herr war mit ihm zufrieden, Er mit diesem, und nirgends ist man es mit Allem, ließen aber kleine Schaubühnen schwerlich andere als die diesen angemessene Rollen erwarten; steht denn in einem Heere von Hülfstruppen, zusammengesetzt aus Schaaren wie die hessischen, auch in Zukunft nicht noch Kriegerruhm zu hoffen? Also warum sich jetzt, da Friede über Europa herrscht, mit Herrenwechsel übereilen? Ihm entging es nicht, daß jeder Zustandstausch, wenn er ja Verbesserung hoffen läßt, doch auch begleitet werde von Unwunschbarkeiten, die ihm eigenthümlich sind, daß derselbe ohne Raschheit zu vollziehen sey, wenn nicht dringende Ursachen es anders wollten. Er dachte über das Dienen, wie über das Leben selbst, willig beides zu ertragen, so lange es anständig und erträglich bliebe, wo nicht dasselbe zu verlassen, ohne das Opfer für groß zu halten.

Ging aber sein Verlangen stets dahin, in wichtigen Dingen durch ausgezeichnete Erfüllung seiner Obliegenheiten, auch mit Aufgebung von allem ihm sonst Angenehmen, sich hervorzuthun: so hielt er dafür in unbedeutenden sparsamer mit solchem Verzichtthun darauf seyn zu dürfen, und zu jenen rechnete er weder die Tändeleien, wozu das Kriegswesen in ruhigen Zeiten fast allerwärts auszuarten pflegt, noch das geschäftige Nichtsthun des Vorgemachs, wovon er auch ein Mitbürger geworden war. Fertiger in der echten Waffenkunst zu werden, blieb — wie ihre Ehre — stets der Lieblingsgegenstand seines Darnachtrachtens. Allein ihm ekelte am täglichen Einerlei, das jener Fertigkeit nicht näher bringt, oft auf Abwege lenkt, und mit weit geringerm Zeitverluste zu lernen, wie zu lehren steht. Widrig waren demselben von jeher die ernsthaften fast überall üblichen Berathungen, ob ein Huth so oder so gestutzt besser kleide; noch weniger als auf den Uebungsplätzen jener Dinge gefiel er sich bei Hof — auf dieser noch allerwärts sich gleichbleibenden Malstatt der ausgesuchtesten Langweiligkeiten! — wo Gespräche, selten Unterhaltungen, freundliche Worte, noch seltener Wahrheit sind, und Ihm! dem Muße fürs Kenntnißerwerben, fürs Nachholen der hierin versäumten Zeit unentbehrlich schien, würde das überpünctliche Erfüllen solcher seiner beiden Berufe unerträglich gewesen seyn, hätte dessen menschenfreundlicher Fürst demselben nicht vergönnt, sich wenns thunlich wäre, hinlängliche Fristen von ihrem Ueberhobenseyn auszumitteln. Hiermit begnügte er sich; unsere Wonnen sind ja mehrentheils nur Zwischendinge in einer Reihe von Mühseligkeiten, und man müßte sehr geringe Fassung besitzen, um ein leidliches uns vom Schicksal beschiedenes Amt lästiger zu finden, als Epiktet die eigentliche Dienstbarkeit selbst. Glänzende Fesseln hatten übrigens keinen Reiz für ihn, als in sofern sie zum Leitfaden nach wahrer Auszeichnung gedeihen, den fähigen Mann, nicht blos den vornehmen Knecht bekannt machen konnten; und da er nicht hatte auch ein Geistlicher an der Havel, wie an der Fulde ein Hofmann und Krieger werden können, erkaufte derselbe aus Ferdinands Wohlthaten 1764 das kleine Guth Windhausen, welches die Huld des Landgrafen durch ein daran stoßendes von gleichem Werthe vergesellschaftete *), und jene an-

*) Mit der Zeit kaufte der Fürst es ihm wieder ab, und das Geld dafür konnte in der Folge zu einem ansehnlichern Gütherhandel in Mecklenburg mit angewendet werden.

Digitized by Google

muthige Einsiedelei, zwei Stunden von Cassel gelegen, deren Wohnungen von ihren Gehölzen, diese durch die dahin gehörigen Fluren umkreiset werden, schützte den Erwerber mehr als sonst etwas gegen die Störungen der Stadt; gereichten ihm dazu, sich von ungefälliger Berufsarbeit so viel als möglich zu entmünden, und durch öfteres Hin- und Herreiten Geist und Leib wieder zu stärken.

Auch die Landwirthschaft trieb er Anfangs mit allem Eifer der Sachneuheit; eine Beschäftigung, wofür er gleichwohl weder seine hinlänglich lange Gegenwart, noch die Dauer der jetzigen Leidenschaft richtig berechnete; das eine bestätigten die Umstände nicht immer, und in Hinsicht auf das andere hatten zwar in seiner jugendlichen Unerfahrenheit Horazens beatus ille, Virgils o fortunatos nimium und die verführerischen Zeichnungen mancher Neuern einen desto tiefern Eindruck auf ihn gemacht, je lästiger ihm zuweilen andere Augenblicke fielen, aber wenn er manche von Bücher-Landwirthen angepriesene Versuche wiederholte, erfüllten sie seine Erwartungen selten, und indem er suchte nach dem zureichenden Grunde der vorzüglichen Freuden des eigentlichen Landwirths vor Menschen aus andern Ständen, wurde derselbe gewahr, daß Dichter und Maler ihn getäuscht hatten; daß — gesetzt, jenes Unterhalt beruhe allein auf den Früchten seines Fleißes — dessen Loos nichts besseres sey, als mühselige Aufmerksamkeit und freudenstörende Furcht vor tausenderlei ihn betreffen könnenden Unfällen, und daß die Schilderung nur passe auf Günstlinge des Schicksals, denen mit noch andern Einkünften versehen — wie etwa Windhausens Besitzer — es daher vergönnt sey, dem Geräusche der Albernheiten der Stadtgesellschaften, nach der heutigen Stimmung, in ländliche Stille auszuweichen; ohne der ängstlichen Sorgfalt des Haushalts unterworfen zu seyn, die schöne Natur zu genießen, mit ihrer größeren Verschönerung — wenigstens unsern Begriffen nach — sich zu beschäftigen, dem Winke unschuldiger Neigungen für Vergnügen zu folgen, es im Beitragen zu dem von Andern noch lebhafter zu fühlen, vorab bald durch belehrenden Umgang mit Lebenden oder Todten, bald durch Nachsinnen oder gar durchs Aufzeichnen eigener Grillen, müßige Weilen nicht lang zu finden.

Mehrentheils einsam war hier sein Wandel, in der Stadt aber fehlte es ihm an Umgang auch selbst mit ächten Wissensfreunden nicht. Der Landgraf begünstigte die Musen, doch vorzüglich die französischen; und selten verpflanzen sich die Lieblingssöhne dieser ins Ausland, es muß gewöhnlich mit sehr alltäglichen vorlieb nehmen. Am meisten wurde behuldet ein Herr von Luchet — Markis: durch seine Selbstschöpfung — unter dessen Schriften die Geschichte der Werke des Herrn von Voltaire vielleicht den Vorzug verdient. Angenehm und unzuverläßig war er in Gesellschaft, gleich vielen seiner Landsleute *). Andere von ihnen, die hier auch suchten

*) Bei dem Einsiedler von Windhausen war er mit dessen Freunden, dem Freiherrn von Fürstenberg und der Fürstin von Gallizin bekannt worden. Sie wußten zu viel für ihn, er zu wenig für dieselben. Unter ihnen blieb das wechselseitige Gefallen nur mäßig, und in einer seiner Flugschriften erschien etwas anzügliches gegen sie. Der Einsiedler glaubte die Sache der schon wieder abgereisten Freunde vertreten

Digitized by Google

ihr Glück zu finden, ließen vielleicht auch drucken, allein da sie keinen Namen damit erlangt haben, warum wollte man sie nennen?

Hingegen eine Casselsche Lehranstalt höherer Art*) gab Raum, mehrere Deutsche, durch ihre Kenntnisse ausgezeichnete Männer, dabei anzustellen. Hier fanden Staffeln für weiteres Fortkommen ein Runde! der in die düsteren Tiefen unserer veralteten Reichsverfassung und über das justinianische, sich unpassend genug in sie hinein gedrungene Stoppelwerk von Rechtsfällen, neues Licht verbreitete. Ein Dohm! wer kennt nicht seine vortrefflichen Schriften über geschichtliche und gemeinwesentliche Gegenstände, über Reichs-Haushalt, über Ränke der Mächte? und daß er nachmals in Geschäften handelte wie er geschrieben hatte? Ein Tiedemann! der über die Träume griechischer Weltweisen und der Rohlinge ihrer arabischen oder lateinischen Ausdeuter des Mittelalters mit mehr Vergnügen und Nutzen zu lesen steht, als er gefunden haben mag, diese Augiasställe zu entmisten. Ein Sömmering! der unaufhörlich die Geheimnisse der Natur bespähete, um Anwendung davon in der Heilkunde für Menschen zu machen. Ein Forster! Begleiter seines die Erde umschiffenden Vaters, zu dessen Bekanntmachungen er noch manches hinzuzufügen wußte **). Ein Casparsohn der Herausgeber Thurlius. Ein Mauvillon, begeistert von mehrerem Eifer, als Windhausens Besitzer für die herrschende Modethorheit der einzigen Auflage. — Bürdet eine Last, der kaum hundert Schultern gewachsen sind, auf ein paar davon und seht was geschehen wird! — Auch glückte es unter jenen Gelehrten mit der Zeit anzuwerben einen Johann Müller, den angehenden Thucydides seines schweizerischen Vaterlandes, schon ausgezeichnet durch mancherlei geschätzte Aufsätze. Sein eisernes Gedächtniß war eine ungeheure Sammlung von was man seit Jahrtausenden geschrieben hatte. Sein Vortrag so leicht, wie der vom wissenleeresten Schöngeiste jenseit Rheins. Er selbst leichter zu haben als zu behalten. Nebst ihm waren jene Männer nicht blos vorzügliche Schriftsteller, sondern auch unterhaltende Gesellschafter, und ihnen stände von beiden Seiten noch ein Anderer beizuzählen, hätte er nicht durch niederträchtige Handlungen, durch Undank gegen den Wohlthäter, seinen Namen mehr geeignet verschwiegen als genannt zu werden; hierdurch wurde der Kriegsmann abgeneigter dem Umgange mit den ihm noch unerprobten Söldnern der Cohorten Apollos gemacht.

Die Beflissenheit den Kreis seiner Kenntnisse zu erweitern, vorab sich tauglicher für Kriegs- und Friedensgeschäfte zu machen, füllte seine Mußen aus. Frankreichs und Welschlands Dichter mögen immerhin gewinnen bei einer Vergleichung mit denen von Griechenland oder Rom, aber in keinem Fache haben wir Neuzeitigen die alten weniger erreicht oder sie übertroffen,

---

zu müssen. Ein Briefwechsel zwischen ihm und dem Verfasser hatte Statt und wollte nichts fruchten, so lange er blos schriftstellerisch blieb, nur dann, als er ritterlich werden mußte, erfolgte die Berichtigung der Stelle in einer andern.

*) Das sogenannte Collegium Carolinum.

**) Ihm verschaffte der Einsiedler von Windhausen vom Könige von Polen eine Lehrerstelle bei der Hochschule zu Wilna. (S. Beilage Nr. 127.)

Digitized by Google

als in der Kunst des Krieges und jener der Verwaltungskunde. Gewaltsamere Wurfszeuge als die ihrigen hat uns die Entdeckung des Schießpulvers verschafft; für unsere Truppen ist erdacht worden die kurze und enge Gleichkleidung, an deren eingebildeter Schönheit wir stets mehr, als an ihrem Zweckmäßigen künsteln. In mündlichen oder schriftlichen Erörterungen über öffentliche Angelegenheiten suchen wir zu glänzen, aber die eigentliche Kriegswissenschaft zu Lande ist auf ihrer jetzigen Stufe der Vollkommenheit älter als unsere heutige Volkschaften, wenn zur See die Neueren es unendlich weiter bringen als die Alten. Viel größere Fortschritte in gemeinwesentlichen Einrichtungen zu machen hat es vielleicht die menschliche Unvollkommenheit bis jetzt noch nicht vergönnt *), und welche von unseren Feldherrn, welche Redner im brittischen Parliamente finden sich nicht geehrt, denen der griechischen und römischen Vorzeit beigezählt zu werden.

Die von diesen auf uns gekommenen Schriften blieben in ihrer Sprache für den Feldherrn-Höfling gleich anziehend und unterrichtend, als für den einst Hochschullehrer Guischard, der jetzt als Friedrichs Oberster Quintus heißt, nur überläßt jener demselben, das darin Entdeckte bekannt zu machen; ein so fleißiger und geschickter Erndter hinterläßt dem Nachleser nichts die Mühe belohnendes, aber es war für die Wißbegierde des ersteren unerträglich, nicht auch vorzudringen bis zu den Quellen der Wissenschaft, worin wir vielleicht ohne Griechenlands Diophanten und Archimeden keine Newtone, keine Euler gehabt haben dürften, und zeitig wahrnehmend die Kriegsbaukunst, womit er sich zuerst bekannt gemacht hatte, sey nicht die eigentliche Geometrie, wie man sie mißbrauchsweise nennt — sey nur die Anwendung des kleinen Theiles eines unermessenen Ganzen, nicht das Ganze selbst! spannte er endlich alle Kräfte an, um auch im völligen Umfange eines Verstehns, das dem menschlichen Geiste so viele Ehre macht, kein Fremdling zu bleiben, und wenn er diese Bahn zu spät betrat, um darauf bemerkt zu werden, so gelang es ihm doch die mächtigen Köpfe, welche sie in jedem Zeitalter erweitert hatten, aus Sachkenntniß bewundern zu können. Unter diesen besaß Frankreich schon damals einen Condorcet, und der mathematische Lehrling bekam neue Aufmunterung durch das unerwartete Geschenk, welches ihm jener Meister der Kunst mit seinen Schriften machte **). Wißbegierde verließ ihn nie, und entsproß sein bisheriges Schicksal aus dem Löchlein im Rockärmel, wer weiß ob jene sich nicht vom Bücherzimmer auf dem Taubenboden herschrieb ***). Der junge Baum wächst oft auf immer in der Richtung, die Zufall oder Absicht ihm Anfangs gab.

Bei so mancherlei Befriedigung seiner Neigungen ertrug er leichter, daß diese von anderer Seite beengt blieben, und er war billig genug zu empfinden, daß bei der ewigen, über

---

*) Vielleicht übertrifft die brittische Verfassung alle Aeltere die wir kennen, aber welche Mängel, denen nur durch noch größere abzuhelfen steht, hat sie nicht?

**) Siehe Beilage Nr. 121 und 122. Letzterem war des Ersteren Fleiß durch den Herrn Caillard, Königlich Französischen Gesandschaftsrath zu Cassel — ein eben so fähiger als kenntnißreicher Mann — verrathen worden.

***) S. dieses Aufsatzes B. II. zu Anfange des ersten Zeitraumes.

Digitized by Google

Alles was auf unserem Erdball fühlt, verhängte Mischung von Gutem und Bösem, sein Loos nicht unter die ungünstigsten gehöre. Hierin und in der dankbaren Anhänglichkeit an den ihm wohlwollenden Fürsten, welchem er dabei so vieles schuldig war, lag die Hauptursache, daß Windhausens Besitzer Hessen als sein anderes Vaterland betrachtete, selbst sich und seine Sippschaft unter dessen Landstände aufnehmen ließ, und anstatt fernerhin daran zu denken denen eigenthümlichen Fähigkeiten, die man sich so gern übergrößert, ausgebreitetere Wirkungskreise nach dem Beispiele anderer seiner unlängst hessischen Dienstgenossen — eines Huths, eines Bauers u. s. w. — zu suchen, konnte er nach manchen frohen in jener Einsiedelei genossenen Fristen, auf den hier seinen Gebeinen ausersehenen Rastort bald mit Wahrheit setzen, was stillschweigend zu empfinden vielleicht noch schicklicher gewesen wäre, aber Wärme des Gefühls verräth sich nur allzu gern.

Grabmal
Des ersten Schlieffen,
Der jene einsame Dächer besafs,
In ihrer Stille, im sie umschattenden Haine
Dem lästigen Wandel der Höfe, den Friedensmühen des Kriegers
So oft als möglich entwischt,
Fand er vom Schicksal begünstigt, vielleicht auch durch Denkart geführt,
Mehr süfse als herbe Stunden.
Dankbar für jene, gefafst auf diese,
Ruhig über die Zukunft *).

So flossen zehn Jahre von seinem Leben nach dem Frieden dahin ohne andere als alltägliche Begebenheiten für ihn; von da an wurden sie minder einförmig durch vermehrte Geschäftsaufträge, aber während jenes für ihn wichtigkeitleeren Zeitraums that er mit dem Landgrafen fast jeden Sommer verschiedene Reisen durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz. Voltaire blieb zu Fernay nicht unbesucht, ja bei einer derselben, welche von Calais bis Marseille ging, wurde sogar London auf wenige Tage mit in den Weg genommen, und wie schnell auch jene Fahrten vollbracht wurden, so dienten sie gleichwohl die Begriffe des Feldherrn-Höflings über manche Gegenstände zu berichtigen, doch auch für sich selbst unternahm er deren eine nach Polen.

*) Mit der Zeit hat die Inschrift des Grabmals — unbekannt durch welchen Zufall — Platz gefunden im Journal von und für Deutschland (Jahrgang V. Stück 11.), welches Anlaß gab, daß darin später auch eine Nachschrift von der ganzen Anlage gedruckt wurde (Jahrgang VI. Stück 5). Zur Bequemlichkeit der diesen Aufsatz lesenden Angehörigen liefert man jene Nachricht auch in Beilage No. 123.

Spätere Note bei der Mittheilung dieser Memoiren: Nachdem am 15. September 1825 ein sanftes Ende das thatenreiche Leben des würdigen Greises von Windhausen, im fast vollendetem drei und neunzigsten Lebensjahre, dort beschlossen hatte, wurden die theuren Ueberreste in diesem Grabmale am frühen Morgen des 19. Septembers still zur Ruhe bestattet, gefolgt von einigen anwesenden Verehrern und den treuen Dienern, wie es der Verewigte gewünscht hatte.

Digitized by Google

Sie wurde veranlaßt durch eine flüchtige Störung seiner Zufriedenheit — denn welche Zufriedenheit bleibt stets ungestört, vorab an Höfen? — Die Absicht davon war, theils die genauere Bekanntschaft mit einem damals Aussichten zeigenden Gemeinwesen, wovon dessen Vorältern waren zu Mitgliedern aufgenommen, aber durch ihren Uebergang zur lutherischen Kirche wieder ausgeschlossen worden, und wo gleichwohl nun denen Nachkommen der Zugang zu den höchsten Aemtern offen zu stehen schien, seitdem neue Satzungen ihn auch den Unkatholischen entsperret hatten, theils das Wiedersehen mit seinem alten Waffenbruder bei der preußischen Leibschaar, dem polnischen Feldherrn von Cocceji, einem Manne, dem wenige Menschen an Geist, an Herz, an Fähigkeit gleich kamen, ohne ihn vor Friedrichs raschen Uebergängen von Gunst zu Unhuld bewahren zu können, und den nun manche Zwischenereignisse zum Befehlshaber der Leibwacht des neuen ihn nach Verdienst schätzenden Königs befördert hatten.

Poniatowsky war unlängst dazu durch Rußlands Catharine II. unwiderstehlichen Einfluß erhoben und dabei jenes neue Gesetz eingeführt worden. Ihr hatten ihn vormals bei seinem Aufenthalte als Gesandter am Petersburger Hofe Gestalt und Witz und Jugendblüthe empfohlen, ehe sie noch herrschte, ehe sie noch hoffen durfte zu herrschen. Er wurde zu ihren ersten Anbetern gezählt, und dieser Meinung kommt die Größe der Belohnung zu statten. Das Reich, wozu die Gönnerin ihm nach ihrer eigenen Erhebung verhalf, ein Reich, welches Freiheit genannte Zügellosigkeit bisher in der nachtheiligsten Ohnmacht erhalten hatte, schien eine seiner Ausdehnung angemessene Wichtigkeit überkommen zu wollen. Es ließ sich als möglich denken, daß eben die mächtige Dankbare, welche dem Lieblinge eine Krone zugewandt hatte, ihm auch beförderlich seyn werde, dieselbe mit unumschränkterer Gewalt als seine Vorgänger zu tragen. Freilich heißt unter den Volkbeherrschern das Zuträgliche der eigenen Stärke die Schwäche des Nachbars, aber Fürstenklugheit hat oftmals Menschengefühlen weichen müssen. Der Anfang von Poniatowskys Erhebung machte dieses glaublich, und wenn schon bald hernach zu Petersburg Gegenwärtige dem Abwesenden schadeten: so erhielt sich doch jene Erwartung aufrecht, als Schlieffen 1768 diese Reise antrat.

Stanislaus II. — so hieß Poniatowsky in der Reihe der Oberhäupter des Königreich-Bürgerthums — Stanislaus II., welcher in andern Umständen und auf einem besser beschaffenen Throne unter den angenehmsten Biederleuten hervorsticht, empfing den Reisenden mit vorzüglicher Auszeichnung, wozu sich bald Wohlwollen gesellte und um — wie es ihm zu sagen gefiel — seiner Schwester, der Fürstin Branizka, dessen Bekanntschaft auch zuzuwenden, bewog er ihn nicht allein, dieselbe auf ihrem 30 Meilen von der Hauptstadt entfernten Landhause Bialistock zu besuchen, sondern er war auch herablassend genug, sie davon voraus zu benachrichtigen, und unter so günstig scheinenden Umständen stand es einem jungen nicht unversuchten Kriegsmann zu verzeihen, außerordentliche Beförderungen auch für möglich zu halten, vorab da der Fürst Repninn, damals Rußlands Dictator zu Warschau, ihm auch wohl zu wollen schien und für die Kriegsdienste seiner Kaiserin anzuwerben wünschte, aber es kam ihm vor jetzt nur

Digitized by Google

darauf an, auf den Fall von größeren Mißvorgängen, wie die eingetretenen, noch Aussichten zu hoffen.

Fünf Wochen verweilte er zu Warschau, nicht ohne Anschein dort ganz hingezogen zu werden, aber gerade damals brach die Barer Gesamtverbindung *) der über die Erhebung ihres ehemaligen — vorab sehr neuen — Genossen eifersüchtigen Vornehmen Polens aus. Man weiß, daß die Zerstückelung des Gemeinwesens zur Folge davon gediehe. Fürst Repnin, der den Reisenden dieser Gährungen halber mit einem Geleitsbrief versah, wiederholte beim Abschiede die schon geäußerten Wünsche. Mit dem Könige aber unterhielt der Reisende noch nachmals einen Briefwechsel, er empfahl demselben unter andern den durch Schriften, durch Weltumschiffen berühmten George Forster, welcher von Cassel zum Lehrer nach Wilna berufen worden **), und leider hatte er mit der Zeit auch den Schmerz, den König unterhalten zu müssen über den Verlust eines ihnen beiden theuern Mannes, der diesem Fürsten seit dessen mörderischer Entführung durch die ihm dabei bewiesene Treue noch werther geworden war; ein dem Ansehn nach leichter Unfall kostete dem einen den zuverläßigsten Diener, dem andern einen seiner würdigsten Jugendfreunde, Cocceji ***).

Nicht lange nachdem der Zurückgekehrte in Hessen angelangt war, Polens Unruhen aber noch fortdauerten, wandten sich an den Landgrafen einige der Vornehmen jenes Reichs; Ogiesky, Feldherr von Litthauen, Mostowsky, Woyewode von Posen und nebst ihnen verschiedene Abentheurer, die ihre eigennützigen Entwürfe auf die Leichtgläubigkeit des Nächsten gründen. Ihr Anschlag war, gegen leere Hoffnungen einer Krone, die sie nicht zu vergeben hatten, seine Schätze einzutauschen. Er stand im Rufe, unter allen deutschen Landesherrn zwoter Ordnung der reichste zu seyn. Ihn hätten auch der Reiz von jener glänzenden Würde, der Abgang genauer Kenntniß von dem eigentlichen Dingezustande der entfernten Gegend, und die Zauberkraft eines angenehmen Wahns sonder Zweifel zu unabsehlichen Ausgaben, ja zu den unräthlichsten Schritten in Hinsicht auf die Absichten der mächtigen Nachbarn Polens verleitet, wenn sein Feldherr nicht an Ort und Stelle gelernt hätte, daß der Zweck unmöglich zu erreichen stehe, und wenn es diesem nicht endlich gelungen wäre, seinen Gebieter wider dessen Willen der Verblendung — fast wie Ubaldo den Reinhold Armidens Behexungen — zu entreißen.

Wenige, sehr wenige Menschen werden mit einer so durchdringenden Scharfsichtigkeit begabt, als diesem Fürsten beiwohnte, wenn er auch die allerverworrensten Gegenstände unbefan-

*) Conföderation.

**) Siehe Beilagen No. 124 bis 128, und weil dieselben sich auf alles dieses beziehen, so ist man der Verständlichkeit halber bewogen worden, hier kleinere Umstände zu berühren, als sonst verdient hätten angeführt zu werden.

***) Dieser wollte die Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit der Kaiserin von Rußland zu Mochilow sehen, schnitt sich unter Weges zufälligerweise mit dem Bruchstücke einer Glasflasche in die Hand, bekam eine Entzündung daran, ehe er die nächste Stadt erreichen konnte, und wurde das Opfer der an sich unbedeutenden Verletzung.

Digitized by Google

gen überdachte; nahm ihn aber irgend ein Hang dafür oder dagegen ein, dann zeigten sich demselben — wie uns Allen — die Sachen oft minder wie sie waren, als wie er sie wünschte oder fürchtete, doch pflegte endlich die ihm eigene Einsicht ihre Oberhand wieder zu gewinnen; und wer denselben, ohne ihn genau zu kennen, worüber mit kaltem Blute, oder ohne daffelbe, urtheilen hörte, der vermuthete im ersten Falle bei so vieler Vernunft so große Selbsttäuschung nicht, im andern, jene nicht bei dieser. Leutselig gegen jedermann, ohne wie Andere seines Gleichen blos den Leutseligen zu spielen, herablassend, jedoch seiner Würde eingedenk, auch gegen Diener, die er mit seinem genaueren Umgang und Zutrauen beehrte, gab er ihren Vorstellungen zuweilen Gehör, zuweilen keinesweges, und beides selten ohne große Uebung ihrer Geduld durchs Drehen im nämlichen Erörterungskreise; aber wenn das Widerspiel gegen seine Meinung vielmals fruchtlos blieb, so setzte es doch keinen gefährlichen Folgen, obgleich manchen verdrießlichen Augenblicken aus, und hieran fehlte es seinem Feldherrn-Höfling bei dieser Gelegenheit nicht.

Ogiesky's Aufenthalt war nur kurz, aber Mostowsky, Woyewode von Posen, ein weltkenntnißloses Geschöpf von altsarmatischer Rohheit; Bollo, ein genuesischer Windkrämer, den mancherlei Hoffnung nach Warschau gezogen hatte, und welcher mit dem besten Willen zu hintergehen gleichwohl die seinen Landsleuten sonst dazu eigene Geschicklichkeit selten vereinbarte; Kanupka, ein polnischer Jesuit, listiger wie beide, der sich unter dem falschen Namen Salini seines Ordens würdig zeigte, verweileten länger und unterließen nicht sich zu bemühen, dem ihren Absichten geneigten Fürsten Argwohn gegen treuen Rath des Dieners, Argwohn allzugroßer Anhänglichkeit für Poniatowsky beizubringen, und leicht ist der Eindruck, wenn Leidenschaft empfänglich dafür gemacht hat.

Der Verunglimpfte erklärte die Ohrenbläser für was sie verdienten, dem Landgrafen aber, dem er sonder Heuchelei wie mit Ehrerbietung zu begegnen gewohnt war, bezeugte er schriftlich gerechte Empfindlichkeit und seinen Entschluß, dessen Dienste aufzugeben und in den Antrag der russischen zu willigen. Eine verbindliche Antwort *) und mündliche Verhandlungen, die den Fürsten der Verführung der polnischen Mißvergnügten entzogen, wenn gleich ihm sehr viel Hang dafür übrig blieb, beruhigten den Diener wieder. Kurz, eine Reise, die diesem selbst nach Polens Betreffnisse zu nichts diente, wurde für seinen Gebieter vom größten Nutzen, weil sie demselben mehrere Millionen rettete und gefährliche Händel mit den Höfen von Petersburg, Wien, Berlin verhüten half. Der Landgraf aber sicherte ihm, gegen das Opfer der Aussichten in Rußland, und um denselben über seine Zukunft zu beruhigen, ein lebenslängliches Jahrgehalt von zweitausend Thalern auf den Fall zu, wenn er sich bewogen finden sollte seine Dienste niederzulegen.

Indeß da es nun einmal über die Höfe verhängt ist, daß man ihnen nicht lange ohne Neider und Gegnerschaften angehören kann: so waren deren auch hier wider ihn allmählig aufgekeimt, und er desto überdrüßiger geworden mit ihnen zu scharmützeln, je weniger Werth er

*) Siehe Beilage No. 129.

Digitized by Google

auf die mehrsten Gegenstände ihres Mißgönnens setzte. Mehrmalen hatte derselbe den Vorsatz gefaßt, auch gegen den Landgrafen aber umsonst geäußert, eine Zeitlang auf Reisen zu gehen, welches seine durch mancherlei Zufälle in der That zerrüttete Gesundheit zu erfordern schien. Auf England, wohin ihn zog der Gedanke von Erneuerung seines Umgangs mit alten Freunden aus dem siebenjährigen Kriege — Shelburn, Cornwallis, Fitzroi u. s. w. *) — auf Italien, das so vieles für seine Belehrung enthielt, und hierauf die Bäder von Pisa, woran, wie an andere Aerzteleien bei zerrütteter Gesundheit, er damals mehr glaubte als nachmals, war seine Absicht gerichtet. Allein statt der Erlaubniß hierzu überraschte ihn der Fürst mit dem Uebertragen von einem Amte, das seinen Wünschen noch mehr als alles entgegen lief. Es bedrohte ihn die Abwechselung der bisherigen Fristen von Arbeit und Muße, die ihn seit fast einem Jahrzehend über den Abgang der völligen Unabhängigkeit getröstet hatte, in fast ununterbrochenes Galeerenrudern zu verkehren, und Geldgeschäften vorzustehn, wogegen er stets einen unbezwinglichen Abscheu gehabt hatte.

Unter Hessens Obervorstehern der Geschäfte hatte seit geraumer Zeit der General-Kriegs-Commissarius benannte ein dort wichtiges Fach zu verwalten, und die Kriegskassen, allmählig angefüllt durch brittische Hülfsgelder im siebenjährigen Kriege, waren der eigentliche Landesschatz, leer hingegen das übrige ähnlicher Art. Eine Stelle im Rathsgemache war nicht jedesmal mit dem Fache verknüpft, aber stets nothwendig, weil sonst von hieraus oftmals darauf geschoben wurde, was anderwärts hingehörte. Es wurde 1772 durch den Tod seines bisherigen Vorstehers erledigt, und unvermuthet wie ungewünscht beehrte ihn ein Brief des Landgrafen, daß er es ihm anvertraut habe **).

Dieses Fach, zwar einträglich in gewissen Fällen, machte schon an sich selbst eine eben so überhäufte als trockene Arbeit nothwendig, und da noch dazu seinem neu ernannten Vorsteher nur die Wahl übrig blieb, entweder hierbei eine Stelle im Rathsgemache zu übernehmen, oder demselben dafür untergeordnet zu seyn, das ist: auch oft von daher sachnachtheilige Beschlüsse darüber zu empfangen; so war ihm jene nicht begehrte Gnade sehr unwillkommen. Und obgleich der Feldherr aus Verlangen, unter seinen Nebenmenschen nicht der unnützeste zu seyn, leicht andern Wünschen entsagen konnte, wenn Mühe das verhältnißmäßige Erreichen eines löblichen Zweckes oder Beifall hoffen ließ, so schien demselben jenes Amt, wozu viele Leute sich so gut und besser als er schickten, doch nicht wichtig genug, um ihn zum Opfer der noch übrigen Kraft und Muße reizen zu können. Noch weniger vermochte es seiner Denkart nach die Aussicht auf Gehaltvermehrung, denn wozu Genußmittel, wenn sie vom Genuß abhalten? — und

*) S. den ersten Band dieses Aufsatzes S. 445—447. — Mit der Zeit überkamen diese drei Männer der eine die markgräfliche Würde von Lansdown, der andere mit Beibehaltung seines Namens, der dritte die gräfliche unter dem von Southhampton. Dergleichen Namenswechsel sind wie man weiß in England sehr häufig.

**) S. Beilage No. 130.

Digitized by Google

er nahm keinen Anstand, auf die wohlwollende Zuschrift schriftlich zu bitten, ihn bei seiner Kränklichkeit mit der zugedachten Obliegenheit zu verschonen, dagegen sie zu übertragen an jemanden, dessen Rechtschaffenheit und Fähigkeiten dauerhaftere Gesundheit unterstütze, und empfahl ihm dafür dessen würdigen Günstling, den schon erwähnten von Jungken, des Feldherrn Herzensfreund, einen Mann, welcher die edelste Gesinnung mit dem richtigsten Verstande besaß, und dem die Natur schöne Gaben für mehr als eine Art von Geschäften verliehen hatte. Allein der Fürst genehmigte den Vorschlag für diesmal nicht, seine Erklärung darüber war mündlich, ihr Haupt-Inhalt, daß der Feldherr das Amt behalten möchte. Dieser hingegen fand sich bewogen, durch einen andern Brief das nämliche Gesuch zu wiederholen, aber die Antwort war verneinend, doch huldvoll *). Eben so die mündlichen hierüber eintretenden Verhandlungen.

Der Feldherr schrieb abermals, bezeugte seine Rührung über die gnädigen Aeußerungen, aber auch das Unvermögen, sich dem Verlangen zu fügen, wenn nicht etwa gefällig seyn möchte, ihn, wie er schon mehrmals gewünscht, erst auf eine Weile als Botschafter nach England zu schicken oder nach Italien reisen zu lassen, zum Versuche, ob vielleicht Ortwechsel Besserung bewirken werde, sonst drohte ihm nichts übrig zu bleiben, als Dienste, denen er nicht vorstehen könnte, aufzugeben.

Der Fürst erwiederte ohne etwas zu entscheiden, daß die ihm vorgeschriebene Wahl, entweder den Gesandtschaftsposten zu London oder die Erlassung zu ertheilen, nur seine Verlegenheit größer mache **), und der Bittende erfuhr, seinen Worten werde die ganz unerwartete Auslegung einer anstößigen Maaßgabe beigelegt; dieses vermogte ihn zur einstweiligen Absonderung von Hofe und zu einem neuen Schreiben, welches lange ohne Antwort wie ohne Endurtheil blieb.

Inzwischen wirkten Tückeler und Neider — und die hat sogar der Töpfer an Töpfern ***) — hinter dem Vorhange, und die an sich selbst so einfache Sache wurde von ihnen absichtlich verwickelt, denn der Feldherr begehrte in der That weiter nichts, als Luftveränderung, als Lasterleichterung bei seiner Schwächlichkeit — denn er glaubte damals noch an Heilbrunnen und Aerzte — blos im Verneinungsfalle hingegen die Erlassung, weil sie ihm auf solche Art nothwendig schien, nicht weil er ohnehin sie wünschte.

Gegen Leute von Einfluß an Höfen, ja fast gegen die in jedem ansehnlichen Haushalte richten kleine Unterbetriebsame, weil sie unbemerkter wirken können, im Verborgenen oft mehr aus als wichtigere Ränkler, die es thun möchten, die aber, um sich nicht blos zu geben, ihr Spiel gemeiniglich jenen übertragen müssen. Solche zeigten sich auch bei dieser Gelegenheit nicht fruchtlos geschäftig. Des Feldherrn Begehren, für immer nach England geschickt zu werden, hatten sie nicht durchkreuzt, es stimmte mit ihrem Verlangen ihn zu entfernen überein, die Ab-

*) Siehe Beilage No. 131.

**) S. Beilage No. 132.

***) Wer kennt nicht Hesiod's κεραμευς κεραμεϊ ϕθονει.

Digitized by Google

neigung, welche der Landgraf dagegen blicken ließ, rührte blos daher, weil er diejenigen, woran er gewöhnt war, ungern aus seiner Gesellschaft entbehrte, und wenn die Lieblingswünsche des Bittenden dadurch zu Wasser wurden, so konnte er doch nicht verfehlen, für den Beweggrund erkenntlich zu seyn. Jetzt aber, da solche Entfernungsart nicht gehen wollte, fanden in ihm die Tückeler einen Starrsinn, den er in der That nicht hatte, und weil sie merkten, daß die Eitelkeit des Fürsten von dieser Seite anzugreifen stand, schöpften sie die Hoffnung, ihn besorgt genug für seine Würde zu machen, um lieber einen Diener, den er bis dahin als seinen Freund betrachtet hatte, fahren zu lassen, als ihr etwas zu vergeben.

Der Feldherr, belehrt von dem Eindruck, den die Ränkler gemacht hatten, und seiner Seits auch etwas unwillig über den Herrn, der ihnen allzu leicht Gehör gab, schrieb diesem abermals, führte ihm zu Gemüthe, daß dessen Weigerung gegen ein so natürliches Ansuchen, welches auf nichts als nothwendige Lasterleichterung abziele, seiner Durchlaucht Ruhme nachtheilig seyn könnte, daß billige Menschen jene Weigerung schon hart finden würden, wenn gleich der Bittende gehörte zu Solchen, die ihre geleisteten Dienste blos nach der Menge von Jahren, wo sie das Brod ihrer Herren gegessen hätten, zu zählen pflegten; wie vielmehr, da es beträfe denjenigen, von welchem er — der Fürst — selbst gefordert habe, daß derselbe ihm mehr aus Anhänglichkeit des Freundes, als aus Pflicht des Dieners ergeben seye. Sein Herz dachte nicht daran, hiermit auf irgend Jemanden anzuspielen, und es war ihm ganz unerwartet zu vernehmen, daß es eben den arglistigen Unterbetriebsamen gelungen sey, einige der damaligen Minister des Landgrafen zu verleiten, sich in dem demüthigenden Zuge zu erkennen, welches dessen Sache, die im geheimen Rathe erörtert wurde, schlechte Fürsprache darin übrig ließ.

Dieser Zwischenfall veranlaßte einen abermaligen Brief; die Antwort schien gütig: „Der Feldherr solle selbst die Erleichterungsmittel, die seine Gesundheit bedürfe, an Händen geben, nur die Abwesenheit könne nicht statt haben.“ *) Auf diese Rückschrift wiederholte er in schicklichen Ausdrücken das schon oft Gesagte. Der Fürst aber, dem die Tückeler dieses mal Eigensinn für Standhaftigkeit nehmen machten, blieb taub gegen Jungkens dringende Vorstellungen, blieb entschlossen den Bittenden lieber ganz zu entbehren, als ihm zu willfahren, mißgeleitete Eitelkeit blieb der sonstigen Denkart überlegen. In solcher Lage brachte Ergebenheit für den Herrn, Wunsch der Freunde, vielleicht auch etwas Reiz die Ungönner zu ärgern den Feldherrn dahin, vor der Hand nachzugeben, und so gediehe derselbe auch zum Minister, nachdem er dieser Ehre auszuweichen sich nicht minder bemühet hatte, als Andere sie zu erlangen. Zugleich rückte er unter den Kriegsbefehlshabern um eine Stufe weiter **).

Bald darauf ging der Landgraf, dessen erste Gemahlin unlängst verstorben war, nach Berlin, um sich zur zweyten die ihrer Schönheit halber berühmte Prinzessin Philippine von Preußen zu holen; der Oberfeldherr — jetzt auch Geschäftsführer — begleitete ihn dieses mal

*) Siehe Beilage No. 133.

**) Zu was der kauderwelsch deutsche General-Lieutenant heißt.

Digitized by Google

nicht, weil es zweifelhaft war, wie der große Friedrich den Anblick eines zuvor Verstoßenen, nachmals aber umsonst Wiederbegehrten, ertragen würde, und ein eigenhändiges Schreiben des Herrn an seinen Diener kann beweisen, daß er ihn weder aus Unhuld zurückließ, noch daß von der vorhergegangenen Spannung einiger Kaltsinn übrig geblieben war *). Als aber die neue Landgräfin das folgende Jahr mit ihrer Schwester, der Herzogin von Würtemberg, durch Braunschweig aus Berlin wiederkehrte, forderte sie dort von dem Erbprinzen für den Feldherrn-Geschäftsführer einige Zeilen, und diese sind es, welche, die schmeichelhaften schon angeführten Erinnerungen aus den vorigen Heerfahrten enthalten **).

Aeußerst unräthlich wäre es für den Landgrafen gewesen, sich zur Theilnahme an Polens Unruhen bewegen zu lassen, weniger bedenklich schien dieses jetzt bei Gährungen, die in einer andern Weltgegend statt hatten.

Es war um das Ende des Jahrs 1775, wo der brittische Oberste Faucitt als Gesandte zu Cassel eintraf, um Hülfstruppen gegen die aufgestandenen Pflanzländer in Amerika zu suchen. Aehnliche Anträge hatte er schon in Braunschweig mit gutem Erfolge gemacht, er überbrachte vom dortigen Erbprinzen einen Brief an den hessischen Feldherrn-Geschäftsführer ***), welcher vom Landgrafen bevollmächtigt wurde, mit dem Botschafter in Unterhandlung zu treten, und es gelang ihm für seinen Hof ungleich bessere Bedingungen zu bewirken, als der von Braunschweig erlangt hatte †).

Keine Verbindung dieser Art, welche Hessens Landesherrn in vergangenen Zeiten mehrmals getroffen hatten, war je für sie so vortheilhaft als diese gewesen; der Landgraf gewann dabei jährlich über eine halbe Million Thaler mehr, als sonst für einen Heerhaufen gleicher Stärke war eingenommen worden, welches während der sechsjährigen Dauer dieser Uebereinkunft über drei Millionen betrug; keine kostete den Truppen wenigere Leute; man hatte sich ausbedungen, daß sie nicht in den westindischen der ungesunden Luft halber berüchtigten Inseln gebraucht werden sollten, ohne sich in der Folge bewegen zu lassen davon abzugehen, und auf dem nördlichen Festlande von Amerika wurde der Krieg kunstloser als mörderisch geführt; keine Verbindung von jener Art gedieh für Hessen so wohlthätig, weil sie dem ohnehin milden Fürsten die Mittel gab, es auf eine noch ausgezeichnetere Weise für dasselbe zu seyn. Er verminderte — welches sonst noch nie geschehen war — die gewöhnlichen Steuern seiner Unterthanen bis zur Hälfte, so lange der außerordentliche Zuschuß dauern würde, beschäftigte durch fremdes Geld eine Menge von einheimischen Händen im Erweitern und Verschönern seiner Hauptstadt; legte neue

*) S. Beilage No. 134.

**) S. Beilage No. 135. 136. Ihrer erwähnte man im vorigen Zeitraum dieses Aufsatzes, bei Gelegenheit der Absendung von Ferdinands Feldhandbieter zum Entsatze der Festung Hechte.

***) S. Beilage No. 137.

†) Beide Verhandlungen sind zu London im Parliamentary Register No. XVII—XVIII. gedruckt worden. Ihre Vergleichung mit einander kann zum Beweise der Angabe dienen.

Digitized by Google

Dörfer da an, wo — welches hier zu Lande selten ist — noch ein unbehauter Boden dafür zu finden war, unterhielt die nach Amerika gegangenen Schaaren durch auf eigene Kosten geworbene Ausländer vollzählig, und indem man sich vorbehalten hatte, alle Bedürfnisse jener, blos Speise nicht, von Hessen aus zu verhandreichen, fanden auch die hiesigen Handwerker sehr ihre Rechnung dabei, so daß als er auch noch dazu den Wissensgöttinnen einen prächtigen — Museum geheißenen — Tempel, angefüllt mit mancherlei Sammlungen hierher gehöriger Kunstsachen errichtete, die Dankbarkeit seiner über alles dieses gerührten Hessen ihm auf den schönen Platz davor ein marmornes Standbild mit dieser kurzen aber vielsagenden Inschrift setzte:

Friderico II.
Patria *).

Allein oft tadeln wir heute, was gestern gelobt, wenigstens nicht getadelt wurde, und dienten seit undenklichen Zeiten die Deutschen, wie die alten Griechen, theils nach eigenem Gefallen, theils aufs Geheiß von ihren Obern, in fremden Händeln um Sold, ohne daß es auffiel: so entstand diesesmal viel Schreiens über das Aehnliche.

Mißbräuche rechtfertigt ihr Alter keinesweges, und jene betagte Gewohnheit ist oft in einen schändlichen Mißbrauch ausgeartet; aber diesesmal hatte sie in Hinsicht auf jene beiden Höfe vielleicht am wenigsten gegen sich, denn wenn es höchst zu bedauern steht, daß die Volksbeherrscher in dem strafbaren Mittel von jeher ihren Nutzen suchten, sollten wohl mehr als sie ein Herzog von Braunschweig, ein Landgraf von Hessen zu tadeln gewesen seyn, daß dieselben einem Könige, ihrem nahen Anverwandten, mit dem sie in vieljähriger Verbindung standen, der diesesmal ihre Hülfe als ein Freundschaftszeichen für seine Person begehrte **) und dessen Reich auf ihre Nachkommen gelangen kann, Truppen unter gewissen Bedingungen zugeschickt haben, um muthwillige Empörungen zu dämpfen? um das mögliche Erbtheil ihrer Absprößlinge vor Zerstückelung bewahren zu helfen? ***) Allein zur Veranlassung der lauten Vorwürfe gegen Deutschlands Fürsten, die von ihren Kriegsleuten nach Amerika schickten, gediehen drei Nebenumstände, welche durchaus nicht das Wesen der Sache betrafen, nämlich der Unwillen größerer Mächte, deren Werbungen die für diese Heerfahrt Angenommenen entgingen, oder denen die

*) Und dieser milde Landesherr war es, den für einen Geizigen auszuschreien ein Raynal, der nichts von ihm nach seinen Umständen wußte, sich nicht entblödete! Auch glaubte daher der Feldherr-Geschäftführer des Fürsten einen Federkrieg mit dem Ungerechten beginnen zu müssen. Zur Bequemlichkeit des Lesers — wenn dieser Aufsatz einen findet — enthält ihn Beilage Ziffer 138. Diese Kriegserklärung hat wol schwerlich das Auge des Gegners auf der Höhe seiner rauschenden Berühmtheit erreicht.

**) Siehe des Erbprinzen von Braunschweig Brief an Schlieffen Nro. 137.

***) Die Kinder des Landgrafen, wovon hier die Rede ist, und die des damaligen Erbprinzen, jetzigen Herzogs von Braunschweig, haben Prinzessinnen von Großbrittanien zu Müttern, und bekanntlich ist auch dieses Reich auf Töchter erblich. — Man fand sich bewogen jene Schreiungen zu bespötteln und ließ geschehen, daß eine zum Zeitvertreibe dawider erlassene Flugschrift gedruckt wurde. S. Beilage Nr. 138.

Digitized by Google

Werblinge wohl gar entlaufen waren, und die vielleicht selbst einseitige Absichten auf diese Truppen hatten *). — Der Neid der Kleinern, welche ungern ihre Genossen in blühendere Umstände als sich selbst gelangen sehen, und endlich bei der Mehrheit unserer Messenschreibler unrichtige Begriffe von der sogenannten Freiheit, für deren edle Verfechter sie wahre Aufrührer hielten, oder wenigstens ausgaben. Alles schrie über Gewinn durch Menschenverlust, gleich als ob es von Nimrod bis auf Joseph II. anders hergegangen wäre.

Die nach Amerika bestimmten Hessen betrugen Zwölftausend Mann, der Oberfeldherr-Geschäftsführer bat den Landgrafen vergebens, ihm den Vorzug zu gönnen, sie selbst anzuführen; seine damaligen Obliegenheiten dienten zum Grunde der Weigerung, die ohnehin dadurch entschuldigt werden sollte, daß er noch nicht der älteste unter den Kriegsbefehlshabern seiner Stufe war, desto entschlossener aber blieb derselbe, sich des ihm unangenehmen Amts eines Geheimen Raths-Kriegsschatzmeisters **) bei der ersten Gelegenheit wieder zu entledigen. Jedoch nach Engelland durfte er diesesmal auf kurze Zeit als außerordentlicher Botschafter gehen, um das noch Erforderliche zu betreiben, und die dortigen Bekanntschaften des Dieners nützten dem Herrn auf mehr als eine Art.

Bei dem Ausbruche dieses Bürgerkrieges im brittischen Reiche, bei der Erbitterung, die sich dort zwischen dem Hofanhange und dessen Widersachern aus den unanständigsten, durch öffentliche Blätter verkündigten Beschuldigungen vermuthen ließ, stand es entfernten Fremden zu verzeihen, wenn sie dafür hielten, Alles schicke sich in London zu Pariser Bluthochzeiten ***) oder sizilischen Vespern oder zu Auftritten wie unter Karl I. an. Hessens Botschafter glaubte die dortige Allgemeinheit wenigstens mit Amerikas Zank ganz beschäftigt anzutreffen; aber er fand sie hierüber, aus Hinreißung zum Vergnügen, in einer unerwarteten Fühllosigkeit, die zwiespaltigen Rottenführer hingegen gleich Schauspielern auf der Bühne, größtentheils nur Feinde in den Parliamentssälen, und ihre Vaterlandsliebe im Grunde fast blos Begierde nach Aemtern. Aechter aber und stärker als sonst wo schien ihm jenes edle Gefühl bei Menschen, die keine Ansprüche auf Hofgunst machten.

Der Botschafter war unter der unbeschränkten Herrschaft eines Allgewaltigen geboren worden. Unter ihr hatte er zu dienen angefangen und manchen Mißbrauch derselben gesehen. Das gewöhnliche Bereitseyn der Unerfahrenheit, Andern ohne Prüfung zu glauben, unser Hang, das Abwesende für besser als das Gegenwärtige zu halten, und die vielleicht eben daher rührende Stimmung der Mehrheit heutiger Schriftsteller hatte auch ihn in seiner Jugend zum eifrig-

---

*) Siehe oeuvres posthumes de Frédéric II. T. V. p. 194. Die Stelle enthält den wahren Grund, warum der König in seinem Brief an Herrn von Voltaire das Verfahren des Landgrafen mißbilliget — (spätere Note).

**) General-Kriegs-Commissarius.

***) Noch kannte man dort keine als die Schreckensnacht der Vermählung Heinrichs IV., aber mit welcher Menge von Scheußlichkeiten war die Zukunft dafür schwanger. (Spätere Note.)

Digitized by Google

sten Gönner der frei geheißenen Landesverfassungen getäuscht, weil er wähnte, Wirklichkeit fände sich mit dem Namen vereinbart und die Menschen seyen anders als sie sind. Bei nachmaligen Reisen durch Helvetien fand er daselbst statt jener Mißbräuche der Allgewalt, die er früher kennen lernte, andere Mängel, wovon dessen Landsmannschaft nichts wußte. Er begann über das Glaubensstück von den vorzüglichsten Verwaltungsarten aus dem treuherzigsten Ueberzeugten ein Zweifler zu werden, doch hielt er noch immer dafür, weil Montesquieu es gesagt hatte, die brittische sey die vollkommenste unter den möglichen — und vielleicht ist sie es wirklich für uns unvollkommene Geschöpfe, — nunmehr aber, da sich ihm an Ort und Stelle neue Gelegenheit darbot, durch vertrauliche Belehrung von alten, zum Theil vormals selbst Geschäftsmännern und theils auch noch jetzt großen Einfluß habenden Freunden, die Triebfedern des Kunstwerks oft im Inwendigen von dessen Hülle zu betrachten; da er sah, daß eben die Wirkung der angeblichen Freiheit es war, welche das brittische Reich durch die Einbuße von Amerika schwächte, und demselben wahrscheinlich noch empfindlichere Zerstückelungen bereitete, schien ihm auch jener Ausspruch des französischen Weisen verdächtig, wenigstens vermeinte er nun in dieser bestmöglichsten Verfassung mehr Mängel zu finden, als er bis hierhin geglaubt hatte und daß bei der Frage: ob Alleinherrschaft oder Mehrgebieterthum dem Gehorchenden am Zuträglichsten sey, Alles ungefähr da hinauslaufe, als wenn man erörterte: ob nach leidlichen Zwischenfristen die Anfälle der Gicht oder die der Steinschmerzen lieber zu wählen seyen?

Von den damaligen Gliedern des Rathsgemachs zu St. James kannte der Botschafter zwar Niemanden, außer dem Lord Germaine, der jetzt schien, demselben durch Zuvorkommenheit vergessen machen zu wollen, daß ihm Lord Sackville bei Minden bekannt geworden sey *), hingegen in Ansehung seiner alten Gönner aus dem siebenjährigen Kriege war er mit solchen, die demselben vorzüglich ihre Freundschaft zugeeignet hatten, einem Lord Shelburne **) zum Beispiel, stets in Briefwechsel geblieben, zwischen Andern und ihm unterhielten zufällige Gelegenheiten das Andenken, noch Andere aber hatte er während dem vierzehnjährigen Zeitverlaufe seit dem Frieden ganz aus dem Gesichte verloren, aber die Mehrheit von Allen befand sich damals unter den Gegnern des Hofes, welche öffentlich die Sache der mißvergnügten Pflanzländer rechtfertigten. Würde es also der König gutheißen oder nicht, daß der Botschafter eines verbündeten Fürsten mit jenen auf die alte Art umgehe? solches war eine Frage, deren Auflösung er dem Grafen von Suffolk, damaligen Reichsschriftverweser ***) genannten Vorsteher der auswärtigen Angelegenheiten freimüthig vorlegte. Dieser, der Gemüthsoffenheit zu schätzen wußte, antwortete, daß solcher Umgang bei Jemanden von einer unbemißtrauten Denkart keinen Ein-

*) So hieß er damals, und ein Richterspruch hatte ihn unfähig erkannt einen Flügel von Reiterei in Schlachten, nicht aber Geschäfte im vaterländischen Rathsgemache zu führen, wenn Vorschub seines großen Hauses — er war ein Sohn des Herzogs von Dorset — dahin befördern konnte.

**) Nachmals Lansdown.

***) Secretary of state, das ist: Vorsteher des Fachs der auswärtigen Verhältnisse oder Angelegenheiten.

Digitized by Google

warf fände, und eine Zufälligkeit trug dazu bei, Hessens Botschafter dem brittischen Geschäftsmanne gleich anfangs zu empfehlen.

Die an Engelland überlassenen Kriegsvölker des Landgrafen sollten nicht zugleich, sondern aus Fahrzeugmangel zu zween verschiedenen malen, folglich in eben so manchen Abtheilungen, vom Ausflusse der Weser nach ihrer Bestimmung segeln. Heister, der Oberbefehlshaber des Ganzen, führte die erste; Knyphausen, sein Nachgesetzter, die zwote. Jenen erwartete bei Portsmouth, der vorgeschriebenen Maalstatt, eine Bedeckung von Kriegsschiffen nebst andern Fahrzeugen mit brittischen Truppen oder mancherlei Bedürfnissen, und es war äußerst daran gelegen, daß alles ohne Zeitverlust nach Amerika hinüber gelange. Heister erreichte mit der Mehrheit von seiner Abtheilung den Sammelplatz. Nur etwas Geringes davon hatte noch zurückbleiben müssen *). Der Wind, aus dem Canal zu laufen, welcher oft lange auf sich harren läßt, war eben so erwünscht, als groß die Ungeduld des Hofs über jede Verzögerung. Suffolk schickte Heistern den Königlichen Befehl zur ungesäumten Abfahrt. Diesem Feldherrn aber war vom Landgrafen ausdrücklich aufgegeben worden, seine Leute beisammen zu halten. Er glaubte also den Rest davon erst abwarten zu müssen; daher ein verdrießlicher Anstand in dringenden Augenblicken, und Heister sowohl als Suffolk wandten sich an den Botschafter, der eine um Rath, der andere um Entscheidung nach vorliegenden Umständen **), und da diese in der That so beschaffen waren, daß Aufschub Alles verderben konnte, nahm der Botschafter es auf sich, bei dem Fürsten Heisters Nachgiebigkeit zu verantworten ***).

Unter den Mitteln, welche die Gegnerschaft des brittischen Hofes anwendete, dessen Geschäftsführer über ihre Maaßregeln in Hinsicht auf die empörten Pflanzlande zu bedrängen, war: die Volkschaft in Furcht zu setzen über, was so zahlreiche Heerhaufen von fremden Söldnern auf der andern Hälfte der Erdkugel sich beigehen lassen könnten, mit den Aufgestandenen zu verhandeln, anstatt sie überwältigen zu helfen; eine Furcht, wovon jene Geschäftsführer selbst sich nicht frei fühlten. Solches erleichterte dem hessischen die Unterhandlungen mit ihnen nicht nur, um das Beste der überlassenen Truppen in dieser entfernten Heerfahrt zu befördern und das Nachtheilige von ihnen abzuwenden, sondern auch für seinen Herrn alles mögliche zu erlangen und, wenn im siebenjährigen Kriege die zwischen dem Hofe von London und seinem Heerführer in Deutschland eingetretene Spannung letzterem entgegen stand, die Belohnung, welche ihm billig schien, einem seiner Feldhandbieter — namentlich für die Wiedernahme der beträchtlichen Vorrathsanstalt ꝛc. zu Osnabrügge — auszuwirken, so wurde sie ihm mit Genehmigung des Landgrafen jetzt zu Theil, wobei er gleichwohl das Glück hatte, diesem Fürsten eine weit ansehnlichere doch gleich verjährte Forderung aus eben der Zeit zu verschaffen, ohne was die jetzt geschlossene Uebereinkunft an sich, mehr als keine der vorigen ertrug.

*) Siehe Beilage No. 139.

**) Siehe Beilage No. 140. 141.

***) Siehe Beilage No. 142.

Digitized by Google

Die Forderung des Landgrafen betraf Auslagen für die Verpflegung der Kranken von den damals in brittischen Sold gegebenen Truppen, und war während 15 Jahren vergebens betrieben worden. Man hatte sie zu einer Bedingung der jetzigen Uebereinkunft machen wollen, allein der brittische Bevollmächtigte verwarf es aus Mangel an Befugniß, worauf der diesseitige beschieden wurde, bei Vortheilhaftigkeit der übrigen Bedingungen davon abzustehen und zu versuchen, was er in England darüber bewirken möchte; die Sache litt große Schwierigkeit und seine Rückreise mußte vor sich gehen, ohne etwas anders als leere Vertröstungen, die ganz das Ansehen der bisherigen Ablehnungen beibehielten. Ein volles Jahr verlief, ehe noch etwas Bestimmteres erfolgte, endlich wirkte der Beweggrund, daß die fortdauernde Verweigerung des dem Landgrafen nach Verträgen so unbestreitbar Gebührenden, nachtheilige Verstimmung beim Gange der gemeinschaftlichen Angelegenheiten hervorbringen müßte, und daß er seinem Geschäftführer das Mißlingen der Unterhandlung zur Last legen, im Gegenfalle ihm wesentliche Erkenntlichkeit dafür haben würde, worauf denn der Graf von Suffolk antwortete: man würde jetzt bald mit dem Geschäfte fertig seyn und das Ende davon beschleunigt werden durch den Antheil, den der Unterhändler daran nähme *). Bald darauf wurde die Sache im Parliamente vorgetragen, aber der Widerspruch, welchen sie fand, und den die brittischen Geschäftsführer vielleicht nicht ganz voraus gesehen hatten, war außerordentlich. Man warf ihnen in den härtesten Ausdrücken vor, diese Forderung könne in keinem andern Lichte betrachtet werden, als in dem von einer fremden Steuerbarkeit, aufgebürdet an Großbrittanien in dem Augenblicke von seiner Verlegenheit, mit völliger Ueberzeugung von dessen zerrütteten Lage und unglücklichem Zustande seiner öffentlichen Angelegenheiten, es habe sich nun zu unterwerfen jeder schändlichen Auflage kleiner deutscher Fürsten, damit sie ihre Miethstruppen nicht zurückziehen möchten von der Unterstützung des verhängnißvollen Bürgerkriegs, Werk der jetzigen Geschäftsführer, noch ehe diese die letzte Hand gelegt hätten an den Untergang der brittischen Volkschaft auf beiden Seiten des atlantischen Meeres u. s. w.

Doch ist das allgemeine Loos der brittischen Minister, Schmähungen verdauen zu müssen, so ist es jenes des Parliaments, am Ende ihnen zu willfahren, wenn sie ihr Spiel verstehen und Zahl und Zuverläßigkeit ihrer Hausfreunde darinnen richtig berechnet haben. Die jetzigen, um in vorliegender Sache nicht überstimmt zu werden, nahmen ihre Zuflucht zu der Berufskunst, die Entscheidung hinzuhalten bis an den Tag, wo sie wußten, daß die gefährlichsten Gegner aus der Stadt waren **). Durch ihren Sieg überkam die Schatzkammer des Landgrafen eine Bereicherung von beinahe 40000 Pfund Sterling, der Unterhändler aber zum Lohn das Vergnügen, sie gegen alle Erwartung durchgesetzt zu haben.

*) Siehe Beilage Nr. 151.

**) Burke's Annal Regist. 1777. Chap. VI.

Das heftige Wortgefecht über dessen Gegenstand ist so merkwürdig, daß man bewogen wird, die davon handelnde Stelle in Beilage Nr. 143. zu liefern, damit der etwaige Leser sie gleich bei der Hand habe.

Digitized by Google

Unter denen Gründen, deren Hessens Botschafter sich bedient hatte, in jener Angelegenheit den Beistand des ihm so geneigten Grafen von Suffolk zu gewinnen, war zwar auch dieser gewesen, daß im Falle des Gelingens der Fürst seinen Botschafter nicht unbelohnt lassen würde, allein der Botschafter war weit entfernt solches zu erwarten, oder seiner Denkart nach etwas dabei für sich selbst zu beabsichtigen; denn schon bei einer etwas früheren Gelegenheit hatte sein gütiger Fürst ihn schon selbst zu innigster Dankbarkeit dadurch verbunden, daß er demselben das Mittel erleichterte, von englischer Seite über eine Erwartung aus eben dem siebenjährigen Kriege auf folgende Art befriedigt zu werden.

Nemlich nicht alle Geldangelegenheiten, die der Botschafter in London für seinen Hof zu betreiben hatte, waren von dem Belange der eben berührten, und unter den unbedeutenderen betraf eine das Anwerbegeld der Packknechte, worüber hessischer Seits sonst nie war etwas ausbedungen, noch brittischer Seits dahin bezahlt, und worüber folglich auch in der gegenwärtigen Uebereinkunft nichts bestimmt wurde. Als aber der Botschafter bei seiner Ankunft in England erfuhr, daß solche Gelder in der Uebereinkunft mit Braunschweig namentlich bewilligt worden, machte er den Versuch, beim brittischen Geschäftsführer der auswärtigen Verhältnisse, Mylord Suffolk, das Gleiche für Hessen auszuwirken. Dieser aber lehnte es ab, sich auf den wörtlichen Inhalt der abgeschlossenen Uebereinkunft beziehend, und als es ein Andermal die Rede wieder davon gab, erwiederte Mylord: Nein, Ihr Fürst hat uns über diese Weigerung keine Vorwürfe zu machen, allein uns Dienern des Königs setzt ein anderer Umstand in eine peinlichere Verlegenheit, nämlich von ihren brittischen Waffenbrüdern in jenem Kriege zu erfahren, daß Sie, mein Herr, damals selbst als brittischer Feldhandbieter *) des Herzogs Ferdinand unbelohnt geblieben sind für die Ihnen aufgetragene und so glücklich vollführte Wiedernahme unseres großen in Osnabrügge dem Feinde zurückgelassenen Kornvorraths, und ganz kürzlich hat Herr Fitzroy, Ihr damaliger brittischer Mitfeldhandbieter **) des Heerführers der Verbündeten, wiederholend bezeugt, daß dieser den Sieg bei Minden hätte ohne jenen gelungenen Faustſtreich aus Abgang von Unterhalt nicht so rasch durch Hessenland verfolgen können. Der König will Ihnen persönlich wohl, mein Herr, für Ihren bewiesenen Eifer auch in der Gegenwart, und wünscht Sie für Ihr Verhalten in der Vergangenheit belohnt zu sehen; allein wie steht beim Parliamente auf eine so verjährte und in der Zwischenzeit unbetriebene Sache als diese, oder für den Landgrafen hinsichtlich auf die Packknechte auf etwas anzutragen, das die heutige Uebereinkunft nicht begründet, und das er folglich nicht begehren kann? Träte aber der Fürst Ihnen das Werbegeld für die bisher gelieferten Packknechte ab, genehmigten Sr. Durchlaucht, sich mit dem für den Ersatz der abgehenden von dieser Gattung Menschen, so lange die gegenwärtige Uebereinkunft besteht, zu begnügen, und brächte man erstere Hessischer Seits mit in Aufrechnung: so würden wir Diener des Königs uns eine angenehme Pflicht daraus machen, das Begehren beim

*) Abjudant.

**) S. d. Aufsatzes Band 1. Seite 447. die seiner erwähnt.

Digitized by Google

Parliamente aus dem Grunde der Sachdienlichkeit in den jetzigen Umständen und der Unbedeutendheit des Gegenstandes zu unterstützen, und vielleicht dürfte die Schwierigkeit, die ein Antrag auf jede der Sache einzeln genommen gegen sich hat, durch die Vereinbarung vermindert werden. Freilich — fuhr er aus Höflichkeit fort — würde die Belohnung jener Ihrer Waffenthat in keinen Verhältnissen seyn mit dem Nutzen, den sie damals brachte; allein nach einem ungefähren Ueberschlage aus den Musterlisten dürfte man doch den Gegenstand keine einer verehrlichen Volksschaft ganz unwürdige Belohnung finden, und die unsrige den Vorwurf der Undankbarkeit von sich abwenden. Der Botschafter äußerte hierauf, Bericht davon an seinen Hof zu erstatten; er that es, die Antwort war beifällig, und die Sache ging im Parliamente durch.

In einer bloßen Lebensgeschichte ist es vielleicht vergönnt, geringfügigere Fälle anzuführen, als sonst die Geschichte berühren darf. Dieses vorausgesetzt verleitet auch hier dazu. —

Kein Fürst gleicht im alltäglichen Wandel mehr als George III. dem einfachen Biedermanne, keiner aber dürfte ihn an edlem Anstande übertreffen, wenn derselbe bei öffentlichen Gelegenheiten Reden vor seinem Parliamente ausspricht; der Botschafter konnte diese Verschiedenheit nicht wahrnehmen, ohne beifallsvolle Ueberraschung zu fühlen. Der vorfahrerliche Kleiderschmuck des hohen Sprechers, die reiche Krone auf dessen Haupte, der prachtschwere Mantel, welcher ihn drückte, hatten an den Empfindungen jenes Zuschauers keinen Antheil; er bedauerte nur die Ungemächlichkeit des weylands zeitlichen Staats. Desto auffallender war es ihm, die versammelten Genossen des Oberhauses weit minder als ihren Gebieter der Steifheit verjährter Prunkgesetze *) unterworfen zu sehen, denn mehrentheils alle Plätze, wo dieselben vor dem Throne sitzen sollten, fanden sich von modezierlichen Frauen erfüllet, indeß die Herren mit der altnormannischen Tracht, welche doch die Königliche Anrede betraf, sich im Gedränge der Umstehenden verloren. Nach Beendigung einer dieser Auftritte fragte der König den Botschafter, wie ihm der Anblick geschienen hätte? Erhaben und Ehrfurcht gebietend, antwortete dieser; nur wenn ich es wagen darf, meine Bemerkung zu äußern, setzte er scherzend hinzu: so scheint für eine jetzt fast aus lauter Zuhörerinnen bestehende Sitzung das gewöhnliche Zuspruchswort Mylords und Edelmänner einer Abänderung zu erfordern.

Von der damals eintretenden Niederkunft der Königin und den dabei statt habenden Gebräuchen, von der feierlichen Taufhandlung, die darauf folgte, von dem merkwürdigen Verhöre einer der Zweimännerei wegen vor dem Richterstuhl aller in Westminsters gothischem Saale berufenen Lords angeklagten und überwiesenen Herzogin von Kingston (flüchtige Merkwürdigkeiten, die damals vorgingen) dürften manche Reisebeschreiber genug zu sagen finden, man überläßt es ihnen; aber einen Zug von brittischer Gastbegünstigung, die sonst nicht alle Fremde loben wollen, soll Dankbarkeit hier anzuführen unverfehlen.

Englands Roscius, der unsterbliche Garrick, berühmt in seiner Gattung, wie in der übrigen die Helden, welche er den Müßiggängern auf der Schaubühne vorzustellen pflegte, stand

*) Etikette.

Digitized by Google

eben im Begriff, bei herannahendem Alter dieser zu entsagen, um seine übrigen Tage ruhig dahin zu leben. Er genoß bekanntlich auch der Denkart wegen des vertraulichen Umgangs der Vornehmsten seines Vaterlandes, und über Abhängigkeit von denenselben setzte ihn eigenthümlicher Reichthum hinaus. Ganz London, welches er so manche Jahre bezaubert hatte, drang sich außerordentlich zu seinen gegenwärtigen Vollbringungen, weil sie nun die letzten seyn sollten. Der Botschafter fühlte gleiche Begierde, den auch im übrigen Europa lange gepriesenen Rollenkünstler handeln zu sehen, aber das Schauspielhaus war stets so voll, jeder Platz darin so lange vorausbestellt, daß sie Gefahr lief unbefriedigt zu bleiben, mehr als einmal war er vergebens gekommen. Doch Garrick, an welchen er selbst sich endlich wandte, ohne demselben bekannt zu seyn, kam zu ihm und hinterließ, da er denselben nicht zu Hause fand, eine schriftliche Note*) mit der mündlichen Aeußerung, er nähme es auf sich, dem Neugierigen stets noch Raum zu schaffen, nur müsse derselbe jedesmal einen Bedienten einige Zeit vorausschicken, welcher den angewiesenen Platz bis zur Ankunft des Herrn besetze. Dieser befolgte die Vorschrift, fand bei der Hinkunft den Miethsknecht zur Seite einer reichgeputzten Großfrau, und erst alsdann wurde derselbe belehrt, die Schöne, welcher bekannt zu seyn er nicht den Vorzug hatte, sey Mylady Cholmondeley, Garricks Freundinnen eine, die auf dessen Empfehlung mit äußerster Höflichkeit den nie gesehenen Ausländer in ihrem Schaussitze aufnahm **).

Einer von des Botschafters liebenswürdigsten Spiesgesellen unter den Britten, dessen man schon erwähnt hat, damals Oberfeldhandbieter bei ihrem Heerhaufen im siebenjährigen Kriege, der Ritter Hotham ***), Lord Buckinghams Schwager, war jetzt Feldherr, und bekleidete dabei auch zugleich eine Hofstelle. Jener, der seit dem Frieden lange nichts von ihm erfahren hatte, suchte, als er in England ankam, dessen Namen in den gedruckten Listen von Kriegsbedienten sowohl als von Höflingen und fand ihn nicht. Er forschte weiter nach, allein

*) Siehe Beilage Nr. 144. Zum Andenken eines Mannes, der seine sonst wenig geschätzte Laufbahn durch außerordentliche Gaben so sehr veredelte, hat man dessen Note aufbewahrt. Er überlebte die Abdankung nicht lange.

**) Noch werden Shakespears Stücke von seinen Landsleuten vor allen behandklatschet. Entzückt vom darin vorkommenden Erhabenen übersehen sie das es begleitende Niedrige, und vielleicht bedürfen Griechenlands Schauspiele gleiche Nachsicht, aus gleichen Ursachen. Die ekelhaften Grobheiten Philoktets oder Orestes, gehören vielleicht nicht für die gereinigte Bühne — wie jetzt die französische es vor allen andern ist — und von Aristophans Janhagel-Possen bei so viel attischem Salze würde das nämliche zu sagen seyn, wäre der Großhaufe von Athen, dem dieser gefallen wollte, nicht ein Großhaufe wie jeder andere gewesen. Unendlich viel für die Wirkung eines Schauspiels beruht gleichwohl auf den vornehmsten Rollenspielern. Shakespears Bühnen-Allerlei, vorgestellt durch einen Garrick, entzückte den Herschreiber bis die Britten, obschon nach seinen Gefühlen es Frankreichs Racinen und Voltaire vorgezogen hatten, auf dieser Bühne bis jetzt das äußerste Ziel zu erreichen, hingegen schienen ihm diese Rollen nicht ganz frei zu seyn von den Sünden des griechischen Vorgängers: zu viel Rücksicht auf den Großhaufen zu nehmen.

***) Siehe diese Nachrichten Theil 1. Seite 446.

Digitized by Google

der Zufall wollte, daß die Befragten keine Antwort zu geben wußten. Daher vermuthete derselbe obenhin genug, Hotham sey in der Zwischenzeit verstorben; angenehm hingegen wurde er überrascht, als einstmals der Todtgeglaubte ihm im Vorzimmer des Königs mit offenen Armen entgegenkam. Wie ist es möglich, rief der Botschafter aus, daß ich mich habe nach Hotham vergebens erkundigen können? gar leicht, versetzte dieser, ich heiße schon lange nicht mehr also, denn eine alte Muhme hinterließ mir ein großes Vermögen mit ausdrücklichem Bedinge, ihren Namen Thomson statt des meinigen — den ich lieber behalten hätte — anzunehmen, und seither besuche ich die Hauptstadt nur selten, aus Gefallen an ländlicher Ungezwungenheit *).

Unlängst herrschte zu London, auch in den ersten Haushaltungen, noch die lästige Gewohnheit, daß Einer, der bei dem Andern zum Essen gewesen war, den Aufwärtern seines Wirths Trinkgeld schenken mußte. Diese Unanständigkeit hatten die Vornehmen durch eine gemeinschaftliche Uebereinkunft bereits abgeschafft, aber im Pallaste zu St. James dauerte die Besonderheit noch immer, daß dessen Unterbedienten, wenn ein Botschafter, oder auch nur ein anderer Fremde daselbst vorgestellt worden, ähnliche Brandschatzungen einforderten. Der ankommende hessische, um sich vor der Abholung zum ersten Gehör bei dem Könige und dessen Gemahlin allgemeine Begriffe von der Zusammensetzung des Hofes zu machen, durchlief die davon gedruckten Verzeichnisse mit einem flüchtigen Auge.

Hier bemerkte er unter den sogenannten Reitknechten oder Marställern des Schlafzimmers der Königin **), deren Eigenschaft ihm noch unbekannt war, einen Schütz, und da dieser Name in der That kein englischer, sondern ein deutscher ist, so faßte er die Meinung, der ihn führe, sey irgend ein altes Hausgesinde das man der Gattin des Monarchen vergönnt habe, aus Meckelnburg, ihrem Vaterlande mit sich zu bringen. Als nun der Botschafter derselben vorgestellt werden sollte, traf er etwas früh in ihren Gemächern ein, und eben deswegen begegnete ihm dort nur noch ein Einzelling ***). Zwischen ihnen beiden erfolgte aus langer Weile eine Unterhaltung, die wechselseitiges Wohlgefallen zu verrathen schien. Jener fragte endlich mit wem zu sprechen er die Ehre hätte? — Mit Schütz — fiel die Antwort, und daß derselbe ihn morgen besuchen werde. Solche unter Unbekannten sonst nicht gewöhnliche Ansagung konnte kaum verfehlen, erstern auf jene seine Vormeinung, folglich auf die Trinkgeldererhebung zurückzubringen, und am folgenden Tage, da zum Glück sein Freund der Graf von Shelburne eben bei ihm war, ließ Schütz sich auch melden. Ihr Britten, die Ihr in mancherlei Betracht sonst nachahmenswürdig seyd, sprach der Botschafter — indem er den Ankommenden ins Nebenzimmer zu führen befahl — zum alten Freunde, laßt bei Euerm Hofe doch ein seltsames Almosensam-

*) Siehe Beilage Nr. 145. eine Nachschrift von ihm im Briefe seines Schwagers.

**) Groom's of the bedchamber.

***) Person welcher auf Latein auch eine Larve oder Maske bedeutet, ist freilich in dieser Gelegenheit wo von einem Hofmann geredet werden soll, ein sehr passender Ausdruck. Da er aber doch undeutsch bleiben würde: so wagt man statt dessen einen ungewöhnlicheren zu gebrauchen.

Digitized by Google

meln bestehen; kömmt Schütz nicht in solcher Absicht, und stellt er nicht etwas Gleiches von einem Kammerdiener vor? — Keineswegs erwiederte Shelburne, denn er ist ein Mann von Stande, der Euch sonder Zweifel aus Zuneigung besucht, seine Bedienung aber passet auf die von Euren Kammerherrn. Ohne Shelburnes zufällige Gegenwart hätte der Botschafter den Ankömmling, mit etwas Geld in die Hand gedrückt, zu verabschieden gesucht.

Drei Monate verweilete der Botschafter in Engelland, bis die erste Abtheilung der hessischen Schaaren auf den dortigen Küsten angelangt und nach Amerika abgesegelt war. Die zwote kam später. Glücklich war die Ueberfahrt beider *) und glänzend die ersten Streiche **), auf welche gleichwohl empfindliche Vorfälle folgten.

Nicht nur das Sicherstellen der Pflege jener Schaaren und das Vorbereiten zu einer guten Begegnung zwischen ihnen und ihren brittischen, oder deutschen Heergesellen, machte er sich zum Hauptbemühen, sondern weil in solchen Fällen nichts wichtiger als Eintracht unter Sachgenossen ist! so kam derselbe vor seiner Abreise nach Hessen mit Suffolk überein, daß sie beide sich stets freundschaftlich eröffnen wollten, was ihnen etwa dieserwegen an Nachricht zuginge, damit, wo möglich, die schädlichen Folgen des Unterlassens von jener Sorgfalt und die daraus entstandenen Verunwilligungen, gleichsam im ersten Keime erstickt würden. Allein jener wurde nur zu bald durch Briefe aus Amerika belehrt, Howe der brittische Heerführer in jenem Welttheile, lebe mit Heister, dem hessischen Oberbefehlshaber, in bedenklichem Widerwillen, und der Zurückgekommene besorgt über die mögliche Wirkung dieser Mißhelligkeit, auf das Wohl der Sache überhaupt und der hessischen Truppen insbesondere, erkundigte sich schriftlich bei Lord Suffolk, was ihm davon bekannt sey, ihn bittend, sich darüber mit der verabredeten Offenherzigkeit herauszulassen, und fügte hinzu, auf das bloße Gerücht von Mißhelligkeit habe der Landgraf die schärfsten Ermahnungen zur Eintracht von neuem wiederholt.

Suffolk schrieb eigenhändig in einer Beilage zu einem andern Geschäftsbriefe zurück, noch habe ihm Howe nichts von Mißhelligkeit mit Heister, vieles im Gegentheil zu dessen Lobe vermeldet. Allein die Unwissenheit des Lords blieb nur kurz, denn gleich darauf berichtete ihm Howe selbst, es sey nicht möglich mit Heistern länger zu recht zu kommen, der Dienst des brittischen Reichs, das Wohl der gemeinen Sache liefen hierbei die größte Gefahr, und der brittische Geschäftführer ersuchte den hessischen im Namen des Königs dringend, Heisters Zurückberufung bei dem Landgrafen zu vermitteln, jedoch um dem alten Befehlshaber so wenig als mög-

*) Auf dieser Ueberfahrt ereignete sich eine ritterliche Besonderheit, die in ihrer Art immer einzig ist. Ein hessischer Hauptmann — der Graf von der Lippe — beleidigte den Unterhauptmann Kleinschmidt. Jener von einem landesherrlichen Hause, dieser bürgerlicher Abkunft. Ein Zweikampf mit Pistolen erfolgte auf dem Verdecke des Schiffs. Kein anderer Platz war in weiter See zu finden und aufschieben wollte man nicht. Der Graf wurde erschossen. Brittische Gesetze hätten Tod über den Sieger verhängen müssen. Ein hessisches Kriegsgericht sprach ihn frei, und huldigte mit Grund der hessischen Meinung, daß Kriegsbefehlsleute ohne Rücksicht auf Geburt Gleiche sind.

**) Siehe in den Beilagen Nr. 146. 147. 148. die Nachricht, welche ihm Suffolk davon gab.

Digitized by Google

lich empfindlich zu fallen, es so einzuleiten, daß das Begehren nicht das Ansehen einer förmlichen Beschwerde gewinne, sondern etwa dessen Gesundheitszustand zum Vorwande der Heimforderung genommen würde. Dieses aber setzte den Beauftragten in keine geringe Verlegenheit.

Einem sonst rechtschaffenen Manne gar zu leicht das anvertraute Obergebot zu nehmen, schien ihm hart, ohnehin war der Landgraf nach Italien verreiset, folglich die Sache unmöglich durch mündliche Vorstellung in glimpfliche Wege zu leiten, darum gab er in seiner Antwort dem Lord Suffolk anheim: ob nicht erst zu versuchen stünde, was gelindere Maasregeln vermögten? Heister sey ein überaus wackerer Krieger, welcher, wenn man ihn behandele, wie er es erwarten könne, alles was von ihm abhinge, thun würde. Sollte jedoch diese Hoffnung fehlschlagen, und auf die Abrufung bestanden werden müssen, dürfte es schicklicher seyn, in einer Geschäftsschrift das Ansinnen von des Königs wegen gerade zu, dem Landgrafen zu thun, als eben dieses Ziel durch den Weg der Vermittelung zu suchen.

Suffolk erwiederte den Vorschlag auf eine Art, die leicht urtheilen ließ, er hielte ihn für eine Ablehnung. Diesen Wahn suchte man durch deutlichere Entwickelung der Absicht, ihm zu benehmen, machte demselben sichtbar, daß der Geschäftführer des Landgrafen bei weitem nicht so viel zu entscheiden habe, als der eines Königs von Großbritanien, und daß folglich gewisse Gegenstände in Cassel einer andern Wendung als in London bedürften. Suffolk nahm die Gründe an, aber auf Heisters Zurückberufung bestand er jetzt um so mehr unabänderlich, da inzwischen eine schmähliche Uebertumpelung dreier hessischen Schaaren bei Trenton vorgefallen war, worüber jedoch Höhe, der sie unverantwortlich weit ohne Unterstützung vorausgestellt hatte, keineswegs aber Heister, welcher nicht dazu konnte, sich große Vorwürfe zu machen hatte.

Wäre es nicht ohnehin ausgemacht, wie unglücklich im Kriege allzu große Vermessenheit oder Geringschätzung des Feindes werden kann: so würde es Rall, der Vorgesetzte jener Schaaren, durch sein trauriges Beispiel beweisen.

Er der sich sonst durch Todesverachtung und Einsicht bei manchen Gelegenheiten rühmlich hervorgethan, welcher unlängst um Ehre zu erwerben, den Seezug der Russen gegen die Türken unter Orlow, als Freiwilliger mitgemacht hatte, verlor zu Trenton Leben und Ruhm, weil ihm ungeübte Waffenschlepper auch für die geringste Gegenanstalt zu verächtlich schienen. Hätte ihn der Tod in diesem Gefechte nicht zu bald getroffen: so würde wenigstens Schimpf vermieden worden seyn. Aber er fiel gleich anfangs, und in bedrängter Lage ohne entschlossene Anführer sind auch die besten Truppen den äußersten Demüthigungen ausgesetzt. Diesen entgingen jene Schaaren nicht, es ist nur allzu bekannt, daß sie gefangen wurden.

Hessens Feldherr-Geschäftführer mußte den Unfall sowohl als das Begehren des Londoner Hofes, in Ansehung Heisters, dem Landgrafen nach Welschland melden. Er empfing Befugniß, der Sache die von Suffolk selbst vorgeschlagene Einkleidung zu geben, und Heister endigte die bisher gespielte Rolle auf das glimpflichste *), inzwischen verkündigten die holländi-

*) Siehe die Beilagen Nro. 148 bis 155.

Digitized by Google

schen Zeitungen, wiederholt durch deutsche Blätter, dessen Zwist mit Hause in den allerbeleidigendsten Ausdrücken für ihn. Der Feldherr-Geschäftsführer schrieb dem Ritter Yorke, damals brittischer Großbotschafter im Haag, solchem Muthwillen, wo möglich Einhalt zu thun. Yorke bezeugte seine Bereitwilligkeit, aber zugleich seine Besorgnisse, daß die allgemein eingerissene Frechheit der Gerüchtverbreiter nicht viel Ersprießliches hoffen lasse *).

In Amerika führten, nach dem bei Trenton erlittenen Stoße, noch größere Fehler der brittischen Oberbefehlshaber allmählig zu dem bekannten Ausgange, und zu London starb Mylord Suffolk in einem Amte, für welches er vorzügliche Gaben hatte. Es wurde dem Lord Stormont, einem andern Bekannten des hessischen Ministers aufgetragen. Dieser hingegen verlangte stets des Seinigen — des vom Obervorsteher des Kriegsschatzmeister-Amtes — enthürdet zu werden. Er bezeugte es dem Landgrafen zu wiederholten Malen, und da nichts desto weniger keine Abänderung erfolgen wollte, beschloß er unabänderlich, dasselbe niederzulegen, im Kriegsdienste aber — das Steckenpferd seiner Hervorthunsliebe — zu bleiben, wenn es genehmigt würde, widrigenfalls hingegen auch diesen in Hessen zu verlassen, um solchen anderwärts zu suchen.

Die Unterhandlung des leidigen ihm gegen Neigung auferlegten Geschäfts endlich überhoben zu seyn, glich derjenigen, wodurch er versucht hatte, ihm im Anfange auszuweichen, und eben die Unterbetriebsamen, die stets ihre Rechnung bei seiner Entfernung zu finden glaubten, wandten auch hier alles an, um bei dem Fürsten zweckdienlichen Unwillen zu erregen, allein es schlug ihnen fehl. Der Landgraf ließ nun geschehen, daß der Feldherr die ihm allzu lästigen Fächer aufgebe, mit dem Bedinge, daß er fortfahre Angelegenheiten, vornämlich die auswärtigen, als Minister verwalten zu helfen, und so gediehe statt seiner dessen Freund Jungkenn zum Vorsteher des Kriegsschatzamtes, in der Folge auch zum Mitgliede des Rathsgemaches **).

---

*) Siehe Beilage No. 156.

**) Leute, die im Falle waren sich bereichern zu können, und es nicht thaten werden täglich seltener, desto häufiger die Zweifel an Unbescholtenheit in dieser Art, und hierüber reiner zu bleiben wie das Gold, welches beflecken kann, war stets das Bestreben des abgehenden Vorstehers dieses Fachs, das noch öfter des unerlaubten Gewinns verdächtig macht, als es ihn zuläßt. Daher begnügte er sich nicht damit bei seiner Lebenszeit im Stande zu seyn, über alles, was und wie von ihm erworben würde, Rechenschaft zu geben, sondern er wünschte auch hierüber seinen zukünftigen Angehörigen Zeugnisse zu hinterlassen, und dieses bewog ihn, als er jenes Amt niedergelegt hatte, seinen Mitgeschäftspflegern des Landgrafen, die — wie es zu gehen pflegt — nicht alle seine Freunde waren, alle aber die Quellen vom allmähligen Anwachs seines Vermögens kannten, eine Darstellung davon vorzulegen mit Bitte, sie durch ihre Unterschrift zu bekräftigen, wie dieselbe von ihnen übereinstimmend mit ihrer Kenntniß davon befunden würde. Diese Urkunde und ihre Belege werden dessen Angehörigen unter seinen Papieren finden, und hierüber — um auch sie zu belehren, wie er die Geldgeschäfte seines Fürsten in England geführet habe — zwei vom damaligen Kriegszahlmeister unterschriebene Auszüge von den Rechnungen des Kriegsschatzamtes, woraus sich ergiebt, daß nicht allein — wie schon berechnet worden — die von ihm mit dem brittischen Botschafter abgeschlossene Uebereinkunft um mehr als eine halbe Million jährlich vortheilhafter war, als keine der vorigen über einen in Sold gegebenen Heerhaufen gleicher Stärke, sondern daß

Digitized by Google

Von dieser Veränderung — die keine in seinen sonstigen Verhältnissen nach sich zog — benachrichtigte er den Lord Stormont, und kurz darauf meldete ihm dieser, daß er gleichfalls seine Stelle niedergelegt habe.

Ebbe und Fluth von Ueberlegenheit unter Großbritaniens zwiespaltigen Rotten von Wetteiferern um Einfluß, machte bald diese, bald jene zur Meisterin vom Rathsgemache zu St. James, der Wechsel war schnell genug, um Stormont von neuem ans Ruder zu bringen, und abermals davon zu reißen. Bei dieser Gelegenheit drückte Letzterer sich auf folgende merkwürdige Art gegen den Erstern aus.

„In unserer gegenwärtigen Lage der Dinge ist die Laufbahn der Geschäftsverwaltung „allzu beschwerlich geworden. Wohin man sich nur lenkt, hat sie Klippen, welche auch für den „redlichsten Willen nicht zu vermeiden stehen. Die Ursache unseres dermaligen Zwiespaltes sey, „welche sie wolle, dessen Folgen können nicht ermangeln verderblich zu werden. Dauern sie „fort: so müssen wir gedeihen unsern benachbarten Widersachern zur Beute, der Welt zum „Märchen, zum Gelächter, und diese Aussicht ist am betrübtesten für diejenigen, welche im An„fange ihrer Laufbahn Engelland noch auf dem Gipfel seiner Größe gefunden haben *)."

Bei diesen nachtheiligen Gährungen des brittischen Anhanggeistes, welche man für Wirkungen einer heilsamen Freiheit hält — wenigstens ein unzertrennliches Uebel von einer wünschbaren Sache ist — hatte des Feldherrn mehrmaliger Mitheerfahrter unter Ferdinand, der Graf von Shelburne, eine wichtige Rolle gespielt, und schon vor einem Jahrzehend war er auf kurze Zeit Minister, seither aber nach vaterländischer Sitte ein Gegner des Hofes gewesen. Man hörte ihn in seinem Oberhause stets mit der Kraft eines Demosthenes vor Athens versammelter Gemeinheit sprechen, aber einstmals fand derselbe sich auch genöthigt zu zeigen, daß er mit griechischer Beredsamkeit den nordischen Rittergeist vereinbare, denn er wurde einiger starker Ausdrücke wegen zum Zweikampf auf Pistolen gefordert, und so schlug er sich wie er redete.

---

er auch noch bei seiner Anwesenheit zu London den Umsatzpreis †) von Bankscheinen in Waarschaft, der zwischen Wechslern und zu verwechselnden Beauftragten, die Einverständnisse so leicht macht, bei dem nämlichen Handelshause — dem von Ratten — herunter gebracht habe zu einer Kostenersparung von 31000 Thalern während der vier Jahre, wo die brittischen Hülfsgelder waren gezogen worden, als er seine Stelle niederlegte.

Die Angehörigen des Feldherrn — Geschäftsführers — werden ihm vielleicht Dank dafür wissen, daß er aus Achtung für sie und sich selbst, geflissen war sie bekannt zu machen mit den Gelegenheiten, die zum Anwachse seines Vermögens beitrugen; er mögte ihnen im Geschlechtsbildersaale weder schlechter noch besser scheinen als er war, und unerlaubte Bereicherungen dünkten ihm stets unwürdig eines Mannes von Ehre. Mögen sie dagegen sich gleich ihm zur unverbrüchlichen Pflicht vorsetzen, nichts zu erwerben, was ihren Obern und Andern verhohlen zu werden braucht.

†) Provision.

*) Siehe Beilage No. 157. 158. 159.

Digitized by Google

Endlich, da Großbritanien durch die schädlichsten Folgen innerer Eifersucht, durch die der Nothwendigkeit des Hofes beim Aemterverleihen minder auf Verdienst als auf Zuwachs des Anhanges zu sehen, folglich durch unverzeihliche Schülermaaßregeln im Räthsgemache, im Führen der Heere, im Lenken der Flotten u. s. w. aus Händeln die mit weit geringeren Mitteln, als die seinigen, leicht zu schlichten standen, in die allerbedenklichste Lage herabgebracht war, wurde auch Shelburne, nach Unterliegung seiner Gegner, von den Ministern des Königs der Erste, und er begriff die Räthlichkeit des Friedens in solchen Umständen.

„Ich sehe mich, schrieb er seinem Freunde, versetzt in eine Stellung, die sich unmöglich „schildern läßt. Bei Ihrer Denkart würden Sie über die Endlosigkeit meiner Geschäfte so„wohl als über die Beschaffenheit derselben erstaunen. Ich kann keinen deutlichern Begriff da„von geben, als durch das Gleichniß von Jemanden, der die Bank am verdächtigsten Pharao„tische hielte, und alle Welt zu Gegenspielern hätte. Doch ist es unnöthig Ihnen zu sagen, „daß das Gemüth auf sich selbst, keineswegs auf äußerlichen Umständen beruhen müsse. Mir „selbst bewußt, daß ich meine Pflicht erfülle, bin ich mit andern Heimathsgönnern aus beiden „Parlamentshäusern übereingekommen, dem verderblichen Kriege ein Ende zu machen, wenn es „auf leidliche Bedingungen geschehen kann, wo nicht, das Aeußerste anzuwenden, um ihn mit „Ehren auszuhalten *)."

Der Freund bestärkte den Freund in solchem Entschlusse, da jetzt schon manche andere Großmächte Antheil am Streit genommen hatten, und unterstützte seine Gründe durch das Beispiel von Oestreich, welches im Jahre 1742 der rechtzeitigen Aufopferung von Schlesien, die Ueberlegenheit seiner heutigen Macht zu danken habe, anstatt daß sie auf immer zerstückelt geworden wäre, wenn es den Fehler Nichts abtreten zu wollen, oder Friedrich nicht denjenigen gemacht hätte, sich mit einer für Preußens Größe oder Oestreichs Verfall unzulänglichen Eroberung zu begnügen. Und Shelburne schloß einen Frieden, den zwar seine Gegner selbst heilsam finden mußten, der ihnen aber doch zur Beihülfe diente, den Vollbringer desselben wieder aus dem Sattel zu heben. Aber kurz zuvor war er bemüht gewesen denen vor ihm abgegangenen Geschäftführern im Begünstigen von seinem alten Kriegsgefährten nichts nachzugeben. Die ersten Briefe die er gleich nach der Niederlegung seiner Stellen diesem schrieb, belehrten denselben, er habe des Königs Befehl empfangen — unverkennbar ist die Veranlassung — ihm in Sr. Majestät Namen den Wunsch zur Annahme von 300 Pfund Sterling lebenslänglichen Jahrgehalts als ein Zeichen Höchstihrer Achtung und Erkenntlichkeit für dessen ehrenvollen Eifer in Ihren und des Landgrafen vereinbarten Angelegenheiten zu äußern, allein indem es vorher zu sehr gestanden hätte, daß solches unfehlbar zu Parliamentsstreit führen müsse, habe er — Lord Shelburne — nicht über sich gewinnen können, selbst Ursache zu seyn, daß der Name seines Freundes durch die Mitte des volkartigen Theils ihrer Reichsverfassung geschleppt werde, in einem Augenblicke

*) Siehe Beilage Nr. 160.

Digitized by Google

von Loden *) wo er — jener Theil — sich selbst überlassen wäre **). Die Sache sey nichts desto weniger als vollzogen zu betrachten, weil der König dieselbe beschlossen hätte, und sie könnte keine Schwierigkeit finden, sobald Sr. Majestät bei der ersten Gelegenheit, durch einen schicklichen Weg daran erinnert würden. Der deutsche Freund aber wollte dem brittischen an Zartgefühl nichts nachgeben, und da dieser nicht wieder selbst ans Ruder kam, hielt jener es unziemlich die Erinnerung durch irgend einen Gegnergeschäftmann von ihm thun zu lassen.

Während diesen brittischen Vorfallenheiten bekam der Feldherr-Geschäftführer mit Händeln in der Nähe zu schaffen, denn im Jahre 1777 ging der baierische Zweig des Wittelsbachischen Mannsstammes aus; die eröffneten Lande, welche dem pfälzischen gebührten, wurden vom benachbarten Oestreich, aus Zuträglichkeit unter seichtem Vorwande, in Anspruch genommen, und ein erledigter Kurhut gab den wichtigsten Reichsfürsten, denen er noch abging, neuen Stoff für Wetteifer — Hessen und Würtenberg waren es, die an der Spitze von diesen standen.

Unter den Menschen pflegt die Vergrößerung des Nachbars, selbst ohne hinlänglichen Grund, aus Eitelsinn, Neid zu erregen. Tadelhaft ist dieser, wenn das Beneidete dem Neider keinen Nachtheil bringt; bedroht es ihn aber damit: so hört in derjenigen Classe, für welche die Gesetze keinen Zaum abzugeben vermögen — bei Königen gegen Könige — Mißgunst auf eine Schwachheit zu seyn, Pflicht der Selbsterhaltung macht sie zur Nothwendigkeit, folglich konnte Preußens Beherrscher bei Oestreichs Unterfangen unmöglich den müßigen Zuschauer abgeben, auch erklärte derselbe sich gegen eine Anmaaßung, die wider sein Selbstersprießliches sowohl, als wider das von allen Reichsständen anlief, und indem er diese zum Bündnisse für die gemeine Sache einlud, konnte Eigennutz schwerlich einen bessern Schleier finden.

Sachsen, das an die Allodialverlassenschaft Ansprüche machte, trat aus solcher Ursache Preußen bei. Hannover aus gerechter Besorgniß über das Schicksal des Reichs. Hessen that das Gleiche. Aber — welches die Nachkommenheit kaum glauben wird — Pfalz, dem Oestreich die gebührenden Länder größtentheils entreißen wollte, hing auf dessen Seite.

Die Kaiserin-Königin, Maria Theresia, glaubte zwar ihr Gewissen mit einer widerrechtlichen Erwerbung beschweren, nicht aber dieserwegen mehr Blutschuld darauf laden zu dürfen, und Kaiser Joseph, ihr nach Kriegerruhm dürstender, aber als Erbe von Oestreich noch unter ihrer Herrschaft stehender Sohn, konnte nicht verhindern, daß sie, um dem Bruche mit Preußen vorzubeugen, gütliche Unterhandlungen zu Braunau eröffnete. Unterhandlungen die den König nicht genug befriedigten, um ihn abzuhalten, mit seinem Heere durch Schlesien und Sachsen in Böheim dringen zu wollen. Blos um dessen weitere Fortschritte zu hemmen, hatte der Kaiser von seiner Frau Mutter die Erlaubniß, mit einer weit stärkern Macht hinter der Elbe und Iser Stand zu halten, und so in einer fast unangreifbaren Stellung, blieb die Vertheidigung leicht.

*) Riot.

**) Man erinnere sich zurück wie es 1777 bei den hessischen Rückständen des Krankenpflegegeldes, den brittischen Ministern und den deutschen Fürsten ging (S. Beilage Nr. 161).

Digitized by Google

Friedrich konnte nicht weiter, konnte seinen wohlverschanzten Gegner nicht zum Schlagen bringen, und sein Unmuth hierüber wurde durch kleine ihm nachtheilige Vorfälle vermehrt. Er tobete, er donnerte; er ließ sich — welches ihm noch nie begegnet war — uneingedenk der heutigen Sitten, ein paar male vom Zorne hinreißen Befehlsmänner ohne, oder aus geringen Ursachen an die figürliche Bedeutung des Scepters oder des Heerführerstabes thätlich zu erinnern *), und schob von einem vielleicht unausführbaren, vielleicht durch Versehen Anhalts, des damaligen Oberfeldhandbieters, unvollzogenen Uebergang des Flusses bei Hohen-Elb, die Schuld in harten Worten auf den Erbprinzen von Braunschweig, seinen Neffen, den er sonst in holden Dichterreimen so schmeichelhaft besang. Dieser aber widerlegte die Vorwürfe der Unfähigkeit am besten dadurch, daß er sich mit eben so vieler Kunst als Entschlossenheit den Winter über behauptete im östreichischen Schlesien, welches der Oheim — mehr aus Eigensinn als Gründen, die dem Wagen angemessen schienen — behauptet wissen wollte, und wozu die Ortheschaffenheit nichts weniger als günstig war.

Der Teschner Frieden, geschlossen nach einigen Monaten, unter der Vermittelung, unter der Bürgschaft von Frankreich und Rußland, schlichtete den Zwist, den Preußens gemeiner Kriegsmann, sonst gewohnt an entscheidendere Begebenheiten im Felde, in deren Ermangelung nur den Kartoffelkrieg nannte, weil er sich mit dieser Frucht nicht selten statt Brod genährt, und weiter fast nichts gethan hatte. Pfalz überkam das wichtigste der Erbschaft, ein kleines Stück davon verblieb an Oestreich. Sachsen wurde mit vier Millionen Thaler abgefunden, Preußen aber begnügte sich, der gewagten Vergrößerung des Widersachers engere Schranken gesetzt, und feierliche Zusicherung ungestörter Erbfolge, der auf dem Falle stehenden baireuthischen Lande, erlangt zu haben, folglich — welches selten ist — lehrte der Ausgang, daß die Hauptantheilhaber diesesmal alle nach ihrem besten Nutzen gehandelt hatten: Oestreich, weil es vom Angemaßten gleichwohl ein Stück behielt; Preußen, weil Jenes doch auf das Mehrste Verzicht thun mußte; Sachsen, weil ihm seine Vereinigung mit Preußen die Abfindung zu Wege gebracht; Pfalz, weil wenn es sich gegen Oestreich erklärt hätte, dennoch nichts mehr bekommen, hingegen seine, dieser Macht allzu nahe Lande, den traurigsten Verheerungen blos gestellt haben würde. Hier aber einen gleichgültigen Umstand als Beispiel von des großen Friedrichs sonderbarer Verfahrungsart in manchen Fällen anzuführen, heißt doch vielleicht herbeizubringen einen Zug mehr zur Schilderung dieses außerordentlichen Menschen, den Einsichtsmangel selten, Raschheit oft zu Fehltritten trieb, und der selbst durch Verlegenheiten schwerlich zu Rückschritten bewogen werden konnte.

Bei des Königs Wunsch, sich die Reichsstände gegen Oestreichs damalige Absichten auf Baiern zuzuwenden, verdiente der Landgraf von Hessen einige Schonung, als welcher im siebenjährigen Kriege das verbündete Heer durch mehr als 25000 Mann verstärkte, jetzt wenigstens noch mit einer Hälfte davon dienen konnte, wenn schon die andere in Amerika war, und wer

*) Einer von diesen Getroffenen wurde auf Empfehlung des Prinzen Heinrichs in hessischen Diensten angestellt. Siehe Beilage Nr. 162.

Digitized by Google

würde nicht glauben, daß, da dieser Fürst gleich beim Aussterben des baierischen Hauses, ihn schriftlich bat, seine Absichten auf die erledigte Kurwürde gelegentlich zu unterstützen, die Antwort wo nicht Hoffnung gebend, doch sonst verbindlich ausgefallen sey? Allein keinesweges. Sie lief ungesäumt verneinend und sehr trocken ein. Als aber nochmals nichts desto weniger der Landgraf in dieser baierischen Angelegenheit sich mit Hannover für Preußens Sache erklärte, weil sie ihm in der That, die der Reichsglieder insgesamt zu seyn dünkte, muthete demselben der König gleichwohl zu, sein eigenes den feindlichen Streifereien ausgesetztes Land, von allen Truppen zu entblößen, um hiermit weit davon die Besatzung von Wesel zu verstärken. Auf Verlangen des Königs schrieb der Erbprinz von Braunschweig hierüber an den Feldherrn-Geschäftführer *).

Natürlich war die Weigerung und dennoch erzürnte sie. Aber der von Herzberg, des Königs Minister, der ohne Zweifel im ersten Falle ganz verschieden sich ausgedrückt haben würde, versuchte in einem besondern Briefe an jenen andere Wendungen **), doch versuchte er sie umsonst.

Der Feldherr-Geschäftführer, welcher den König allzuwohl kannte, um zu zweifeln, dessen Unhuld gegen ihn werde dadurch noch vermehrt worden seyn, daß das Verlangen, welches er sich herabgelassen hatte, ihm durch den Erbprinzen von Braunschweig zu erkennen zu geben, unerfüllt geblieben war, glaubte daher Gelegenheit suchen zu müssen, jenem Fürsten den Gedanken zu benehmen, es sey aus Trotz geschehen, und als dessen Ruhm durch den Teschner Frieden einen neuen Zuwachs überkommen hatte, wagte er es, ihm ein verehrungsvolles Glückwunschschreiben durch jenen Erbprinzen einhändigen zu lassen; Antwort darauf erwartete er nach des erzürnten Friedrichs gewohnten Verfahrungsart keine, und bekam sie auch nicht, aber der Schritt wurde doch gut aufgenommen, und die Erwiederung des Erbprinzen enthielt sogar eine Aufforderung an den Schreibenden in Preußens Dienste zurückzugehen ***), welche dieser eben so wieder fallen ließ, als vor funfzehn Jahren den ersten Antrag ähnlicher Art.

Des Feldherrn-Geschäftsführers neulicher Aufenthalt zu London gedieh auch zu der entfernten Veranlassung einer für Hessen und für das Haus seiner Kasselschen Beherrscher damals sehr erwünschten Begebenheit.

Unter die für den Landgrafen leidigsten Vorkehrungen, welche bei dessen Glaubensveränderung ehemals getroffen worden, gehörte die Absonderung seiner Gemahlin und Kinder von ihm, gehörte das zum Vortheil des Erstgebornen derselben verfügte Entziehen der Grafschaft Hanau mit völliger Landeshoheit, und das Herz des gekränkten Fürsten, durch alle diese Umstände erbittert, blieb aus Empfindung über das Erlittene, lange gegen Vatergefühl verschlossen, obgleich den dreien Söhnen nicht zur Schuld gereichen konnte, was vor ihrem Vernunftalter geschehen war.

Zwei und zwanzig seiner Regierungsjahre, in deren Mitte jener Mutter mit Tode abging, waren verstrichen, ohne daß er bewogen werden konnte, Jemanden von ihnen vor sich zu lassen, er hegte immer das Verlangen, von den Reichsgerichten die Verfügung umgestoßen zu sehen, und

*) Siehe Beilage Nr. 163. 164.
**) Siehe Beilage Nr. 165.
***) Siehe Beilage No. 166.

Digitized by Google

fürchtete jeden Schritt, der seiner Meinung nach für Entkräftung seiner Ansprüche genommen werden konnte. Umsonst hielten sie mehr als einmal um Erlaubniß an, sich in seine Arme werfen zu dürfen, umsonst stimmte ihrem Bitten das von treuen Dienern bei, jene blieben unerhört, diese machten sich dadurch verdächtig. Gleichwohl ließ das an sich milde Gemüth des Vaters vorausſehen, die zufällige Härte würde in Rührung übergehen, wenn die Kinder sich ihm auch ungenehmigt darstellten, und kein ander Mittel als dieses, hatte die Wahrscheinlichkeit des günstigen Erfolgs für sich.

Der Feldherr, welcher hiervon überzeugt war, genoß nicht den Vorzug ihnen bekannt zu seyn, ihre bisherige Lage und die seinige ließen ihm von ihrer Seite eher Mißtrauen als Zuversicht erwarten. Sein Freund und Mitminister, ihr alter Hofmeister Wittorf, der einzige unter des Landgrafen Dienern, dem der Fürst einigen Wohlstands-Briefwechsel mit ihnen nachsah, und der die Sache hätte zweckmäßig einleiten können, war in der besten Absicht anderer Meinung, er besorgte, das Wiedersehen würde auf die wechselseitigen Gesinnungen eher nachtheilige als günstige Wirkungen haben, und der Feldherr mußte auf andere Wege denken, es zu vermitteln.

Zu London hatte er wiedergefunden einen alten Bekannten, den dänischen Botschafter von Diede, welcher das an Gestalt und Geist und Gaben und anmuthigen Kenntnissen und richtigem Verstand liebenswürdigste Geschöpf zur Gemahlin besaß. Umgang brachte zwischen beiden und dem Feldherrn bald aufrichtige Freundschaft zu Wege; sie verließen in der Folge die Gesandtenstelle, und wohnten eine Zeitlang auf ihrem Landhause Ziegenberg in der Wetterau. Es liegt unweit Hanau. Nachbarschaft und das Anziehliche der Vollkommenheiten des andern Geschlechts für das unsrige, schufen unter den Söhnen des Landgrafen und jenem Paare geselliges Verkehr. Als aber die Dieden einstmals den Feldherrn zu Cassel besuchten, eröffnete er ihnen seine Gedanken über das zu vermittelnde Wiedersehen der so lange Getrennten, in der Absicht, daß die Gäste Gebrauch davon machten, und sein Wunsch war dabei: entweder daß die Prinzen alle drei zugleich den Vater überraschten, oder daß der Aelteste zuerst damit anfinge. Denn glückte der Versuch dessen, der als Besitzer der Grafschaft Hanau in den väterlichen Augen das Mehrste gegen sich hatte, so füge sich in Ansehung der zween Uebrigen alles von selbst. Mache hingegen Jemand von diesen den Anfang, so könne der Ausschlag blos für ihn günstig seyn, ohne bis auf den Besitzer der stets wieder verlangten Grafschaft zu reichen.

Der Feldherr vertrauete gleichfalls das Nämliche seinem alten Heerführer dem Herzoge Ferdinand, der sich 1782 eine Zeitlang zu Wilhelmsbad bei Hanau aufhielt, um in einer berühmten Zusammenkunft der Freimaurer über die erhabensten Gegenstände der Genossenschaft zu rathschlagen. Dieser that auch wirklich den Vorschlag dem Erbprinzen, aber ohne großen Eindruck auf ihn zu machen, denn einer von seinen Räthen glaubte hierin eine Schlinge zu sehen.

Inzwischen hatte Prinz Friedrich, der jüngste unter den Brüdern, die Aeußerungen lebhaft gefaßt, er war entschlossen, den Schritt auch ohne Beistimmung der zween ältern zu wagen, und da in eben diesem Jahre ihre Stiefmutter, die Landgräfin, in Begleitung der Herzogin von Würtenberg, durch die Gegend von Hanau, aus Mümpelgard wiederkehrte, nahm er mit diesen zween Schwestern die Abrede, den seinen Brüdern selbst verschwiegenen Vorsatz auszuführen.

Digitized by Google

Der Vater befand sich im Herbste auf seinem Lustschlosse Weißenstein in Gesellschaft beider Fürstinnen, als die Erscheinung statt haben sollte. Die Landgräfin hatte dem Feldherrn und seinem Freunde Jungkenn Eröffnung davon gethan; es war beliebt worden, daß kurz vor der Tafel, ehe der Landgraf aus seinem Gemache in den Gesellschaftssaal träte, der Prinz ihn allein zu sprechen versuchen sollte. Er kam im Kleide der ihm verliehenen hessischen Schaarheit, und unerkannt von demselben, warf er sich zu dessen Füßen mit den Worten — schenken Sie mir meinen Vater wieder.

Der Landgraf, dem im geringsten nicht beifiel, was dieses seyn könnte, sondern der die Meinung faßte, daß ihn irgend ein wahnwitzig gewordener Befehlsmann jener Schaarheit seines etwa strafbaren Vaters halber so dringend anträte, entriß sich den versuchten Knieumarmungen, eilete in Jungkenns Zimmer, damit dieser zusähe, was das bedeute? Jungkenn antwortete er wolle hinlaufen es zu untersuchen. Dieser fand den Prinzen noch außer sich für mancherlei Regungen, umgeben von den betrübten Kammerdienern des Fürsten, die den Fremden so wenig erkannten als der Vater, und von ihm ähnliche Gedanken mit diesem hegten. Auf Jungkenns Frage, wer er sey? gab er sich mit den Worten — ein Sohn Ihres Herrn — zu erkennen. Sogleich führte Jungkenn ihn zum nachgefolgten Landgrafen, ausrufend: Es ist Ihr Kind! und augenblicklich benetzte der Prinz dessen Hand mit Strömen von Thränen.

Welch ein Unterfangen! brach der überraschte Vater zum flehenden Sohne in abgebrochenen Worten aus — Ich halte es dir zu gute — doch laß mich einen Augenblick — und erwarte meine Entschließung.

Der Feldherr voll Ungeduld in seiner Kammer harrend, wurde eilends hergerufen. Daß die Berathschlagung lebhaft war, läßt sich denken. In der Brust des Fürsten bestritten noch vermeinte Rechtsgründe die wahrhaften Regungen der Natur, aber es dauerte nicht lange, so hatte jener die Freude, Befehl zu erlangen, den Prinzen zum erweichten Vater zu führen, und glücklich ausgesöhnt traten sie nun beide ins Nebengemach unter die erstaunte Hofversammlung.

Der zwote Bruder bat kurz darauf um eben die Gunst, wie der jüngste angenommen zu werden, und erlangte sie nun. Der älteste folgte dem Beispiele mit gleichem Ausschlage; die seltenste Eintracht trat an den Platz der allzu langen Mißhelligkeiten, der Landgraf übersah in der Folge aus Vatergefühl Verfügungen, die er aus Unwillen über dieselben, bis dahin stets abzuändern getrachtet hatte; die Kinder bekamen von Gegenständen, welche sie sonst nur von ferne, oft durch zu unverläßige Mittel beobachten konnten, richtigere Begriffe in der Nähe; Wittorf der ehrwürdige Greis, welcher ehemals dem Knabenalter der drei Prinzen zum Leiter gedient hatte, glaubte sich wieder verjüngt, da er nun die gleichjährigen Kinder der beiden Erstgebornen manchmal zu führen bekam, und das ganze Land segnete eine Wiedervereinigung, wornach es so lange geseufzet hatte.

Um diese Zeit waren in Deutschland Preußens betagter Friedrich und Oestreichs weit jüngerer Joseph, gleich eifrig gegen einander bemüht, der Eine das Erlangte zu behaupten, der Andere nach Allem zu trachten, beide aber sich Anhänger zu verschaffen unter den Reichsfürsten, die jeder von ihnen lieber ganz in seiner Botmäßigkeit gesehen hätte. Jener arbeitete an einem

Digitized by Google

Bunde unter ihnen wider diesen, der nichts unterließ es zu verhindern, und seine Absicht auf Baiern zu erreichen, alle Höfe — einheimische und fremde — empfingen Anträge, und der Caselische hatte lange nicht über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit sich zu entschließen gehabt.

Man konnte hier nicht mehr umhin auf die eine oder die andere Seite zu treten, und große Einwürfe gegen die Art . . . . . .

* * *

Diese Stelle war dem Hierschreibenden, der vom Fürstenlager damals zu Weißenstein vor wenigen Stunden die Stadt besucht hatte, am 31. Weinmonats 1785 eben aus der Feder geflossen, als sie ihm entfiel vor Wehmuth, das Herz bekommen auf die unerwartete Nachricht, Landgraf Friedrich II., Hessens Wohlthäter und der seinige, den er gesund verließ, sey nicht mehr! Unlängst wieder genesen von einer geringen Unpäßlichkeit, heiter und scherzend bei Tafel, machte ihn ein Schlagfluß so plötzlich, so unvermerkt vom Leben zum Tode übergehn, daß auch die neben ihm Sitzenden anfänglich nicht wahrnahmen, er sey dahin. Sanfter kann kein Ende eines Menschen seyn; so war die Regierung des Fürsten, und seine Lebenszeit nach dem Frieden, der die Drangsale des siebenjährigen Krieges beschloß und verdienten genannt zu werden — unbefangene Hessen man beruft sich auf Euch — das goldene Zeitalter unseres Vaterlandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JAN 29 1931

LENOX LIBRARY

Bancroft Collection.
Purchased in 1893.

Digitized by Google

Digitized by Google